Predigten

über

die wichtigsten Gegenstände

des

göttlichen Christenthums,

in vollständigen

Ausarbeitungen und Skizzen.

Von

J. M. Ruf,

der Pastoraltheologie Professor
in Dilingen.

BIBLIOTHEK
Eggenfelden

Erster Band.

Augsburg,
in der J. Wolffischen Buchhandlung.
1820.

T 1971-49

Stadtbibliothek
Augsburg

Inhaltsanzeige

der

Predigten des ersten Bandes.

Seite

Die große Vaterliebe Gottes gegen uns Menschen . 1

Jesus der Sohn Gottes, und Erretter der Menschheit . 16

Die Verklärung Jesu auf dem Berge 31

Die Versuchungen Jesu in der Wüste 44

Das Leben Jesu hier auf Erde, was es an sich war, und wie es in uns zum Vorschein kommen kann und soll 61

Das Leben Jesu in seinen Heiligen 76

Der theure, oder hohe Preis, um welchen wir erkaufet sind 91

Die Einsetzung des heiligen Abendmahles, und dessen Gebrauch 105

Jesus ein Heil = und Segen = Verbreiter ohne seines gleichen 119

Die thätige Liebe zu den Mitmenschen, oder christliche Bruder = Liebe 132

Magdalena die Büßerinn, im Hause des Simons, ein Muster für Büßende 149

Lehre Jesu über Gott, über den engen Verband, worin wir mit Gott stehen, und über Gottes=Verehrung 162

Was das heiße: Ewig selig seyn? 175

Ein

Seite

Ein Beispiel der Gerechtigkeit und Gottesfurcht in der Person des frommen Simeons 186

Ueber Erziehung der Kinder zum Christenthum . 201

Die guten Werke 212

Die Brod-Vermehrung in der Wüste . . . 226

Einleitung zum Gebeth des Herrn 238

Warum Gott so manche widrige Schicksale über uns kommen lasse, und wie der Christ dabei sich zu benehmen und zu trösten habe . . . , . . 249

Die Verehrung Gottes in Tempeln 265

Die Bekanntschaft mit Jesus — welche Vortheile sie uns gewähre, und wie wir sie benutzen sollen . . 280

Der Christ erwartet noch ein anderes, und zwar ewig seliges Leben. Wie man sich um dieses bewerben soll 294

Das Erndte- und Dankfest 312

Die morgenländischen Weisen, und ihre Opfergaben . 325

Besonderes Verwahrungs-Mittel vor verderblichem Leichtsinn 340

Das Kirchweihfest 355

Vor-

Vorerinnerung.

Gegenwärtige Predigten und Skizzirungen übergebe ich hier einem lesenden Publikum, einzig in der guten Absicht, um dadurch Erbauung, und weiteres Nachdenken über die wichtigsten Wahrheiten des Christenthumes zu befördern. Für Beides, für Erbauung und weiteres Nachdenken, glaube ich, werden geneigte Leser reichen Stoff darin antreffen; so, daß sie es nicht so ganz bereuen werden, diese Predigten und Skizzirungen angeschafft zu haben.

Die einzelnen Stücke sind sehr verschiedenartig bearbeitet. Einige sind in ganz populärem

lärem Tone verfaßt: Andere in einem etwas höhern Style; weil sie wirklich in'sgesammt vor einem sehr verschiedenartigen Auditorium vorgetragen wurden. Denn überall muß sich der Lehrer, wenn er je seinen Zweck erreichen will, nach seinem Auditorium richten oder fügen, sowohl in dem Tone, den er anstimmt, als auch in der Darstellung seines Lehrstoffes, womit er seine Zuhörer in Bekanntschaft zu setzen gedenkt. Daher für beide Arten hier einige Muster — einige Muster, besonders für junge Lehrer der Religion. Muster nenne ich sie, diese einzelnen Stücke, nicht als wären sie wirklich vollendete Bearbeitungen; sondern bloß darum, weil sie für junge Lehrer zu einem Vorbilde dienen können, wie verschiedenartig die Sprache seyn kann und muß bey verschiedenem Auditorium, welches man eben vor sich hat. Der Weise spricht überall nur in der Sprache, welche diejenigen leicht, und ohne viele Mühe verstehen können, welche ihn anhören sollen.

Die kürzern Skizirungen habe ich den größern Bearbeitungen in der Absicht beigefügt;

fügt;

fügt, damit junge Lehrer daraus sehen können, wie diese vorher entworfen werden können und müssen, ehe man an die Ausarbeitung eines ganzen Vortrages vorschreiten kann. Denn vergeblich bemühet man sich, ein regelmäßiges Ganzes zu Stande zu bringen, wenn man nicht einen genauen und sichern Plan dazu vorher gezeichnet hat, welcher der Bearbeitung so fort zum Leitfaden dient.

Die Skitzirungen dienen als sicherer Leitfaden zur Ausarbeitung der Kanzel-Vorträge, wie die Ausarbeitungen der Catechisationen. Nur muß die Art der Ausarbeitung bei Beiden wieder sehr verschiedenartig seyn. Die Skitzirungen können demnach einen zweifachen Nutzen gewähren. Sie sind es deßhalb auch werth, daß man sich mit ihnen mehr bekannt und vertraut mache, und in selbst eigener Verfertigung ähnlicher kurzer Aufsätze sich thätig übe.

Bringen meine Bearbeitungen solche Früchte, dann bin ich ganz zufrieden, und habe meinen

nen Zweck erreicht, welcher darin besteht: Etwas dazu beigetragen zu haben, daß das christliche Volk so nach und nach immer noch geschicktere, und gründlichere Lehrer erhalte, und durch diese in seines Glaubens Wissenschaft je weiter und weiter vorwärts gebracht werde. Gott gebe nun seinen Segen zu dem guten Saamen, den ich gestreuet habe, damit er keime, emporwachse, und Frucht bringe in reicher Fülle!

Die große Vaterliebe Gottes gegen uns Menschen, in ihren wohlthätigen Wirkungen.

In charitate perpetua dilexi te, ideo adtraxi te miserans.
Jerem. 31, 3.

An höhern Festtagen sollen immer auch solche Wahrheiten der Religion in nähere Ansicht genommen, und betrachtet werden, welche im Stande sind, unsere Herzen etwas mehr in die Höhe zu heben, sie mit warmer Glut zu erfüllen, und mit Freude und Trost zu beleben. Eine solche Wahrheit ist nach meinem Erachten, unter andern, die große, die unaussprechlich große Vater-Liebe Gottes gegen uns Menschen.

Diese Liebe näher kennen zu lernen ist eine Sache von erster oder höchster Wichtigkeit für uns alle! So lange wir mit dieser Liebe noch unbe-

kannt sind; so lange können wir unmöglich ein wahrhaft kindliches Herz für Gott haben, welches wir jedoch alle, und allzeit für Gott haben sollten. Sobald wir aber mit dieser Liebe näher bekannt werden; so werden wir durch sie, so zu sagen, unwiderstehlich zu Gott hingezogen, und ganz für ihn eingenommen.

Allein! wo soll ich es anfangen, oder beendigen, da ich von dieser Liebe reden will, von einer Liebe, welche gleich einem unerschöpflichen Meere ist? — Natürlich muß der Sache selbst denn doch immer eine gewisse Schranke, oder Grenze gesetzt werden! Unter Menschen und für Menschen läßt es sich ein für allemal nicht wohl anders machen. Ich will daher für diesesmal bloß davon sagen:

1. Wann und wie Gott vorzüglich seine Vater-Liebe gegen uns Menschen geoffenbaret habe.

2. Was die nähere Kenntniß dieser Vater-Liebe Gottes bei uns bewirken könne und solle.

Eines von diesen beiden, so wichtig und merkwürdig, wie das Andere! Demnach

I.

Wann und wie hat Gott vorzüglich seine Vater-Liebe gegen uns Menschen kund gemacht?

Wie viel Gott auf uns Menschen halte, wie sehr wir ein Gegenstand seiner väterlichen Sorgfalt, seiner ausnehmenden Huld und Liebe seyen: dies zeigte er schon durch die besondere Art, wie er die Erstlinge der Menschen, unsere Stamm-Eltern erschuf, und wie er nachher, nach ihrer Erschaffung, mit ihnen umgieng.

Ehe Gott die Erstlinge der Menschen erschuf, mußten beide, Himmel und Erde schon fertig dastehen. Den Himmel und die Erde, sammt allem, was diese beiden in sich fassen, erschuf Gott durch das Wort seiner Allmacht. Er sprach nur: Es werde, und da ward es. Bei der Erschaffung der Menschen gieng Gott ganz anders zu Werk. Hier sprach Gott nicht bloß das einfache Macht-Wort: Es werde! Es werde ein Mensch! oder, Es werden Menschen! Nein! Gott gestaltete ein Gebild aus Lehm der Erde, heißt es, und hauchte diesem Gebilde den Othem des Lebens in das Angesicht. Und so ward der Mensch ein Lebendiges.

Was aber am meisten unsere Bewunderung verdient, und woraus ganz vorzüglich die ausnehmende Sorgfalt, Huld und Vater-Liebe Gottes hervorleuchtet, ist dieses: Gott schuf den Menschen nicht nur auf die vorbesagte und ausgezeichnete Weise: Zu seinem Ebenbilde, zu göttlichem Ebenbilde erschuf er ihn, und versah ihn mit all' jenen Gaben reichlich, welche dahin dienten, und nöthig waren, um dies in der That auch werden zu können.

Und nach ihrer Erschaffung — wie freundlich gieng Gott mit den Erstlingen der Menschen um? Ich sage noch viel zu wenig, wenn ich sage: Gott gieng mit ihnen um, wie ein milder, freundlicher Vater mit seinen Kindern. Er unterrichtete sie mit zärtlicher Sorgfalt in allem, was für sie gedeihlich oder schädlich war. Täglich besuchte er sie in sichtbarer Gestalt, und bezeugte ihnen seine Zufriedenheit, sein Wohlgefallen, so lang sie sich wie gutartige Kinder an ihn hielten.

Und selbst da, als die Erstlinge der Menschen Gott, ihrem milden und freundlichen Vater auf das schmählichste den kindlichen Gehorsam aufkündigten, und auf Anrathen der arglistigen Schlange nach dem Verbotenen die Hände ausstreckten — selbst da zog er sich nicht völlig von ihnen ab.

Zwar foderte er sie, bald nach ihrer vollbrachten Sünde, zu genauer Verantwortung: aber auch hier, da sie doch nichts Befriedigendes zu ihrer Entschuldigung vorzubringen wußten, wie gnädig und gelinde fiel für sie die Strafe aus, welche er ihnen auflegte? Und selbst diese Strafe — wie sehr wurde sie noch dadurch gemildert, daß ihnen Gott mit der Zeit einen Erlöser zu geben versprach aus ihrem Stammen, der alles wieder zurechtbringen, und gut machen sollte, was durch die Sünde Schlimmes in der Menschheit war angerichtet worden?

Dieses Letztere übertrifft nun bei weitem alles — alles, was Gott je an der Menschheit gethan hat, und was er an der Menschheit je hat thun können.

Gott schickte nämlich der gefallenen Menschheit zu ihrer Wiederherstellung

nicht irgend einen besonders ausgezeichneten, außerordentlichen Menschen, oder
Einen seiner höhern, himmlischen Geister, die um seinen Thron stehen Tag und Nacht,
Nein!
Seinen einzigen und allgeliebten Sohn selbst schickte er ihnen zum Erlöser —

Seinen einzigen und allgeliebten Sohn

schickte

schickte er, welcher immer (von Ewigkeit her) bei Gott war, und selbst Gott war, von gleicher Natur-Erhabenheit, und von gleicher Herrlichkeit mit ihm, dem Vater. Diesen, ja diesen schickte Gott der Menschheit zum Erlöser. — Und zwar, was unsere höchste Bewunderung, und all' unsere Erwartungen weit übertrifft — in der Form oder Gestalt eines wirklichen, und wahren Menschen-Kindes schickte er ihn. Er schickte ihn, ob er gleich vorher sah, daß es ihm bey — oder unter uns Menschen so gehen werde, wie es ihm nachher in der That gieng. Wer soll hier nicht voll Erstaunen niederfallen und anbethen, wenn man solche Dinge bedenkt? In Wahrheit! höher konnte Gott, der Vater, seine Sorgfalt, seine Huld und Vater-Liebe gegen die Menschen nicht mehr steigern.

Selbst Jesus, der Sohn Gottes, da er in der Welt war, wußte von Gott seinem Vater nichts Höheres zu rühmen, und nichts Tröstlicheres der Menschheit zu sagen, als dieses: „So sehr habe Gott die Welt, d. i. die Menschen in der „Welt lieb, daß er zu ihrer Errettung und Beglückung seinen einzigen Sohn hergab."

Und warum liebte Gott uns Menschen so? Warum hielt er so viel auf uns? selbst da noch

auf uns, als wir von ihm abgefallen, und in die tiefste Sündhaftigkeit versunken waren? — Gott liebte uns so, nicht in der Absicht, um an uns irgend etwas zu gewinnen; sondern einzig deßhalb liebte er uns, um an uns seine ewige, unvergleichbare Herrlichkeit offenbaren, und seine ewige, unvergleichbare Seligkeit mit uns theilen zu können, wofern wir uns je eine so unerhörte Großmuth, und Begünstigung zu Nutzen machen wollen.

Dieser letztere Umstand erhebt die Liebe Gottes erst noch vollends auf die höchste Stufe hinan. Gott suchte nämlich durch seine außerordentlichen Liebes-Bezeugungen bei uns nichts anders, als unsere Herzen zu gewinnen, und dann an uns einen Gegenstand zu haben, auf den er den ganzen Reichthum seiner Seligkeit ergießen könnte. O! eine wundervolle, eine in Wahrheit göttliche Liebe! Möchten wir sie, diese erhabene Liebe, öfter, und mit so angelegentlichem Fleiße in Ansicht nehmen, und erwägen, wie sie es verdient, und wie es sich gebührt! Welche herrliche Früchte könnte, ja müßte das uns bringen?

2. Früch-

2.

Früchte, welche die nähere Kenntniß und öftere Erwägung der großen Vater-Liebe Gottes bei uns hervorbringen kann und soll.

Unter diese Früchte rechne ich hauptsächlich

1. die aufrichtigste Dankbarkeit,
2. die innigste Gegenliebe,
3. die kindlichste Treue und Ergebenheit,
4. das unerschütterlichste Vertrauen.

Wir müßten wahrhaft kein menschliches Herz haben, wenn wir bei näherer Ansicht und Erwägung einer solchen Liebe, wie die Liebe Gottes ist, noch kalt und ungerührt bleiben könnten: wenn die nähere Ansicht und Erwägung einer solchen Liebe, wie die Liebe Gottes ist, nicht auch solche vortreffliche Früchte in und bei uns hervorbrächten, dergleichen ich so eben angezeigt habe.

Vor allem soll der natürlichen Ordnung zufolge das tiefste Dank-Gefühl bei uns angereget werden durch die nähere Ansicht nnd Erwägung der über alle Beschreibung weit erhabenen Vater-Liebe Gottes. O! glaubet es, als die sicherste Wahrheit, die es je geben kann: Wir alle würden noch in dem tiefesten

Abgrunde des Chaos schlummern, oder vielmehr noch gar nicht seyn; wenn es nicht dieser Liebe gefallen hätte, uns durch die Stimme der Allmacht zum Daseyn und Leben hervorzurufen. Und mithin — daß wir iezt sind: und was wir iezt an allerlei guten Gaben besitzen und genießen — woher das alles? Haben wir nicht das alles einzig dieser Liebe zu verdanken?

Dank also, und zwar der herzlichste und aufrichtigste Dank muß billig das Erste seyn, was die nähere Ansicht und Erwägung der grossen Vater-Liebe Gottes bei uns bewirken soll. Innigst gedrungen durch diese Ansicht und Erwägung, und aus der tiefesten Tiefe unsers Herzens heraus sollen wir mit David sprechen: „Du, meine Seele! preise Gott deinen Vater, alle die Tage deines Lebens, und vergiß es ja nie mehr, was er dir Gutes gethan hat!“ Der beste Dank besteht indessen nicht in gewissen Worten, welche bald verschallen; sondern in der guten Verwendung jener Wohlthaten und Gaben, die man erhalten hat, und in dem redlichen Bemühen, ihm, dem Wohlthäter, durch eine solche Lebens-Weise erkenntlich seyn zu wollen, die ihm wohl gefällt. Mithin gerade dadurch erweisen wir Gott, unserm Vater und höchsten Wohlthäter, den angenehmsten Dank, wenn wir eben jene guten Gaben, die er uns gegeben hat, dahin, und nur dahin

verwenden, wozu er sie uns gegeben hat — und übrigens dafür besorgt sind von Tag zu Tag, seine guten Kinder zu seyn. Dieser Dank liege uns ganz vorzüglich am Herzen!

Nach dem aufrichtigsten Dank soll die innigste Gegenliebe das nächste seyn, was die nähere Ansicht und Erwägung der großen Vater-Liebe Gottes bei uns bewirken soll.

Nur der gedankenloseste Mensch, den es auf der Erde haben kann, kann kalt und unempfindlich bleiben gegen einen Freund, der ihn aus reinem Wohlwollen täglich mit wirklichen Wohlthaten uberhäufet. Einen solchen Menschen hält man allgemein für ein wahres Ungeheuer, wo man ihn kennt, und um ihn weiß. Und dieses billig. Denn ein solcher Mensch kann gewisser Maaßen kein menschliches Herz und Gefühl mehr haben; da er ganz gegen die eigentliche Einrichtung seiner Menschen-Natur handelt, welche nach dem gemeinen Gang der Dinge durch Wohlwollen und Wohlthätigkeit, so zu sagen, mit unwiderstehlicher Gewalt angezogen, und empfänglich für Liebe gemacht wird. Wofür müßten nun wir gehalten werden diesem zufolge; wenn wir selbst gegen Gott kalt und unempfindlich seyn oder werden könnten? Gegen Gott,

dessen

dessen Wohlwollen und Wohlthätigkeit gegen uns himmelweit erhaben ist über alles Wohlwollen, und über alle Wohlthaten irgend eines — auch des besten Menschen? Dieses Urtheil zu fällen, will ich jedem Andern überlassen.

Eigentlich und von Rechtswegen sollte durch nähere Ansicht und Erwägung der großen Vater-Liebe Gottes bei uns eine solche Gegenliebe bewirkt werden, die Energie oder Kraft genug hat, uns mächtig zurückzuhalten von allem dem, was Unrecht und Sünde ist, und eben darum Gott, unserm Vater und höchsten Wohlthäter, mißfallen kann: und uns mit unbesiegbarem Edelmuthe zu begeistern zu allem dem, was ihm nach Wunsch und Verlangen seyn muß. Vorzüglich dadurch kann sich, und muß sich unsere Gegenliebe gegen Gott an den Tag legen, daß wir stets darauf bedacht sind, seine wahrhaft guten Kinder zu seyn, die überall nur auf dieses ausgehen, die Wünsche und das Verlangen ihres guten Vaters auszukundschaften, um sie hernach auch richtig vollbringen zu können. Daher lehrte uns Jesus auch täglich bethen:

„Vater! dein Wille geschehe, wie im Him-
„mel, so auch auf Erde!“

Eine solche gute Stimmung gegen Gott, unsern Vater und höchsten Wohlthäter, welche in der auf-

richtig-

richtigsten Dankbarkeit und innigsten Gegenliebe besteht, soll ferner bei uns nicht bloß eine vorübergehende Erscheinung seyn, sondern sie soll zu etwas Festem, zu etwas beharrlich Andauerndem in uns werden, und so zu sagen, unser ganzes Leben ausfüllen. Gottes Wohlwollen gegen uns ist immer sich gleich. Und wie sein Wohlwollen; so ist auch seine Wohlthätigkeit alle Tage neu — mit frischer Kraft beseelet, wie es in den Psalmen heißt. Eben darum haben wir auch keine Ursache dazu, in irgend einem Momente unsers Lebens nachzulassen in unserer Dankbarkeit und Liebe gegen ihn. Viel weniger haben wir je Ursache dazu, uns von ihm je abzuwenden durch ein solches Benehmen, welches nothwendig ihm mißfallen müßte. Wie gute Kinder sollen wir uns Tag für Tag an ihn anhängen, an ihm uns festhalten — unabtreiblich fest in allen je möglichen Lagen und Schicksalen unsers Lebens.

So gut gestimmt für Gott, und so voll Zuversicht war unter andern der Apostel Paulus, wie er uns dieses in seinem Sendschreiben Röm. 8, 35. bezeugt, da er sagt: „Was soll uns je abtrennen können von der Liebe gegen Gott? Vielleicht „irgend ein widriges Schicksal? Eine Beängstigung? Eine Hungers-Noth oder Blösse? Oder

„sonst

„sonst eine Gefahr? Oder das Schwerd eines Ty„rannen? — Nein! über all' solche Dinge sind wir „weit erhaben, darum, weil wir es wissen, wer „der ist, welcher uns lieb hat."

„Ich bin versichert: Weder Tod noch Leben, „weder ein Engel, noch irgend eine andere Ho„heit oder Macht, weder etwas Gegenwärtiges „noch Zukünftiges — keine Gewalt, sie sey von „Oben herab, oder von Unten herauf — nichts „in der ganzen Schöpfung soll mich hinwegbrin„gen von der Liebe gegen Gott."

Welche Liebe! die sogar dem eigenen Sohne nicht schonte, und diesen hergab für uns — hergab in den Tod — in den Tod am Kreuze!

Eine ähnlich gute Stimmung für Gott, verbunden mit einer ähnlichen Entschlossenheit, wie sie in diesem Apostel war, soll nach und nach auch in uns zum Leben kommen. Und so lange das nicht ist; so lang haben wir auch die große Vater-Liebe Gottes noch nicht gehörig erkannt, aufgefaßt und erwogen. Wir haben immer noch Ursache, nach näherer Kenntniß dieser Liebe zu streben. Ein unerschütterliches Vertrauen auf die göttlichen Verheißungen soll am Ende die wohlthätige Wirkung der nähern Kenntniß dieser Liebe seyn.

Unaussprechlich groß war von jeher das Wohl-

wollen,

wollen, und die Wohlthätigkeit Gottes gegen uns. Soll uns nun dieses nicht auch berechtigen zu guten Erwartungen für die Zukunft? Ohne Zweifel berechtiget uns das, was Gott in Vater-Liebe bisher schon für uns, und an uns gethan hat, zu dieser großen Erwartung: daß er auch forthin seine väterliche Hand nicht von uns abziehen werde: daß er auch forthin in huldvoller Liebe uns werde gewogen seyn, so lang und so fern nur auch wir uns seiner väterlichen Sorgfalt und Huld nicht unwerth machen durch unrichtiges Benehmen.

Es war ihm nicht genug, uns aus freyer Güte, auf eine ausgezeichnete Weise, zu seinem Ebenbilde erschaffen zu haben. Es war ihm nicht genug, uns auf das Neue wieder begnadiget zu haben, da wir von ihm schmählich abgefallen waren durch die Sünde. Es war ihm nicht genug, uns seinen einigen und allgeliebten Sohn zu unserm Erretter und Wiederhersteller gegeben zu haben: er hat außerdem auch schon die mannigfaltigsten Anstalten getroffen zu einer ewig dauernden Beglückung oder Beseligung für uns. Dieses Letztere versichert er uns wieder durch Jesus, seinen Sohn — und seine bisher bezeugte Vater-Liebe bürget uns dafür: daß er solchen Verheißungen oder Zusicherungen unfehlbar getreu seyn werde. Himmel

mel und Erde werden vergehen, heißt es bey ihm, aber meine Worte werden nicht vergehen. — sie stehen ewig fest, wie die Natur oder das Wesen Gottes selbst! Welche Aussichten gewähret uns das?!

Begeben wir uns nun daran mit neuem Muthe, über die große Vater-Liebe Gottes öfter in der Stille nachzudenken, um sie je mehr und mehr kennen zu lernen! Der Gewinn bei einem solchen Nachdenken, und für ein solches Nachdenken, ist allemal unschätzbar groß und wichtig. Durch nähere Kenntniß dieser Vater-Liebe werden wir je mehr und mehr sanft zu ihm hingezogen, für ihn ganz eingenommen, und endlich völlig so für ihn gutgestimmt, wie wir es nach seinen väterlichen Absichten und Wünschen wirklich werden sollen. Dies wird sodann nicht nur hier unsere süsseste Beruhigung, sondern auch in der Ewigkeit unser höchstes Glück ausmachen!!

Jesus der Sohn Gottes, und Erretter der Menschheit.

Medius vestrum stetit, quem vos nescitis. Joann. 1, 16.

Auffallend in dem heutigen Sonntags-Evangelium ist allerdings dieses: daß der hohe Rath der Juden von Jerusalem aus eine eigene Gesandtschaft von Priestern und Leviten zu dem Johannes abschickte, um ihn zu fragen: Wer er sey? — Die ganze jüdische Nation war nämlich damal in der vollen Erwartung: daß derjenige alsobald kommen müßte, durch welchen alle Völker der Erde sollten gesegnet werden, d. i. Christus, der Messias. Weil nun Johannes in der Wüste eine ganz besondere Lebens-Weise führte — eine Lebens-Weise, welche sonst unter den Juden nicht sehr üblich war: auch weil Johannes ausserdem bekannt war, als ein Mann von unerschrockener Freymüthigkeit, von unbestechlicher Wahrheits-Liebe und strengem Ernst, womit er allen, die zu ihm kamen, Buße und gründliche Lebens-Besserung predigte; darum fielen

len sie auf den Gedanken: Er könnte etwa selbst jener von Gott verheißene, und von den frühern Vätern sehnlichst erwartete Erretter der Menschheit seyn.

Johannes wußte die Absicht, warum der hohe Rath der Juden diese Gesandtschaft an ihn geschickt hatte: deßwegen gab er mit aller Freymüthigkeit, ohne alle Zurückhaltung die Antwort: Ich bin nicht Christus, der von Gott dazu eingeweihte, und gesalbte Erretter der Menschheit.

Die Abgeordneten fragten ihn demnach weiter: Wer bist du denn? Bist du vielleicht Elias, der wieder in dieses Leben zurückgekehrt ist? Auch dieser bin ich nicht, sagte Johannes. Oder bist du sonst Einer der Propheten? Auch das nicht, versetzte Johannes.

Die Abgeordneten fragten ihn daher auf ein Neues: Wer bist du denn also? Sage es uns, damit wir denjenigen eine Antwort bringen können, welche uns hieher gesendet haben. Wofür giebst du dich aus? Johannes sprach: Ich bin ein Wiederhall, eine Stimme desjenigen, der in der Wüste rufet: Bereitet den Weg des Herrn, wie schon Isaias gesagt hat. Die Abgeordneten, mit dieser Antwort noch nicht zufrieden, fragten ferner: Warum taufest du denn hier in der Wü-

sie; wenn du weder Christus, jener von Gott selbst eingeweihte und gesalbte Erretter der Menschheit, noch auch Elias, oder Einer der Propheten bist?

Darauf gab Johannes diese merkwürdige Antwort: Ich zwar taufe mit Wasser; aber mitten unter euch war schon derjenige, welchem ihr nachfraget, welchen ihr aber nicht kennet. Dieser ist es, der zwar nach mir auftreten wird, aber schon vor mir war, und dessen Schuheriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. — Mit solchen Ausdrücken zeigte Johannes unverkennbar auf Jesus hin, auf die Erhabenheit seiner Person, auf die Göttlichkeit seines Wesens.

Auch uns liegt nicht wenig daran, zu wissen, und zwar genau zu wissen, wer Jesus war. Nicht wenig liegt uns daran, daß wir uns eine feste, unerschütterliche Ueberzeugung verschaffen von der Erhabenheit seiner Person, von der Göttlichkeit seines Wesens. Denn eine solche Ueberzeugung hat nicht allein ungemein viel Einfluß auf all' unser Leben und Streben, und auf die Beruhigung unsers Gemüthes für die Gegenwart; sondern sie gewährt uns auch die tröstlichsten Aussichten in die ferne Zukunft. In dieser Absicht will ich so eben:

1) Einige Haupt-Gründe darlegen, welche dahin dienen, uns so ziemlich fest zu überzeugen: daß Jesus sey der Sohn Gottes, und der von Gott uns zugesandte Erretter der Menschheit. Und dann

2) Was diese Ueberzeugung beitragen könne zu unserer innern Beruhigung für jetzt, und zu allerlei tröstlicher Aussicht für die Zukunft.

Diesen Gegenstand der Betrachtung habe ich für diesesmal nicht in der Absicht erwählt, um uns erst zu diesem Glauben zu bringen; nein! bloß um uns in diesem Glauben neuerdings zu bestärken und zu beleben, erwählte ich diesen Stoff des Nachdenkens! Nun also die Hand muthvoll an das Werk!

I.

Haupt-Gründe, um uns fest zu überzeugen, davon, daß Jesus sey der Sohn Gottes, und der von Gott uns zugesandte Erretter der Menschheit.

Daß Jesus sey der Sohn Gottes, und der von Gott uns zugesandte Erretter der Menschheit — dies ist etwas, was wir als Christen nicht

blindhin auf guten Glauben annehmen sollen, wie man zu sagen pflegt: wir sollen auch die Gründe oder Ursachen kennen lernen, warum dieses von Jesus geglaubt werden soll. Nur alsdann steht unser Glaube fest und unerschütterlich. Sagen sollen wir können mit seinem Apostel II. Tim. 1, 12.: „Ich weiß, an wen ich glaube.“ Der Christ soll seines Glaubens gewiß seyn! Was für Gründe haben wir nun für diese Sache?

Ich werde hier keine solche Gründe anführen, welche auf mühesame und tiefe Spekulationen hinausgehen, denn solche können und dürfen wir ohne Anstand den Gelehrten überlassen. Bloß an solche Gründe wollen wir uns halten, welche einem jeden leicht verständlich und behaltbar, und dennoch beruhigend sind, und gegen welche selbst geübte Denker nichts entgegen haben können.

Daß Jesus der Sohn Gottes, und mithin auch der von Gott uns zugesandte Erretter der Menschheit sey — dieses kündigte schon der Engel Gabriel an, als er der Maria die erfreuliche Nachricht überbrachte: daß sie die Mutter dieses Längstverheißenen werden sollte. „Sieh! sprach dieser „Engel zur Maria: Du wirst empfangen, und „einen Sohn gebähren. Diesen sollst du Jesus „heißen. Er wird ein großer Mann seyn, und „der

„der Sohn des allerhöchsten Gottes genannt wer„den. Seines Reiches wird kein Ende seyn.“ Luk. 1, 32 — 33.

Daß Jesus der Sohn Gottes sey, und mithin auch der von Gott uns zugesandte Erretter des menschlichen Geschlechtes; dies offenbarte sich ganz besonders bei seiner segenvollen Geburt zu Bethlehem. So ärmlich es dort auch aussah, manche äußerliche Umstände betreffend; so zeigte es sich doch unverkennbar: daß Jesus eben kein gemeines Menschenkind, sondern Gottes wahrer Sohn gewesen sey. Die Engel ließen sich bei seiner Geburt schaarenweise herab vom Himmel, und stimmten frohe Lieder an in den Lüften. Ehre sey Gott in den Höhen, sangen sie, und Friede den Menschen auf der Erde — Friede denen, die guten Willens sind! — Freuet euch, riefen diese Engel den Hirten zu, welche eben ihre Heerden in der Nacht weideten! Freuet euch! Denn euch ist heute der Erlöser der Welt gebohren worden! Wo hat sich je etwas ähnliches bei der Geburt eines andern, und gemeinen Menschenkindes ereignet?

Daß Jesus der Sohn Gottes sey, und mithin auch der von Gott uns zugesandte Erretter des menschlichen Geschlechtes; dies zeigte sich ferner sowohl an Jordan, bei seiner Taufe, als auch auf dem

Berge Tabor, bei seiner Verklärung. Beidemal öffnete sich der Himmel über ihm, und die Stimme des Vaters ließ sich vernehmbar hören: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe! Diesen höret an!“

Daß Jesus der Sohn Gottes sey, und mithin auch der von Gott uns zugesandte Erretter des menschlichen Geschlechtes; dies zeigte sich während seinem ganzen Leben. Er that Dinge, die noch kein Sterblicher gethan hat, noch je einmal wird thun können durch sich allein. Auch nannte er Gott nie anders, als seinen Vater. Alles, was er redete, redete er im Namen seines Vaters — alles, was er that, that er im Namen seines Vaters. Wie der Vater die Todten lebendig macht, sagte er, so macht auch der Sohn lebendig, welche er lebendig machen will, u. s. w.

Daß Jesus der Sohn Gottes sey, und mithin auch der von Gott uns zugesandte Erretter des menschlichen Geschlechtes; dies zeigte er noch bei seinem Abschiede, den er von seinen Schülern und Freunden nahm — kurz vor seinem Hingang in seinen Tod. Seyd nicht traurig, sagte er zu diesen: „Seyd nicht traurig über meinen Fortgang! Ich gehe ja nur heim zu meinem Vater, und zu euerm Vater — zu meinem Gott, und zu euerm Gott!“ Daß

Daß Jesus der Sohn Gottes sey, und mithin auch der von Gott uns zugesandte Erretter des menschlichen Geschlechtes; dies bekannte er frey, und ohne Zurückhaltung vor dem hohen Priester Kaiphas, ob er gleich vorher sah, daß ihm dieses Bekenntniß sein Leben kosten würde. Als Kaiphas der hohe Priester in dem Rathe der Juden aufstand, und mit ernsthafter Stimme sagte: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, „daß du uns sagest, ob du Christus bist, der „Sohn Gottes! da antwortete ihm Jesus: Ja! „so ist es, wie du sagest! Und ich versichere euch: „Ihr werdet diesen Menschen-Sohn, den ihr „für nichts weiteres ansehen wollet — ihr wer„det diesen Menschen-Sohn in den Wolken des „Himmels kommen sehen mit großer Macht und „Herrlichkeit!“

Noch etliche Augenblicke vor seinem Tode legte Jesus diese große und wichtige Wahrheit noch einmal an den Tag; ehe er nämlich sein Haupt neigte, und starb, rief er noch: „Nun ist es voll„bracht! Vater! in deine Hände empfehle ich „meinen Geist!“

Selbst seine Auferstehung aus dem Grabe, und seine Auffahrt in den Himmel — predigen sie uns nicht gleichsam mit unwiderstehlicher Macht

diese

diese große und wichtige Wahrheit: Jesus sey der Sohn Gottes, und mithin auch der von Gott uns zugesandte Erretter des menschlichen Geschlechts?

Diese sind nun allerdings die Hauptgründe, durch welche ein jeder Christ sich fest überzeugen kann, davon: daß Jesus der Sohn Gottes sey, und mithin auch der von Gott uns zugesandte Erretter des menschlichen Geschlechtes. Alle diese Gründe zusammen geben eine feste Haltung. Beherzigen Sie also diese Gründe wohl! Beherzigen Sie dieselben öfter, damit Ihre Ueberzeugung, diesen Punct betreffend, je stärker und stärker werde, auf die Art, wie sie es in den ersten Schülern und Freunden Jesu war!

Wer in Jesu den Sohn Gottes, und den von Gott uns zugesandten Erretter des menschlichen Geschlechtes erkennt und verehrt; der erkennt und verehrt ihn recht. So erkannten und verehrten ihn seine ersten Schüler und Freunde: so predigten sie ihn vor Juden und Heiden. Von diesem Glauben ließen sie sich durch keine Welt mehr abwendig machen ihr Leben lang. Diesen Glauben bekannten sie in Ketten und Banden — bei Schmach und Beschimpfung. Diesen Glauben versiegelten sie endlich mit ihrem Blute und Tode.

2.

Was kann dieser Glaube, diese Ueberzeugung beitragen zu unserer innern Beruhigung für jetzt, und zu allerlei tröstlicher Aussicht in die Zukunft?

Unstreitig haben wir an Jesu das allerhöchste Geschenk von Gott erhalten. Etwas Köstlicheres und Besseres konnte uns Gott gar nicht geben, als seinen Einigen und allerliebsten Sohn. Mit diesem hat uns Gott der Vater gleichsam sein ganzes Vater-Herz geschenkt. An Jesu haben wir nun jetzt

a) einen untrüglichen Lehrer, in dem, was Gott zum Wohlgefallen seyn mag;

b) ein unerreichbares, aber durchaus bewährtes Beispiel in aller Vollkommenheit;

c) einen immerwährenden Fürsprecher bei dem Vater — einen ewigen hohen Priester, der uns aussöhnt;

d) einen Herrn und König, dergleichen es sonst keinen giebt weder im Himmel, noch auf Erde.

Das alles, und noch tausendmal mehr, als hier gesagt werden kann, haben wir an Jesu.

Lasset

Lasset uns indessen nur dieses Hiergesagte etwas näher erwägen, damit wir unser großes Glück auch gebührend schätzen lernen!

1mo. An Jesu haben wir einen untrüglichen Lehrer in dem, was Gott zum Wohlgefallen seyn mag. Mit göttlicher Weisheit ausgerüstet kam er zu uns, und verkündigte uns die Absichten und das Verlangen Gottes seines Vaters. Er deckte uns die Geheimnisse Gottes auf, welche seit der Grundlegung der Welt verborgen waren. Wer konnte um solche Geheimnisse besser wissen, als er, der einzige Liebling und Sohn Gottes, der immer in des Vaters Schooße war von Ewigkeit? So weit es nöthig war zu unserer vollkommnen Aussöhnung mit Gott, und zu unserm Glück und Wohlseyn; so weit machte er uns mit dergleichen Geheimnissen bekannt. Das Evangelium enthält seine Belehrungen, welche er uns in dieser Hinsicht gab: und wem wird es nicht heller im Verstande, und mehr wohl im Herzen, wenn er darin mit Aufmerksamkeit und inniger Theilnahme liest? — „Wer meine Lehre annimmt und befolgt; der „wird es finden, sagt er, daß sie aus Gott, „oder von Gott her ist.“

2do. Jesus lehrte aber nicht bloß mit Worten, was Gott zum Wohlgefallen seyn mag; er

that

that auch selbst, was er lehrte. Wenn wir die Geschichte seines Lebens durchlesen; so finden wir alles Gute, welches er in Worten lehrte, auch auf das deutlichste und vollständigste in seinem Wandel, d. i. in seinem Benehmen ausgedrückt, und dargestellt. Daher foderte er uns nicht bloß auf zur Anhörung seiner Worte, sondern auch zur Nachahmung seiner Thaten. Und seine Schüler und Freunde, die Apostel, empfehlen es uns dringend an: „Ziehet an den Herrn Jesum Christum, „und vollbringet nicht die Verlangen eurer Sinnlichkeit.“ Röm. 13, 14. Petrus der Apostel sagt eben in dieser Hinsicht; „Brüder! Christus hat „uns ein Beyspiel hinterlassen, daß wir in seine „Fußstapfen eintreten sollen.“ Ein Beispiel, welches seines Gleichen nicht hat

an Demuth und Sanftmuth,
an Mässigkeit,
an Bruderliebe,
an untadelhafter Gerechtigkeit,
an Fleiß, Geduld und Bescheidenheit.

Ein Beispiel, welches seines Gleichen nicht hat

an kindlicher Treue, an Gehorsam und Liebe gegen Gott,
an ehrfurchtsvoller Ergebung in alle Verfügungen Gottes, u. s. w.

Wie

Wie leicht ist es nun für uns, da wir ein solches Beispiel vor unsern Augen haben, nüchtern, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt! Wir dürfen nur hören, oder lesen, wie Jesus selbst war in allen Stücken; so wissen wir auch mit aller Sicherheit, was wir selbst zu machen haben.

3tio. Auch wenn wir je zuweilen irren und fehlen aus menschlicher Schwachheit; so haben wir an ihm einen Fürsprecher — einen mitleidigen hohen Priester, der aus eigenen Erfahrungen und Leiden gelernet hat, Bedauerniß zu haben. Er entrichtete nicht nur ehemal schon das Versöhnungs-Opfer für uns am Kreuze; auch jetzt noch ist er unser Vermittler, wenn wir uns unserer Sünden halber kaum getrauen, unsere Augen aufwärts zum Himmel zu erheben. Meine Kinder! sagt in dieser Hinsicht sein Lieblingsjünger Johannes 1. Sendschr. 2, 1. „Dieses schreibe ich euch, „nicht in der Absicht, damit ihr sorgenlos sündigen sollet; sondern wenn Jemand etwa gesündiget hat, so haben wir einen Fürsprecher bei „dem Vater — nämlich Jesum Christum, den „Gerechten. Dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden." Durch Jesum werden wir wieder das Volk Gottes — das Volk, an welchem Gott sein Wohlgefallen hat, sagt der Apostel Petrus,

trus, und wir erlangen Gnade bei ihm, wenn wir unsere Seelen reinigen durch willigen Gehorsam, und durch Bruderliebe. Ja! durch Jesum haben wir freyen Zutritt zum Vater, wie uns ein anderer Apostel versichert!

4to. Auch einen Herrn und König haben wir an Jesu, dergleichen es sonst keinen giebt weder im Himmel, noch auf Erde. Alle Vollmacht ist ihm gegeben im Himmel und auf Erde. Der Vater hat alles in seine Hände niedergelegt, damit alle den Sohn ehren, so, wie sie den Vater ehren. Was für ein mächtiger Schützer — was für ein huldreicher Versorger und Regent war er den Seinigen, da er noch in dieser Welt sichtbar umher wandelte? Soll er das nicht noch jetzt seyn für die Seinigen, da er an seines Vaters Seite sitzt? Für die Seinigen, die ihm mit Liebe und Treue anhängen? Wer mag daran zweifeln? — Sagte er es nicht selbst: Ich will bey euch seyn Tag für Tag bis an das Ende der Welt? Seine wundervolle Macht, Weisheit, Huld und Güte, welche ehemal so regsam zum Guten der Menschheit sich äußerten, sind noch jetzt in ihm, und er verwendet sie ganz auf unsern Schutz, auf unsere Versorgung und Leitung, unsere höhere Angelegenheiten, unser ewiges Wohl betreffend! Welche Be-

ruhigung, welchen Trost, welche frohe Hinaussicht in die Zukunft muß das für uns geben? In all' unsern Sorgen und Bemühungen, in all' unsern Leiden und widrigen Schicksalen, ja selbst im Tode muß uns dieser Gedanke mächtig in die Höhe richten und stärken — der Gedanke: daß Jesus sey der Sohn Gottes, und mithin auch der von Gott uns zugesandte Erretter der Menschheit. Bedenken wir demnach diese große und wichtige Wahrheit öfter, und geben wir uns Mühe darauf, daß sie zu recht lebendiger Ueberzeugung in uns werde! Bald werden wir die besondere Wirksamkeit oder Kraft dieser großen und wichtigen Wahrheit zu unserm Segen erfahren in allen je möglichen Angelegenheiten unsers Lebens!

Die

Die Verklärung Jesu auf dem Berge.

Adsumsit Jesus Petrum et Jacobum et Joannem, et duxit illos in montem excelsum seorsum, et transfiguratus est ante eos. Matth. 17, 1—2.

Die Verklärung Jesu, und seine Leiden waren nicht gar ferne von einander. Aus seiner Verklärung leuchtete sein höheres Wesen hervor; aus seinen Leiden leuchtete seine tiefe Erniedrigung heraus, in welche er sich herabließ.

Bei seiner Verklärung heißt es: Sein Angesicht glänzte, wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, wie der Schnee. In seinen Leiden wurde sein Angesicht, wie ein Prophet sagt, gleichsam verhüllet, und entstellt, so, daß man ihn kaum mehr kannte.

Bei seiner Verklärung erscholl die Stimme des Vaters über ihm aus den Wolken: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe. In seinen Leiden rief er selbst

zum Vater: Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich so verlassen?

Bei seiner Verklärung erschien er mitten unter den zwey ausgezeichnetsten Propheten, dem Moses und Elias. In seinen Leiden hieng er zwischen zwey Mördern, die neben ihm gekreuziget wurden.

Bei seiner Verklärung rief Petrus: Herr! hier ist es gut seyn! Hier wollen wir Hütten bauen. In seinem Leiden liefen alle davon, und ließen ihn allein.

Doch war zwischen diesen beiden Begebenheiten — zwischen der Verklärung Jesu, und den Leiden Jesu — eine nahe Verwandtschaft oder Verbindung. Bei seiner Verklärung redete Jesus mit Moses und Elias von seinem endlichen Schicksale, welches er bald nachher erfahren sollte zu Jerusalem, sagt Luc. 9, 31.

Und während seinen Leiden stellte er sich seine künftige Verherrlichung vor, und erduldete so die Schmach des Kreuzes, wie der Apostel sagt. Hebr. 12, 2.

Schon daraus läßt sich allerlei zu unserer Belehrung ableiten — hauptsächlich aber läßt sich dieses uns zur Lehre ableiten: „Zur Zeit des Wohl„standes denke an Leiden und Beschwerden, die „da kommen können. Zur Zeit der Leiden und

„Drang-

4.

„Drangsale vergegenwärtige dir das herrliche Ziel, „zu welchem diese dich führen, wenn du sie mit „Edelmuth, mit frommer Geduld, und zu Got„tes Wohlgefallen erträgst.

Der Hinausblick auf künftige Leiden und Beschwerden kann und soll uns zu einem wohlthätigen Zaume dienen, daß wir uns nicht so leicht übernehmen im Wohlstande. Der Hinausblick auf das herrliche Ziel, zu welchem Leiden und Drangsale am Ende führen, soll uns mit Muth bestärken, daß wir nie zaghaft, oder kleinmüthig werden. Beides sollen wir um so mehr thun, da wir sehen, daß Jesus dieses selbst gethan hat.

Gerade über diesen Punkt ließe sich noch so Manches sagen. Allein! für diesesmal wollen wir besonders bei der Verklärung Jesu, so zu sagen, allein stehen bleiben. In dieser Rücksicht setze ich heute besonders folgende Fragen:

a) Warum führte Jesus die Seinigen abseits, auf einen hohen Berg, da er vor ihnen verklärt wurde?

b) Warum nahm er nur drei von den Seinigen, und nicht alle mit sich zu diesem merkwürdigen Ereignisse? Und

c) Was enthält die Verklärung Jesu vorzüglich Lehrreiches für uns?

Ueber diese Fragen will ich euch nun kurzen Aufschluß ertheilen. Vernehmet meinen Vortrag mit Aufmerksamkeit!

I.

Warum führte Jesus die Seinigen abseits, auf einen hohen Berg, da er vor ihnen verklärt wurde?

Dieses that Jesus nicht ohne gute Absicht. In der Wüste oder Einsamkeit erschien Gott dem Moses, da er ihn zum Befreyer des Volkes Israel machte.

In der Wüste oder Einsamkeit geschah das Wort des Herrn zum Johannes, dem Sohne des Zacharias, als dieser an das Judenvolk gesendet wurde, die Buße zu predigen, und den kommenden Welterlöser anzukündigen.

Die Wüste, die Einsamkeit, wo alles stille umher ist — wo gleichsam Himmel und Erde in Ruhe liegen — diese ist der schicklichste, der bequemste Ort, wo sich Gott frommen Menschen-Seelen annähert, und sich ihnen zu offenbaren pflegt. Daher sagte auch Jesus Matth. 6, 6.

„Wenn

„Wenn du bethen — recht mit Nutzen be„then willst, so gehe in dein Kämmerlein; „schließ die Thüre hinter dir zu, und bethe „da zu deinem Vater, der im Verborgenen „sieht. Und dein Vater, der im Verborge„nen sieht, wird es dir vergelten.“

Das Getümmel oder Geräusch der Welt ist für die Geheimnisse Gottes — für fromme Vorstellungen und Empfindungen nicht gedeihlich. Daher kommt es auch, daß Jesus die Seinigen abseits führte, auf einen hohen Berg, als er vor ihnen verklärt wurde.

Seine Verklärung gieng folgender Maaßen vor sich. Der heilige Lukas sagt: „Auf dem „Berge begab sich Jesus zum Gebeth — und „während dem er bethete, fieng sein Angesicht an „zu glänzen, wie die Sonne — seine Kleider „wurden weiß, wie Schnee.“

„Moses und Elias, die vorzüglichsten Män„ner und Diener Gottes, die das Alterthum „aufzuweisen hat, erschienen bei Jesus in Wol„ken gehüllet, und unterredeten sich mit ihm.“ Und

„Eine Stimme aus den Wolken sprach in ver„nehmlichen Tönen: Dieser ist mein geliebter Sohn, „an welchem ich mein Wohlgefallen habe! Die-

„sen höret an!" Darauf überdeckte auch die Jünger eine dichte Wolke, und schloß sie in sich ein.

„Bei diesem Ereignisse fielen die Jünger auf „ihre Angesichter nieder, und farchten sich sehr."

„Darauf trat Jesus zu ihnen — rührte sie „an, und sagte: Stehet auf, und fürchtet euch „nicht!" u. s. w.

War dies nicht ein Ereigniß von besonderer Art? Was meinet ihr nun! Wie würde es euch etwa zu Muthe geworden seyn, wenn ihr bei diesem Schauspiele hättet zugegen seyn können? Für wen würdet ihr von da an Jesum gehalten haben? . . . Petrus hielt ihn vorher schon für den Sohn des lebendigen Gottes; aber diese Erscheinung bestärkte ihn ganz vorzüglich in diesem Glauben — und er erinnerte sich in seinem hohen Alter noch mit Wohlgefallen an diese Erscheinung, und hielt sie auch für einen starken Beweis von der Göttlichkeit der Person Jesu. II. Petr. 1, 16 — 18.

Auch Johannes sagt in seinem Evangelio 1. Kap. v. 14. „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen — „eine Herrlichkeit, wie sie sich gebühret für den „Eingebohrnen des Vaters, der voll Anmuth und „Wahrheit war."

2.

Warum nahm aber Jesus nur drei von den Seinigen, und nicht alle mit sich zu diesem merkwürdigen Ereignisse?

Dieses that Jesus darum, weil er wollte, daß diese Erscheinung im Stillen bleiben möchte bis nach seinem Tode — bis nach seiner Auferstehung von den Todten. Er that dieses theils aus Vorsicht, theils aus Bescheidenheit. Daher seine Warnung, die er selbst denen, im Herabgehen, ertheilte, welche bei ihm waren:

„Saget diese Erscheinung Niemanden, bis „der Menschen-Sohn von den Todten auf„erstanden ist.“

Aus Vorsicht that Jesus dieses. Denn was man einmal ihrer Vielen anvertrauet, das bleibt nicht in die Länge ein Geheimniß. Und wäre die Sache unter die Leute gekommen; so würden bald andere Leute ebenfalls verlangt haben, daß ihnen eine ähnliche Erscheinung möchte gezeigt werden. Das Judenvolk war ohnehin sehr wundergierig, und besonders hätten sie immer gern ein Wunder am Himmel gesehen von ihm. Allein! dazu hatte Jesus keinen Auftrag von seinem Va-

Stadtbibliothek Augsburg

ter — und er war überhaupt nicht gekommen in die Welt, um ein Aufsehen zu erregen; sondern um zu suchen, und zu erretten, was verloren war.

Auch aus Bescheidenheit that Jesus dieses, daß er nur drei von den Seinigen zu sich nahm bei seiner Verklärung — und daß er es selbst diesen untersagte, sie möchten stille bleiben bei der Sache, und Niemanden davon sagen, bis nach seinem Tode — bis nach seiner Auferstehung von den Todten.

Das Judenvolk wollte ihn vorher schon einmal mit Gewalt fortnehmen, und zu ihrem Könige machen, weil er einige Brod-Laibe und etliche Fische auf eine wunderbare Weise so segnete, daß sie für mehrere Tausende zur Nahrung zureichten. Was würde dieses Volk erst gethan haben, wenn es solche Dinge von ihm gehört, oder wohl gar gesehen hätte, wie seine Verklärung auf dem Berge war? Aber das wollte Jesus nie — ein Königreich in dieser Welt suchte und verlangte er nie. Er war ein König von ganz anderer Art — nicht von Menschen dazu gemacht, sondern von Gott seinem Vater selbst. „Mir ist alle Vollmacht gegeben, sagte er selbst noch kurz vor seiner Auffahrt in den Himmel — „mir ist alle

„Voll-

Staats- und Stadtbibliothek Augsburg

„Vollmacht gegeben im Himmel und auf Erde.“ Matth. 28, 18. Und wiederum sagte er:

„Alles ist mir vom Vater aus übergeben.
„Niemand kennet den Sohn, so ganz wer
„er ist, außer der Vater: aber auch den
„Vater kennet Niemand, außer der Sohn,
„und dem es der Sohn bekannt machen will.“

Aus solchen Gründen, oder Ursachen nahm Jesus nur drei von den Seinigen, und nicht mehrere zu sich bei seiner Verklärung! Gewiß! edele Gründe oder, Ursachen!

3.

Was enthält nun aber die Verklärung Jesu vorzüglich Lehrreiches für uns?

Das Lehrreiche, welches die Verklärung Jesu für uns enthält, besteht hauptsächlich darin: Auffallend ist uns in dieser Begebenheit gezeigt,

a) daß Jesus kein gemeiner Menschen-Sohn gewesen sey;

b) daß er uns von Gott dem Vater aus sey gegeben worden zu unserm besondern Lehrer; auch wird uns in dieser Begebenheit auf eine anschauliche Art dargestellt

c) was mit uns selbst einst vorgehen, und werden soll.

1) Jesus war kein gemeiner Menschen-Sohn. Denn wo ist mit einem gemeinen Menschen-Sohne je etwas Aehnliches vorgegangen, wie mit ihm? Zwar wurde auch dem Moses ehemals auf dem Berge Sinai Gottes Herrlichkeit gezeigt; aber nur in kurzen Augenblicken, und vorübergehend. Paulus wurde im Geiste in die höhern Regionen des himmlischen Paradieses versetzt, wo er verschiedene verborgene Geheimnisse vernahm, die keinem Menschen dürfen kund gemacht werden. Dem heiligen Johannes wurde in einer besondern Erscheinung das himmlische Jerusalem, die herrliche Wohnstätte Gottes und seiner Auserwählten durch einen Engel gezeigt; aber über Keinem von diesen ließ sich die Stimme des Vaters so verlauten, wie über Jesus — von diesem allein heißt es: Der Vater habe zu ihm gesprochen aus einer Wolke: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an „welchem ich mein Wohlgefallen habe!"

Jesus ist demnach von ganz anderer Art — mit ganz besonderer Auszeichnung der Lieblin, und Sohn des Vaters!

2) Auch unser Lehrmeister war Jesus, vom

Vater

Vater uns zu einem solchen gegeben feyerlich, mit den Worten: „Diesen höret an!“

„Lasset euch nicht Rabbi nennen, sagte da„her Jesus zu seinen Schülern nachher. „Matth. 23, 8. Denn nur Einer ist euer „Lehrmeister . . . ihr aber seyd Brüder ins„gesammt zu einander.“

Jesum sollen wir nun anhören — mit inniger Theilnahme und Unbefangenheit ihn anhören. Er hat die Worte des ewigen Lebens. Aber nicht nur anhören sollen wir ihn, wenn er uns irgend etwas kund macht (in seinem Evangelio, und durch den Mund seiner Prediger redet er noch immer zu uns) auch befolgen sollen wir seine Lehren, die er uns vom Himmel, aus dem Schoose seines Vaters mitgebracht hat. Hingegen sagt er auch selbst Luc. 10, 16.

„Wer mich verachtet, der verachtet den, „welcher mich gesendet hat.“

Wie schlimm sind demnach diejenigen daran, welche überall der Lehre Jesu, der Predigt seines Evangeliums ausweichen, und abwegs gehen, damit sie nicht etwa hören, was ihre Pflicht oder Schuldigkeit sey? welche ehender allem Unsinn Beifall geben — nur von Jesu Lehren wollen sie

nichts

nichts wissen, oder verstehen lernen! O Verkehrtheit der eiteln Menschenkinder!

3) Endlich ist die Verklärung Jesu ein schönes Muster oder Vorbild von dem, was einst mit uns selbst vorgehen, oder werden soll.

„Wir alle sollen einst ihm ähnlich werden, „sagt der Apostel Paulus Philipp 3, 21. „Selbst unser niedriger Körper soll gleichförmig werden dem verherrlichten, oder verklärten Leibe Jesu, vermittelst einer allmächtigen Umstaltung nämlich.“

So sagt Jesus selbst Matth. 13, 43. „Daß „die Gerechten in der neuen Schöpfung „oder Wiedergeburt glänzen werden, wie die „Sonne in dem Reiche ihres Vaters.“

Sehet! spricht in dieser Hinsicht der heilige Johannes. I. Br. 3, 1. und 2. „Sehet! wel„che Liebe hat uns der Vater erwiesen, daß „wir nun jetzt Gottes Kinder genennt wer„den, und es auch wirklich sind, ob uns „gleich die Welt nicht dafür ansieht; eben „darum, weil sie den Vater, und seine Lie„be nicht erkennt.“

„Geliebte! Nun sind wir Gottes Kinder! „Es ist zwar noch nicht am Tage, was für „eine Verherrlichung uns bevorsteht. Aber so

„viel

„viel wissen wir, daß, wenn unsere Ver„herrlichung einmal erscheint, wir ihm, un„serm großen Vorbilde, ganz ähnlich seyn „werden. Auch werden wir ihn selbst se„hen, wie er ist — der Abglanz seines Va„ters, und das vollkommne Bild seines We„sens!“

Sind das nicht große und wichtige Dinge? Welches Christenherz soll nicht vor Freuden aufhüpfen, da ihm solche Hoffnungen bevorstehen? Solche Sachen bedenket öfter bei euch selbst in der Stille! Eine solche Wissenschaft bewahret bei euch, wie den köstlichsten Schatz! Sie kann uns in den traurigsten Zufällen den zuverläßigsten Trost gewähren — all' unsere Müheseligkeiten und Nöthen erleichtern und versüssen!

Die Versuchungen Jesu in der Wüste.

Tunc ductus est Jesus in desertum a Spiritu, ut tentaretur a diabolo. Matth. 4, 1.

Jesus ließ sich vor dem Antritt seines öffentlichen Lehramtes am Jordan, gleich andern Israeliten, vom Johannes taufen; obschon er einer solchen Taufe nicht benöthiget war. Denn die Taufe des Johannes war eine feyerliche Auffoderung an die sämmtlichen Israeliten zur Buße und zu gründlicher Lebens-Besserung, auch eine bildliche Darstellung von jener Reinheit oder Fleckenlosigkeit des Wandels, deren sich wahre Verehrer Gottes stets befleißen sollen. Beides war auf Jesus nicht anwendbar — auf Jesus, den Gerechten, der die Sünder gerecht macht — in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen lagen — in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, wie sich ein Apostel ausdrückt. Coloss. 2. Dennoch gieng er hin, gleich andern Israeliten, und ließ sich vom Johannes

taufen;

taufen; weil er nämlich damal noch nicht öffentlich als der Sohn Gottes erkläret war; weil er damal noch immer für einen blossen Menschen-Sohn — für den Sohn Josephs, eines Zimmermannes von Nazareth angesehen wurde. — Aber während seiner Taufe ließ sich aus einer Wolke die Stimme des Vaters über ihm hören — die Stimme des Vaters, welche sprach: „Dieser ist „mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohl„gefallen habe!“ — Und der heilige Geist ließ sich herab über ihm, wie eine Taube.

Auf dieses Ereigniß hin verließ Jesus den Jordan, und begab sich auf Antrieb des heil. Geistes in die Wüste, d. i. in eine unbewohnte, und unbewohnbare Gegend, damit er dort auch vom Teufel versucht würde. Aber wie! Jesus, der Gerechte und Heilige, der kurz vorher erst öffentlich aus der Wolke zum Vorzüglich-Geliebten des Vaters erklärt wurde, auf dem der heil. Geist sichtbar ruhete: Dieser sollte versucht — und zwar vom Teufel versucht werden? Ja! sagt der Apostel. Hebr. 2, 17 und 18.

„Er mußte in allem den Brüdern gleich wer„den, damit er ein mitleidiger und getreuer „hoher Priester würde vor Gott, der die „Sünden des Volkes aussöhnte.“

„Denn

„Denn eben darin, worin er selbst zu leiden hatte, und versucht wurde, weiß er nun auch denjenigen beizustehen, welche in Versuchungen sich befinden."

Wir können uns aber, auch außer diesem, noch einen andern Zweck denken, warum Jesus in der Wüste versucht wurde — nämlich diesen: Er sollte uns, wie in manchen andern Stücken, so auch in diesem ein ausgezeichnetes Muster aufstellen, wie wir uns zu benehmen haben, wenn wir selbst zuweilen in ähnliche Umstände kommen, daß wir durch Versuchung auf die Probe gesetzt werden, welches Letztere eben nicht gar selten geschieht. Denn ein jeder von euch, sagt der Apostel Jakob 1. Kap. 14. „Ein jeder von euch wird versucht von seiner eigenen Begierlichkeit, die ihn reizt und dahin reißt." Daher auch die brüderliche Ermahnung des Apostels Petrus 1. Sendschr. 5, 8. „Brüder! seyd nüchtern und wachbar!"

„Widerstehet dem Versucher, als Festgegründete im Glauben!"

Um daher über das bisher Gesagte noch etwas mehr Licht zu verbreiten, will ich besonders über folgende Punkte noch einige Belehrungen ertheilen:

1. In was Stücken Jesus selbst versucht wurde:
2. Welche Waffen er gegen seinen Versucher gebraucht habe, um die Anfälle desselben abzuweisen:
3. Was mithin auch für uns zu machen sey in ähnlichen Umständen.

Vernehmen Sie meinen Vortrag mit Aufmerksamkeit und Theilnahme aus wirklicher Hochachtung und Verehrung für Jesus und seine Belehrungen!

I.

In was Stücken Jesus selbst versucht wurde.

Das Evangelium meldet hauptsächlich von dreierlei verschiedenen Versuchungen, welche über Jesus kamen.

Die Erste von seinen Versuchungen bestand darin: Jesus hatte 40 Tage und 40 Nächte in strengem Fasten, und ernstlichen Ueberlegungen, die Führung seines nunmehrigen Berufes betreffend, zugebracht. Nun fieng er an Hunger und Entkräftung zu fühlen als Mensch. Diesen Zeitpunkt bemerkte sein Versucher. Er trat daher zu

ihm hin, und sagte: „Wenn du Gottes-Sohn „bist; so befiehl diesen Steinen, daß sie Brod „werden — dann kannst du geschwind deinen Hun„ger stillen.“

Hier wurde an Jesus die Zumuthung gemacht von seinem Versucher aus: daß er, als der Sohn Gottes, seine Wunder-Macht daran wenden sollte, um sich Brod zu verschaffen. Jesus hatte zwar wohl, als der Sohn Gottes, die Vollmacht, Wunderthaten zu verrichten, von seinem Vater erhalten; allein diese Vollmacht wurde ihm nur gegeben, um durch Verwendung derselben der in Elend schmachtenden Menschheit zu helfen, und übrigens vor der Menschheit seine göttliche Würde und Sendung zu erweisen, nicht aber zu allerley beliebigem Privat-Gebrauch. Diese erste Versuchung Jesu bestand demnach vorzüglich darin: Er sollte mit der ihm ertheilten Vollmacht, Wunderthaten zu verrichten, einen solchen Gebrauch machen, zu welchem Gebrauch ihm diese Vollmacht nie gegeben war, d. i. er sollte den Verlangen und Aufträgen Gottes seines Vaters entgegen handeln — und ihm mithin untreu werden. Welch' eine Zumuthung an den Sohn Gottes!

Die zweyte Versuchung Jesu bestand darin: Jesus begab sich aus der Wüste fort, und gieng nach Jerusalem, und bestieg dort das Dach des Tempels, welchem eben eine große Volksmenge von allen Seiten her zuströmte. Jesus betrachtete mit innigem Bedauern die herbei strömenden Leute von dem Dache des Tempels aus — die herbeiströmenden Leute, welche ihm wie verlassene Schafe vorkamen, die keinen Hirten haben. Jesus wußte nämlich, daß sie alle, oder doch größtentheils in Finsterniß, Unwissenheit, Aberglauben und Unglauben aufgewachsen waren, und nun blind dahin lebten in den mannigfaltigsten Sünden bey all' ihrer äußerlichen Religiosität. Dieses gieng ihm tief zu Herzen — besonders da er wußte, daß er von Gott, seinem Vater aus, eigens dazu bestimmt sey, sich um dieses arme Volk thätig anzunehmen, und es aus seinen bisherigen Verirrungen zurückzuführen, und es auf die Wege des Heiles herüber zu bringen. Bey dieser Gelegenheit mochte er dann so eben auch darüber in der Stille nachdenken: Wie er diesem armen Volke am ehesten beykommen könnte. Nun trat der Versucher wieder zu ihm hin, und sagte:

„Wenn du Gottes Sohn bist; so lasse dich „von dieser Höhe hinab. Denn es steht

„geschrieben: Gott hat seinen Engeln dei„netwegen Befehl gegeben, daß sie dich auf „ihren Händen tragen sollten, damit du „nicht etwa einen Fuß anstossest an irgend „einem Steine.“

Der Versucher verlangte hier von Jesus: Er sollte, als der Sohn Gottes, auf eine glänzende Weise (nämlich von der Höhe herab, durch Engel getragen) sich dem zahlreichen Volke Israels darstellen; dann würden sie ihm sogleich mit aller Begierigkeit zufallen, ihn als ihren Retter und Messias anerkennen und verehren. Allein! zu einer so glänzenden Introduction hatte Jesus wieder keinen Auftrag von Gott seinem Vater aus: er sollte vielmehr bloß durch freundschaftliche Belehrungen und Wohlthaten die Herzen der Menschen für Gott und eine fleckenlose Tugend gewinnen, und sie (die Menschen) auf diese Art von der Knechtschaft der Sünde befreyen, und zu Erben des himmlischen Reiches umschaffen. — Mithin gieng auch diesesmal wieder die Zumuthung des Versuchers dahin, Jesum dazu zu bereden, daß er durch ein glänzendes Wagestück den Verlangen und Aufträgen Gottes seines Vaters entgegen handeln, und ihm eben dadurch auch untreu werden sollte.

Als auch diese zweyte Versuchung vorüber war, verließ Jesus das Dach des Tempels, und gieng aus der Stadt Jerusalem fort, hinaus auf einen hohen Berg, von welchem aus man weit und breit die umherliegenden Länder übersehen konnte. Auch in diesen Ländern lag damal alles, wie im Lande Israel selbst, in Finsternissen und in den Schatten des Todes. Aber auch diesen Ländern sollte bald ein besseres Licht und Leben verschaffet werden durch die wohlthätigen Belehrungen und Einrichtungen, die er der Welt zu geben gesinnet war. Da Jesus eben solchen Ueberlegungen sich überließ, nahete sich ihm der Versucher zum Drittenmale, und sagte: „Alle diese Länder, „die man von hier aus übersehen kann, will ich „dir geben zum Eigenthume; wenn du vor mir „niederfällst, und mich huldigend anbethest!“

Vermuthlich nahm hier der Versucher, da er diese Zumuthung an Jesus machte, auf eine sehr scheinbare Weise eine solche Gestalt an, daß ein jeder anderer Mensch außer Jesus ihn für ein höheres — oder wohl gar für das höchste Wesen hätte ansehen und halten können. Aber Jesus erkannte den Versucher sogleich an seiner Forderung, und an seiner Verheißung, die er machte. Daher diesesmal sein großer Ernst, womit

er den Versucher von sich schaffte. Weiche von mir Satan! sagte er zu diesem. Satan verließ ihn auch wirklich von da an, und beunruhigte ihn nachher nicht mehr mit ähnlichen Zumuthungen.

Wenn wir nun jetzt das Gesagte zusammenfassen wollen; so werden wir leicht so viel einsehen: daß alle Versuchungen Jesu nichts anderes waren, als gewisse Zumuthungen, welche auf eine sehr listige und schmeichelhafte Art an ihn gemacht wurden, um ihn dahin zu bereden, daß er gewisse Dinge thun sollte, auf welche er sich schlechthin nie einlassen konnte, ohne die engen Verhältnisse aufzugeben, in denen er mit Gott seinem Vater stand — ohne diesem untreu zu werden.

Etwas Aehnliches sind noch jetzt alle Versuchungen, woher sie immer kommen, und wie sie immer lauten mögen ihrem Inhalte nach — alle Versuchungen, denen auch wir alle zuweilen ausgesetzt sind — sie sind gewisse Zumuthungen, welche auf eine listige und schmeichelhafte Art an uns gemacht werden, um uns dahin zu bringen, daß wir gewisse Dinge vornehmen sollen, auf welche wir uns aber schlechthin nie einlassen können oder

dürfen, ohne ebenfalls jene engen Verhältnisse aufzugeben, in denen auch wir mit Gott unserm Vater stehen — ohne ihm untreu zu werden.

Was die Versuchungen für uns am meisten gefährlich macht, ist dieses: daß den listigen und schmeichelhaften Zumuthungen gemeinhin eine gewisse betrügliche Verheißung angehängt ist — die Verheißung eines gegenwärtigen, temporanen Vortheiles — eines gegenwärtigen temporanen Vergnügens, wofern wir der an uns gemachten Zumuthung Gehör geben und folgen. Wie viele tausend Menschen-Seelen lassen sich, leider! durch eine so elende Lockspeise bethören, daß sie ohne Scheu und Reue Gott ihrem Vater untreu werden — gegen seine väterlichen Verlangen und Aufträge handeln, und so alle Anhänglichkeit und Liebe gegen ihn aufgeben wegen einem ärmlichen Bettel von zeitlichem Vortheil, von sinnlichem Vergnügen, wornach sie mit Gierigkeit haschen. O arme Menschen-Kinder!

2. Wie

2.

Wie benahm sich nun aber Jesus in seinen Versuchungen? Und welche Waffen brauchte er, um die Anfälle seines Versuchers abzuweisen?

Jesus setzte bey all' seinen Versuchungen dem Versucher jedesmal nur zweierlei Waffen entgegen. Seine erste Waffe war

die eigenthümliche Verhaltungs-Vorschrift, welche ihm von Gott, seinem Vater, gegeben war;

Seine zweite Waffe war

seine unbeugsame und unbesiegbare Entschlossenheit, mit welcher er sich an die ihm gegebene Verhaltungs-Vorschrift festhielt.

Diese beiden Waffen sind in Versuchungen unentbehrlich. Die Eine Waffe ist so unentbehrlich, als die Andere. Zuerst muß der Mensch sicher und genau wissen, was ihm zu thun oder zu meiden obliegt einer gewissen Pflicht, oder Verhaltungs-Vorschrift zufolge, die ihm gegeben ist; und dann muß er mit unabtreiblichem Edelmuth sich fest anhalten an seine erkannte Pflicht oder Verhaltungs-Vorschrift.

Jesus

Jesus drückte seine erkannte Pflicht, oder Verhaltungs-Vorschrift jedesmal durch einen passenden Schrift-Text aus, den er aus den ältern Urkunden der göttlichen Offenbarung entlehnte — diesen hielt er dem Versucher entgegen, und sagte: Sieh! so und so steht geschrieben! So und so hat man sich zu verhalten — nicht wie du meinst und verlangst! Und er that nicht das Geringste von dem, was der Versucher von ihm verlangte.

Wer dem Versucher auch nur das Geringste nachgiebt, in dem, was er Unzuläßiges verlangt; der hat schon verlornes Spiel; der hält schon nicht mehr redlich fest an seiner erkannten Pflicht, an der ihm gegebenen Verhaltungs-Vorschrift; der theilt schon sein Herz zwischen dem Versucher und Gott; der beut schon dem Versucher die Eine Hand, während dem er sich mit der andern noch an Gott einiger Maaßen anhalten will. Aber schon dieses ist große Einbuß für den Menschen — eine große Schmach und Herabsetzung für Gott. Noch weit größer ist die Einbuß für den Menschen, wenn er dem Versucher in seinen unzuläßigen Verlangen ganz nachgiebt und folgt — dies ist eine völlige Verschmähung und Hinwegwerfung für Gott — Eine Einbuß über alle Vergleichung

gleichung; wenn auch eine solche Nachgiebigkeit gegen den Versucher ganze Königreiche, samt allen Schätzen und Vergnügen der Welt eintrüge. In dieser Hinsicht sagte Jesus:

„Was hälfe es dem Menschen, wenn er
„die ganze Welt gewinnen könnte; aber Scha-
„den litte an seiner Seele!“

Daraus ersieht man nun aber auch, wie wichtig das ist für einen jeden Menschen, daß er von Jugend an wohl und richtig lerne, was allenthalben für ihn Pflicht sey zu thun und zu meiden: Auch wie wichtig das ist für ihn, daß er sich bei Zeiten umsehe um jene unbeugsame und unbesiegbare Entschlossenheit, welche dahin nöthig ist, um sich immer und allenthalben mit unverbrüchlicher Treue an der erkannten Pflicht festhalten zu können.

3.

Wie oder wodurch soll sich aber ein Mensch eine solche Entschlossenheit verschaffen?

Eine solche Entschlossenheit kann man nur dadurch in sich erzeugen und herstellen; wenn man

1) Oefter und in allem Ernste die Richtig-

keit

keit und den elenden Bettel von zeitlichem Vortheil oder sensualer Annehmlichkeit bedenkt, welche die feige Nachgiebigkeit bei Versuchungen einbringen kann, auf der Einen Seite: wenn man aber dagegen auch auf der andern Seite

2) Oefter und in allem Ernste bedenkt die ungeheure Einbuß, welche nothwendig aus einer solchen Nachgiebigkeit hervorgehen muß.

Wie elend, flüchtig, ohne Werth und wahren Gehalt ist gewöhnlich das, was der arme Mensch zu gewinnen meint; da er schimpflich der Zumuthung zum Unerlaubten Gehör giebt, und folgt? Dagegen wie wichtig — von welch' hoher Bedeutung ist das, was er dabei verliert? Er büßt nichts Geringeres ein, als

a) seine eigentliche und wahre Würde, indem er sich aus einem Lieblinge Gottes zu einem schimpflichen Sklaven der Sünde macht; —
b) Die Ruhe seines Herzens und Gewissens;
c) Gottes Beifall und Vaterhuld; und setzt sich dabei noch der Gefahr aus
d) von Gott, dem höchsten Gute, der Urquelle alles Guten, und aller Seligkeit — und

mithin

mithin auch von seinem höchsten Ziele abgetrennt zu werden, und abgetrennt zu bleiben auf ewig.

Welch' ungeheurer Schade! Dieser Schade, sage ich, muß öfter und in allem Ernste bedacht, hin und her erwogen; und dann auch die Inanität dessen in rechte Ansicht genommen werden, was auf der andern Seite zu scheinbarem Gewinn angeboten wird.

Wenn denn aber dem ungeachtet doch unsere Entschlossenheit noch hier und da wanken, und nicht so fest halten wollte, wie es seyn soll; so weiß ich dafür keine bessern, keine kraftvollern Mittel, als daß man besonders in Drange der Noth —

a) recht lebhaft aufwärts schaue zum Vater alles Lichtes und Lebens; der unser einziger und höchster Wohlthäter ist; der aber auch genau darauf sieht, wie wir uns vor seinem alles sehenden, alles durchdringenden Blicke verhalten — ob wir uns mit kindlicher Treue an ihn anhängen, oder uns schmählich von ihm entfernen. Daß man besonders im Drange der Noth

b) an die einsmalige, aber unausbleibliche Todesstunde — auch an die strenge und genaue

genaue Verantwortung denke, welche wir alle sogleich nach unserm Austritt aus diesem Leben abzulegen haben: nach welcher Verantwortung sodann unser künftiges Schicksal, und zwar auf ewig unwiderruflich wird entschieden werden, genau abgemessen unserm jetzigen Wohl- oder Uebel-Verhalten.

Wer solche Dinge bedenkt — öfter bedenkt — in allem Ernste bedenkt; wie soll der noch anstehen, und unentschlossen wanken können?

Beherzigen wir also solche Dinge, und bewaffnen wir uns damit auf künftige Versuchungen hin! Denn der Preis wohlüberstandener Versuchungen ist groß. Der Apostel Jakob sagt:

„Glücklich derjenige, welcher während der „Versuchung muthvoll die Probe aushält. „Denn wer die Probe wohl, d. i. zur Zu„friedenheit Gottes überstanden hat; der er„hält die Krone des Lebens.“

Was ist die Krone des Lebens? Was sonst, als Gottes Beifall — innere Zufriedenheit und Seelenruhe für jetzt, und frohe Aussicht auf ein künftiges und ewig dauerndes Wohl, welches Gott, der huldvolle Vater allen denjenigen verheißen

heißen hat, die ihm mit kindlicher Liebe und Treue anhangen!

Lernen Sie diese Krone des Lebens gebührend schätzen, und bewerben Sie sich auch um dieselbe mit angelegentlichem Fleiße! Amen!

Das

Das Leben Jesu hier auf Erde, was es war, und wie es auch in uns zum Vorschein kommen kann und soll.

Ego vox clamantis in deserto. Dirigite viam Domini, Joann. 1, 23.

Bekanntlich wurde Johannes der Taufer durch eine eigene Berufung Gottes an das Judenvolk gesendet, damit er dieses Volk einsweilen auf die nahe Ankunft Jesu Christi des långst erwarteten Messias vorbereiten sollte. Johannes hielt sich damal eben in der Wůste, d. i. in der Einsamkeit auf, und führte dort ein strenges Leben in Gebeth und Fasten und stiller Betrachtung; als ihm der Auftrag von Gott ertheilt wurde, an das Judenvolk zu gehen. Schon daraus können wir wichtige Dinge lernen.

Gott ist, wie wir uns innigst gedrungen fühlen zu glauben, überall gegenwärtig — Himmel und Erde sind voll von seiner Herrlichkeit. Ueberall,

all, wo wir uns nur hinwenden, treffen wir unverkennbare Spuren von ihm an — Wunder seiner Allmacht, seiner Weisheit, seiner Vatergüte, seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit; wenn wir nur unsere Augen aufthun, und sehen wollen, was vor diesen geschieht. Dem ungeachtet ist aber doch auch dieses gewiß, und außer allem Zweifel: Am liebsten offenbaret sich Gott in der Einsamkeit und Stille — am liebsten erscheint er denjenigen, welche nüchtern, und gerecht leben, wie Johannes: welche in Gebeth und frommer Andacht sich zu ihm nahen. Solchen giebt er sich ganz besonders zu erkennen. Solchen redet er an das Herz, und macht ihnen seinen Willen, seine Absichten und Verlangen kund. Diese große, und wichtige Wahrheit sehen wir offenbar an Johannes dem Taufer bestättiget.

In der Wüste geschah das Wort des Herrn an ihn, heißt es.

Zweifach war der Auftrag, welchen Johannes von Gott erhielt — er sollte

1) das Judenvolk taufen. Und

2) demselben Buße und Lebensbesserung predigen.

Beides besorgte Johannes mit besonderer Sorg-

falt.

falt. Er taufte mit Wasser im Jordan alle, welche zu ihm kamen — und predigte:

„Bald! Bald wird der längsterwartete Er-„löser der Menschen kommen, und unter „euch auftreten! Bereitet den Weg des „Herrn!“

„Denn nur die edlern und bessern Seelen „im Lande wird der von Gott Gesandte an „sich ziehen, und sie in seine Gemeinschaft „aufnehmen, wenn er einmal erscheint!“

So predigte Johannes auf göttlichen Befehl! — So läßt uns aber auch noch jetzt, alle Jahre, die katholische Kirche predigen von den christlichen Kanzeln herab. Und warum wohl das? Wir haben ja Christus den Erlöser der Menschheit jetzt nicht mehr zu erwarten, wie ihn damals, zu Johannes Zeiten, das Judenvolk erwartete!

Dies ist freylich wahr! Christus kommt jetzt nicht mehr zu uns in sichtbarer Menschen-Gestalt, wie damals; dem ungeachtet ist es aber doch auch jetzt noch um wichtige Dinge zu thun. Es soll nämlich, wie der Apostel Paulus II. Cor. 4, 10. sagt, Jesu Leben an uns offenbar werden. Wohlgemerkt diese Worte des Apostels: An uns soll Jesu Leben offenbar werden! An uns Allen! Und dieses Letztere bedarf eben so wohl, ja vielleicht

noch

noch mehr einer gewissen Vorbereitung, als sein öffentliches Erscheinen in der Welt.

Aber! werden Sie vielleicht denken: Wie soll das geschehen können, daß Jesu Leben an uns offenbar werde? — Um dieses, einiger Maaßen wenigstens, einzusehen, ist es vor allem nothwendig, daß wir etwas näher bedenken: Was denn wohl das Leben Jesu war? Sodann, wenn dieses einmal näher erkannt ist, kann erst das Andere beantwortet werden: Wie das Leben Jesu auch an uns offenbar werden kann und soll — oder was bei uns nothwendig vorgehen muß, damit ein so wichtiges und heilsames Werk zu Stande komme? Deßhalb will ich in der ersten Abtheilung des gegenwärtigen Vortrages von dem

Leben Jesu eine umständlichere Darstellung geben;

in der zweiten Abtheilung werde ich zeigen,

was bei uns nothwendig geschehen oder vorgehen muß, daß das Leben Jesu auch bei uns offenbar werden kann.

Vernehmen Sie mit Aufmerksamkeit und Theilnahme, was ich über diese zwey Punkte sagen werde!

1. Was

I.

Was war das Leben Jesu, damal, als Jesus noch dahier auf Erde umhergieng?

Dies ist allerdings eine große, vielbedeutende Frage! Diese Frage — wer will sie je einmal so ganz und vollständig beantworten, wie sie beantwortet zu werden verdiente? Viele und berühmte Männer — fromme und heilige Seelen haben sich schon daran gewagt, diese Frage auf eine befriedigende Weise zu beantworten; aber sie mußten daran erliegen; weil nämlich das Meer der Vollkommenheit immer auch unerschöpflich ist. Wir sind schwache Menschen, und als solche können wir immer nur etwas Weniges davon auffassen, vorbringen und sagen: Was das Leben Jesu hier auf Erde war.

Jesus war, bekanntlich, der Sohn des lebendigen Gottes in menschlicher Gestalt. Er kam herab zu uns vom Himmel, aus dem Schoose des Vaters. Von daher brachte er zu uns mit sich göttliches Licht, und göttliches Leben. Er kam vorzüglich darum, d. i. dieser Ursache oder Absicht halber zu uns, um uns durch seinen eigenen Mund zu belehren, und durch sein

Beispiel uns, so zu sagen, handgreiflich zu zeigen: Wie wir Alle werden sollen, d. i.

was für ein Leben wir hier schon anfangen, und hernach in der Ewigkeit fortsetzen müssen, um Gott gefällig zu seyn, und unserm höchsten Ziele ganz zu entsprechen.

Das Leben Jesu hier auf Erde, damit ich die Sache mit kurzen Worten fasse — das Leben Jesu hier auf Erde war das vollkommenste Muster, auf welches unabläßig unsere Augen hingeheftet seyn sollen von unserer Kindheit an, bis in unsern Tod — ja! man darf es ohne Anstand sagen: das Leben Jesu war das vollkommenste Muster, auf welches unsere Augen noch ferner hingeheftet bleiben müssen die ganze Ewigkeit hindurch.

Mit dieser Beantwortung könnten wir uns allenfalls schon begnügen; aber wir wollen das noch nicht thun. Wir wollen die Sache noch ein wenig genauer und näher besichtigen. Von seiner frühesten Kindheit an, bis zu seinem Tod am Kreuze — was war das Leben Jesu anders, als ein immerwährendes, ein unausgesetztes Bemühen, jeden geheimsten Wunsch oder Willen seines himmlischen Vaters zu vollbringen?

Wenn

Wenn er daheim, zu Nazareth, Maria seiner Mutter, und dem Joseph seinem Nährvater unterthänig war, und in der armen Werkstätte arbeitete: oder

Wenn er in die Wüste sich verfügte, um dort durch Gebeth und Fasten sich zu seinem künftigen Beruf anzuschicken und einzuweihen: oder

Wenn er im Lande umher reiste mit seinen Schülern — wenn er bald hier bey einem Kranken einkehrte, und ihn gesund machte; bald dort einem Sünder an das Herz redete, und ihm Muth zur Lebensbesserung und Trost zusprach; bald anderswo einen Todten zum Leben erweckte: oder

Wenn er bald in den Synagogen, bald auf dem offenen Felde, bald auf den Bergen, bald im Tempel und in dem Angesichte der ganzen jüdischen Nation seine göttliche Lehre wie einen fruchtbaren Saamen ausstreuete; u. s. w. auf was war er bei all' solchen Verrichtungen bedacht? War nicht einzig, überall und allezeit, wohin sein Augenmerk gieng, dieses: den Willen seines himmlischen Vaters zu thun?

Ja dahin! Einzig dahin zielte immer all' sein Streben und Bemühen! Und was er nicht für den Willen seines himmlischen Vaters ansehen konnte; auf das ließ er sich auch nie, und nirgends ein.

Daher kam dann auch sein bewunderswürdiger, sein durchaus gerechter, sein mehr, als engelreiner Lebenswandel. Arglistige und feindselige Menschen gaben sich zwar viele Mühe, um irgend einen Flecken, eine unrichtige Rede, oder andere Aeußerung an ihm zu entdecken; aber vergeblich war diesfalls ihr Bemühen. Selbst da sie ihn an das Kreuz hefteten — selbst da wußten sie weiter nichts über ihn vorzubringen, als eitel Lügen und Erdichtungen.

Dies war nun das Leben Jesu hier auf Erde! Es war ein immerwährendes Hinaufschauen zu Gott seinem Vater — ein unabläßiges Bemühen, überall und in allen Unternehmen bloß den Willen seines Vaters zu vollbringen, und außer dem nichts zu thun, nichts zu reden, nichts zu wünschen, nichts zu begehren in der Welt. Daß dies, und nichts anderes, das Leben Jesu war; davon werden wir uns leicht überzeugen, wenn wir die Evangelien nur mit einer mittelmäßigen Aufmerksamkeit durchlesen wollen. Auf einem jeden

den Blatt, ja! beinahe auf einem jeden Zeilchen möchte ich sagen, werden wir die Bestättigung von dem Gesagten finden.

2.

Wie kann und soll nun aber das Leben Jesu auch an uns offenbar werden?

Dieses kann nur so geschehen, wenn wir uns die Mühe geben, Jesu Christo unserm großen Vorbilde und Lehrmeister in dem bisher Gesagten sorgfältig nachzufolgen — ich meyne, darin ihm nachzufolgen, daß auch wir, wie er selbst, bey all' unserm Thun und Vorhaben jedesmal vorher wohl aufschauen und nachsehen: Ob das, was wir thun oder vorhaben, auch wirklich recht, gut und Gott gefällig sey, oder nicht. Denn dies war immer die Hauptsache in Jesu Leben. Es muß demnach auch die Hauptsache bey uns werden. Wer das nicht bei Jesu lernet; der geht vergeblich bei ihm in die Schule, und nennt ihn noch ganz umsonst seinen Herrn und Lehrmeister bisher.

Aber! zu was soll dieses Aufschauen dienen? Soll es wirklich eine Auskunft oder Weisung geben

ben können über das, was recht, und gut, und Gott gefällig ist? — Dies leistet das Aufschauen allein und an sich freylich noch nicht; aber es ist doch immer eine schöne Gelegenheit dazu, daß uns unser Gewissen in dergleichen Dingen belehren kann — und ist zugleich ein Antrieb weiter, daß wir dem gegebenen Winke unsers Gewissens um so ehender und bereitwilliger folgen. Unser Gewissen ist es, welches uns jedesmal die benöthigte Weisung ertheilt über das, was recht und gut, und Gott gefällig ist, oder nicht; wenn wir es bei Gelegenheit eines aufrichtigen und ernstlichen Aufblickes zu Gott um solche Dinge fragen. Nur müssen wir uns jedesmal auch Zeit lassen, um den Ausspruch unsers Gewissens gebührend anzuhören.

O! Glaubet es einmal in allem Ernste, und haltet euch fest an diesem Glauben, wie an einer unerschütterlichen Mauer: Die Stimme des wohlunterrichteten Gewissens, wenn dieses redlich gefragt und angehört wird, ist die lebendige Stimme Gottes selbst — die Stimme des heiligen Geistes, der in uns wohnet! Höret diese Stimme oft. Höret sie mit Aufmerksamkeit an, und folget ihren Aussprüchen mit der entschlossensten Bereitwilligkeit allzeit! — Wenigstens in den wichtigern

Angele-

Angelegenheiten euers Lebens, bei Unternehmungen von Bedeutung ziehet jedesmal vorher Gott und euer eigenes Gewissen zu Rath, ehe ihr zu Werk gehet! Die Stimme euers Gewissens deutet euch allemal Gottes Wunsch und Willen an. Was die Stimme des Gewissens gutspricht, das ist auch von Gott gutgesprochen: was die Stimme des Gewissens verwirft, das ist auch von Gott verworfen.

Dieses ist eines der großen Geheimnisse, welche uns Christus vom Himmel mitgebracht hat, als er zu uns auf die Erde herab kam. Dieses große Geheimniß haben die Heiligen von ihm gelernet von jeher, und sind eben dadurch Heilige geworden. Dieses große und wichtige Geheimniß sollen demnach auch wir von ihm lernen.

Neben der Weisung oder Stimme des Gewissens ist uns auch Christi Lehre und Beyspiel zu einer sichern Leitung oder Führung gegeben. Um uns jedesmal ganz zu beruhigen über das, was wir thun oder vorhaben, sollen wir auf beide acht haben — auf das,

was uns unser Gewissen innerlich, in der Stille sagt; und auf das,

Was uns Christi Lehre und Beispiel, als thunlich oder nicht thunlich ankündigen.

Beide

Beide neben einander gestellt, und wohl erwogen zeigen um so sicherer, was für jeden Fall zu machen seyn mag.

Aber das Ganze setzt bei dem Menschen schon eine gewisse Bereitwilligkeit voraus — eine Bereitwilligkeit, welche fest und unabänderlich entschlossen ist, der erlangten Einsicht von dem, was recht und gut, und Gott gefällig ist, geraden Wegs und ohne alles weitere Bedenken folgen zu wollen. Dieser Bereitwilligkeit stehen so manche Hindernisse im Wege. Auch diese müssen beseitiget werden. Daher das Wort, der Aufruf des Johannes: Bereitet den Weg des Herrn! —

Viele sehen es gar wohl ein, was recht und gut, und Gott gefällig ist — ihr Gewissen sagt es ihnen unwidersprechlich, und Jesu Christi Lehre und Beispiel kündigen es ihnen deutlich an; aber sie weichen diesem Lichte geflissentlich aus, um nicht genöthiget zu seyn, demselben auch folgen zu müssen. Wer kann immer seine Gedanken so beisammen behalten, heißt es? Wer kann immer alles so genau nehmen und abwägen? Wozu sind wir in diese Welt gesetzt, wo uns allerlei bei der Hand und unter den Augen daliegt? Was brauchen wir da so ängstlich und streng zu seyn? — Christus war Gottes-Sohn!

Er konnte leicht so und so seyn; aber wir Menschen-Kinder — was können wir? u. s. w. So denkt Mancher, und glaubt, sich vollkommen entschuldigen oder freysprechen zu können von aller regelmäßigen Lebensweise. Allein! Wozu sollen all' solche Entschuldigungen oder Ausflüchte dienen? Wußte nicht Christus sehr wohl, was bei uns seyn kann, oder nicht? Dennoch sagte er: Komm! und folge mir nach! — Ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß auch ihr thun sollet, wie ich gethan habe! — Der Lehrjünger sey, wie sein Lehrmeister u. s. w. Wie hätte Christus je solche Auffoderungen an uns machen können — Er, mit seiner hohen Einsicht, und seinem unvergleichbar guten Herzen, wenn so etwas bei uns nicht auch wohl seyn könnte? Da er es nun doch gethan hat; wie können wir noch an der Möglichkeit zweifeln?

Unsrer Unmöglichkeit liegt bloße Unlust zum Grunde. Diese aber kommt aus verschiedenen Quellen her. Bei Manchen kommt sie aus eitel Trägheit und Schläfrigkeit her. Sie sind gemächliche Seelen, denen jede Mühe zu viel ist, die sie sich müßten kosten lassen, um eine richtigere Lebensweise zu führen. Bei Manchen kommt sie

von

von zu großer Liebe zu sinnlichem Wohlleben her. Diesem müßten sie täglich so manchen nicht unbedeutenden Abbruch thun, wenn sie das Leben Jesu, dieses eingeengte Leben annehmen wollten. Bei Manchen ist es zu große Liebe zu irdischen Besitzungen, und zu hochangesehenem Wesen in der Welt, was sie zurückhält von der strengen und gerechten Lebensweise Jesu. Sie haben sich's nun einmal in den Kopf gesetzt, ihr Vermögen oder ihr Ansehen zu einer gewissen Höhe zu bringen: damit, d. i. mit solchen Gedanken, gehen sie Tag und Nacht um — dahin zielt all' ihr Nachsinnen und Bemühen frühe und spät. Dies läßt ihnen keine Zeit dazu, an etwas Höheres und Besseres zu denken, und es auch wirklich zu suchen. Nur was ihren thörichten Wünschen zusagt, ist in ihren Augen etwas von Werth. Bei Andern ist es wieder etwas anderes, was sie von Jesu Leben hinweghält. Sie weichen demselben auf allerlei Weise und Wegen aus, und möchten doch dabei oft gern den Schein haben, als hielten sie es mit ihm. Sie brauchen eben in dieser Hinsicht allerlei Ränke und Falschheit. Und was sind all' dergleichen Dinge anders, als Thäler, welche nun angefüllet,

Berge und Hügel, welche erniedriget,

Krüm-

Krümmungen und Unebenen, welche ausgeglichen werden sollen?

Aber wie können und sollen sie das? Ohne Zweifel nicht anders, als vermittelst

eines besondern Fleißes, und

einer recht ernstlichen Entschlossenheit,

womit man ihnen nachdrucksam entgegen arbeitet, um sie endlich ganz zu verdrängen.

Durchsuchen Sie nun genau sich selbst, ob sich nicht etwas von dieser Art an Ihnen finde; Fände sich je etwas Solches an Ihnen; so müßte nothwendig an der Fortschaffung desselben rastlos gearbeitet werden von nun an. Nichts, gar nichts soll an uns geduldet werden, was auf irgend eine Weise dem Leben Jesu hinderlich seyn könnte.

Jetzt soll das Leben Jesu an uns offenbar werden. Bereitet den Weg des Herrn! heißt es. Denn so, wie jetzt das Leben Jesu an uns offenbar wird; so wird auch Jesu Verherrlichung und Erhöhung einst an uns offenbar werden. Amen!

Das Leben Jesu und seiner Heiligen.

Ecce! ego mitto ad vos prophetas, et sapientes, et scribas. Matth. 23, 34.

Nicht genug ist das für uns, wenn wir bloß Christen sind dem Namen nach: wir müssen das in der That und Wahrheit seyn. In der That und Wahrheit! müssen wir das seyn, d. i. der Geist, das Leben Jesu muß sich an uns offenbaren, und lebendig zeigen, wie der Apostel sagt. II. Cor. 4, 10.

Wenn die Sonne in ein reines Wasser scheint; so giebt das reine Wasser das klare Bild der Sonne von sich, und wirft selbst Strahlen aus, wie die Sonne. Gleich dem reinen Wasser soll das Gemüth des Christen seyn. Jesus soll sich darin erspiegeln können; so, daß es mit aller Treue sein klares Bild ausstrahle. Das heißt ein Christ seyn in der That und Wahrheit!

Der heilige Stephanus, Diakon an der Kirche zu Jerusalem, war ein solcher Christ. In ihm

ihm war das Leben, der Geist Jesu Christi unverkennbar lebendig. Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit und Heiligkeit leuchtete in holdem Schimmer aus seinem frommen Leben und Sterben hervor, wie die Sonnenstrahlen aus reinem Wasser. Soll ich euch das näher weisen, oder zeigen? Ja! ich will es zu euer gemeinschaftlichen Erbauung, zu einem schönen Muster der Nachahmung für euch. Demnach

1) Wie leuchtete aus dem Leben und Sterben des heiligen Stephanus der Geist Jesu, d. i. Jesu Leben und Sterben heraus?

2) Wie kann und soll das auch bei uns so werden?

Allerdings wichtige Fragen! Vernehmet die Beantwortung darüber mit theilnehmender Aufmerksamkeit!

I.

Wie leuchtete aus dem Leben und Sterben des heiligen Stephanus der Geist Jesu, d. h. Jesu Leben und Sterben heraus?

Darüber will ich euch nur so viel vorerzählen,

als uns in der Apostel-Geschichte Rühmliches von diesem heiligen Manne gesagt ist.

Bald nach der Himmelfahrt Jesu, und Herabkunft des heiligen Geistes wurde die Zahl der Gläubigen in Jerusalem so groß, daß die Apostel allein nicht mehr im Stande waren, das Ganze zu übersehen und zu besorgen. Sie mußten sich um Gehülfen umschauen in ihrem Amte.

Es wurden nun deßhalb sieben Männer erwählt, die da tüchtig waren, Gehülfen der Apostel zu seyn. Unter diesen war der heilige Stephanus. Ein Mann voll Glauben, und heiligem Geiste, wie ihn der heilige Lukas nennt.

Schon aus diesem Lobspruch läßt es sich schliessen, daß Stephanus ein vortrefflicher Mann muß gewesen seyn. Denn das will viel sagen: Er war ein Mann voll Glauben und heiligem Geiste.

Voll Glauben an Jesus, an die Göttlichkeit seiner Person, und seiner Lehre war er. Und diesen Glauben, den er wie einen köstlichen Schatz in seinem Herzen trug, sah und bemerkte man auch in all' seinem Reden, in all' seinem Benehmen — dieser Glaube prägte sich sichtbar aus in seinem ganzen Wesen. Die Unschuld, die Reinheit seiner Sitten geben zur Genüge das unver-

dächtige Zeugniß, daß wohl kein anderer, als der heilige Geist die Oberherrschaft, das Regiment in ihm führe — über seine Seele, wie über seinen Leib.

Als Mitgehülfe der Apostel erhielt Stephanus ein zweifaches Amt. Er wurde Versorger der Wittwen und Armen in der christlichen Gemeinde zu Jerusalem: und Lehrer der Neubekehrten, welche im Glauben noch unterrichtet werden mußten, wie Kinder.

Diese beiden Aemter versah der Heilige mit ausgezeichneter Sorgfalt — mit ausgezeichnetem Eifer und Fleiß.

Die Versorgung der Wittwen und Armen ließ er sich so am Herzen gelegen seyn, als wenn er nicht bloß ihr Verpfleger, sondern ihr leiblicher Vater gewesen wäre. Er betrachtete in der Person eines jeden Armen die Person Jesu Christi, der da gesagt hat: Wahrlich! was ihr dem Geringsten von meinen Brüdern gethan habet; das habet ihr mir gethan. Er ließ sich daher keine Mühe zu schwer, keine Sorge zu viel werden in der Verpflegung der Armen. Die Liebe zu Jesus half ihm überschwänglich jede Beschwerde besiegen.

Und so wie der heilige Stephanus als Versorger

sorger der Armen war; so war er auch als Lehrer der Neubekehrten. Er glaubte nämlich: Die Unwissenden und Schwachen im Glauben seyen eines guten, und kernhaften Unterrichtes eben so sehr benöthiget, wie die Hungrigen des Brodes.

Die Hungrigen bedürfen des Brodes, um ihr zeitliches und körperliches Leben forterhalten zu können. Die Unwissenden und Schwachen im Glauben bedürfen des Unterrichtes und der Bekräftigung zu geistigem und ewigem Leben.

So dachte dieser Heilige! Darum war er frühe und spät daran, die Anfänger im Glauben recht richtig zu unterweisen, besonders in Hinsicht auf die Person Jesu, seine Belehrungen, Tugend-Beispiele, Verheißungen, Leiden, und Verherrlichung, u. s. w. um dadurch ihre Herzen ganz für ihn einzunehmen und zu gewinnen. Und zwar: was er vorher selbst gehört und gelernet hatte aus dem Munde der Apostel: und was ihm Jesus selbst in der Stunde der stillen Andacht offenbarte; das lehrte er denen, welche seinem Unterrichte anvertrauet waren.

Bei seinem Unterrichte redete er freymüthig, und ohne Scheu mitten in der Hauptstadt der Juden, denen jedes Wort von Jesus ein Aergerniß

niß und ein Gräuel war. Unverholen lehrte er: daß Jesus, den ihre Vorsteher verworfen haben, Gottes wahrer Sohn sey: daß er sey der von Gott verheißene Erlöser der Menschheit von Sünde und Tod: daß außer ihm kein Heil, keine Hoffnung sey zu ewiger Seligkeit u. s. w.

Durch diesen Unterricht machte sich der heilige Mann viele Freunde und Verehrer; aber auch viele Feinde und Tadler. Er mußte es nur gar sehr erfahren, was der Apostel Paulus sagt: II. Tim. 3, 12. Alle, die da fromm leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.

Mehrere Juden, denen der Name Jesus verhaßt war, standen zusammen, und begaben sich in seine Unterweisung, aber nicht, um etwas von ihm zu lernen; sondern in der schlimmen Absicht, um etwas von ihm zu hören, worüber sie ihn beschuldigen und anklagen könnten. Diese schlimme Absicht war dem heiligen Manne nicht unbekannt; dem ungeachtet redete er frey von Jesu Christo dem Gekreuzigten:

daß er sey der verheißene Erlöser der Menschheit:

daß Gott nicht in Tempeln wohne, von Menschen-Händen gebauet — daß er allenthalben

gegenwärtig sey — daß er mithin allenthalben auch verehret, angebethet, und gefunden werden könne:

daß Gott jetzt nicht mehr, wie im alten Bunde, durch allerlei Opfer von Schlacht-Vieh; sondern allein durch ein reines Herz, und redliche Folgsamkeit gegen seine heiligen Gebote verehrt werden wolle in kindlicher Liebe und Einfalt.

Solche Reden konnten die Juden nicht ertragen. Sie stopften sich die Ohren zu, und stampften mit den Füssen, und knirrschten mit den Zähnen vor Gram und Aerger, und schrien:

Dieser hat Gott gelästert!
Er hat den Moses gelästert!
Er hat unsern Tempel gelästert!
Er ist schuldig des Todes!

Darauf nahmen sie ihn mit Gewalt fort, und schleppten ihn zum Hohenpriester, und vor den hohen Rath der Juden, und verklagten ihn da heftig.

Der heilige Mann stand da im hohen Rathe der Juden, wie ein unschuldiges Lamm, mitten unter raubgierigen Wölfen. Er dachte nur an Jesus seinen Herrn und Lehrmeister, wie auch dieser vor dem nämlichen Gerichte stand, und

fälsch-

fälschlich verklagt, und angeschuldiget ward. Er zitterte nicht; sondern heiter war sein Angesicht, wie das Angesicht eines Engels.

Der Hohepriester fragte ihn: Ob es wahr sey, daß er Gott, den Moses und den Tempel gelästert habe? Statt einer Antwort fieng der heilige Stephanus von Neuem zu reden an von Jesu, den sie verworfen und von sich gestossen haben — auch von der reinen Verehrung, die Gott gefalle, und er bestättigte seine Behauptungen aus den heiligen Schriften, die die Juden selbst als göttliche Urkunden ehrten. Und seine Rede war so nachdrucksam, und mit solchem Geiste gehalten, daß Niemand seiner Weisheit widerstehen konnte.

Der Hohepriester zerriß vor Unwillen seine Kleider. Der heilige Mann aber sagte zu diesem, und zum gegenwärtig versammelten jüdischen Rathe:

Ihr Halsstärrige! Ihr an Herzen und Ohren Unbeschnittene! Ihr widerstrebet immerhin dem heiligen Geiste, der zu euch redet! Wie eure Väter gethan haben; so thut auch ihr! Ihr seyd die Verräther, die Mörder des Herrn Jesu!

Nun fällete der Hohepriester das Todes-Urtheil über ihn: daß er auf der Stelle sollte ergriffen, zur Stadt hinausgestossen, und gesteiniget werden. Dieses Urtheil wurde augenblicklich an ihm vollzogen.

Auf dem Richtplatze zog Stephanus selbst seinen Ueberrock aus, kniete nieder auf die Erde, streckte seine Hände gegen den Himmel auf, und bethete laut: Herr! rechne es ihnen nicht zur Sünde an! — Und während dem man ihn mit Steinen warf, sagte er noch: Herr Jesu! Nimm meinen Geist zu dir! Darauf sank er nieder, und starb den seligen Tod eines Martyrers.

Sehet! so lebt und stirbt der wahre Christ! So war der heilige Stephanus kein Christ bloß dem Namen nach! Er war ein Christ in der That und Wahrheit! Er trat ganz ein in die Fußstapfen Jesu Christi. Er lebte, wie Jesus, und starb, wie Jesus. Jesus war sein Leben, und das Sterben sein Gewinn. Immer hatte er nur Jesum vor Augen in allen seinen Amtsverrichtungen. Er verpflegte die Wittwen und Arme, indem er sie achtete als Brüder und Schwestern Jesu Christi. Er unterrichtete die Unwissenden und Schwachen im Glauben, indem er sie betrachtete als theuer Erkaufte durch Jesu Blut und Tod.

Tod. Er that immer alles Jesu zu lieb, und mit dem Gedanken an Jesus. Er war unermüdet in getreuer Erfüllung der Pflichten seines Amtes, und that Gutes,

wo er konnte,
so viel er konnte, so
wie es auch Jesus gethan hat, da er im Lande umhergieng, und Gutes that, und Kranke heilte u. s. w.

Auch ließ er am Ende ein unverschuldetes Todes-Urtheil über sich ergehen, und entsetzte und erzürnte sich nicht darob — auch nicht über seine falschen Ankläger und Widersacher. Sein ganzes Schicksal stellte er mit Gelassenheit Gott anheim, und bethete in brüderlicher Liebe für seine Peiniger, und gab seine edle, fromme Seele Jesu in die Hände bei seinem Sterben. Herr Jesu! Nimm meinen Geist zu dir! Dies waren seine letzten Worte.

Solche Christen sollten wir, wir alle seyn, oder uns wenigstens alle Mühe geben, es zu werden, wofern wir es noch nicht sind. Denn wozu, sagt der heilige Augustin — wozu sind wir Christen geworden, wenn wir keine andere, keine bessere Lebensweise führen wollen, als je die Heiden

den und Unglaubigen? Wozu sind wir Christen geworden, wenn wir noch immer die Glieder unsers Leibes dahin geben wollen zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit und Sünde? Wozu sind wir Christen geworden, wenn wir noch immer ein Herz voll Welt- und Geld-Liebe in uns umhertragen, und dagegen von jener Sanftmuth und Demuth, von jener Mäßigung und Keuschheit, von jener Geduld und Gottergebenheit, die uns Jesus mit Worten und Thaten so unermüdet predigte, nichts wissen, und nichts hören mögen?

Ich weiß um deine Werke, so ließ einst Jesus durch seinen Apostel Johannes dem Bischof zu Sardis sagen: Ich weiß um deine Werke. Du hast den Namen, als lebtest du, und bist todt. Sey auf der Hut! .... Ich finde deine Werke nicht vollgewichtig vor Gott! Offenb. 3, 1 — 2.

Wir müssen unsern christlichen Glauben auch durch ein christliches Leben zeigen und erweisen — durch ein solches Leben nämlich, welches dem Leben Jesu Christi, und seiner Heiligen gleichsieht: Sonst hilft uns selbst alles vorgebliche Glauben nichts.

2.

Was können wir nun aber diesfalls thun, um zu einer solchen Lebens-Weise zu gelangen?

Wenn wir zu einer solchen Lebens-Weise wirklich gelangen wollen, die der Lebens-Weise Jesu und seiner Heiligen gleichsieht; so sind uns mehrere Dinge dahin unentbehrlich — mehrere Dinge, um die wir uns umzusehen haben. Vor allem müssen wir

a) die Lehren Jesu wohl kennen lernen, die er uns selbst gegeben hat während seinem Hierseyn auf Erde, und die er uns geben ließ durch seine Schüler und Verehrer, welche persönlich mit ihm bekannt waren. Denn

in diesen liegen verborgen Schätze der göttlichen Weisheit — Keime zu Unsterblichkeit und göttlichem Leben.

Die Lehren Jesu müssen aber in recht genaue Ansicht genommen, tief in das Gemüth hinein versenket, und darin festgehalten werden; damit sie ihre wohlthätige Kraft auf unser Leben und Streben an den Tag legen oder erweisen können.

Denn

Denn wie sie nur oberflächlich erfaßt, nur flüchtig beschauet, und bald wieder aus dem Andenken fortentlassen werden; so haben sie auch keine Wirksamkeit für oder bei uns, und können keine haben; so wenig ein guter, ja der beste Saamen eine Frucht bringen kann, wenn er bloß auf die Oberfläche der Erde hingeworfen wird, wo er von der Luft und Sonne ausgetrocknet wird, und verwittert.

Neben den Lehren Jesu sollen wir auch seine Lebens-Weise, und zuweilen auch die Lebens-Weise seiner Heiligen in nähere Erwägung nehmen. Oft scheinen die Lehren Jesu einige Dunkelheiten für uns zu haben, wo uns seine Lebens-Weise und die Lebens-Weise seiner Heiligen helles Licht verbreiten, und sichere Auskunft geben. Benutzen wir diese segenreichen Quellen des Lichtes fleißig; dann werden wir nie im Finstern und in Ungewißheit umhertappen. In aller Wahrheit konnte Jesus deßhalb von sich sagen. Joh. 8, 12.

Ich bin das Licht der Welt: wer mir folgsam ist, der wandelt nicht in der Finsterniß; weil er das Licht des Lebens hat.

Da ihr das Licht (so nahe) bei euch habet; so glaubet an das Licht, damit ihr werdet Kinder des Lichtes. Joh. 12, 36.

Wie

Wie mannigfaltig wird uns dieses Licht des Lebens vor die Augen gehalten in öffentlichen Vorträgen, und erbaulichen Schriften, und wir achten wenig oder gar nicht darauf; weil es uns an ächtem Glauben fehlt an dieses Licht des Lebens; weil wir, durch unsere Eigenliebe und durch unsere Sinnlichkeit geblendet und bethöret, meynen: unser Heil möchte sich etwa doch auf eine leichtere und bequemere Art bewirken lassen, als durch eine so genaue, und eingeengte Lebensweise, wie wir sie in Jesu und seinen Heiligen sehen. Allein! wenn wir so meynen; so irren wir grob. Denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel gegeben den Menschen, in dem wir könnten Heil finden, sagt der Ap. Petr. Ap. Gesch. 4, 12.

Bewaffnen wir uns deßhalb stetsfort mit fester Entschlossenheit, mit unabtreiblichem Edelmuth gegen alle Einflüsterungen unserer Eigenliebe und Sinnlichkeit, so wie gegen alle Verführungen von außen, daß wir uns nie und nirgends auf solche Dinge einlassen in der Welt oder mit der Welt, die neben dem Geiste und Leben Jesu nicht bestehen können. Denn was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewin-

nen könnte; aber Schaden litte an seiner Seele! sagt Jesus. Matth. 16, 26.

Die Heiligen thaten dieses, daß sie sich so bewaffneten mit fester Entschlossenheit, mit unabtreiblichem Edelmuth, der sich durch nichts erschüttern oder weich machen ließ, und wurden eben dadurch Heilige — d. i. sie wurden beharrlich in jener Lebensweise, welche dem Geiste und der Lebensweise Jesu gleichsah, und den vollen Beifall Gottes für sich hat. „Sieh! ich komme bald, „spricht der Geist Jesu.“ Offenb. Joh. 3, 11. „Behalte fest, was du hast, und laß dir von Nie„mand — durch nichts in der Welt — deine „Krone rauben.“

Der

Der theure, oder hohe Preis, um welchen wir erkaufet sind.

Emti estis pretio magno! Glorificate et portate Deum in corpore vestro. I. Cor. 6, 23.

Wenn je ein wichtiges Wort auf Eingebung des heiligen Geistes, an die Menschheit gesprochen worden ist; so ist es das Wort des Apostels, da er sagt:

„Um einen theuren oder hohen Preis seyd ihr erkaufet! Eben so wichtig ist aber auch das Andere, was der Apostel dem Erstern sogleich anhängt, oder zur Seite stellt, da er spricht:

„Verherrlichet also, und traget Gott an eurem Leibe!“ Nur müssen diese Ausdrücke des Apostels wohl verstanden werden, um ihren hohen Sinn zu erreichen, und die wohlthätige Kraft zu fühlen, welche darin liegt. In dem ersten Theil dieses Ausspruches ist die bewundernswürdige Güte Gottes dargestellt — die höchste Wohlthat, welche

welche Gott der Menschheit je erwiesen hat. In dem zweiten Theile dieses Ausspruches ist die Verpflichtung vorgelegt, welche nun jetzt der Menschheit obliegt, jener großen Wohlthat wegen. In dieser Absicht will ich diesesmal über das Ganze dieses Ausspruches einige Erklärung geben, und zu diesem Behufe diese drei Fragen ausstellen:

1) Wer ist es, der uns erkaufet hat?
2) Welches ist der theure, oder hohe Preis, den er für uns hergab?
3) Welches ist die besondere Verpflichtung, die uns dieser Wohlthat wegen jetzt obliegt?

Alle diese drei Puncte sind von höchster Wichtigkeit für uns: verdienen deßhalb all' unsere Aufmerksamkeit und Erwägung!

I.

Wer ist es, der uns erkaufet hat?

Der uns erkaufet hat, ist Gott, der Vater. Gott erschuf anfangs die Erstlinge der Menschen, und in, oder vermittelst dieser alle Uebrigen, welche es jetzt auf der Erde hat. Er erschuf sie, die Menschen, zu seinem Ebenbilde, d. i. zur voll-

vollkommnen Aehnlichkeit mit ihm. In dieser Absicht, und zu diesem Zwecke gab er ihnen die Vernunft, und die Freyheit des Willens, und nebst diesen noch so manche andere vortreffliche Gaben, durch deren Entwickelung und gute Verwendung sie sein völliges Ebenbild — ihm durchaus ähnlich — hätten werden können, und seinen wohlthätigen Gesinnungen nach hätten werden sollen.

Allein! die Menschen, anstatt ihre Gaben zu einem so edeln und erhabenen Zweck zu verwenden, verwendeten sie dieselben bloß auf die Beischaffung sinnlich-angenehmer Genüsse. In diese versenkten oder vertieften sie sich so sehr, daß sie darüber ganz Gott, und sein Ebenbild vergaßen, welches sie in sich hätten darstellen sollen. Dadurch wurden sie ganz irdisch und thierartig. Da geschah, was David in seinem 48ten Psalmen sagte:

„Der Mensch, da er in Ehren war, im „höchsten Wohlstande, erkannte seine Würde „nicht. Er wurde gleich den vernunftlosen „Thieren — in allem, wie diese.“

So kamen die Menschen von Gott, und von dem göttlichen Ebenbilde hinweg, welches sie hätten werden sollen! Für beide giengen sie auf die bedauernswürdigste Art verlohren, also

zwar,

zwar, daß sie am Ende beide gar nicht mehr kannten, vielweniger achteten, und wieder suchten. Diesen traurigen Zustand, und das Verderbniß der frühern Menschheit bezeugen uns Paulus in seinem Sendschreiben an die Römer, und einige Jahrhunderte schon früher David in seinen Psalmen, da sie sagen: „Keiner ist unter ihnen, „der bei ächter Vernunft wäre, und Gott zu er„kennen suchte. Alle sind abgewichen vom richti„gen Pfad. Auf das Eitele sind sie gerathen „alle. Ihr Schlund ist gleich einem offenen Gra„be, welches nur Unrath aushauchet. Mit ihren „Zungen gehen sie betrüglich um. Schlangen„Gift ist unter ihren Lippen. Ihr Mund ist voll „Fluch und Bitterkeit. Ihre Füsse sind hurtig „zum Blutvergießen. Zerrüttung und Unglück rich„ten sie an, wo sie hingehen. Um ein friedli„ches Benehmen wissen sie gar nichts.“ Und der Grund von allem dem ist dieser: weil sie keine Scheue, keine Achtung, keine Ehrfurcht vor Gott haben.

So waren die Menschen im Durchschnitt genommen alle, oder so würden sie wenigstens alle geworden seyn; wenn Gott nicht aus freyer Güte und herzlicher Erbarmung stets die kraftvollesten Anstalten gemacht hätte zur Wiederbefreyung der

Mensch-

Menschheit aus ihrer Unwissenheit, Verkehrtheit, und den tausendfachen Versündigungen, welche aus diesen hervorgiengen.

Gott erweckte nämlich von jeher, bei allen Nationen, die es auf der Erde hatte, von Zeit zu Zeit große, ausgezeichnete Männer, welche dem einreißenden, oder schon überhandgenommenen Verderbnisse kräftig entgegen wirkten, und so manche gedeihliche Einrichtung machten zur Förderung des Guten. Allein! diese Männer konnten meistens nur in kleinern Kreisen sich äußern und anbringen. Die große Masse der Menschheit blieb nebenbei doch immer noch in der alten Versunkenheit liegen: bis endlich der schickliche Zeitpunct herannahete, wo Gott seine durchgreifende Anstalt konnte eintreten lassen, durch welche das Ganze, wie eine Masse Mehl durch Sauertaig, konnte ergriffen, durchdrungen, und umgestaltet werden. Und worin bestand hauptsächlich diese letztere Anstalt Gottes? Oder:

2.

Wie erkaufte uns Gott wieder an sich, nach unserm Abfall von ihm? Und welches ist der theure, der hohe Preis, welchen Gott für uns hergab?

Gott gab uns seinen einigen und allgeliebten Sohn, der vor Grundlegung der Welt schon, oder von Ewigkeit her bei ihm war, und von gleicher Natur, von gleichem Wesen war mit ihm — diesen gab Gott her, und ließ ihn einen Menschen-Sohn werden. Er ließ ihn einen Menschen-Sohn werden in der Absicht, um uns durch diesen wieder auf das Neue zu belehren

a) über sein wahres Wesen; und

b) über das besondere Verhältniß,

in welchem wir als Abkömmlinge von ihm, und als zu seinem Ebenbild Erschaffene und Berufene theils mit ihm, theils unter einander stehen — auch wie wir nun jetzt in allen Stücken, in allen je möglichen Lagen und Angelegenheiten solchen Verhältnissen anpassend uns zu benehmen haben, sowohl gegen ihn selbst, den Vater unsers Lebens, als auch gegen einander. Durch solche Belehrungen sollte alle Finsterniß, alle Unwissenheit

heit bei uns verdrungen, aller Verkehrtheit mächtig vorgebeuget und abgeholfen, und ein neues Leben und Streben in den Gang gebracht werden — ein neues Leben und Streben, wie es sich für Abkömmlinge, für Lieblinge Gottes — für das göttliche Nachbild schickt und paßt.

Zu einer so wohlthätigen Absicht gab uns Gott seinen Sohn! Und was wohl die Hauptsache ist: Gott gab uns so seinen Sohn, ob er gleich auf das genaueste vorher wußte, wie es diesem bei uns, oder unter uns Menschen ergehen werde: ob er es gleich auf das genaueste vorher wußte, daß dieser sein Sohn während seinem Hierseyn von versunkenen und verwilderten Menschen auf die schmählichste Art werde gehasset, angefeindet, verfolget, gleich einem Uebelthäter gemißhandelt, gekreuziget und getödtet werden. So gab Gott seinen Sohn her, ob er gleich an uns nichts zu gewinnen hatte, als die einzige Freude, uns wieder an sich gebracht, an sich gekauft zu haben; da wir für ihn verloren waren. Also aus ganz freyer Güte — einzig aus Bedauerniß gegen uns that Gott, was er that!

Ist das nicht etwas in Wahrheit Unerhörtes? Etwas über alle Erwartung weit Erhabenes? In der That ein theurer, ein hoher Preis! Wer

kann das bedenken, ohne daß ihm darüber das Herz weich und schmelzend werde? Aber leider! giebt es denn doch deren gar viele, besonders heut zu Tage, welche dergleichen höchstwichtige Dinge keines Gedankens werth achten, und darum keines Gedankens werth achten; weil sie ihre Köpfe und Herzen von ganz andern Sachen, oft von den heillosesten Possen voll haben. Von solchen sagte Jesus, der Sohn Gottes, während seinem Hierseyn auf der Erde:

„Dies sey der Grund ihrer Verurtheilung „für viele, weil das Licht (die göttliche Be„lehrung) in die Welt kam; aber die Men„schen die Finsternisse mehr liebten, als das „Licht.“ Joh. 3, 19.

Wir werden ja doch hoffentlich nicht unter solche gefühl- und gedankenlose, und eben darum häßliche Menschen gerechnet werden wollen! Bedenken wir es also wohl, und lassen wir diesen großen Gedanken tief in unsere Herzen eindringen:

Wir sind erkaufet von Gott, da wir von ihm abgefallen und weit — weit ferne waren! Erkaufet von ihm, um einen wahrhaft theuren, hohen Preis! Durch Darangabe seines einigen und allgeliebten Sohnes! Durch Dahingabe desselben in die peinlichsten Lei-

den,

den, in den peinlichsten Tod! Ist das nicht in Wahrheit zum Bewundern und Erstaunen? Was sind wir nun jetzt aber Gott, unserm Eigenthums-Herrn, der uns erkaufet, um einen so theuren, so hohen Preis erkaufet hat, für eine solche Wohlthat aus Erkenntlichkeit schuldig? Oder was liegen uns deßhalb für Verpflichtungen ob?

3.

Die besondern Verpflichtungen, welche für uns daraus hervorgehen: daß wir von Gott erkaufet, um einen so theuren, hohen Preis erkaufet sind.

Dieses, daß wir es nun jetzt wissen: Wir seyen aus freyer Güte, und herzlicher Erbarmung von Gott erkaufet, und zwar um einen so theuren oder hohen Preis erkaufet — dieses fodert uns allerdings auf zur kindlichsten Dankbarkeit und Gegenliebe.

Die schwärzesten, die schandbarsten Menschen würden wir mit allem Rechte genennt werden können; wenn wir gegen eine solche Wohlthat, gegen eine solche Liebe kalt und unempfindlich seyn oder bleiben könnten, die uns Gott erzeigte, da-

durch, daß er uns seinen einigen und allgeliebten Sohn gab. Etwas Höheres, und für die Menschheit Wohlthätigeres hatte Gott selbst nicht in seiner Macht. Wenn uns Gott ganze Welten geschenkt hätte zu einem ewigen Eigenthum; so stände das noch lange in keinem Vergleich mit dem, was Gott an uns gethan hat.

Aber wie, oder wodurch können, oder sollen wir unsere Dankbarkeit und Gegenliebe für Gott unsern höchsten Wohlthäter an den Tag legen? Der Apostel sagt uns dies, mit kurzen zwar, aber gehaltreichen Worten, da er spricht:

„Preiset Gott, und traget Gott an eurem „Leibe!“

Wenn wir jetzt die Größe seiner Wohlthat nach Gebühr erwägen und würdigen: wenn wir jetzt recht angelegentlich es bedenken, was uns durch diese Wohlthat wirklich Gutes geschehen ist: aus welchem Elend wir dadurch herausgerissen, und zu welcher Höhe wir dadurch sind erhoben worden; soll uns dies natürlich innig dringen, mit Jeremias dem Propheten zu sagen:

„Gottes Erbarmung ist es, was uns noch „gehalten hat, daß wir nicht ganz im Elende „versunken sind.“

Auch soll uns dies innigst dringen dazu, daß wir jetzt die unschätzbaren Belehrungen, welche uns Jesus, der Sohn Gottes, gegeben hat in Worten und Beispielen während seinem Hierseyn auf Erde,

mit dem bereitwilligsten Beifalle aufnehmen; mit rechter Sorgfalt überlegen, um ihre innere Vortrefflichkeit und Güte je mehr und mehr einzusehen, damit wir sie sodann auch desto lieber

mit unerschütterlichem Edelmuth zur einzigen Richtschnur unsers Lebens annehmen und befolgen.

Denn gerade dies ist der höchste und einzige Wunsch — das höchste und einzige Verlangen Gottes, unsers Vaters, daß wir uns diese Dinge recht dringend angelegen seyn lassen, weil eben dadurch — und nur dadurch sein Ebenbild wieder hergestellt werden kann in uns in seinem vollen Glanze.

Und so, wie das göttliche Ebenbild in uns hergestellt ist; so tragen wir Gott in unserm Leibe, wie der Apostel sagt. Die göttliche Denkart, und göttliche Lebensweise, wie sie in Jesu war, leuchtet auch aus uns hervor, wie sie aus ihm her-

hervorleuchtete, und sich in seinem ganzen Wesen ausdrückte, und abbildete.

Auch zur brüderlichsten Eintracht mit unsern Mitmenschen, zu ächter, tadelloser Liebe und Gerechtigkeit gegen dieselben fodert uns dieses auf, daß wir es nun wissen: Wir seyen aus freyer Güte, und herzlicher Erbarmung von Gott erkaufet, und zwar um einen so theuren, oder hohen Preis erkaufet.

Denn sind wir von Gott erkaufet, und um einen so theuren oder hohen Preis erkaufet: so sind wir alle (Ich wie jeder Anderer, und jeder Andere, wie ich) Gottes Eigenthum, ein Gegenstand seiner Aufsicht, ein Gegenstand seiner Liebe und Vorsorge: und er steht für alle, und für jeden mit all' seiner Macht. Wer Gottes Eigenthum (wie immer) mit frevelhafter Hand antastet; der vergreift sich gewisser Maaßen an ihm selbst. Eine jede Beleidigung, Bekränkung, Beschädigung, Mißhandlung oder Mißleitung, die einem Mitmenschen mit wirklichem Bewußtseyn, oder lüderlicher Unachtsamkeit, oder mit bösartiger Gemüths-Stimmung angethan wird; ist eine grobe Verschmähung Gottes in seinem Ebenbilde: und wer solches thut; der versündiget sich, nicht bloß an dem Mitmenschen, welchem so etwas von

dieser Art geschieht, sondern an Gott selbst, der für das Seinige steht, und um das Seinige sich annimmt, und jeden Frevel nach Gebühr züchtigen wird unnachsichtig früher oder später.

Daraus leuchtet hervor: Mit welcher Vorsicht, mit welcher Bescheidenheit, mit welcher Schonung oder Delicateße wir immer und überall reden und handeln sollen mit unsern Mitmenschen, und dies aus wahrer Hochachtung, Dankbarkeit und Liebe für Gott, dessen Eigenthum wir sind!!! Allein! wie wenig werden solche Dinge gemeinhin geachtet von übermüthigen, habsüchtigen, wollüstigen und feindseligen Menschen? Gott weiß es, und die arme Menschheit erfährt es, leider! von Tag zu Tag, daß Gott, wie sein theuer erkauftes Ebenbild schlecht geachtet ist in der Welt; daß sie auf die mannigfaltigste Weise entehret werden! Möchten wir uns doch nie etwas von dieser Art zu Schulden kommen lassen! Denn das ist immer etwas Großes, Bedeutendes — die Menschheit in Gottes Augen, oder nach göttlicher Ansicht und Schätzung betrachtet!

Bedenken wir dieses, heute besonders, ein für allemal recht ernstlich. Ein solches Nachdenken soll uns zum mächtigsten Antrieb werden zu einem durchaus richtigen Benehmen gegen Gott, und gegen unsern Mitmenschen. Dies

Dies ist die rechte Verherrlichung Gottes, die wir ihm erzeigen durch kindliche Dankbarkeit, Liebe und ehrfurchtsvolle Befolgung seiner väterlichen Wünsche und Verlangen, und durch brüderliche Liebe gegen unsere Mitmenschen, die sein Ebenbild, und theuer Erkaufte von ihm sind. Diese Verherrlichung verschallet nicht mit dem Laute der Worte, sondern steht fest in That und Wahrheit. Eine solche Verherrlichung ist dem erhabenen Wesen Gottes, und der Würde und Bestimmung der Menschheit vollkommen angemessen; und eben darum hat sie auch den vollen Beifall Gottes für sich, und bringt die süsseste Beruhigung den Menschen, welche Gott eine solche Verherrlichung darbringen!

Verherrlichet demnach Gott, und traget Gott an eurem Leibe!

Die Einsetzung des christlichen Abend-Mahles.

Desiderio desideravi hoc pascha manducare vobiscum, antequam patiar. Luc. 22, 15.

Das Osterfest rückt allmählig heran, wo die katholische Kirche es nicht allein wünscht, sondern gesetzlich gebeut: daß die einzelnen Glaubigen an jenem heiligen Vermächtnisse Antheil nehmen sollen, welches Jesus kurz vor seinem Austritt aus dieser Welt veranstaltet, und den Seinigen, d. i. seinen Freunden und Verehrern zum immerfortwährenden Andenken an ihn hinterlassen hat. Jesus selbst bezeuget uns diesfalls seinen innigsten Wunsch, daß wir an seinem heiligen Vermächtnisse Antheil nehmen möchten, da er sagt: „Mit „heißem Verlangen sehnte ich mich darnach, dieses Passah noch mit euch zu genießen, ehe ich „hingehe in meine Leiden — in meinen Tod.

Auch ihr, hier Versammelte! sollet an diesem heiligen Vermächtnisse in diesen Tagen Antheil nehmen,

nehmen, gleich den übrigen Glaubigen! Weil es nun aber bei der wirklichen Theilnahme an diesem heiligen Vermächtnisse sehr viel darauf ankommt: mit welcher Ansicht der Sache, mit welcher Gemüths-Stimmung und Vorbereitung man dieses theure Unterpfand der göttlichen Liebe in sich aufnehmen mag; eben deßhalb will ich heute hauptsächlich über folgende Puncte meinen vorhabenden Unterricht verbreiten:

1) Wie Jesus dieses heilige Vermächtniß veranstaltet;

2) In welcher Absicht, oder zu welchen Zwecken er es veranstaltet habe; und

3) Mit welcher Gemüths-Stimmung und Vorbereitung dieses Unterpfand seiner Liebe von uns jedesmal gebraucht werden soll.

I.

Wie Jesus jenes heilige Vermächtniß veranstaltet habe, welches wir jetzt das christliche Abendmahl nennen?

Jesus veranstaltete dieses heilige Vermächtniß in der Form einer Mahlzeit — und zwar veranstaltete er es auf folgende Art.

Er

Er ließ ein eigenes Gastzimmer zu Jerusalem für sich, und für seine vertrautern Schüler, die er seine Apostel nannte, bestellen. Dahin begab er sich nun, als es Zeit war; ließ sich das Osterlamm nach jüdischem Gebrauche zurichten, und verzehrte es mit den Seinigen, auf die Art, wie es im Gesetze befohlen war. Darauf wusch er allen denen, die bei ihm waren, der Reihe nach die Füße; gab ihnen noch allerlei wichtige Verhaltungs-Regeln in Hinsicht auf ihren künftigen Beruf: tröstete sie wegen seinem nahen Fortgang: bethete noch für sie zu Gott seinem Vater mit einer Herzlichkeit und Erhebung des Geistes, wie man dergleichen noch nie gesehen hat an irgend einem Menschen. Darauf setzte er sich neuerdings an den Tisch, und hieß auch die Seinigen gleichfalls niedersitzen. Sodann nahm er Brod in seine heiligen Hände, machte eine Danksagung zu Gott seinem Vater, segnete und zerbrach das Brod in kleinere Stücke, und theilte diese unter die Seinigen aus, während dem er sagte: Nehmet hin, und esset alle davon. Denn dieses ist mein Leib, welcher für euch wird dahin gegeben werden.

So nahm er auch einen Becher voll Wein, segnete ihn, und bot ihn umher zum Trinken mit

den

den Worten: Trinket alle davon. Denn dieses ist mein Blut, welches für euch und für die gesammte Menschheit wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute. Dieses thut forthin zu meinem Andenken!

Daher sagt auch der Apostel Paulus in seinem ersten Sendschreiben an die Korinther 11, 26.

„So oft ihr dieses Brod esset, und dieſen Kelch trinket; sollet ihr den Tod des „Herrn verkündigen.“

So veranstaltete Jesus diese heilige Mahlzeit. Er wollte auch, daß dieselbe unter den Seinigen öfter erneuert, wiederholet, und bis zum Ende der Welt fortgesetzt werden sollte. Daher lesen wir auch in den Geschichten der Apostel: daß diese bald nachher mit den übrigen Glaubigen von Zeit zu Zeit die nämliche Mahlzeit gehalten haben zum Andenken an Jesus, an seine Leiden und an seinen Tod. Ap. Gesch. 20, 7. I. Kor. 11. Und dieser Gebrauch erhielt sich nun fort, bis auf unsere Zeiten herab in der christlichen Kirche.

Aus dem Gesagten sieht man nun wohl: Worin eigentlich diese heilige Mahlzeit bestehe, die

die uns Jesus vor seinem Leiden und Tode noch vermachte. Es wird uns hier keine gemeine oder gewöhnliche Mahlzeit gegeben; sondern Jesu Leib und Blut wird hier dargereicht in Brod- und Weins-Gestalten. Wollte man etwa sagen: Wie konnte Jesus das thun? Ist so etwas auch nur möglich? Darauf dient zur Antwort: Ohne Zweifel mußte Jesus, als Gottes-Sohn, auch wohl wissen, was er sagte — und was für ihn möglich sey, oder nicht. Hier können wir bloß mit geziemender Bescheidenheit den Finger auf unsern Mund legen, und in ehrfurchtsvoller Stille anbebethen und verehren, was uns Jesus zu seinem Andenken gab. Alles Grübeln oder Nachforschen über die Möglichkeit, und über das Wie der Sache ist vergeblich, und führt gewöhnlich zu keinem beruhigenden Ziele.

Weit mehr, als die Möglichkeit der Sache zu entziffern, soll uns an dem gelegen seyn, daß wir die hohe Absicht kennen lernen und zu erreichen suchen, welche durch diese heilige Mahlzeit bezwecket wird. Worin möchte dann aber die Absicht bestehen, wegen welcher Jesus diese heilige Mahlzeit veranstaltet hat?

2. Die

2.

Die Absicht Jesu, wegen welcher er diese heilige Mahlzeit veranstaltet hat.

Jesu Absicht bei Veranstaltung dieser heiligen Mahlzeit war es

a) ein immerwährendes Andenken an ihn unter uns zu stiften durch den Genuß seiner heiligen Gaben; und vermittelst dessen

b) den nämlichen guten Geist in uns zu verpflanzen, der in ihm selbst lebte und thätig war.

Eins — ganz Eins sollten wir alle werden mit ihm selbst, als unserm Herrn und Oberhaupte: Eines — ganz Eins unter einander, als Tischgenossen, Schüler und Verehrer von ihm. Ein Herz und Eine Seele mit ihm, und unter einander.

Einerlei Glaube, einerlei Liebe, einerlei Hoffnung, einerlei Leben und Streben, einerlei gute Gesinnung gegen Gott und Menschen, der Seinigen gleich; dieses ist es, was Jesus beabsichtigte, in uns zu verpflanzen, da er sein heiliges Abendmahl stiftete, und was bei uns (nach und nach wenigstens) zu Stande gebracht werden soll

durch

durch frommen und guten Gebrauch desselben. Kann sich je ein Mensch etwas Höheres, etwas Edleres auch nur denken?

Während dem Jesus dieses heilige Vermächtniß für uns stiftete; hat er uns auf eine gewisse Art sein ganzes huldvolles Herz offen dargelegt. Es war ihm nicht genug, daß er unsertwegen herab kam vom Himmel, aus dem Schoose seines Vaters: Es war ihm nicht genug, daß er unsere menschliche Gestalt annahm, daß er drei und dreißig Jahre lang das menschliche Elend verkostete, und zuletzt den Tod am Kreuze, den peinlichsten Martertod für uns erduldete. Noch viel mehr, als dieses alles wollte er an uns thun. Noch viel näher wollte er mit uns in Verbindung treten. Er wollte ganz bei, und in uns wohnen und leben. Daher sagte er auch Joh. 6, 57.

„Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut
„trinkt; der bleibt in mir, und ich in
„ihm.“

Wir sollten nämlich alle mit seinem Apostel Paulus sagen können:

„Es ist zwar noch Leben in mir; aber nicht
„mehr ich, sondern Christus lebt in mir.“

Wenn wir dieses bedenken — dieses recht überlegen; soll es uns da nicht eben so um das Herz

und zu Muthe werden, wie einst dem Petrus, da er bei jenem bekannten Fischfang die große Wunder-Macht Jesu, seines Herrn und Meisters sah? Dieser Jünger fiel nämlich voll Erstaunen auf seine Kniee nieder und sagte:

„Herr! Gehe fort von mir! denn ich bin
„ein sündiger Mensch! Ich bin es nicht
„werth, dir so nahe zu seyn!“

Daß wir oft so kalt, so empfindungslos im Herzen bleiben, wie die Pflastersteine in der Kirche, da wir zum Tisch des Herrn hingehen, woher kommt dies gemeinhin? Kommt es nicht vielfältig daher; weil wir es nicht gehörig bedenken, wohin wir gehen, und was für große Schätze der göttlichen Gnaden uns hier offen stehen? Wir gehen zu dem Gastmahl der göttlichen Liebe ohne das hochzeitliche Gewand — ohne die erfoderliche Ueberlegung der Sache, ohne jene gute Gemüths-Stimmung und Vorbereitung, welche dahin nöthig ist. Wir genießen das lebendige Himmelbrod, die Speise der Engel nicht anders, als wie die gemeinste andere Speise; und dies ist ganz gewiß nicht recht. Dies ist meistens die Ursache, warum es oft so wenig guten Erfolg bei uns hat, und warum jene hohe Absicht keineswegs bei uns erreicht wird, welche von Jesus so wohlthätig er-

zielet

zielet wurde. Daher sagt mit gutem Grunde der Apostel Paulus I. Kor. 11, 29.

„Der Mensch prüfe sich vorher selbst, und „erst (nach gehaltener Prüfung) esse er „von diesem Brod, und trinke von diesem „Kelch.“ Denn wer mit profanem, mit unheiligem Gemüthe Antheil nimmt; der macht sich eben dadurch eine große Verantwortung.

Prüfen soll sich also der Mensch vorher, ehe er Antheil nimmt an diesem heiligen Mahle. Prüfen soll er sich mit Ernst und gründlicher Ueberlegung. Aber!

3.

Ueber was für Puncte soll sich unsere Prüfung hauptsächlich erstrecken?

Die Hauptpuncte, worüber unsere Prüfung sich vorzüglich verbreiten soll, bestehen nach meinem Erachten, und nach Meinung aller Sachkenner besonders darin: Wir sollen uns ernstlich und genau untersuchen,

a) ob wir nicht noch bisher gewisse Dinge an uns haben

gewisse Sünden,
gewisse Unarten,
gewisse Gewohnheiten,
gewisse Vorurtheile, Aberglauben, u. s. w.

welche Jesu Christo, dem Heiligen und Gerechten nothwendig mißfallen müssen — Dinge, welche alle Gemeinschaft mit ihm, oder mit seinen Freunden und Verehrern hier auf Erde hindern und stören? Diese Untersuchung erfodert aber bei einem jeden von uns mehr oder weniger Zeit und Genauigkeit; je nachdem wir uns bisher von dem Weltgeiste und von den Verderbnissen desselben mehr oder weniger haben einnehmen und bethören lassen.

Finden wir nun nach sorgfältiger und genauer Untersuchung so Manches an oder bei uns, wovon wir, gedrungen in unserm Gewissen, denken müssen: daß es Jesu Christo dem Heiligen und Gerechten mißfallen habe; so wird eben dadurch noch eine zweite ernstliche und genaue Untersuchung nothwendig gemacht — diese nämlich:

b) Ob wir jetzt wirklich auch bereitwillig sind, dazu, alles das mit edler Entschlossenheit von uns zu entfernen, was von der Art oder Beschaffenheit ist, daß es Jesu Christo, dem

Heiligen und Gerechten, nothwendig miß-
fallen muß. Eine Hauptsache soll bei uns
immer diese Untersuchung seyn. Jesus selbst
giebt uns dieses deutlich zu verstehen, da
er sagt Luk. 14, 33.: „Wer nicht allem
„dem mit Edelmuth entsaget, was ihm bis-
„her noch zum Anstoß und zur Sünde war,
„oder zum Hinderniß im Fortschritte zum
„Guten; der kann mein Schüler, mein
„Freund und Verehrer nicht seyn. Wer Va-
„ter oder Mutter, oder je sonst etwas in
„der Welt mehr liebet, als mich; der ist
„meiner nicht werth. Und wer nicht sein
„Kreuz auf sich nimmt täglich, und folget
„mir; der ist meiner nicht werth.“ O
möchten wir doch an dieser Untersuchung
nichts ermangeln lassen! Es giebt deren im-
mer gar Viele, welche zu Jesu heiliger Mahl-
zeit kommen; aber dabei doch nichts aufge-
ben wollen von dem, woran ihr Herz mit
sündhafter Liebe hängt. Was soll dies tau-
gen?

„Ziehet nicht an dem nämlichen Joch
„mit den Ungläubigen, sagt der Apostel II.
„Kor. 6, 14. Denn wie kann je eine Ge-
„meinschaft statt finden zwischen Gerechtig-

„keit und Ungerechtigkeit? Wie kann je eine „Verwandtschaft seyn zwischen Licht und Fin„sterniß? Wie können Christus und Belial „je zusammen stimmen?“

Hier ist an keine Vertragsamkeit je zu denken!

Außerdem soll sich unsere Untersuchung und Prüfung auch noch dahin erstrecken:

c) Ob wir so eben jetzt nicht bloß aus leerer Gewohnheit, aus eitel menschlichen Absichten, oder nur darum zu Jesu heiliger Mahlzeit kommen; weil Andere auch dahin gehen, um neben diesen nicht als geringer zu erscheinen? Sondern vielmehr: ob es bei uns geschehe mit dem lobenswerthen Wunsche und Verlangen, um mit Jesu Christo selbst, und mit seinen wahren Freunden und Verehrern hier auf Erde in nähere Verbrüderung und Gemeinschaft zu treten? Ob es geschehe, um in der That und Wahrheit Ein Herz und Eine Seele mit ihm und mit den Seinigen zu werden? Um seine gute, göttliche Denkart — seine edeln Gesinnungen, seine freylich nie ganz erreichbare, und heilige Lebensweise anzunehmen?

Denn dieses ist es ja doch eigentlich, was

was er selbst beabsichtigte, und von Herzen wünschte; da er diese heilige Mahlzeit veranstaltete, und sie zu seinem Andenken hinterließ. Was könnte es etwa sonst wohl helfen, an Jesu Fleisch und Blut Antheil zu nehmen — ja seine ganze Körperlichkeit allein für sich zu verzehren; wenn man nicht auch an seinem Geiste und Leben Antheil — wirklichen Antheil nähme? Er sagt dieses selbst mit ausdrücklichen Worten. Joh. 6, 64.

„Der Geist ist es, der da lebendig macht, „das Fleisch, das bloß Körperliche, hilft „nichts."

Ueber solche Gegenstände sollen wir nun also unsere Ueberlegungen anstellen, aber freylich nicht bloß oberflächlich und flüchtig, sondern mit recht angelegentlichem Fleiße, um uns eben dadurch in den Stand zu setzen, an dieser heiligen Mahlzeit nach Gebühr und Würde Antheil nehmen zu können. Je mehr man diese heilige Mahlzeit mit solchen und ähnlichen Vorkehrungen genießt; desto mehr geht in den Menschen nicht allein Jesu Leib und Blut über, sondern (was hier immer die Hauptsache ist, und bleiben muß) Jesu Geist und Leben wird in ihn verpflanzet und in ihm erweckt. Er tritt in die innigste Gemeinschaft mit Jesu

ein.

ein. Und für Solche, welche Jesu heilige Mahlzeit auf diese Art brauchen, gilt eigentlich das, was er Joh. 6, 55. sagt:

„Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut
„trinkt; der bleibt in mir, und ich in ihm ..
„der hat das ewige Leben in sich — und
„ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“
„Und wie der Vater mich gesendet hat,
„und ich nun ganz für den Vater lebe; so
„wird auch der, welcher mich genießt, ganz für
„mich leben.“

Welche herrliche Aussichten gewähren solche Versicherungen Jesu! Wer soll sich nicht alle Mühe geben, solche erhabene, beseligende Dinge wirklich zu erreichen?

„Der Geist und die Braut sprechen: Komm
„Herr Jesu!
„Und wer dies hört, spreche mit: Komm
„Herr Jesu! —
„Und wer da dürstet, komme: und wer da
„Lust hat, schöpfe unentgeltlich aus der Quelle
„des Lebens.“ Amen. Offenb. 22, 17.

Jesus

Jesus ein Heil- und Segen-Verbreiter ohne seines gleichen.

Vocatum est nomen ejus Jesus, quod vocatum est ab angelo, priusquam in utero conciperetur. Luc. 2, 21.

Wir feyern heute das Namensfest Jesu! Allerdings ein großes und wichtiges Fest für uns Christen! Ja! nicht nur für uns Christen, sondern für die gesammte Menschheit ein großes und wichtiges Fest; ob es gleich viele hundert tausend Menschen in der Welt nicht dafür ansehen und erkennen! Denn im Ganzen genommen, nehmen doch alle Völker der Erde (ohne davon zu wissen) mehr oder weniger wirklichen Antheil an dem Guten — an dem großen Segen, welchen Jesus der Welt gebracht hat durch sein Hierseyn. An Jesus hat es sich in Wahrheit vollkommen bewähret, was Gott einst zum frommen Abraham, dem Stammvater des israelitischen Volkes gesprochen hat:

hat: In Einem deiner Abkömmlinge werden alle Völker der Erde beglücket werden.

Wir, Verehrteste! wir genießen von dem grossen, ja unbeschreiblichen Glück oder Segen, welchen Jesus der Welt gebracht hat, in reichlicherm Maaße, als viele andere Völker der Erde. Wir haben eben deßhalb ganz gewiß auch mehr Ursache, uns heute zu erfreuen; aber auch mehr Ursache, uns etwas näher zu erkundigen, darüber:

1) Wer denn Jesus war;

2) worin hauptsächlich der große Segen bestehen möchte, welchen Jesus der Welt gebracht hat; und

3) Was wir ihm nun jetzt aus Erkenntlichkeit dafür schuldig sind?

Ueber diese drei Puncte will ich Ihnen nun in meinem gegenwärtigen Vortrage einige Aufschlüsse ertheilen! Vernehmen Sie nun mit der gebührenden Aufmerksamkeit und Theilnahme, was ich über obige Puncte zur gemeinschaftlichen Belehrung und Erbauung, unter Gottes Beistand, sagen werde!

I. Wer

I.

Wer war Jesus? Oder was haben wir von seiner Person zu denken und zu halten?

Es kommt allerdings sehr viel darauf an, was für Vorstellungen wir von der Person Jesu haben. Je mehr wir Jesum mit wirklicher Einsicht und wahrer Ueberzeugung für das ansehen und halten, was er in der That und Wahrheit war und ist; desto höher muß nothwendig auch unsere innere Hochachtung und Verehrung für ihn steigen, auch unser Glaube an seine vortrefflichen Belehrungen — unser Vertrauen auf seine köstlichen Verheißungen — unsere Liebe und Anhänglichkeit an seine erhabene Person.

Wer war und ist nun Jesus in der That und Wahrheit? Jesus war und ist der Sohn Gottes im strengsten und ausgezeichnetsten Sinn dieses Wortes — nicht erschaffen, wie so manche Andere, welche gleichfalls mit dem hohen Titel der Söhne Gottes beehret werden; sondern von Ewigkeit erzeuget vom Vater aus seinem Wesen, zu ganz gleichem Rang, und zu ganz gleicher Herrlichkeit mit ihm.

Zu diesem seinem Sohne sprach Gott: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich alle deine

Feinde, als Fußschämmel, unter deine Füsse lege... Ehe der Morgenstern das Erstemal zu leuchten anfieng, habe ich dich erzeuget aus meinem Wesen! Ps. 109.

So sprach Gott noch zu keinem aus den himmlischen Geistern, so vortrefflich etwa die Gaben seyn mögen, womit die himmlischen Geister von Gott ausgerüstet wurden. Hebr. 1, 13.

Daraus sehen wir: Was wir von der Person Jesu zu denken und zu halten haben. Jesus war, und ist das noch, und wird das fortseyn in Ewigkeit — der Sohn Gottes — unerschaffen — erzeuget aus dem Wesen des Vaters vor aller Schöpfung — wahrer Gott vom wahren Gott — von gleichem Naturrang, von gleicher Herrlichkeit und Vollkommenheit mit dem Vater — in Allem mit dem Vater ganz eins, in allem ihm ganz gleich.

Dafür, d. i. als solchen Sohn Gottes hat sich nun Jesus auch unwidersprechlich zur Zeit seines sichtbaren Hierseyns auf Erde erwiesen auf die mannigfaltigste Weise

durch die auffallendsten Wunderthaten, die er verrichtete,

durch seine bewundernswürdige Weisheit, alldurchgreifende Einsicht, und unbestechliche Wahrheits-Liebe;

durch

durch seine unübertreffliche Reinheit und Richtigkeit in all' seinem Benehmen gegen Gott und Menschen;

durch seine besondere Schicksale, die er in dieser Welt erfuhr, und

durch die außerordentlichen Ereignisse, welche sich mit ihm zutrugen von seinem ersten Eintritt in diese Welt, bis zu seinem abermaligen Heimgang zu seinem Vater.

Dies alles zeuget von ihm: daß Jesus war, und ist der wahre Sohn des wahren Gottes — oder

wie Petrus der Apostel sich ausdrückt, daß Jesus war und ist der Sohn des lebendigen Gottes.

2.

Worin mag nun wohl der große Segen bestehen, welchen Jesus, der Sohn Gottes der Welt gebracht hat?

Die Hauptsache von dem, was der Sohn Gottes zum Guten, zum Segen der Welt gethan hat, bestehet darinn:

Er nahm es über sich, der armen Menschheit ein für allemal sich thätig anzunehmen aus freyer

Güte

Güte und herzlichem Bedauerniß über das namenlose Elend, in welches die arme Menschheit versunken war durch ihren Abfall von Gott — durch die Sünde der Stamm-Eltern.

Um sich aber der armen Menschheit gerade so annehmen zu können, wie sie es eben bedürftig war; dahin war es nöthig, daß sich der Sohn Gottes in die Menschen-Gestalt einhüllete, und unter uns Menschen als ein Mensch auftrat. Auch dieses Letztere nahm er über sich, ob er gleich vorher sah: daß ihm unter uns Menschen die traurigsten Schicksale, als Verfolgung, schmachvolle Verwerfung, peinliche Martern aller Art, und am Ende der schimpfliche Kreuzes-Tod bevorstanden.

Darin, daß der Sohn Gottes unter solchen Aussichten das alles über sich nahm; darin besteht vorzüglich jenes große Opfer von unendlichem Werth, welches er Gott dargebracht hat zum Heile der Menschen.

So in inniger Verwandtschaft mit Gott, als Gottes-Sohn, und in inniger Verwandtschaft mit der Menschheit, als Menschen-Sohn, wurde er nun auch der Sachwalter der Menschheit vor Gott — der Vermittler zwischen Gott und den Menschen. In dieser Hinsicht sagt der heilige

lige Johannes, der Lieblings-Jünger Jesu 1. Sendschr. 2, 1—2.: „Dieses habe ich euch „kundgethan in der Absicht, daß ihr gar nicht „mehr sündigen möget. Wenn aber demungeach-„tet doch noch Jemand Sünde begeht; so haben „wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum „Christum den Gerechten. Dieser ist die Ver-„söhnung für unsere Sünden — nicht bloß für „unsere Sünden allein; sondern für die Sünden „der ganzen Welt.“

Aber nicht nur unser Sachwalter und Vermittler bei Gott war er, das Vergangene betreffend; er setzte uns auch in den Stand

durch seine vortrefflichen Belehrungen, welche er uns gab;

durch seine bewundernswürdigen Tugendbeispiele, welche er uns aufstellte in seinem gerechten und heiligen Leben; und

durch seine wohlthätigen Einrichtungen oder Anstalten, welche er unter uns und uns zum Guten machte,

daß wir jetzt wieder eine solche Lebensweise führen können, die den vollen Beifall Gottes für sich hat.

Denn seine Belehrungen giengen alle dahin, uns auf das Neue wieder aufzuklären darüber:

in

in welchem Verband wir mit Gott stehen, als unserm gemeinschaftlichen Vater, und mit unsern Mitmenschen als unsern Brüdern: und dann wie wir uns solchen Verhältnissen gemäß immer, und in allen Vorfällen oder Angelegenheiten zu benehmen haben. An solchen Kenntnissen fehlte es allenthalben grob, nicht allein bei den rohen und barbarischen Völkern, sondern selbst bei den sogenannten wissenschaftlich gebildeten.

Aber noch mehr fehlte es an Entschlossenheit und Edelmuth, oder innerer Energie, solchen Kenntnissen wirklich und in der That nachzuleben, wo es an den Kenntnissen selbst eben nicht fehlte. Alles hieng nämlich nur der sinnlichen Thierheit an. Ueberall wurde nur den Verlangen oder Gelüsten der Sinnlichkeit gehuldiget — und dagegen wurden überall die höchsten Interessen des menschlichen Geistes mißkannt, und verschmähet. Daher das namenlose Elend, welches die Menschheit allgemein drückte, und in welches die Menschheit je tiefer und tiefer würde versunken seyn, wofern nicht der Sohn Gottes der armen Menschheit seine hilfreiche Hand geboten, und ihr wieder in die Höhe geholfen hätte.

Welche Schätze der erhabensten Weisheit, und der bewährtesten Kenntnisse liegen nun für uns

offen da in den vortrefflichen Belehrungen, welche uns der Sohn Gottes ertheilte über tausend Dinge, um welche wir ohne ihn und seine wohlthätigen Aufschlüsse nichts wüßten! Und welchen Aufschwung gab er der Menschheit durch seine bewundernswürdige Tugend-Beispiele? Ein ganz neues Licht, und ein ganz neues Leben wurden unbestreitbar in die Menschheit durch ihn, durch seine Belehrungen und Tugend-Beispiele hineingebracht — da nämlich, wo er Eingang und Aufnahme fand, ein ganz neues Licht und Leben, wie sie sonst noch nie in der Menschheit waren; welche aber die beseligendsten Wirkungen herbeiführten für diejenigen, welchen sie zu Theil wurden!

Damit aber eine solche Wohlthat nicht bloß auf eine kurze Zeit nur, und nur etlichen Wenigen zukäme, welche gerade damal so eben zu leben das Glück hatten; sondern damit eine solche Wohlthat auf die gesammte Menschheit, und auf alle Zeitalter übergehen, und sich verbreiten möchte, in dieser Absicht errichtete Jesus der Sohn Gottes ein immerfortwährendes Lehramt und Priesteramt in der Welt — und diese beide begründete er so fest, daß keine Macht der Welt, und keine Macht der Hölle sie wieder einmal sollte verdrängen können. Diese beiden im Einklange mit

einan-

einander sollten eben jenes heilige Feuer forterhalten bis an das Ende der Welt, welches er nun ein für allemal in die Menschheit hineingebracht hat.

Daraus ersehen wir nun jetzt, im Kurzen zwar, aber dennoch sehr deutlich: worin das Wohlthätige, oder jener große Segen bestehe, welchen Jesus der Sohn Gottes der Welt gebracht hat. Lasset uns nun aber auch noch dieses jetzt in einige Ansicht nehmen, und erwägen

3.

Was wir ihm für dies alles aus Erkenntlichkeit schuldig sind.

Jesu dem Sohne Gottes sind wir allerdings eine gleiche Hochachtung und Verehrung schuldig, wie Gott dem Vater selbst. Denn der Sohn Gottes ist dem Vater ganz gleich, wie dem Wesen nach, so auch der guten Gesinnung und Wohlthätigkeit nach gegen die Menschheit. — Dem Vater haben wir es vorzugsweise zu verdanken, daß wir hier sind, und leben: Dem Sohne haben wir es vorzugsweise zu verdanken, daß wir zu einer höhern Art von Leben wiedergebohren sind;

da wir durch die Sünde von dem wahren Leben in Gott hinweggekommen, und in unabsehbare Tiefen des Elendes, und des Verderbens hinabgesunken waren. Das Letztere steht offenbar dem Erstern nicht nach an hohem Werthe.

Nebst der Hochachtung und Verehrung sind wir Jesu dem Sohne Gottes aus besonderer Erkenntlichkeit auch ferner noch dieses schuldig: daß wir jetzt mit eigenthümlicher Sorgfalt, mit wahrer inniger Theilnahme

die vortrefflichen Belehrungen, die er uns gegeben,

die erhabenen Tugend-Beispiele, die er uns aufgestellt,

die äußerst wohlthätigen Anstalten, die er uns zum Guten gemacht hat,

wirklich auch wohl benutzen — sie nämlich dahin benutzen, wozu sie uns von ihm gegeben sind.

Gerade dies ist der einzige und höchste Wunsch Jesu des Sohnes Gottes, daß wir von dem, was er uns gegeben hat, auch den besten Gebrauch machen. Dies sagt er uns selbst mit den unzweideutigsten Worten: Luc. 12, 49. „Ich „bin gekommen, sagt er da, ein Feuer in die „Welt hineinzubringen (freylich wohl ein Feuer

„von eigener Art) und was will ich je sonst,
„als daß es sich entzünde, und fortbrenne?“

Unvergeßlich, und über alle Schätze dieser Welt köstlich soll uns immer alles seyn, was von ihm herkommt. Von ihm aus ist alles unvergleichlich, unverbesserlich wohl und gut gemeint — auf unsere ewige Beglückung abgesehen alles! Daher sagt er auch: Matth. 7, 24 — 27. „Wer „meine Belehrungen mit Beifall aufnimmt, und „sie befolget; der ist in Wahrheit ein Weiser, „der sein Haus auf festen Felsen-Grund gebauet „hat. Stürme und Unglücks-Fälle mögen nun „wohl daher kommen; aber das Haus werden „sie nicht erschuttern können, eben darum, weil „es auf festen Felsen-Grund gebauet ist.

Aber auch im Gegentheil: „Wer meine Be„lehrungen zwar anhört, und sich einiger Maaßen „sogar damit befasset, aber die Mühe nicht über „sich nehmen mag, sie auch zu befolgen; der „ist ein Thor, ein Mensch, der sein höchstes „Glück entweder mißkennt, oder verschmähet — „ein Thor, welcher sein Haus auf Sand gebauet „hat. Kommen Stürme und Unglücks-Fälle da„her, und prellen an dem Hause an; so stürzet „es zu Boden. Schauerlich ist ein solcher Ein„sturz!“

Möchten

Möchten wir solche Dinge in nähere Erwägung nehmen, und sodann auch Jesu dem Sohne Gottes mit beharrlicher Treue jenes Zutrauen, jene Liebe und Folgsamkeit schenken, die er wirklich von uns verdient! Wie sehr würde dies unser höchstes und ewiges Glück begründen!

Die thätige Liebe zu den Mitmenschen, oder Bruder-Liebe.

Homo quidam descendebat ab Jerusalem in Jericho, et incidit in latrones. Luc. 10, 30.

Nichts wird uns so oft, und so nachdrucksam empfohlen in der heiligen Schrift, als die Liebe, die thätige Liebe zu unsern Mitmenschen. — Ueberall, wo man, besonders die Schriften des neuen Bundes nur aufschlagen, und nachlesen mag, finden sich Spuren von solchen Aufträgen, wo uns diese Liebe empfohlen wird. Und warum dies?

Unter den mannigfaltigsten Gründen, welche hier angeführt werden könnten, ist ganz gewiß dieser der vorzüglichste Grund: „Gott ist unser „gemeinschaftlicher Vater: Und wir — wir „insgesammt sind seine Abkömmlinge, seine „Kinder. Sein Wunsch und Vaterwille ist „es demnach auch, daß wir unter einander „stetsfort in brüderlicher Liebe leben.“

Daher

Daher sagt der heilige Apostel Johannes 1. Sendschr. 4, 20.

„Wer da vorgiebt, oder sagt: Ich liebe „Gott, und hasset doch seinen Bruder; der „ist ein Lügner.“

Die Liebe zu Gott, und die Liebe zu den Mitmenschen, als Brüdern, stehen in einem zu engen Verband mit einander, als daß sie je könnten oder dürften von einander getrennt werden. Wer auf Gott etwas hält, der muß nothwendig auch auf seine Mitmenschen etwas halten; oder er hält im Grunde auf beide nichts. Weil nun aber das Wort Liebe nicht selten in einem ganz verkehrten Sinn genommen, und darunter etwas ganz anderes gemeynt und verstanden wird, als was sie selbst wirklich ist; eben darum halte ich es nicht für etwas Unnöthiges oder Ueberflüßiges, heute folgende Fragen aufzustellen, und sie auch sodann zu beantworten:

1) Was soll denn wohl jene Liebe seyn, die wir alle zu einander haben sollen?

2) Wie kann man sich diese Liebe verschaffen, wo sie noch nicht ist? Oder sie mehr erhöhen und beleben, wo sie zwar schon ist, aber in noch zu geringem Maaße? Und

3) Wann, wie und wo soll diese Liebe sich vorzüglich zeigen, oder an den Tag legen?

Gott gebe seinen Vater-Segen zu solchem Unterricht!

I.

Was soll jene Liebe seyn, die wir alle zu einander haben sollen?

Die Liebe, welche wir alle zu einander haben sollen nach dem Wunsche und Verlangen Gottes, unsers gemeinschaftlichen Vaters, ist

Kein bloß äußerliches, artiges Compliment, welches wir hier und da einander machen, wenn wir einander begegnen, oder antreffen. Sie ist

Kein eigennütziges Hin- und Hertauschen von allerlei Gefälligkeiten, wobei ein jeder Theil nur seine besondern Vortheile sucht. Sie ist ferner

Keine zärtliche Empfindelei, die man gegen einander fühlt gewisser sinnlicher Reize, oder anderer bloß äußerlicher Vorzüge wegen.

Nichts von allem dem versteht man unter der Liebe, die wir alle zu einander haben sollen. Die Liebe ist etwas weit höheres und edleres, als dies alles. Sie ist

die aufrichtige, und herzlichgute Denkart und Stimmung, jeden Mitmenschen ohne Ausnahme für seines Gleichen zu achten, und wahrhaft brüderlich mit allen zu handeln allezeit, wie es die Pflichten der Gerechtigkeit und Menschlichkeit nur immer erheischen mögen — ohne sich je einmal irgend etwas gelüsten oder erlauben zu wollen, was diesen Pflichten entgegen wäre.

Etwas umständlicher bezeichnet uns diese gute Denkart und Stimmung der Apostel Paulus I. Cor. 13, 4 — 7. da er sagt: „Die Liebe ist geduldig, „sie ist langmüthig: sie ist nicht eifersüchtig, sie „fängt keine vergeblichen Händel an, sie ist „nicht stolz: sie ist nicht ruhmsüchtig, sie sucht „nicht ihre Vortheile, sie läßt sich nicht entrü„sten, und ist nicht argwöhnisch. Sie freuet sich „nie über Unrecht; nur an Recht und Wahrheit „hat sie Freude. Sie läßt sich keine Last zu „schwer werden. Sie läßt sich leicht bereden, „wo sie Jemand etwas zum Guten thun kann. „Sie hoffet und wünschet überall das Beste. „Ueberall ist sie mit ihrem Rath, mit ihrer Un„terstützung dabei, wo es darauf ankommt, et„was wahrhaft Gutes zu Stande zu bringen."

Ja! wahrlich ist die Liebe, solchen Beschreibungen zufolge, in der That etwas mehr, etwas höheres und edleres, als ein bloß artiges Compliment, als ein eigennütziges Hin- und Hertauschen von allerlei Gefälligkeiten, als eine zärtliche Empfindelei aus sinnlicher Anzüglichkeit. Sie ist herzlich gute Denkart, herzlich gute Stimmung für alles, was Mensch heißt, aus wahrer Achtung für die Menschheit, verbunden mit steter Bereitwilligkeit zu jeder Pflicht-Erfüllung, woran der Menschheit in ihren einzeln Gliedern je gelegen seyn mag — und dieses alles aus reinem Wohlwollen, ohne alles Gesuch eigener Vortheile, in manchen Umständen selbst mit Daranwendung namhafter Aufopferungen.

Das vortrefflichste Beispiel oder Muster stellt uns wieder Jesus, wie in tausend andern Dingen, so auch in dieser Liebe dar — er in Wahrheit unser Herr und Lehrmeister! Von frühester Jugend an beobachtete er nicht allein alle Pflichten der Gerechtigkeit auf das genaueste gegen Jedermann, gegen Freunde und Feinde; so, daß er ohne Scheu vor seiner ganzen Nation aufstehen und sagen durfte: Wer kann mich einer Sünde wegen bezeihen? Er reiste auch unermüdet im Lande umher, besonders in seinen drei letztern

tern Lebens-Jahren, und that Gutes den Leuten allenthalben, wo seine Wohlthaten nicht übel aufgenommen wurden. Und dies alles that er mit dem herzlichsten, mit dem aufrichtigsten Wohlwollen gegen die Menschheit. Keine Menschen-Seele schloß er von seiner Liebe aus. Und er verlangte nicht nur keine Vergeltung für seine Wohlthaten; er gieng vielmehr absichtlich aus dem Wege, als ihn einmal das Volk einer gewissen auffallenden Wohlthat wegen beehren, und zu seinem Könige machen wollte. Sogar am Kreuze hängend bethete er noch für die, welche ihn dahin gebracht hatten aus Neid und Mißgunst:

„Vater! verzeihe es ihnen; denn sie wissen „nicht, was sie thun!"

Sie sehen das Unrecht nicht ein, welches sie wirklich thun! Daher sagt sein Jünger Johannes: 1. Sendschr. 3, 18. „Kinder! Lasset uns nicht „bloß lieben mit Worten, und mit der Zunge; „sondern mit That und Wahrheit!"

Mit eitel leeren Wünschen, so schön sie klingen mögen, ist der Menschheit nichts gedient. Die Liebe muß wirksam, thätig seyn, stets bereit zu jeder Pflicht-Erfüllung, so oft die Umstände es erheischen, daß jetzt diese, jetzt jene Pflicht — jetzt gegen diesen, jetzt gegen jenen

Mitmenschen in Erfüllung gebracht werde. Die ächte, wahre Liebe läßt es diesfalls nie und nirgends fehlen. Sie ist parteilos — die ganze Menschheit gleichumfassend. Daher das Wort Jesu Matth. 5, 46 — 47. „Wenn ihr nur die „liebet, welche euch lieben; was für eine Ver„geltung soll euch dafür werden? Thun das nicht „sogar die verrufenen Sünder?

„Und wenn ihr nur eure Brüder begrüßet; „was thut ihr Großes damit? Thun das nicht „selbst die Heiden?“

Aus dem allem sehen wir leicht so viel heraus, wenn wir je sehen wollen: was eigentlich jene Liebe seyn möchte, die wir alle für einander, oder zu einander haben sollen. Aber es giebt gewisse Leute, welche selbst den hellen Tag nicht sehen wollen; da ihnen die Sonne mit ihrem stärksten Licht-Glanz in die Augen leuchtet. Mit solchen ist weiter nichts anzufangen. Sie sind Blinde, und wollen es seyn: und in so fern ist ihnen nicht zu helfen, oder beizukommen.

2. Wie

2.

Wie kann man sich nun aber diese Liebe verschaffen, wo sie etwa noch nicht ist? Oder sie mehr erhöhen und beleben, wo sie zwar schon ist, aber in noch zu geringem Maaße?

Die Beischaffung dieser Liebe sowohl, als auch die mehrere Erhöhung und Belebung derselben kann nur da statt finden, wo die Gründe recht erwogen, und gewürdiget werden, die allein im Stande sind, diese Liebe in uns zu erzeugen, und fest zu gründen. Und welches möchten denn etwa wohl jene Gründe seyn, welche so viel vermögen, diese Liebe in uns zu erzeugen, und fest zu gründen? Sie sind, nach der Angabe aller Sachkenner, besonders diese:

1) Wir alle — alle in'sgesammt stammen von dem nämlichen Gott und Vater ab, der uns aus huldvoller Liebe Daseyn und Leben gab.

2) Wir alle — alle in'sgesammt sind zu seinem Ebenbilde erschaffen — zur vollkommensten Aehnlichkeit und Einswerdung mit ihm.

3. Wir

3) Wir alle — alle in'sgesammt sind unabläßig ein besonderer Gegenstand seiner väterlichen Aufsicht, seines väterlichen Schutzes, seiner väterlichen Liebe und Zärtlichkeit, seiner väterlichen Fürsorge und Verpflegung.

4) Wir alle — alle in'sgesammt sind theuer erkaufet durch Jesu Blut und Tod zu ewigem Eigenthum — Eingeweihet zu lebendiger Wohnung des heiligen Geistes, und

5) Berufen zu unvergänglicher Seligkeit in Gott, und bei Gott, u. s. w.

Sind das nicht in der That Gründe, gewichtig und stark genug, dazu, um eine herzlichgute Denkart, eine herzlichgute Stimmung für die Menschheit, und für jedes einzelne Glied der Menschheit uns einzuflössen? Was soll je ein Menschenherz in Regung bringen, und gut stimmen können; wenn es solche Gründe nicht vermögen? Diesen Gründen zufolge erscheint ein jeder Mensch — auch der Geringste, als etwas Großes, als etwas Vielbedeutendes. Ja! wahrhaftig! Daher der göttliche Ausspruch Zachar. 2, 8.

„Wer euch anrührt (mit frevelhafter Hand) „der greift meinen Augapfel an!“

Auch

Auch Jesus sagt Matth. 25, 40. „Wahrlich! was „ihr dem Geringsten von meinen Brüdern ge„than habet, (es sey Gutes oder Böses) „das habet ihr mir gethan!“

I. Cor. 3, 17. sagt Paulus: „Wer den Tempel „Gottes verderbt — verunehrt; den wird „Gott dafür züchtigen. Denn Gottes Tem„pel ist heilig — Und der seyd ihr!“

Daraus sieht man, wie hoch angesehen die Menschheit, und jeder Mensch, in Gottes Augen und Schätzung ist! Deßhalb wird uns überall so viel Achtung gegen sie, so viel Sorgfalt für sie empfohlen! Solcher Gründe halber geschieht es, und aus keinen andern Gründen! Nur müssen diese Gründe wohl bedacht, öfter und ernstlich erwogen, und nicht bloß flüchtig und oberflächlich angeschauet werden; wenn sie eine so gute, eine so vortheilhafte Wirkung auf unser Herz äußern sollen. Nähmen wir solche Gründe öfter in rechte Ueberlegung, o gewiß! es würde uns höchst unnatürlich, ja unausstehlich vorkommen, der Menschheit nicht in Liebe gewogen zu seyn!

Aber! hört man oft sagen: Wie soll ich je diesem, oder jenem Menschen in Liebe gewogen seyn können? Von ihm gut denken? Für ihn gutgestimmt seyn? Ihm herzlich aufrichtig wohl wollen?

wollen? Er ist ja so und so. u. s. w. Das alles ist eitle Ausflucht, und weit gefehlt! Nicht, was der einzelne Mensch so eben jetzt ist, oder seyn mag bei seinen besondern Mängeln und Unvollkommenheiten, die ihm noch anhängen: Nicht nach dem, was er etwa für uns ist — Freund oder Feind — nicht nach dem müssen wir ihn ansehen und betrachten (denn da kann er freylich noch in einer sehr widerlichen Gestalt erscheinen) sondern nach dem müssen wir ihn ansehen und betrachten lernen, was er vor Gott und in den Augen Gottes ist — oder wofür er nach den vorher angegebenen Gründen angesehen und betrachtet werden soll. Nach diesen Gründen angesehen, ist auch der Geringste, der Niedrigste etwas Großes, etwas Ehrwürdiges. Nur das Göttliche, nicht das Menschliche, müssen wir in jedem ansehen, und ehren lernen!

Heut zu Tage scheint es freylich ganz aus der Mode gekommen zu seyn, die Mitmenschen von so erhabenen Gesichtspuncten aus anzusehen, und zu betrachten. Man würdiget und schätzet einander gewöhnlich bloß nach eitel irdischen, sinnlichen Vortheilen, die man sich von einander verspricht, oder nach eben solchen Nachtheilen, die man von einander besorgt; daher kommt es auch,

daß die eigentliche und wahre Liebe gleichsam ganz verschwunden ist aus unsern Kreisen — und daß wohl gegen sie so mannigfaltig und grob gesündiget wird aller Orten.

Soll nun der Liebe, der ächten und wahren Liebe wieder aufgeholfen werden, da, wo sie nicht mehr ist: Oder soll sie mehr in die Höhe gebracht, und auf das Neue belebet werden mit heiliger Glut, da, wie sie zwar noch vorhanden ist, aber in viel zu geringem Maaße; so kann dies anders nicht geschehen, außer dadurch, daß man sich mit den vorbesagten Gründen je mehr und mehr bekannt und vertraut macht, indem man sie öfter in recht genaue Ansicht und Erwägung nimmt. Dies lasse sich demnach jedes redliche Christenherz ernstlich angelegen seyn! Aber!

3.

Wann, wie, und wo soll sich die ächte, wahre Liebe vorzüglich zeigen, und an den Tag legen, wenn sie sich wirklich in uns vorfindet?

Die Zeiten und Umstände betreffend, wann und wo sich die Liebe, die ächte und wahre Liebe

vor-

vorzüglich zeigen, oder an den Tag legen soll — darüber läßt sich im Allgemeinen bloß so viel sagen:

Wann immer, und wo immer, mein lieber Christ, der Fall für dich eintreten mag, daß von dir aus, oder durch dich irgend eine Pflicht entweder der Gerechtigkeit, oder der Wohlthätigkeit in Erfüllung gebracht werden soll gegen Einen deiner Mitmenschen; da erfülle sie mit aller Bereitwilligkeit, und so vollständig, als es in deinen Umständen, worin du dich befindest, je geschehen kann. Versäume nichts von deiner Seite aus. Laß es an nichts ermangeln bei dir weder aus Trägheit, noch sonst eigennützigem Interesse.

Thue, was du thun sollst — beobachte, was du beobachten sollst — unterlasse, was du unterlassen sollst aus Pflicht. Alles aus Liebe und in Liebe, d. i. mit herzlich aufrichtigem Wohlwollen — mit innerer guter Stimmung gegen die, an welchen du aus Pflicht etwas zu thun hast.

Wie dich selbst, nicht weniger, sollst du deinen Nächsten lieben, sagt Jesus.

Besonders aber zur Zeit der Noth, zur Zeit irgend eines Bedrängnisses — in mißlichen Angelegenheiten und Gefahren erweise sich unsere

Liebe

Liebe thätig. Da vorzüglich soll es sich zeigen, daß wir wirklich ein wahres Bruderherz haben, von Liebe beseelet. Dahin deutet eben die Erzählung des Evangeliums von dem barmherzigen Samaritanen, der sich mitleidig und brüderlich um seinen von Mördern mißhandelten Mitmenschen annahm, und ihm Trost und Hülfe verschaffte, so viel er es im Stande war, zu thun, in seinen Umständen und mit seinem Vermögen. So sagt auch Isaj. 58, 7.

„Brich dem Hungrigen dein Brod!
„Arme und Fremdlinge führe in dein Haus,
„um sie zum beherbergen!
„Siehst du Jemanden in zerrißnen Kleidern;
„so reiche ihm eine Decke!
„Verachte nicht in solchen Nöthen deinen
„Mitbruder, der von einerlei Fleisch und
„Blut ist, wie du!

Auf eine ähnliche Art redet auch der Apostel Jakob 2, 15 — 17. „Wenn ein Bruder oder „eine Schwester bloß einhergehen, und haben „Mangel an täglich benöthigter Nahrung; es sagt „aber Jemand von euch zu diesen: Gehet hin „im Frieden! Wärmet euch, und sättiget euch! „Ihr gebet ihnen aber nichts dazu — was ihnen „zu ihrer Erwärmung und Sättigung nöthig wä-

„re — was soll das taugen? So ist ja der „Glaube sammt der Liebe in euch erstorben, wenn „sie sich bey euch nirgends in Werken zeigen!“

Auch Johannes der Apostel sagt: I. Sendschr. 3, 17. „Wer das Vermögen hat, und sieht „seinen Bruder Noth leiden; verschließt aber sein „Herz vor ihm: wie kann die Liebe Gottes in „einem Solchen je bestehen?“

„Denn auch dieses Gebot haben wir von „Gott: daß der, welcher Gott zu lieben vorgiebt, „auch seinen Bruder lieben muß.“ I. Joh. 4, 21.

Wenn wir nun alle diese Aussprüche der heiligen Schriften zusammen nehmen, und sie in ihrem tiefern Sinn oder Geiste näher besichtigen wollen; was sagen sie uns anderes, als:

Stetsfort in unserm ganzen Leben — hauptsächlich aber zur Zeit der Noth, zur Zeit der Drangsale, in mißlichen Angelegenheiten und Gefahren soll sich unsere Liebe, unsere Bruderliebe thätig erweisen.

Und wozu habe ich nun dieses so vorgebracht? Wozu sonst, als in der guten Absicht, um uns dahin kräftig zu erwecken, daß wir uns mit allem Ernst um diese Liebe bewerben. Sie ist Eine der köstlichsten Gaben für die Menschheit. Sie adelt

ädelt den Menschen selbst auf eine ganz eigenthümliche Weise, und bringt Segen den Uebrigen. Sie macht den Menschen, der sie besitzt, zum wahren Ebenbilde der wohlthätigen Gottheit, und eben darum auch zum besondern Lieblinge derselben. Allerdings nichts Geringes!

Dagegen aber auch — was ist der Mensch? Und was ist all' sein Leben und Streben in dieser Welt, ohne diese Gabe? Der Apostel sagt: I. Cor. 13, 1 — 3:

„Wenn ich die Sprachen aller Menschen und „Engel verstünde, und wohl auch sprechen könn„te; hätte ich aber die Liebe nicht; so wäre ich „weiter nichts, als ein tönendes Erz, eine klin„gende Schälle."

„Und wenn ich die Gabe hätte, künftige Din„ge vorher sagen zu können, und wüßte um alle „Geheimnisse und Wissenschaften, die es im Him„mel und auf der Erde geben mag: und wenn „ich selbst einen Wunder-Glauben hätte, womit „ich Berge versetzen könnte; hätte ich aber die „Liebe nicht, so wäre meine ganze Sache „nichts."

„Und wenn ich all' mein Habe hergäbe zur „Ernährung der Armen, und böte meinen Kör„per

„per dar zum Verbrennen; hätte aber die Liebe „nicht, so hälfe mich das alles nichts.“

In den Augen Gottes wenigstens hätte ich nicht den geringsten Werth bei aller Weisheit, Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit, und sonstigen Gaben, aber ohne die Liebe. Trachtet demnach nach dieser Königinn aller Gaben!

Mag-

Magdalena die Büßerinn im Hause Simons des Pharisäers, ein Muster oder Vorbild für Büßer.

Dimittuntur tibi peccata tua. Luc. 7, 48.

Ich kenne nichts Tröstlichers, nichts Beruhigenders, als dieses Wort aus dem Munde Jesu: „Sey getrost, mein Sohn! meine Tochter! Deine Sünden sind dir vergeben! Gehe hin im Frieden!"

Der Magdalena wiederfuhr dieses hohe Glück, diese Worte des Trostes und der Beruhigung aus dem Munde Jesu zu vernehmen. Sie war eine Sünderinn in der Stadt Jerusalem, heißt es von ihr im Evangelium. Aber welche Sünden, und wie viele Sünden sie begangen habe; davon wird nichts gemeldet. Es giebt nämlich gewisse Sünden, die man gar nicht nennen soll — deren Namen gar nicht einmal gehört werden soll unter uns, sagt ein Apostel. Dies sind Sünden, welche

che wie der Menschheit zur höchsten Schmach und Unehre, so Gott zum höchsten Mißfallen sind. Vermuthlich machte sich Magdalena solcher Sünden schuldig.

Aller Beschreibung nach war Magdalena ansehnlich an körperlicher Gestalt, wohlhabend an Vermögen, und von guter Abkunft. Aber alles dieses war für sie eine gefährliche Klippe. Ihre ansehnliche Körperbildung machte sie eitel und leichtsinnig: ihr Vermögen machte sie verwegen, daß sie weder Gott, noch Menschen scheuete: und ihrer guten Abkunft wegen glaubte sie, alle Freyheit oder Ungebundenheit sich gewähren zu dürfen. Sie ergab sich deßhalb ohne Scheu jeder Ausschweifung, die die Lüsternheit ihrer zügellosen Neigungen verlangte. Allein ihr Gewissen setzte sich stets im Innern gegen eine so schimpfliche Lebensweise. Dieses rief ihr unablässig, in der Stille zwar, aber doch mit dem vernehmbarsten Laute zu: „Es ist dir nicht erlaubt, so zu „seyn, wie du bist! Deine Lebensweise geht nicht „an! sie ist nicht recht vor Gott!“ u. s. w. Sie hatte keinen Frieden weder bey Tag noch bey Nacht. Angst und Qual peinigte sie ohne Unterlaß ihrer Sünden halber — bis sie endlich hingieng, und bei Jesus Rath und Trost suchte —

bei

bei Jesus, von dem sie gehört hatte, daß er sich huldvoll um die Sünder annehme.

So geht es, wenn man sich je einmal auf irgend eine sündhafte Lebensweise einläßt! Von der Stunde an hat man keine Ruhe mehr vor den Ahndungen und Vorwürfen des Gewissens. Das Gewissen ist ein strenger Wächter unserer Unschuld und Tugend. Es warnet uns vor jedem Fehltritt, ehe wir ihn begehen, mit unnachsichtigem Ernste. Und haben wir seiner Warnung nicht gefolgt; so wird es auf der Stelle unser Ankläger und Peiniger, der uns von da an nicht mehr ausläßt mit seinen Züchtigungen. Dies ist Gottes höchst weise und wohlthätige Anordnung, gemacht zum Guten der Menschheit. Das Gewissen, als Ankläger und Peiniger, verläßt den Menschen nicht mehr, bis er von seiner sündhaften Lebensweise absteht, und das Vergangene durch Busse und Besserung thätig zurücknimmt.

Eben darum scheint es mir nicht unwichtig zu seyn, etwas näher zu bedenken:

1) Was Magdalena diesfalls gethan hat zu thätiger Zurücknahme ihrer vorherigen sündhaften Lebensweise: und

2) Wie sie deßhalb noch jetzt ein Muster oder Vorbild ist für alle diejenigen, wel-

che wie immer in irgend eine sündhafte Lebensweise verfallen sind.

I.

Was hat Magdalena gethan zu thätiger Zurücknahme ihrer vorherigen sündhaften Lebensweise?

Jesus war so eben bey dem Pharisäer Simon als Gast, und saß am Tische nebst mehrern Pharisäern und andern Leuten, die gleichfalls eingeladen waren; als die Magdalena in das Haus des Simons kam, um Jesus dort aufzusuchen.

Sobald sie in das Gastzimmer trat, wo Jesus war, so nahete sie sich rückwärts seinen Füssen. Denn sie getrauete sich nicht, ihm unter die Augen zu treten vor Scham und Reue über ihre Sünden. Sie legte sich hinter ihm auf die Erde nieder, benetzte seine Füsse mit ihren Thränen, und trocknete sie wieder mit den Haaren ihres Hauptes, küßte und salbte sie mit köstlichem Narden-Oel, welches sie mitgebracht hatte. Sie machte es hier gewisser Maßen, wie jener verrufene Sünder, welcher nach der Erzählung Jesu sich zu hinderst im Tempel hinstellte, und sich nicht getrauete,

getrauete, seine Augen aufwärts in die Höhe zu heben; sondern mit niedergesenktem Haupte an seine Brust schlug, und sprach: „Gott! sey mir „Sünder gnädig!“

Der Pharisäer Simon, und die andern Pharisäer, die bei Tische waren, erkannten die Magdalena, und wußten es gar wohl, daß sie eine berüchtigte Sünderinn sey. Daher ihr Murren und Zusammenreden in der Stille. „Wäre dieser wirklich ein solcher Prophet, wie man ihn „dafür ausgeben will, sagten sie unter einander; „so müßte er ja wohl wissen, was das für „eine Weibsperson ist, die sich so nahe an ihn „hinmacht!“

Allein! Jesus ließ sich durch ein solches Murren und Sagen nicht im Geringsten entrüsten. Aber auch die Magdalena ließ sich eben so wenig dadurch irre machen, oder stören in ihrem lobenswerthen Unternehmen. Sie hatte vorher aus ihrer sündhaften Lebensweise kein Geheimniß gemacht; so wollte sie auch jetzt aus ihrer Umkehr und Buße kein Geheimniß machen.

Aus dem, was Magdalena hier gethan hat, leuchtet unverkennbar hervor: was unter der thätigen Zurücknahme einer vorherigen sündhaften Lebensweise gemeynt seyn möchte. Die thätige Zu-

rücknahme einer vorherigen sündhaften Lebensweise, worin diese nur immer bestanden seyn mag, ist die feyerliche und ernstliche Erklärung von Seite eines Menschen, daß er seine bisherigen Verschulden nicht nur jetzt, ein für allemal, von ganzer Seele bedaure und verabscheue; sondern daß er auch unabänderlich entschlossen sey, durch eine entgegengesetzte und durchaus gebesserte Lebensweise die vorige ganz vernichten, vergüten und ersetzen zu wollen, koste dies Letztere auch, was es immer kosten mag. Eine solche Erklärung kann nun mit Worten ausgedrückt, oder durch bloße Geberden an den Tag gelegt werden, oder auch wohl durch beide zusammen. Nur muß sie jedesmal nicht bloß ein eitel leeres Vorgeben seyn, sondern in aller Einfalt und Redlichkeit muß sie seyn voll Ernst und Wahrheit.

Eine solche thätige Zurücknahme einer vorherigen sündhaften Lebensweise ist der Mensch Gott, und seinen Mitmenschen schuldig. Gott ist er sie schuldig, als dem beleidigten Theil. Für Gott soll die thätige Zurücknahme einer vorherigen sündhaften Lebensweise eine Art von Abbitte, und neuer Huldigung, oder Angelobung seyn. Seinen Mitmenschen ist er sie schuldig; weil diese

etwa

etwa durch die bisherige sündhafte Lebensweise sind mißleitet, verführt, geärgert, gekränket oder beschädiget worden. Für diese soll die thätige Zurücknahme der bisherigen sündhaften Lebensweise eine Art von Herausfoderung und Betheurung seyn, daß sie ja daran forthin kein Muster oder Beispiel nehmen.

Wie der Mensch sich in irgend eine sündhafte Lebensweise einläßt; so entehret er dadurch schmählich seine erhabene Menschenwürde, und erweiset Gott und seinem heiligen Gesetze Verachtung und Hohn, indem er den Gelüsten seiner Sinnlichkeit mehr gehorchet und huldiget, als Gott und seinem heiligen Gesetze, zum Anstoß und schlimmen Beispiele für seine Mitmenschen. Ein solches Benehmen kann Gott nicht anders, als mißfällig seyn. Und zwar kann Gott, als die wesentliche Gerechtigkeit und Heiligkeit, einem solchem Menschen so lange nicht mehr hold oder gut werden; so lange dieser seine vorherige Lebensweise nicht thätig zurücknimmt, auf die Art, wie wir bisher gezeigt haben. Daher läßt Gott so dringend und nachdrucksam allen Sündern zurufen durch seinen Propheten Joel: „Kehret um! Kehret um zu „mir von ganzem Herzen!“

Und durch seinen Propheten Ezechiel läßt er ihnen sagen:

„So

„So wahr ich lebe! ich habe kein Wohlge„fallen an dem Tode des Gottlosen; sondern „das ist mein Wille, daß der Gottlose sich „bekehre von seinem bösen Wesen, und „lebe.“

Eine sündhafte Lebensweise trennt uns gleichsam von Gott ab, und macht, daß keine Gemeinschaft, kein freundschaftliches Verhältniß mehr statt finden kann zwischen uns und Gott, zwischen Gott und uns. Wir sind gleichsam wie ohne Gott in der Welt, wie ein Apostel sagt. Daher wird gemeinhin in der heiligen Schrift ein jeder Sünder auch ein Gottloser genennt — d. i. ein Mensch, der ohne Gott ist, oder vielmehr ohne Gott und über Gott seyn will. Dennoch ist Gott stets bereit dazu, in Huld und Liebe uns wieder anzunehmen, und alles Vorherige zu verzeihen und in Vergessenheit zu setzen; sobald wir selbst umkehren, und zurücknehmen unsere bisherigen Schritte. Und zwar je mehr wir uns diese Zurücknahme angelegen seyn lassen: je mehr wir es bei diesem Geschäfte redlich und ernstlich meynen; desto mehr dürfen wir es mit Sicherheit erwarten, daß uns vor Gott unsere vorigen Verschulden vergeben werden, und wir auf das Neue aufgenommen seyen in das

gute

gute Vernehmen in Huld und Liebe, so wie Magdalena aufgenommen ward.

In dieser Hinsicht kann man es mit allem Rechte sagen: Magdalena sey das Muster oder Vorbild, für alle diejenigen, die wie immer in irgend eine sündhafte Lebensweise verfallen sind.

II.

Jedes Muster oder Vorbild ist uns dazu gegeben, daß wir es wohl in Ansicht nehmen, und ihm genau nachleben, in dem, was es Lobenswerthes und Gutes an sich hat.

Man hört zwar wohl, daß es von jeher fast aller Orten ähnliche Sünder und Sünderinnen gegeben habe, und noch gebe, wie die Magdalena war: hört man aber auch von einer ähnlichen Umkehr und Buße, oder Zurücknahme des Vergangenen? — Haben wir selbst je einmal daran gedacht — auch nur daran gedacht, eine ähnliche Umkehr bei uns veranstalten zu wollen? Was ist gemeinhin unsere Buße? Was ist sie anders, als ein kaltes, todtes, geistloses Werk? Oder wenn es hoch kommt, etwas sehr Zweideutiges und Unzuverläßiges! Ist es nicht in der That so? Was für ein Zeugniß giebt uns hier unser Gewissen?

Wir sehen schon unsere Versündigungen nicht für das an, was sie wirklich und in Wahrheit sind — für eine schimpfliche Entehrung unserer eigenen Menschenwürde, und für eine grobe Verachtung und Verschmähung Gottes und seines heiligen Gesetzes. Und schon darum, weil wir gemeinhin unsere Sünden nicht für das ansehen, was sie in der That sind; so bedauern wir sie auch nicht mit der Aufrichtigkeit des Herzens, wie sie bedauert zu werden verdienen. So mag mancher Mensch hundert, ja tausendmal sagen: Es reuet mich von ganzem Herzen; so ist seine Sage doch weiter nichts, als ein leeres Vorgeben, dem es an wirklicher Wahrheit fehlt. Und zum sichern Beweis, daß es ihm an wirklicher Wahrheit fehle bei solchem Vorgeben, ist dies: weil er bald und leicht nachher doch wieder thut, was er kurz vorher vorgeblich bedauert hat. Denn wer etwas ernstlich und in Wahrheit bedauert; der thut das Bedauerte nicht so bald und leicht wieder, oder es war mit seinem Bedauern kein rechter Ernst. Hier kommt es ein für allemal nicht auf gewisse Worte; sondern auf That und Wahrheit an.

Von der Magdalena wissen wir nicht, daß sie auch nur ein Wort gesprochen hätte — That und

Wahr-

Wahrheit redeten aus ihr. Ihre heißen Thränen, womit sie die Füsse Jesu wusch, und sie mit den Haaren ihres Hauptes abtrocknete, sie küßte und salbte: die Selbstüberwindung und Verdemüthigung, die sie sich dabey kosten ließ — dies alles verkündigte laut und vernehmlich die Heftigkeit und Aufrichtigkeit ihrer Reue, welche sie in ihrem Herzen trug. Und der nachherige Ernst, womit sie jede Sünde vermied und floh, bürgte für die Wahrheit ihrer Reue. Denn sie kehrte nie wieder zurück zu ihrem vorherigen Sündenleben; sondern hieng Jesu Christo an ihr Lebenlang mit unverbrüchlicher Treue. In so fern ist die Magdalena noch jetzt mit allem Recht als Muster oder Vorbild vorgestellt. In dieser Hinsicht sagte Jesus selbst: Marc. 14, 9. „Wo im„mer dieses Evangelium kund wird in der Welt, „wird man auch zum Andenken an dieses Weib „davon sagen, was sie an mir gethan hat.“ Möchten nun alle diejenigen, welche der Magdalena in ihrem Sündenleben nachgefolget sind, auch in der aufrichtigen und ernstlichen Umkehr und Buße nachfolgen! Möchten sie dieses, durch ihr Beispiel ermuntert und begeistert, thun! Gewiß! Sie würden sodann bald auch den Trost, und die süsse Beruhigung erfahren, welche der

Mag-

Magdalena bei den Füssen Jesu zu Theil wurden.

Aber leider! gerade diejenigen, welche es am meisten bedürftig wären, der Magdalena in der aufrichtigen und ernstlichen Umkehr und Buße nachzufolgen, wollen sich am wenigsten dazu verstehen. Bloß äußerlich und nur zum Schein nehmen sie oft, auf einige Augenblicke, die Gestalt eines Büßers, oder einer Büßerinn an, um einem Verwalter der Bußanstalt jene Worte des Trostes und der Beruhigung abzulocken, welche Jesus der Magdalena so huldreich zusprach: „Dir sind deine „Sünden vergeben! Geh' hin im Frieden!" — Und wie sie diese Worte des Trostes und der Beruhigung vernommen haben; so glauben sie, nachher um so ehender wieder fortmachen zu dürfen in dem, was ihren sündhaften Gelüsten und Begierden so behaglich vorkommt, und schmeichelt. Aber das ist weit — Himmelweit gefehlt! Unsere Umkehr und Buße muß etwas Gründliches, etwas Festes, etwas Beharrliches seyn. Gerade das ist es, was wir an Magdalena und ihrem Beispiele ganz vorzüglich zu lernen haben. Mit einer augenblicklichen Regung, die in etlichen Minuten wieder in ihr Nichts zurücksinkt, ist vor Gott, und für Gott nichts gethan. Unsere Aussöhnung

mit

mit Gott muß etwas Kernhaftes seyn. Gott läßt keinen Spott mit sich haben, sagt ein Apostel. Wenn man morgen niederreißt, was man heute aufbauet, was soll dies taugen? So ist es auch, wenn man sich heute aussöhnt, und morgen sich wieder entzweyet, wozu soll dies dienen? Also dabey bleiben soll man, mit Treue und Ehrlichkeit, wenn man der Sünde abgesagt, und Gott zugesagt hat — dabei bleiben soll man, so weit es menschliche Kräfte, unter oder bei göttlicher Unterstützung, nur immer gestatten. Dahin gehe unsere Entschlossenheit!

Lehre Jesu von Gott, von dem Verhältnisse, worinn wir mit Gott stehen, von der Verehrung Gottes.

Dico vobis, quod multi prophetae et reges voluerunt videre, quae vos videtis, et non viderunt; et audire, quae vos auditis, et non audierunt. Luc. 10, 24.

So redete Jesus zu seinen Schülern und Zeit-Genossen, welche so eben um ihn waren. Ich versichere euch, sagte er: Viele Propheten und Könige wünschten, zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen: und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört. Dies sagte Jesus, auf sich, auf seine Person hindeutend. Er wollte durch diese Rede seinen Schülern und Zeit-Genossen ihren großen Vorzug vor allen andern Völkern und Menschen der Vorzeit und Nachwelt zu verstehen geben, und sie dazu erwecken,

daß sie eine solche Gnade auch benutzen möchten zu ihrem Heil.

„Abraham, wie heftig wünschte er es, mich „je einmal eines Tages sehen zu können, sagte „er ein anderesmal. Joh. 8, 56. Er sah mich, „und ward voll Freude darüber.“ Die Königinn von Saba hörte in fernem Lande viel von Salomo und seiner Weisheit. Dies erweckte in ihr den Wunsch, selbst einmal nach Jerusalem zu reisen, um für sich von Salomons Weisheit etwas gewinnen zu können. Sie ließ sich auch wirklich im Verfolg dieser Absicht keine Kösten, und keine Beschwerde gereuen. Aber! Was war Salomo mit all' seiner Weisheit gegen Jesus, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen liegen, wie der Apostel sagt Coloss. 2, 3. — und wie es die getreu entworfene Geschichte seines Lebens beurkundet? Wie die Sonne alle Sterne des Himmels weit übertrifft an Glanz und Klarheit, so übertrifft Jesus alle Weisen, die es vor ihm, und nach ihm hatte in der Welt.

Daraus sehen wir, was für eine große Wohlthat uns Gott der Vater erwiesen hat, dadurch, daß er uns Jesum seinen einzig geliebten Sohn gab zu unserm Lehrmeister, Vorbild und Erlöser.

Wir alle erhalten nun aus seiner Fülle Gnade über Gnade, Wohlthaten über Wohlthaten, wie sich Johannes der Taufer ausdrückt. Das Gesetz ist durch Moses gegeben: Gnade und Wahrheit wurde uns durch Jesum Christum. Noch Niemand hat Gott je gesehen: der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schoose ist — dieser hat uns von ihm Kunde ertheilt. Joh. 1, 16 — 18.

Wie glücklich sind wir nun deßhalb schon dadurch, daß wir von diesem Jesus jetzt wissen. Aber noch weit mehr glücklich dadurch, daß wir täglich Gelegenheit haben, die Lehren seiner göttlichen Weisheit zu vernehmen, und zu schöpfen aus der Fülle seiner Gnaden.

Weil nun aber von allen Belehrungen, die uns Jesus in aller Hinsicht gegeben hat, in einem einzigen Vortrage unmöglich gesprochen werden kann; darum wollen wir uns für diesesmal auf eine einzige derselben einschränken — jedoch auf eine solche, die ihrer Wichtigkeit wegen immer unsere erste Aufmerksamkeit und Achtung verdient. Ich meyne die Belehrung, welche uns Jesus gegeben hat in Hinsicht auf Gott, auf das Verhältniß, in dem wir mit Gott stehen, und auf die Verehrung, welche er von uns erwartet,

wartet, und welche wir ihm zu erweisen schuldig sind. Demnach — was lehrte uns Jesus

1) von Gott, und von dem Verhältnisse, in dem wir mit Gott stehen?

2) von der Verehrung, welche Gott von uns erwartet, und welche wir ihm zu erweisen schuldig sind?

O wahrlich große, wichtige, für die gesammte Menschheit höchst gedeihliche Belehrungen! Möchten sie auch von allen Menschen recht erfasset, und tief in das Gemüth eingenommen, und eingesenket werden!

I.

Was lehrte uns Jesus von Gott, und von dem Verhältnisse, in welchem wir mit Gott stehen?

Jesus lehrte uns von Gott vorzüglich dieses: Er sey das Erste und Höchste aller Wesen, die es im Himmel, auf der Erde, und in der Unterwelt hat: Er sey die Urquelle von allem, was da ist: der Anfangspunkt, von welchem alles ausging, und der Endpunkt, in welchem sich

alles

alles wieder vereinigen, und sammeln soll: Er sey, seinem Wesen nach einfach, und dreyfach in seiner Persönlichkeit — überall gegenwärtig durch seine Allwissenheit, Allwirksamkeit und Güte, ob er gleich als reiner Geist mit keinem menschlichen Auge je gesehen werden kann.

Wie alle andere Wesen, körperliche, wie geistige, alles, was sie sind und haben, diesem Urwesen zu verdanken haben; so haben auch wir Menschen ihn alles zu verdanken, was wir sind und haben. Alle Kräfte und Fähigkeiten unsers Körpers, wie unsers Geistes, sind von ihm, ein Gnaden-Geschenk seiner Vater-Güte, uns gegeben aus reinem Wohlwollen, und zu den edelsten Zwecken. Durch richtige Benutzung und Verwendung seiner Gaben sollen wir je mehr und mehr sein völliges Nachbild, oder Ebenbild werden — dies ist sein höchster und sehnlichster Wunsch. In dieser Absicht, und zu solchem Behufe hat er uns sein heiliges Gesetz, so zu sagen, in das Herz geschrieben, damit es uns dahin, zu einem so erhabenen Glücke, die Laufbahn weise.

Soll es uns nun nicht darum seyn: es inne zu werden, unter welchem Bilde wir uns dieses

erhabene

erhabene Wesen denken oder vorstellen sollen? Und mit welchem Namen wir es etwa benennen dürfen?

Er spricht zwar selbst zu Einem seiner Propheten, der sich gegen ihn äußerte, daß er gern einmal seine Gestalt sehen, und seinen Namen wissen möchte: daß kein Bild ihm gleiche, und kein Name ihn ausspreche. Er ist der Unbegreifliche, über alle Vorstellung weit Erhabene, und Unnennbare. Dennoch belehrt uns auch darüber Jesus, der von Ewigkeit in des Vaters Schoose war, auf eine sehr befriedigende Art, da er sagt: Wenn wir uns eine Vorstellung von Gott machen wollen; so sollen wir ihn jedesmal nur unter dem holden Bilde eines Vaters uns vorstellen — und zwar unter dem Bilde eines höchst guten, weisen, gerechten und heiligen Vaters. Und wenn wir Gott je auch mit einem Namen benennen wollen; so sollen wir ihm nur den Namen Vater geben.

Und warum das so? Ich sehe keine andere Ursache, als diese: Durch eine solche Vorstellung von Gott, und durch eine solche Benennung desselben sollen unsere Herzen um so eher und leichter zu kindlichem Vertrauen, und zu zärtlicher Liebe hingezogen und geöffnet werden. Denn welcher Name ist wohl holder und süßer unter der Sonne, als der Name eines Vaters? Und was

kann

kann wohl eher und leichter unser Gemüth zu kindlichem Vertrauen in die Höhe richten, und zur zärtlichsten Liebe umstimmen und öffnen, als dieser Name?

Daher nannte Jesus selbst Gott nie anders, als Vater. Wir lesen von ihm vielfältig in den Evangelien — in der Geschichte seines Lebens: daß er zu Gott gerufen; daß er Gott gedankt habe für allerlei Gutes, welches ihm selbst oder andern geschah; aber immer lautete sein Rufen und Danken so: Vater! ich weiß es, daß du mich allezeit erhörest! Ich danke dir Vater! daß du dies den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen; aber den Demüthigen und Kleinen geoffenbaret hast! Nicht mein Wille, Vater! sondern der deinige geschehe! etc. Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist! u. s. w.

So nannte Jesus selbst Gott nie anders, als Vater. Er wußte Gott, so zu sagen, keinen süssern, keinen holdern Namen zu geben, als den Namen Vater: und so oft er diesen Namen aussprach; so geschah es jedesmal mit merklicher Regung und Zärtlichkeit seines Herzens. Und so — auf die nämliche Art lehrte uns Jesus gleichfalls zu Gott bethen und sagen: Unser Vater! der du bist im Himmel!

Mithin

Mithin unter dem lieblichen Bilde eines Vaters sollen wir uns, nach Jesu Belehrungen, Gott vorstellen — und mit dem Namen Vater sollen wir ihn benennen. Und dieses hauptsächlich darum; weil Gott wirklich und in der That väterlich, ja mehr als väterlich mit uns umgeht und handelt. Er gab uns Leben, und Nahrung bis hieher mit dem uneigennützigsten Wohlwollen: in Nöthen und Gefahren wachet er über uns, und ist unser Beschützer und Retter, und besorgt in der Stille unser Glück und Wohlseyn für diese Zeit und für die Ewigkeit mit unaussprechlicher Güte; wofern nur auch wir es um ihn verdienen durch ein solches Benehmen, welches ihm wohlgefällig ist. Wie glücklich sind wir, daß wir einen so guten Gott zu Vater haben! Deßhalb fodert uns der Apostel so nachdrucksam zur Freude auf, da er spricht: „Freuet euch im Herrn!

„Ich sage es noch einmal: Freuet euch!
„Euer gutes Benehmen werde kund vor allen
„Menschen!“

II.

Wie können und sollen wir nun aber unsern Gott und Vater auch verehren?

Auch dieses sagt uns Jesus, zwar mit wenigen, aber mit sehr merkwürdigen Worten, da er spricht. Matth. 6, 48.

„Werdet vollkommen, wie euer himmlischer „Vater vollkommen ist.“

Gott ist ein guter, ein weiser, gerechter und heiliger Vater. So sollet auch ihr seyn, und sollet es von einem Tag zum andern noch mehr werden. Denn das ist einem Vater so wie die höchste Ehre, so die höchste Freude, wenn er gute, vernünftige, rechtschaffene, richtige Kinder hat, die sich aller Orten, und in allen Stücken wohl halten, und durch ein edles, wackeres Benehmen auszeichnen; die ihr einziges Vergnügen, und ihr einziges Glück darinn setzen, überall die Wünsche und Verlangen ihres Vaters auszukundschaften, und sie hernach auch mit rechter Bereitwilligkeit, und Genauigkeit erfüllen zu können.

Werdet vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!

Zu einer solchen Vollkommenheit kommen wir

 aber

aber nur dadurch, und sonst auf keine andere Weise, als wenn wir uns an sein heiliges Gesetz mit aller Sorgfalt und Treue halten, welches er uns in das Herz geschrieben hat, und welches er uns täglich offenbaret durch die Stimme unserer Vernunft, oder unsers Gewissens. Sein heiliges Gesetz ist die Verkünderinn seiner väterlichen Wünsche und Verlangen.

Mit dem angelegentlichsten Fleiße, und mit der kindlichsten Einfalt und Redlichkeit sollen wir stetsfort diesem heiligen Gesetze das volleste Genügen leisten in allen seinen Foderungen, die es an uns macht — und sollen ihm vorzüglich deßhalb so ein Genügen leisten; weil es von unserm Gott und Vater her ist, aus reiner Hochachtung und Liebe gegen ihn.

Das ist die wahre Verehrung Gottes, welche Gott unserm Vater sicher wohlgefällt. Halten wir uns an diese Verehrung Gottes; so wird uns jener harte Vorwurf niemal treffen, welchen Isaias der Prophet den Juden machte, und welchen Vorwurf auch Jesus seinen Zeitgenossen noch einmal wiederholte, indem er sprach:

„Dieses Volk ehret Gott nur mit den Lip„pen; ihr Herz aber ist ferne von ihm.“

Wer Gott fur seinen Vater hält, und befolget

sein

sein heiliges Gesetz mit kindlicher Einfalt und Redlichkeit, aus reiner Hochachtung und Liebe gegen ihn; der hört auf, ein bloßer Mauldiener zu seyn, und wird dafür ein Verehrer Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Und solche Verehrer wünschet und sucht Gott eigentlich, wie uns Jesus versichert. Joh. 4, 23. Mit einer andern Verehrung, ohne dieser, ist ihm nichts gedient. —

Dies ist nun auch jener vernünftige Gottes-Dienst, welchen uns der Apostel Paulus mit brüderlichem Wohlmeynen an das Herz legen wollte, da er uns auffoderte und sagte: Brüder! euer Gottes-Dienst sey vernünftig!

Aber eine solche Gottes-Verehrung macht kein Aufsehen vor den Leuten! — Das ist es eben, was wir nie suchen oder wünschen sollen bei unserer Gottes-Verehrung. Denn wer so gern ein Aufsehen machen will bei den Leuten mit Andacht und Gottes-Verehrung; dessen Absichten sind schon nicht mehr rein und ehrenhaft.

Gott kennt seine Verehrer alle sehr gut. Er weiß es gar wohl: wer, oder wer nicht sein heiliges Gesetz zu erfüllen bemühet ist: und mit welchem Gewissen und Herzen es ein jeder thut. So still alles hergehen mag mit der Beobachtung, oder auch Uebertretung seines heiligen Gesetzes:

setzes: vor ihm ist und bleibt nichts verborgen; aber auch nichts unvergolten, es sey Gutes oder Böses; weil er ein gerechter und heiliger Vater ist — und aller Menschen Herzen und Nieren durchschauet für jeden Augenblick.

Dieses sind nun die Haupt-Lehren, welche uns Jesus gab während seinem Hierseyn auf der Erde,

in Beziehung auf Gott, auf das Verhältniß, worinn wir mit Gott stehen,

und auf Verehrung Gottes.

Diese Lehren sollen wir nun jetzt tief in unser Gemüth hineinsenken; so, daß sie nie mehr daraus verdränget werden können. Diese Lehren sollen von nun an gleichsam die lebendige Seele all' unsers Lebens und Strebens werden, koste es auch, was es immer kosten mag. Sie waren es auch bey Jesu selbst — die lebendige Seele seines Lebens und Strebens von seiner Kindheit an bis zu seinem Tode am Kreuze, da er sein Haupt neigte und starb. O wie glücklich würden wir seyn, wenn es einmal dahin käme bey uns! Wie freundlich und ruhig würde es in unserm Innersten werden sodann!

Gott ist unser Vater! Daß wir dieses wissen, sey für uns unsere höchste Freude. Dies soll Gott aber auch bleiben, unser Vater nämlich, in alle Ewigkeit — dies sey unser unabänderlicher Entschluß.

Einem Vater gebührt kindliche Liebe, kindliche Folgsamkeit in all' seinen Wünschen und Verlangen, in so fern diese billig und gerecht sind. Gottes Wünsche und Verlangen sind in seinem heiligen Gesetze ausgedrückt, welches durchaus gerecht und heilig ist. Diesem sey also von nun an unser ganzes Leben geweihet in aller Einfalt und Redlichkeit!

Eine solche Verehrung Gottes, so unscheinbar sie seyn mag, und so wenig sie manchen Menschen gefallen will — eine solche Verehrung Gottes veredelt uns je mehr und mehr, und erhebt uns zur wahren Würde der Kinder Gottes.

Was das heiße: Ewig selig seyn.

Am Feste aller Heiligen.

Gaudete, et exultate, quoniam merces vestra copiosa est in coelis. Matth. 5, 12.

Die katholische Kirche stellt uns heute, so zu sagen, auf einmal das ganze Heer des Himmels vor die Augen — alle Heiligen nämlich, welche durch Gottes Gnade die Müheseligkeiten und Gefahren dieses Lebens glücklich überstanden, und den Preis des ewigen Lebens errungen haben. Alle diese werden uns heute zu Mustern aufgestellt; damit wir durch ihr Beyspiel aufgemuntert und gestärkt, nun auch gleich ihnen rastlos arbeiten und kämpfen sollen um das nämliche Glück.

Die Heiligen sind unzählbar viele, wie uns der heilige Johannes bezeuget. Offenb. 7, 9. „Ich „sah, sagt dieser Apostel — ich sah eine große

„Schaar,

„Schaar, die Niemand zählen konnte — aus „allen Völkern, Geschlechtern und Sprachen. Sie „standen vor dem Throne Gottes — vor dem „Lamme, mit weißen Kleidern angethan, Palm„zweige in ihren Händen haltend, sie riefen mit „lauter Stimme: Heil unserm Gott, der auf dem „Throne sitzt, und dem Lamme!"

Die Seligkeit, welche diese Heilige nun genießen, bei Gott und im Himmel, ist unaussprechlich. Die süßeste Zufriedenheit und Freude, die ihnen Gottes huldvolle Liebe in reichem Maaße mittheilet, erfüllet ihre Herzen. Was aber den glücklichen Zustand der Heiligen zur höchste Stufe erhebt, ist dieses:

daß dieser glückliche Zustand für sie ewig fortdauert.

Dies soll jetzt auch unsere Herzen in Feuer und Flammen setzen, daß wir uns gleichfalls mit allem Muth und Ernst nach diesem glücklichen Zustand sehnen und umsehen. In dieser Absicht will ich dann so eben noch ein Wort der Belehrung und Erbauung davon reden:

a) Was das heiße — ewig selig seyn. Und

b) Wie man zu einem so großen Glück gelangen könne.

Lasset alle zeitliche Sorgen und Gedanken bei Seite, und horchet mit Aufmerksamkeit meinem Vortrage zu, den ich in Jesu heiligem Namen fortsetze!

I.

Was das heiße: ewig selig seyn.

Das Meer ist bekanntlich ein großes Gewässer. Es ist zweymal größer, als das feste und bewohnbare Land, worauf wir leben. In diesem großen Meere, oder Wasser-Behältniß müssen sich, wie leicht zu erachten ist, viele tausend Millionen Wassertröpfchen befinden! Aber! noch weit mehr, als Wassertröpfchen im großen Weltmeere, sind an der Zahl die Jahre der Ewigkeit! — Ferner!

Wie viele Millionen Bäume giebt es in der ganzen Welt? Auf jedem Baume — wie viele hundert und tausend Blätter, kleine und große, wachsen jährlich? — Allein! ehender würde ein Mensch alle Bäume, die es in der ganzen Welt hat, und alle Blättchen auf allen Bäumen abzählen, und in eine Rechnung bringen, als die Jahre der Ewigkeit.

 Ohne

Ohne Ende und Ziel ist die Ewigkeit. Die Ewigkeit ist eine immerwährende Fortdauer ohne jemaliges Aufhören. Tausend Jahre sind vor dir, o Gott, wie der gestrige Tag, welcher vorüber ist — sagt David Psalm 89, 7.

Nun möget ihr euch eine schwache Vorstellung davon machen, was das heiße: ewig selig seyn.

Selig nennt man denjenigen, welcher nun einmal von dieses Lebens Mühe und Plagen befreyet ist: welchem gegenwärtig nichts mangelt, sondern welcher volles Genügen hat an allem dem, was je ein Menschenherz wünschen mag zu seiner vollkommensten Beruhigung.

Ewig selig ist demnach derjenige, welcher keine Sorge mehr haben darf wegen jemaliger schlimmer Zukunft: bei welchem sein glücklicher Zustand immer, und ununterbrochen fortdauert, ohne je ein Ende zu haben. Ewig selig ist demnach derjenige, welcher nach tausend und Millionen Jahren mit immer neuer Freude und Unbesorgtheit hinüberschauen kann in andere tausend und Millionen Jahre, ohne daß er für seinen glücklichen Zustand ein Ziel oder eine Schranke erblickt. Das heißt ewig selig seyn!

So müssen wir uns die Sache vorstellen; wenn wir uns einigen Begriff machen wollen von der Ewigkeit, und von jener Seligkeit, welche ewig ist. Völlig werden wir zwar solche Dinge nie erfassen, bis wir einmal selbst näher sehen und erfahren, was sie sind. Demungeachtet sollen wir aber doch oft — oft daran denken, was es um die Ewigkeit ist, und besonders um die immer selige Ewigkeit. Das öftere Andenken an die Ewigkeit ist eine ungemein heilsame Sache. Es ist gleichsam jene köstliche Augensalbe, von welcher Jesus Offenb. 3, 18. redet, da er sagt:

„Salbe deine Augen mit Salbe, damit du „sehen mögest!“

Nichts kann uns ehender die Augen öffnen — nichts kann unsern Verstand mehr schärfen, als der Gedanke an die Ewigkeit. Nichts kann uns von der übermäßigen Liebe zur Welt, und von aller Eitelkeit leichter abziehen — nichts kann uns in der Ausübung guter Werke emsiger, und in unserm heiligen Christen-Berufe vorsichtiger und fleißiger machen, als der Gedanke an die Ewigkeit.

Der Gedanke an die Ewigkeit hat schon manchen Sünder heilsam erschüttert, und dahin bewogen, daß er anfieng seine Sünden zu verabscheuen, und seine Sicherheit in einem gottseligen

Lebenswandel zu suchen. Der Gedanke an die Ewigkeit hat schon manchen Gerechten noch aufrecht und festgehalten in seiner Tugend, da er eben schon anfieng zu wanken. So viel wissen wir gewiß, daß sich die Heiligen (die wir jetzt als solche verehren) vielfältig mit dem Gedanken an die Ewigkeit bewaffnet haben, da sie von Versuchungen zum Bösen geplagt wurden. Dieser Gedanke war ihnen ein starker Schild gegen alle Reize des Bösen. Dieser Gedanke beseelte sie mit Edelmuth, wenn sie irgend eine Abnahme im Eifer bei Vollbringung des Guten bei sich bemerkten. Dieser Gedanke gab ihnen Trost und Stärke, wenn ihnen die Beschwerden dieses Lebens zuweilen zu einer beinahe unausstehlichen Last wurden.

So sagte David, der königliche Prophet Ps. 76.: „Mein Geist ist oft untröstlich; so, wie ich „aber an Gott denke, so kehrt die Freude wie„der bei mir ein. Wenn ich nicht schlafen kann, „und innere Unruhe mich quält, so, daß ich „nichts reden mag; so denke ich an die alten „Zeiten, und führe mir zu Gemüthe die Jahre „der Ewigkeit." Dies bringt mich wieder zur Ruhe und sanften Zufriedenheit.

Die heilige Theresia hatte es bei sich zu einer gewohnten Sache gemacht, so oft sie die Uhr

schlagen

schlagen hörte, zu sagen: „Nun bin ich wieder „um eine Stunde näher bei meinem Vaterlande, „und bei der Ewigkeit!“

Der heilige Chrisostomus erzählt uns von den frommen Einsiedlern: daß sie sich stets mit dem Gedanken an die Ewigkeit unterhielten. Wenn sie zu Tisch gehen, sagt dieser heilige Lehrer, wenn sie sich an ihre Arbeit begeben: wenn sie im Wege einander begegnen; so erinnern sie einander an die Ewigkeit. Und weil sie immer die Ewigkeit im Andenken haben; so führen sie auch ein solches Leben, daß sie alle Stunden und Augenblicke der Ewigkeit getrost entgegen sehen dürfen. Sie thun und erdulden alles, was sie zu thun und zu erdulden haben, mit dem Gedanken, dadurch sich Schätze für die Ewigkeit zu sammeln. Deßhalb ist auch jetzt schon ihr Leben wenig verschieden von dem Leben der Engel, und der andern Auserwählten, welche wirklich schon im Himmel sind. So heilsam ist der Gedanke an die Ewigkeit! — Wollte Gott! daß dieser Gedanke auch unsere Herzen heute recht ergreifen und erfüllen möchte!

2.

Wie gelangt man denn aber zu diesem so erhabenen Glück, wie die selige Ewigkeit, oder ewige Seligkeit ist?

Dieses erhabene Glück ist alles werth, was wir je darum thun oder leiden mögen — ja! es ist himmelweit mehr werth, als wir je darum thun oder leiden können. Der heilige Augustin sagt: Wenn wir täglich, unser Lebenlang täglich alle Peinen der Martyrer auszustehen hätten: ja! wenn wir selbst auf lange Zeit die Qualen der Hölle erdulden müßten, um dadurch dieses erhabene Glück zu erlangen; so sollte uns dies noch nicht viel und groß dünken. Mit Freuden sollten wir all' Solches übernehmen, und sollten es noch für einen reichen Gewinn achten. Allein! solche Dinge werden von uns nicht einmal verlangt.

Christus sagt: Selig die Armen im Geiste! Selig die Sanftmüthigen! Selig die, welche trauern! Selig, welche hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit! Selig die Barmherzigen! Selig die, welche ein reines Herz haben! Selig die Friedliebenden! Selig, welche ihrer Rechtschaffenheit

heit wegen verfolgt werden u. s. w. Was will das sagen?

Die Heiligen waren um solche Tugenden besorgt, weit mehr, als um zeitliche Nahrung und Güter. Die Einen zeichneten sich in dieser Tugend, die Andern in einer andern Tugend aus, und erwarben sich dadurch den Beifall Gottes, und jenes ewige Glück, welches sie nun in reichem Maaße genießen in und bei Gott.

Das Beispiel der Heiligen läßt uns gar keine Entschuldigung übrig, wenn wir in der Ausübung solcher Tugenden hinter ihnen zurück bleiben. Denn die Heiligen waren keine andere Menschen, als wir wirklich sind: und wir sind keine andere Menschen, als sie einst waren. Sie, die Heiligen, waren den nämlichen Schwachheiten unterworfen, welchen wir unterworfen sind: Sie lebten in der nämlichen Welt, in welcher wir leben: Sie hatten eben so, wie wir, mit mancherlei Versuchungen zu kämpfen. Aber der Gedanke an die Ewigkeit war ihnen stets vor den Augen: und dieser Gedanke half ihnen mächtig kämpfen und überwinden in jeder Versuchung zum Bösen. Dieser Gedanke gab ihnen Muth und Stärke, daß sie mitten in der Welt sich rein bewahrten von allem Verderbnisse der Welt.

Aber

Aber, leider! sind wir immer ehender sonst überall klug — nur in dieser einzig nothwendigen Sache wollen wir nie klug werden! Wir Unverständige! — Möchten wir doch heute die Augen aufthun, und das unaussprechliche Glück der Heiligen recht betrachten, und sodann von ihnen die himmlische Weisheit lernen!

Bedenket doch einmal, was das ist: Gott will uns für unser kurzes, augenblickliche Bemühen eine ewige Ruhe geben: er will uns für unsere wenige und geringe Verdienste einen solchen Lohn geben, welcher ohne Aufhören fortdauert, und über alle menschliche Vorstellungen herrlich ist! So groß ist die Güte Gottes gegen uns! Einen jeden Schritt unserer Füsse, eine jede Regung unserer Hände, einen jeden stillen Seufzer unsers Herzens, ein jedes gute Wort, welches aus unserm Munde geht, eine jede geringe Anstrengung unserer Kräfte will er uns vergelten mit unvergänglichen Freuden; so fern solche Sachen nämlich auf eine solche Art geschehen, daß er, unser Gott und Vater, sein Wohlgefallen daran haben kann — wenn sie durch frommen Aufblick auf ihn bezogen und gerichtet werden. Und wir wollen so Was für eine beschwerliche, ja wohl gar für eine unmögliche Sache halten? Wir, die wir doch so Vieles thun des Zeitli-

chen

chen wegen, welches meistens nur ein elender Bettel ist! Nein! folgen wir lieber den Heiligen nach in ihrem Fleiße und Eifer! Der Gedanke an die Ewigkeit mache uns vorsichtig bei allen unsern Unternehmen! Er flöße uns Muth ein in den Beschwerden dieses Lebens! Er tröste uns in Aengsten und Trübsalen! Der Gedanke an die Ewigkeit sey gleichsam unser Schutzengel, der uns glücklich durch dieses Jammerthal begleitet, der uns glücklich zum Himmel und zu Gott führt, bei welchem allein Ruhe für uns ist, und von welchem alle Seligkeit für uns herkömmt! Amen!

Ein

Ein Beispiel der Gerechtigkeit und Gottesfurcht, die vor Gott in Achtung sind — in der Person des frommen Simeons.

Am Feste Mariä Reinigung.

Simeon erat homo justus et timoratus, exspectans consolationem Israel. Luc. 2, 25.

Das Evangelium erzählt uns: Als Maria in den Tempel kam, um dort das Opfer ihrer mütterlichen Reinigung darzubringen, und bei dieser Gelegenheit auch Jesum ihren erstgebohrnen Sohn Gott zu weihen zu seinem heiligen Dienste, wie es im Gesetze des Moses für dergleichen Fälle verordnet war; da ereignete sich ein besonderer Auftritt im Tempel.

Ein sehr alter, ehrwürdiger Greis, Simeon mit Namen, kam eben damal in den Tempel. Dieser Simeon war ein gerechter und gottesfürchtiger Mann: er hatte von Gott die besondere Verheißung erhalten, daß er ehender nicht sterben

würde, als bis er den Gesalbten des Herrn, d. i. den Welt-Erlöser vorher noch mit Augen gesehen hätte. Auf diese glückliche Stunde freuete sich der ehrwürdige Greis schon lange zum voraus. Nun erhielt er auf einmal, als er eben im Tempel war, durch Eingebung des heiligen Geistes den Wink: daß eben das Kind Jesus jener Gesalbte des Herrn, der Welt-Erlöser sey. Da hättet ihr dann sehen sollen, wie dieser hochbejahrte Mann auf einmal so munter, so voll Leben und Freude wurde! Er wußte sich kaum zu fassen vor inniger Regung seines Herzens. Mit eilenden Schritten gieng er hin zu Maria — nahm das Kind Jesus auf seinen Arm — zeigte es den umstehenden Leuten umher, und brach dabei in diese Jubel-Worte aus:

„Nun läßt du, o Herr! deinen Diener im „Frieden heimgehen, wie du es ihm versprochen hast! Denn meine Augen haben nun „gesehen den Welt-Erlöser, welchen du hergegeben hast allen Völkern zum Troste! Er „wird das Licht seyn für die Heiden, und „der Ruhm für das Volk Israel!“

Eine zweifache Freude auf einmal hatte also dieser fromme Greis: Er war voll Freude über den Anblick Jesu des Welt-Erlösers — und voll

Freude

Freude über den Anblick seines nahen Todes! Waren dies nicht in der That sonderbare Freuden? — Was vielen andern Menschen, selbst jetzt noch, sehr gleichgültig vorkommt — nämlich die Bekanntschaft mit Jesus, das machte diesem frommen Greisen die süßeste Freude: was vielen andern Menschen die bangste Sorge, den größten Kummer verursachet — nämlich der Anblick des nahen Todes, das erfüllte diesen frommen Greisen mit unaussprechlichem Troste, mit Munterkeit. Und woher das? —

Wie konnte der alte Simeon sich so sehr über Jesus freuen; da wir gegen Jesus so gleichgültig und kalt bleiben? Wie konnte er bei dem Anblicke seines nahen Todes noch so munter seyn; da wir schon zu zittern und zu zagen pflegen, indem wir bisweilen nur mit einem flüchtigen Gedanken an unsern herannahenden Tod denken? Woher diese Ungleichheit zwischen uns, und dem alten Simeon? Wollet ihr wirklich die wahre Ursache davon wissen? — Ist euch daran gelegen? So vernehmet sie! Die wahre Ursache ist keine andere, als diese: Der Greis Simeon war ein gerechter und gottesfürchtiger Mann; daher konnte er sich wahrhaft sowohl über den Anblick Jesu, als auch über den Anblick seines nahen Todes freuen. Uns mangelt

gewöhn-

gewöhnlich Beides in hohem Grade, d. i. wir sind weder so gerecht, noch so gottesfürchtig, wie dieser Simeon; daher kömmt bei uns unsere Gleichgültigkeit gegen Jesus, und unsere bange Sorge über unsern herannahenden Tod.

Wer gerecht ist, und Gott vor Augen hat; der hat von Jesu kein Leid zu fürchten, der hat von Jesu nichts als Liebes und Gutes zu erwarten: der darf ohne Scheu sich an Jesu freuen. Wer gerecht ist, und Gott vor Augen hat; für den hat der Tod nichts Furchtbares: für den ist der Tod nichts anders, als ein glücklicher Hinübergang aus diesem Jammerthal in das himmlische, in das ewig selige Vaterland.

Der alte Simeon war ein gerechter und gottesfürchtiger Mann; daher war er so freudig bei dem Anblicke Jesu, und so munter bei dem Anblicke seines nahen Todes. Wollet ihr nun, daß es euch eben so zu Muthe werde? Wohlan! so folget jetzt diesem wackern Greisen gewissenhaft nach. Beides zu seyn, oder zu werden, ist ohnehin unsere heiligste Pflicht für je und allezeit.

Gerecht und gottesfürchtig war Simeon! — Zwei kurze Worte; aber Worte von großer Wichtigkeit und Bedeutung! Wir wollen

eben

eben deßhalben noch etwas näher darüber nachdenken, und sehen, was das heiße:

Gerecht seyn, und Gottesfürchtig seyn.

Das Eine wollen wir im ersten Theile; das Andere im zweiten Theile bedenken.

I.

Was es heiße: Gerecht seyn.

Mancher Mensch hält schon dieses für etwas Großes, daß man ihm nichts Arges, kein wichtiges Vergehen nachsagen kann: Er bildet sich etwas darauf ein, daß er noch nie vor der Obrigkeit gestanden ist, irgend eines Verbrechens halber. Dies ist freylich schon etwas, das uns allerdings nie gleichgültig seyn, oder werden darf. Eine solche Gerechtigkeit ist ein jeder Mensch, zu jeder Zeit, schon seinen Mitmenschen schuldig; wenn er je will, daß man ihn fortleben lasse; aber vor Gott ist sie noch keineswegs ausreichend oder hinlänglich.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer im Juden-Volke waren sehr eifersüchtig und besorgt für eine solche Gerechtigkeit; es ist aber auch bekannt, was Jesus davon hielt. Er sagte zu den Seinigen: „Wahrlich! wenn euere Gerechtigkeit nicht

„voll-

„vollkommner ist, als jene der Schriftgelehrten „und der Pharisäer; so werdet ihr in das Him„melreich nicht eingehen.“ Und in was sollte denn etwa wohl jene höhere oder vollkommnere Gerechtigkeit bestehen, nach welcher wir uns umsehen sollen, und welche allein vor Gott etwas gilt? Diese höhere oder vollkommnere Gerechtigkeit ist uns hauptsächlich in den zwei letztern Gebothen Gottes angedeutet, wo es heißt:

„Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau — du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.“

Ich bitte euch, daß ihr ja diese Worte ein für allemal heute wohl zu Herzen nehmen möchtet!

Du sollst nicht begehren! — Nicht begehren, was dein Nächster das Seinige, sein Eigenthum, sein Gut nennt.

Des Nächsten Gut ist nicht allein sein Geld, sondern alles, was er mit Recht das Seinige nennt. Des Nächsten Gut ist sein Leib und Leben, seine Gesundheit, seine geraden Glieder, seine Unschuld und Tugend, die Ruhe seines Herzens und Gewissens — sein Haus und Hof — sein Acker, seine Wiese, sein Garten, sein Gewerb — sein ehrlicher und guter Name — und was je sonst noch, außer diesen, ein Mensch für

sein

sein Eigenthum ansehen und rechnen kann. Dies alles sollst du ihm nicht nur nicht antasten — nicht verderben — nicht beschädigen — nicht von der Stelle rücken ohne sein Wissen und seine Bewilligung, noch viel weniger ihn gar darum bringen, auf was immer für eine Weise; sondern nicht einmal begehren sollst du etwas dergleichen. Sobald du nur anfängst, auf etwas solches dein Auge zu werfen, was deinem Nächsten gehört — sobald du dich nur in der Stille umsiehst, darnach, wie du den Andern in dem ruhigen Besitz des Seinigen stören, verhindern oder verkürzen willst, und wenn du auch keiner einzigen Menschenseele in der Welt von deinem Vorhaben etwas an den Tag giebst; so bist du vor Gott, und vor seinem allsehenden Blicke schon ein Ungerechter; so gerecht du etwa außerdem vor den Menschen scheinen magst. Nicht einmal den Gedanken, den leisesten Wunsch, oder das Verlangen nach etwas Solchem sollst du dir, mit deinem Wissen, erlauben, oder gestatten.

Sehet! das ist jene höhere Gerechtigkeit, welche Gott von uns erwartet und wünscht. Diese Gerechtigkeit ist, wie man leicht sehen wird, das reine Herz, wie es Christus nennt, da er sagt: Selig sind die, welche ein reines Herz haben.

Nach

Nach einer solchen Gerechtigkeit sollen wir uns nun umsehen — dahin sollen wir all' unsere Sorgfalt, all' unsere Aufmerksamkeit, all' unsern Fleiß verwenden alle die Tage unsers Lebens. Simeon war ein sehr bejahrter Greis. Bis in sein höchstes Alter war er, und blieb er so ein Gerechter. Mit der strengsten Gewissenhaftigkeit war er nicht allein auf alle seine Gedanken, sondern auch auf alle seine Wünsche und Verlangen aufmerksam. Und dieses Joch, diese strenge Wachsamkeit über sich selbst, dieser unbeugsame Ernst schien ihm nicht zu schwer. Er hielt das nicht für etwas Unerträgliches. Er achtete sich nicht für zuschwach dazu, dieses Joch ganz wohl zu tragen bis in seine Grube.

Aber dies ist es eben, werdet ihr vielleicht denken. Weil Simeon schon ein sehr bejahrter Mann war; so war es für ihn um so leichter, gerecht zu seyn, und so vorsichtig in seinem Wandel. In dem höhern Alter verlieren die Neigungen und Begierden gewöhnlich ihr gewaltsames Ungestümm, ihre Heftigkeit und Hitze. Man hat eben darum auch nicht mehr so viel Anfechtung, wie in den jüngern Jahren, wo noch alles am Menschen viel lebendiger und regsamer ist.

Mit solchen Ausflüchten betrügen sich Viele, und wollen sich dadurch von der strengen Pflicht einer tadellosen Rechtschaffenheit freysprechen, und ihr unruhiges Gewissen besänftigen. Aber umsonst! Die größere Lebhaftigkeit unserer Neigungen und Begierden kann uns nie freysprechen von der Pflicht, gerecht zu seyn. Vielmehr ladet uns die größere Lebhaftigkeit unserer Neigungen und Begierden die besondere und eigenthümliche Schuldigkeit auf, daß wir um so vorsichtiger über sie wachen, und um so strenger sie in der rechten Schranke halten sollen. Wer seine Neigungen und Begierden in den jüngern Jahren nicht unter strenger Aufsicht und in genauer Schranke halten mag; der wird noch im höchsten Alter die größte Plage mit ihnen haben. Denn je länger ein Mensch seine Neigungen und Begierden genährt, je mehr er ihnen unbeschränkte Freyheit gestattet, und ihre Wünsche zufrieden gestellt hat; desto mehr machen sie ihm Noth, Mühe und Plage in das höchste Alter hinüber.

Daß Manche in höherm Alter auch kaltblütiger, gemäßigter, und ruhiger werden — daß sie weniger bestürmet werden durch unruhige Neigungen und Begierden; dies kommt nirgendwo sonst her, als weil sie in ihren frühern Jahren

schon

schon dieselben in engerer Schranke hielten. Wer mithin im höhern Alter vor seinen Neigungen und Begierden Ruhe zu haben wünschet, der setze ihnen in der Jugend schon mit unnachsichtigem Ernst die rechte Schranke, und halte sie von Tag zu Tag unter genauer Aufsicht.

Du sollst nicht begehren!

Dieses sey uns immer ein Hauptgeboth — Eines der wichtigsten Gebothe, die uns Gott, durch unser Gewissen ankündiget. Dieses Geboth soll uns zu keiner Stunde, ja für keinen Augenblick aus dem Andenken kommen.

Du sollst nicht begehren!

Wer diesem Gebothe, seinem ganzen, und weiten Umfange nach, mit möglichster Gewissenhaftigkeit und Treue nachkommt; der ist im edelsten Sinne ein Gerechter. Trachtet nach diesem Ruhm!

Wie wenig dieses Geboth, heut zu Tage, geachtet werde von Vielen, das liegt der ganzen Welt vor Augen. Wie Viele haben es bey sich dahin gebracht, daß sie sich weder vor Gott, noch vor Menschen scheuen! Ihr Unverständige! ruft bey solcher Ansicht der armen Menschenkinder der königliche Prophet Ps. 93.: „Ihr Unverständige! Der das Ohr gebauet hat, soll

 „der

„der etwa nichts hören? Der das Auge gestaltet hat, soll der etwa nichts sehen? Der die „Völker züchtiget, soll der nicht auch darauf se„hen, was ihr machet? — Ja, wahrlich! Gott „weiß gar wohl um die Gedanken und Anschläge „der Menschen!“

Wenn man auch vor Menschen nichts fürchtet und scheuet: soll man sich nicht wenigstens vor dem allwissenden Kenner aller Herzen und Gewissen scheuen und fürchten?

Dies ist eben das Zweite, was wir von dem alten Simeon lernen können und sollen. Dieser war beides

gerecht, und gottesfürchtig.

II.

Die Gerechtigkeit kann ohne die Gottesfurcht nie und nirgends bestehen. Sobald der Mensch Gott aus den Augen und aus dem Andenken läßt; so fängt er auch an leichtsinnig, und unachtsam zu werden auf sein Betragen. Er läßt sich von seinen Neigungen und Begierden leiten und beherrschen, wie ein Blinder. In einem solchen Zustande sind Versündigungen ohne Zahl bei ihm, und für ihn unausweichlich.

Ohne

Ohne Gottesfurcht ist der Mensch, wie ein Schiff ohne Steuermann und Ruder mitten auf dem stürmischen Meere. Ein solches Schiff ist allen je möglichen Schicksalen und Gefahren ausgesetzt, und am Ende geht es gemeinhin ohne Rettung verloren. Daher sagte der alte Tobias in seiner väterlichen Ermahnung an seinen Sohn: „Mein Sohn! Habe Gott vor Augen alle die „Tage deines Lebens, und hüte dich, daß du ja „nie in irgend eine Sünde einwilligest, und die „Gebothe des Herrn übertretest.“ Tob. IV, 6.

Wo ihr immer gehet oder stehet — es sey beim hellen Tage, oder bei dunkler Nacht, da denket allezeit bei euch selbst: Gott sieht auf mich, Gott weiß um mich, und um all' mein Thun und Vorhaben. Er sieht und weiß es, wo ich aus- oder eingehe. Er zählt, so zu sagen, alle meine Schritte. Ihm sind selbst meine geheimsten Gedanken, Wünsche und Anschläge nicht verborgen. Seinem Alles sehenden, und Alles durchdringenden Blicke kann ich nie, und nirgends aus dem Wege gehen, wo ich auch immer hingehen möchte. Wie habe ich mich zu verhalten vor ihm, damit er nichts Verwerfliches, nichts ihm Mißfälliges je an mir erblicke?

Gott sieht auf mich! Er weiß um mich! Jetzt ist er der geheime Zuschauer und Zeuge meines Lebens und Strebens; aber bald — bald wird er auch der genaue und unparteyische Beurtheiler und Richter meiner Werke seyn. Er wird mich in sein Licht stellen, und die Heimlichkeiten meines Herzens an den Tag bringen.

Gott sieht auf mich! Gott weiß um mich! So dachten von jeher alle wahrhaft frommen und richtigen Menschen, und hatten Hochachtung und Ehrfurcht vor Gott, dem Gerechten und Heiligen. So dachte Abraham, der alte Tobias, der alte Simeon, und tausend Andere. Der lebendige Glaube und Gedanke an Gott war ihnen überall ihr Geleits-Mann, und Schutz-Engel. Der lebendige Glaube und Gedanke an Gott erhielt sie allenthalben aufrecht und fest in ihrer Rechtschaffenheit, und bewahrte sie in jeder Anfechtung und Gefahr, daß sie nicht wankten. Der lebendige Glaube und Gedanke an Gott gab ihnen Muth und Kraft zu edeln Thaten, und hielt sie mächtig zurück von aller Sünde. Habet also Gott vor Augen, muß ich euch deßhalb noch einmal mit den Worten des alten Tobias tief in eure Herzen hineinrufen: „Habet Gott vor Augen, alle „die Tage eures Lebens, und hütet euch, daß

ihr

„ihr ja nie und nirgend in eine Sünde einwilli„get, und die Gebothe des Herrn übertretet!“ Denn Gott ist kein Gott, dem böses Wesen gefällt. Die Uebels thun, werden vor seinem Antlitze nicht bestehen.

Gott sieht auf mich! Gott weiß um mich! Mit diesem Gedanken sollet ihr täglich aufstehen am Morgen, und euch wieder niederlegen am Abend. Mit diesem Gedanken sollet ihr stets umgehen, während dem ihr den Tag hindurch euern Berufs-Geschäften, oder auch euern Erholungen nachgehet. Wie gut, wie gedeihlich würde das für euch seyn; wenn ihr euch daran gewöhnen wolltet, stets unter der Aufsicht eures Gottes, eures Vaters gerecht und ohne Tadel zu leben, aus reiner Hochachtung und Ehrfurcht gegen ihn! Wie gut, wie gedeihlich würde das für euch seyn; wenn ihr Tag für Tag rechte Vorsicht brauchen wolltet nicht allein auf das, was ihr täglich thuet, sondern auch auf alle Worte, die ihr redet, ja auf eure Gedanken, Wünsche, Verlangen, Anschläge und Gesuche, die ihr täglich, obgleich im Stillen, in euren Herzen umhertraget! Wie ruhig würde euch das machen, und glücklich in eurem Innersten?

Gewiß!

Gewiß! wer gerecht ist, und hat Gott vor Augen; der hat keine Ursache, sich vor Jesu dem Erlöser zu scheuen: der hat keine Ursache, vor Angst zu zittern bei dem Anblicke des nahen Todes. Der Tod hat nichts Furchtbares mehr für diesen. Der Tod ist für den Gerechten und Gottesfürchtigen nur ein glücklicher Hinübergang aus diesem Jammerthal in das bessere, in das ewigselige Vaterland!

Sehet! wie groß der Gewinn ist für den, welcher jetzt gerecht und gottesfürchtig lebet! Lasset euch demnach Beides auf das dringendste jetzt angelegen seyn! Amen!

Ueber Erziehung der Kinder, und deren Bildung zum Christenthum.

Was Eltern an ihren Kindern thun sollen.

Ibant parentes ejus per omnes annos in Jerusalem in die solemni paschae. Luc. 2, 41.

Wenn man es je aufrichtig wünscht, daß es mit der Zeit wieder besser werden möchte in der Welt; so muß die Sache hauptsächlich bey Kindern schon angefangen, und von da an fleißig fortbetrieben werden. Denn nur aus guten Kindern werden einst gute Leute — gute Menschen, gute Christen. Wenigstens geht es bei Andern immer viel schwerer und langsamer her, als bei Kindern, daß sie sich noch lenken und umformen lassen; ob man gleich auch bei den Andern nie in dieser Hinsicht allen Glauben aufgeben darf.

Bei Kindern also soll man es vorzüglich anfangen, wenn es je besser werden soll. Aber wie? Wie

Wie werden Kinder gut? Was hat man hauptsächlich an diesen zu besorgen, damit sie gut werden, und auch gut bleiben? — Was können und müssen besonders Eltern in dieser Absicht thun und beihelfen?

Dieses euch näher darzulegen, sey eben der Inhalt meines gegenwärtigen Vortrages. Ich sage: Damit Kinder wirklich gute Leute werden, und es auch bleiben, dahin ist nothwendig:

a) Daß man ihnen frühzeitig richtige Grundsätze verschaffe — Grundsätze, welche eigentlich zu einer richtigen Führung des Lebens dienen;

b) daß man sie stetsfort sorgfältig bewahre vor allem Verderbnisse;

c) daß man ihnen überall, in allen Stücken mit guten Beispielen vorangehe.

Sehet Eltern! das alles habet vorzüglich ihr in Hinsicht auf eure Kinder zu besorgen! Lasset ihr euch all' solche Dinge wohl angelegen seyn; o so kann es gar nicht fehlen: Eure Kinder werden gewiß gute Leute werden, und werden es auch fortan bleiben! Wenigstens werdet ihr keine Schuld daran haben, wenn Eines oder das Andere von ihnen nachher etwa doch ausarten sollte.

1.

Wenn Kinder gute Leute werden, und es auch bleiben sollen; so müssen ihnen früheƷeitig richtige Lebensgrundsätze verschafft werden.

So lange ein Mensch keine richtige Lebensgrundsätze hat, d. i. so lange er nicht auf das genaueste weiß in allen Stücken, was man als Mensch, als Christ zu thun, oder zu meiden schuldig ist — auch warum man gerade so, und nicht anders seyn soll: so lange ist auch eine richtige Lebensweise bei ihm unmöglich. Eine richtige Lebensweise setzt immer und überall auch richtige Lebensgrundsätze voraus. Erst, wo die Letztern vorhanden sind, da kann auch das Erstere eintreten. Dies ist selbst bei Kindern nicht anders.

Aber wo? wo sollen Kinder ganz richtige Lebensgrundsätze herbekommen? Diese müssen ihnen natürlich durch Belehrung, durch Unterricht beigebracht oder mitgetheilt werden. Denn es fällt kein Gelehrter vom Himmel, wie ein altes Sprüchwort sagt. Daher haben Eltern diese, so zu sagen, doppelte Pflicht auf sich:

a) daß sie ihre Kinder fleißig zum öffentlichen Unterrichte schicken; und dann

b) daß

b) daß sie die bei dem öffentlichen Unterrichte ertheilten Lehren daheim, durch öftere Wiederholung in den Gemüthern der Kinder je mehr und mehr aufhellen und befestigen.

Beides ist nothwendig bey Kindern und für Kinder. Das Erstere, damit sie nun einmal richtige Lebensgrundsätze erhalten: das Zweite, damit sie dieselben nicht wieder vergessen.

Diese doppelte Pflicht ließen sich unter andern mit vorzüglichem Fleiße die Eltern Jesu angelegen seyn. Luk. 2, 41. Auch erhellet dieses daraus: weil Jesus in seinem zwölften Jahre (freylich nicht ohne kräftigen Einfluß seines göttlichen Wesens, welches in ihm wohnte) schon so gut unterrichtet, und in richtigen Lebensgrundsätzen so fest gegründet war, daß sich die Lehrer im Tempel zu Jerusalem über die Weisheit seiner Fragen und Antworten verwunderten.

Ihr könntet mir aber hier etwa den Einwurf machen, und sagen: Ja! wenn unsere Kinder auch so lernbegierig, und gutartig wären von Jugend an, wie der Knabe Jesus war; dann wollten wir wohl auch etwas Besseres zu Stande bringen, als was so gewöhnlich geschieht. Allein! ich frage hier entgegen; Woher kommt dies, daß eure

Kinder nicht auch lernbegierig und gutartig sind, wie der Knabe Jesus war? Kommt es nicht vielleicht bloß daher; weil ihr es an euern Kindern schon gar frühe versehet und versäumet?

Freylich wohl, wenn Kinder in ihrer frühesten Jugend schon verzärtelt und verwöhnt werden — wenn sie auf den Gassen, und bei übelerzogenen Kammeraden alle je möglichen Unarten und Schelmereyen gelernet und eingesogen haben, und man hat ihnen dieses bisher nachgesehen, und es für nichts geachtet; dann glaube ich es wohl, daß es äußerst schwer hergeht, in sie wieder etwas Richtiges und Gutes hineinzubringen. Selbst ein Geschirr behält einen Uebelgeruch lange in sich, den es seit längerer Zeit her in sich eingesogen hat: wie vielmehr muß etwas Aehnliches bei Kindern statt finden, wenn sie einmal schlimme Lebensgrundsätze eingesogen, und eine üble Lebensweise angewöhnt haben? Schlimme Lebensgrundsätze, und eine üble Lebensweise, deren man einmal schon gewohnt ist, lassen sich bekanntlich nicht so hinwegfegen, oder mit einer scharfen Lauge hinwegwaschen, wie ein Uebelgeruch in einem Geschirr. Hier sind andere Mittel nothwendig. Und was für Mittel etwa?

2. Diese

2.

Diese Mittel sind keine andere, als folgende:

Sie sind fleißige Wachsamkeit und Aufsicht über die Kinder von der frühesten Jugend an.

Beide, Wachsamkeit und Aufsicht, müssen besonders dahin gehen:

daß die Kinder entweder gar nie verdorben und verwöhnt werden; oder

daß sie, sobald als möglich, wieder vom Grunde aus geheilt werden, wenn sie je schon verdorben, oder verwöhnt worden sind.

Am besten ist es freilich immer, wenn Kinder gar nie aus Erfahrung lernen, was Verderbniß und Verwöhnung heißt. Aber selten kommt ein Kind ganz leer, und unbeschädiget durch. Am ehesten werden Kinder vor Verderbniß und Verwöhnung bewahrt, dadurch,

a) daß man sie, so wenig als möglich, Andern in die Hände giebt:

b) daß man sie nicht selbstbeliebig dahin und dorthin laufen läßt:

c) daß man sie nicht Kammeradschaft machen läßt, wo, und mit wem sie etwa wollen:

d) daß man sie nicht eigenwillig thun, oder handthieren läßt nach ihrem Wohlgefallen, u. s. w.

In allem müssen Kinder vernünftig geleitet, überall müssen sie von einem vorsichtigen Auge bewachet werden, daß sie nicht irgendwohin gerathen, wo sie unrichtiges Wesen sehen, hören, und lernen können. Und selbst bey aller Aufsicht und Wachsamkeit muß man noch immer wohl Acht haben, daß sie nicht hier und da etwas nach Hause bringen, was an ihnen schlechthin nicht geduldet werden darf.

Indessen müssen sich Eltern hier vor zu großer Strenge oder Genauigkeit sowohl, als auch vor zu großer Gelindigkeit oder Nachgiebigkeit hüten.

Wenn Kinder hier und da irgend etwas Unrichtiges erblicken lassen in ihren Wünschen, Begehren, Reden oder Handlungen; so muß man sie, jedoch mit Klugheit, und ohne leidenschaftliche Hitze, zur Rede stellen, darüber: wo sie dieses oder jenes her haben? man muß ihnen zeigen, wie und warum das nicht angeht — und dieses muß man jedesmal mit mehr oder weniger Nachdruck thun, je nachdem es eine Sache betrifft. Hat man ihnen einmal etwas ernstlich untersagt, oder zu thun aufgetragen; so muß man genau

dabey

dabey beharren, und pünktlichen Gehorsam verlangen.

In solchen Stücken muß aber ein rechtes Zusammenhalten bei Eltern seyn. Denn wo es daran fehlt; da ist alles vergeblich — die Kinder werden unvermeidlich verdorben.

Das Hauptwerk ist

3.

Das gute Beispiel der Eltern in allem dem, was ehrbar und lobenswerth ist.

Eltern und Lehrer dürfen sagen, was sie wollen — sie mögen die Kinder mit Freundlichkeit oder Strenge behandeln: sehen die Kinder an ihren Eltern nichts Gutes — sehen sie oft wohl das gerade Widerspiel aufgestellt in dem Betragen der Eltern, von dem, was man ihnen etwa hier und da an guten Lehren mittheilt; so ist es bald zu Ende mit aller Folgsamkeit, und mit allem Gutwerden. Die eigentliche Liebe zum Guten kann in Kindern niemal aufkommen, wenn sie an ihren Eltern selbst immer nur das Gegentheil hievon sehen.

Das Beispiel der Eltern muß es, so zu sagen, den Kindern handgreiflich unter die Augen darlegen, was es um die tadellose Rechtschaffenheit, um das wahre Gutseyn ist: dann wird auch bald das edle Gefühl für dasselbe sich in den Kindern bemerken lassen. Sie, die Kinder, gewöhnen das Gute, und gewinnen es unvermerkt lieb, weil sie es gleichsam täglich und unablässig mit Augen sehen. Das Gegentheil vom Gutseyn dünkt ihnen etwas Unnatürliches und Unausstehliches — und das ist es eben, wohin es eigentlich bey Kindern so nach und nach kommen soll.

Dahin soll nun alles wirken, die Belehrung, Aufsicht und das Beispiel von Seite der Eltern. Wohl den Kindern, bei welchen dieses Alles zu ihrem Guten zusammen eintrifft!

Bei dem Knaben Jesu traf dies Alles glücklich zusammen. Bei ihm war es so nach höherer Anstalt — bei euern Kindern soll es so seyn, oder werden. Nirgend soll es fehlen

Nicht an Belehrung, oder Unterweisung in guten Lebensgrundsätzen;

Nicht an Wachsamkeit und Aufsicht, damit die guten Lebensgrundsätze auch gedeihen können:

Nicht an guten Beispielen, damit das Gute festen Grund gewinne, und gleichsam zur Natur werde in den Gemüthern der Kinder.

Wo ist ein Vater, eine Mutter, die es nicht von Herzen wünschen, daß aus ihren Kindern etwas recht Richtiges werden möchte? Daß es ihnen möchte wohl gehen, hier in diesem Leben, und noch vielmehr in der Ewigkeit? Allein! das Wohlergehen hängt immer und überall vom Wohlverhalten ab.

Umsonst ringt und strebt man nach Wohlergehen, so lange nicht das Wohlverhalten schon vorher da ist. Das Wohlverhalten ist die Wurzel alles Wohlseyns, oder Wohlergehens. Wünschet ihr es demnach, daß es euern Kindern wohl ergehe: und ist dieses euer Wünschen etwas mehr, als eine eitel leere Sage, ist wirklicher und wahrer Ernst dabei; so sorget nun jetzt recht angelegentlich dafür, daß sich euere Kinder recht darauf begeben, täglich zuzunehmen, wie am Alter, so auch an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

Eure Kinder dahin zu führen, das lasset euch eben so angelegen seyn, wie Maria, die Mutter Jesu, und wie Joseph sein Nährvater. Der

Jüngling, heißt es in der heil. Schrift. Sprüchw. 22, 6.:

„Der Jüngling wird von dem Wege, den „er in seiner Jugend betreten hat, selbst in „seinem höhern Alter nicht mehr abweichen.“

Durch gute Erziehung wird das Wohlverhalten — durch das Wohlverhalten wird das Wohlergehen festgegründet.

Während dem ihr dieses alles euern Kindern verschaffet; verschaffet ihr euch zugleich auch die süßeste Herzensruhe, auch Gottes Beifall und Lohn. Und was könnet ihr euch je Höheres und Besseres denken oder wünschen, als diese Dinge?

Die guten Werke.

a) Was sie seyen?
b) Mit welcher Absicht sie geschehen sollen?
c) Was die Absicht zu ihrem Werth, zu ihrer Güte beitrage?

Attendite, ne justitiam vestram faciatis coram hominibus, ut videamini ab eis. Matth. 6, 1.

Man bemerke hier wohl, was Jesus sagt! Er sagt nicht gerade zu: Hütet euch davor, daß ihr eure guten Werke nicht verrichtet vor den Leuten; sondern davor hütet euch, daß ihr sie nicht verrichtet in der eiteln Absicht, um gesehen und belobt zu werden.

Nicht dies ist etwas Schlimmes — etwas Verwerfliches — etwas, das man fliehen oder scheuen müßte, Andere zu Augenzeugen zu haben bei dem Guten, welches man hier und da thut. Nichts als Mißverstand, und grober Irrthum ist

es,

es, wenn man meynt: Jesus habe es den Seinigen je einmal untersagt, öffentlich Gutes zu thun. Nein! man braucht sich keineswegs zu scheuen, oder zu verbergen vor Andern bei guten Werken. Nur vor jener eiteln Absicht der Pharisäer hüte man sich, die bei ihren guten Werken, die sie verrichten, gesehen und belobt seyn wollen, als besonders fromme und wohlthätige Leute — auch vor sonst noch andern unedeln Gesuchen hüte man sich.

Im Gegentheile sagte Jesus ausdrücklich Matth. 5, 15.: „Nirgends zündet man ein Licht „an, und stellt es unter einen Schäffel; sondern „auf einen Leuchter stellt man es, damit es leuch„te allen denen, die im Hause sind."

„So leuchte demnach euer Licht vor den Leu„ten, damit sie eure guten Werke sehen, und „den Vater preisen, der im Himmel ist."

So unterrichtete Jesus die Seinigen — seine Schüler und Freunde in Hinsicht auf die guten Werke; und die Ausübung derselben! Allerdings auch für uns noch jetzt ein wichtiger Unterricht. Man könnte aber hier etwa fragen:

1. Was sind denn eigentlich gute Werke?
2. Mit welcher Absicht oder Gesinnung sollen sie jedesmal verrichtet werden?

3. Was trägt die Absicht oder Gesinnung zu dem hohen Werth der guten Werke bei?

Davon oder darüber im gegenwärtigen Vortrage!

I.

Was sind eigentlich gute Werke?

Bekanntlich sind die Pflichten, die uns zu erfüllen obliegen, von dreyerlei Art — Sie werden eingetheilt

a) in Pflichten gegen Gott,

b) in Pflichten gegen uns selbst,

c) in Pflichten gegen unsere Mitmenschen, jenem großen Gebote gemäß, welches uns Jesus unser Herr und Lehrmeister vortrug, Matth. 17, 37 — 40. da er sagte: „Den Herrn deinen Gott „sollst du lieben von deinem ganzen Herzen, von „deiner ganzen Seele, von deinem ganzen Ge„müthe. Dieses ist das erste und größte Gebot. „Das andere ist diesem gleich an Inhalt und „Wichtigkeit: Deinen Nächsten sollst du lieben, „wie dich selbst. Von diesen zwei Geboten hängt „das ganze Gesetz ab, und die Propheten.“

Unter

Unter den Pflichten der erstern Art versteht man überhaupt alle Uebungen der Religion, als Glaube an Gott, Vertrauen auf Gott, Liebe zu Gott, kindliche Verehrung und Hochachtung — Dinge, die man Gott, dem höchsten Wesen zu erweisen schuldig ist, als von dem wir alle abstammen — von dem wir alles Gute herhaben — von dessen Güte oder Wohlthätigkeit wir täglich ganz und allein leben.

Unter den Pflichten der zweiten Art, d. i. unter den Pflichten gegen sich selbst, versteht man alles, was wir je zu thun, oder zu meiden haben in dieser Welt, um da in Ehren und im Frieden fortleben, und täglich weiter vorwärts schreiten zu können in christlicher Weisheit und Tugend, und so nach und nach Gottes vollkommnes, leibhaftes Ebenbild werden zu können.

Unter den Pflichten der dritten Art, d. i. unter den Pflichten gegen die Mitmenschen, versteht man alles, was man in Rücksicht auf diese theils aus strenger Gerechtigkeit, theils aus Menschlichkeit, Billigkeit und brüderlicher Liebe zu thun, oder zu unterlassen schuldig ist; damit sie in keinem Stücke Ursache haben, sich über uns zu beschweren, oder zu beklagen. Denn sie sind, gleichwie wir selbst, Abkömmlinge oder Kinder des

nämlichen Vaters, der im Himmel ist — stehen im nämlichen Rang, in der nämlichen Würde mit uns vor Gott — und sind zum nämlichen hohen Ziele erschaffen und berufen, wie wir von Gottes huldvoller Güte — und sind eben darum ein Gegenstand der väterlichen Vorsehung und Liebe Gottes, wie wir.

So oft nun ein Mensch irgend Eine von diesen Pflichten in Erfüllung bringt oder ausübt, es sey diese oder jene Pflicht, so oft verrichtet er ein gutes Werk, d. i. ein Werk, welches an und für sich schon etwas Gutes ist, wenn es je sonst auf die rechte Weise geschieht.

Wie viel Gelegenheit hat demnach ein jeder Mensch, ein jeder Christ zu den mannigfaltigsten guten Werken? Wie viel Gelegenheit, wenn er nur auch emsig oder thätig seyn will? Ist eben keine Gelegenheit vorhanden, irgend eine Pflicht gegen Gott ausüben zu können; so hat man gewiß Gelegenheit im nämlichen Augenblicke zur Erfüllung einer andern. O, gewiß! kein Augenblick unsers Lebens, so kurz er seyn mag, ist leer an solchen Gelegenheiten!

Wie eitel und nichtig ist demnach auch die Ausflucht oder Entschuldigung derjenigen, welche vorgeben, oder sagen: Sie hätten keine Zeit, kei-

ne Gelegenheit, oder das Vermögen nicht dazu, Gutes zu thun! Solche wissen entweder nicht, was das heißt, Gutes thun; oder sie mögen nichts thun. Sie sind schläfrige, träge Seelen. Zum Gutes thun — zu guten Werken kann es keinem Menschen je einmal fehlen weder an Zeit, noch an Gelegenheit, noch an Vermögen, wie wir bisher gesehen haben. Nur muß man immer gerade das Gute thun, wozu man so eben Zeit und Gelegenheit, und das Vermögen hat.

Aber Jesus scheint hier bloß das Bethen, Fasten und Allmosengeben unter die guten Werke zu zählen! Wie ist das zu nehmen?

Erstens will Jesus hier bloß einige guten Werke namhaft machen durch diese Ausdrücke, ohne die andern von der Zahl derselben auszuschliessen. Zweytens liegt eben diesen Ausdrücken im Verborgenen ein höherer Sinn unter. Unter dem Bethen kann man hier eben die sorgfältige Erfüllung aller Pflichten gegen Gott, als Gottes-Verehrung denken. Unter dem Fasten kann man die sorgfältige Erfüllung aller Pflichten gegen sich selbst begreifen, als vernünftige Bewachung, und Bezähmung unserer unruhigen Begierden und Affekte, die so oft um die Oberhand streiten über unsern Geist. Unter dem Allmosengeben kann man die gewissen-

hafte

hafte Erfüllung aller Pflichten gegen die Mitmenschen verstehen, als brüderliches Benehmen gegen sie.

Und so, auf diese Weise, ist die Lehre Jesu demjenigen ganz und gar nicht entgegen, was ich vorher von den guten Werken, und von der Ausübung derselben gesagt habe.

Mit welcher Absicht, oder Gesinnung sollen nun aber die guten Werke verrichtet werden allezeit?

II. Punkt.

Mit welcher Absicht oder Gesinnung die guten Werke nicht verrichtet werden sollen; das sagt uns Jesus mit ziemlich deutlichen Worten Matth. 6.

„Wenn ihr bethet, so machet es nicht, wie „die Heuchler, welche sich gern in den Syna„gogen, und an den Ecken der Gassen hin„stellen, und bethen, damit sie von den Leu„ten bemerkt werden."

„Wenn ihr fastet; so nehmet keine traurige „Miene an, wie die Heuchler. Denn diese „entstellen ihr Angesicht, damit ihnen die Leu„te ihr Fasten ansehen sollen."

„Und wenn du Allmosen giebst; so laß es „nicht ausposaunen vor dir her, wie es eben

„wieder die Heuchler in den Synagogen und
„auf den Gassen thun, damit sie von den
„Leuten darüber belobt werden."

Mithin nicht aus eitel Gefälligkeit gegen Menschen: auch nicht aus eitel Furcht, ihnen zu mißfallen: nicht irgend eines bloß zeitlichen Vortheiles oder Verlustes halber soll man Gutes thun, oder Böses meiden. All' solche Absichten sind verwerflich — sie dienen oder taugen wenigstens vor Gott, und für die Ewigkeit nichts. Unsere Absichten bei guten Werken müssen um eine Stufe höher gehen. Das, was wirklich an sich gut ist, soll nur vollbracht werden, weil es gut ist: weil es unsere Pflicht erfodert, daß es gethan werde. Und das, was wirklich an sich böse ist, soll nur unterlassen, vermieden werden, weil es böse ist: weil es unsere Pflicht erfodert, daß es unterlassen, vermieden werde. Oder was eben so viel ist: Das Gute soll man vollbringen, und das Böse meiden und fliehen, weil es Gottes unsers Vaters Wunsch und Wille ist, daß das Eine geschehe, und das Andere unterlassen werde. Das Gute soll nur aus Liebe zu Gott, und zum Guten selbst geschehen: und das Böse soll nur aus Liebe zu Gott, und aus Abscheu vor dem Bösen selbst gemieden, und unterlassen werden. Daher

giebt auch der Apostel Paulus Ephes. 6, 5—7, diese Lehre allen Bediensteten.

„Ihr Bedienstete, sagt er: Ihr Knechte „und Mägde! seyd unterthänig euern Herr„schaften mit aller Gewissenhaftigkeit, in „Einfalt eures Herzens, wie Christo selbst!

„Seyd nicht bloß dienstbar unter die Au„gen hin, um Menschen euch gefällig zu „machen, sondern als Verehrer Christi, die „da Gottes Willen mit ganzer Seele voll„ziehen!

„Seyd dienstbar mit gutem Willen, als „dem Herrn selbst, und nicht als Menschen!“

Wie könnte je die gute Absicht, oder Gesinnung, die wir immer und überall haben sollen — von der wir stets belebt, und durchdrungen seyn sollen bei allem, was wir thun: wie, sage ich, könnte je diese gute Absicht, oder Gesinnung besser und deutlicher dargelegt werden, als es hier geschieht in den Worten des Apostels? — Aber

III. Punkt.

Warum soll eine solche Absicht, oder Gesinnung mit guten Werken verbunden werden? Was trägt die Absicht oder Gesinnung zu den guten Werken bei?

Ich sage: allerdings viel, sehr viel trägt die Absicht, die Gesinnung zu guten Werken bei.

Durch eine schlimme Absicht oder Gesinnung wird das beste unter den guten Werken verunreiniget, und verdorben; so, daß es ganz aufhört, ein gutes Werk zu seyn. Um euch die Sache, diesen Punkt betreffend, recht einleuchtend zu machend, setzen wir nur ein und anderes Beispiel. Setzen wir: Ein Mensch gebe irgend einer bedürftigen Person etwas Namhaftes zur Unterstützung; aber er thue dieses nur, um diese Person für sich zu gewinnen, und sie sich geneigt zu machen zu unedeln Vorhaben und Unternehmen: soll wohl eine solche Wohlthätigkeit, die sonst wohl freylich ein gutes Werk seyn könnte, wenn eine bessere Absicht oder Gesinnung damit verbunden wäre — soll eine solche Wohlthätigkeit für ein gutes Werk geachtet werden können? Vor Gott, dem Herzen-Kenner gewiß nicht! Aber auch vor Menschen nicht;

nicht; so bald ihnen eine so unedle Absicht oder Gesinnung bekannt würde!

Ein Anderer kommt hieher in die Kirche; aber nur damit man von ihm nicht soll sagen können: er verschmähe die Versammlungen der Verehrer Gottes, er sey ein schlechter Christ. Und eben weil er nur in solcher nichtigen Absicht, oder Gesinnung daher kommt; so thut er auch nicht, was er eigentlich hier thun sollte. Mit seinen Gedanken ist er ganz anderswo, vertieft in eitle Vergnügen oder Geschäffte: oder er vertreibt sich die lange Weile durch Plauderey mit gleichgesinnten Kammeraden: oder er heftet wohl gar seine Augen auf den Gegenstand seiner unzuläßigen Gelüste und Begierden: soll ein solcher Kirchenbesuch für ein wahrhaft gutes Werk geachtet werden können? Gewiß abermal nicht! So denke man sich von allem, sonst wohl Guten, welches aber mit unedler Absicht, oder Gesinnung geschieht. Alles, selbst das Heiligste, was die Menschheit hat, wird durch eine schlimme Absicht, oder Gesinnung verunreiniget und verdorben, wenn eine solche damit verbunden wird.

Gleichwie nun alle guten Werke durch irgend eine schlimme Absicht oder Gesinnung verunreiniget und verdorben werden, so, daß sie ganz aufhören,

hören, gute Werke zu seyn; so giebt im Gegentheil eine gute Absicht oder Gesinnung den guten Werken einen eigenthümlichen Adel, einen eigenthümlichen Werth vor Gott und den Menschen.

Um dieses Letztere seinen Schülern recht anschaulich zu lehren, setzte sich Jesus einst im Tempel zu Jerusalem nahe zu dem Opferkasten hin, und sah eine Weile den Leuten zu, welche ihre Opfergaben herbei brachten, und hinein legten. Manche Reiche legten große Gaben ein. Nun kam auch eine arme Wittwe, und legte zwey kleine Geld-Stücke in den Kasten. Darauf berief Jesus seine Schüler zu sich, und sagte zu ihnen: Wahrlich! ich versichere euch, diese arme Frau gab mehr, als alle Andere, die in den Opferkasten ihre Gaben einlegten. Denn alle Andere gaben nur von ihrem Ueberfluß etwas her; diese arme Wittwe aber gab alles her, was sie in ihrem Vermögen hatte — selbst ihr Nothdürftiges.

Daraus sehen wir: daß es bei guten Werken mehr auf die gute Absicht oder Gesinnung ankomme, womit sie verrichtet werden, als auf das Werk selbst. Freylich wohl kommt es auf beides an; aber auf die Absicht oder Gesinnung mehr, als auf das Werk, weil diese das Werk

erst

erst adelt und erhöhet. Was mithin an sich schon gut ist, und noch dazu mit guter Absicht oder Gesinnung geschieht; das ist erst das rechte, das eigentlich Gute, das ganz Gute, woran Gott sein Wohlgefallen hat, und welches uns selbst zur Aehnlichkeit mit Gott erhebt. Denn Gott, als das höchste Gute, und als das Muster und Vorbild zu allem Guten, thut nicht allein immer und überall, was gut ist; sondern er thut es auch immer und überall mit der besten Absicht, mit der besten Gesinnung, einzig aus freyer und reiner Liebe zum Guten.

Ist es euch demnach wirklich darum zu thun, bei Gott Ehre einzulegen, und euer eigenes ewiges Glück zu fördern mit euern guten Werken, welche ihr hier und da verrichtet; so seyd besorgt dafür, daß ihr sie jedesmal auch mit der erforderlichen guten Absicht, oder Gesinnung verrichtet, die das Werk erst adelt und schätzbar macht in den Augen Gottes und der Menschheit. Denn sonst habet ihr euern Lohn schon empfangen, wie Jesus sagt.

Die guten Werke, mit guter, reiner Absicht oder Gesinnung vollbracht, sind die geistigen Opfer, welche Gott angenehm sind. Sie sind der reine, fleckenlose Dienst Gottes, wie ihn der heil. Jakob

kob nennt. Sie sind ein steter Lobgesang für Gott — eine fortwährende Anbethung Gottes im Geiste, und in der Wahrheit.

Wir können und sollen nicht immer auf den Knieen liegen — nicht immer die Hände emporheben, und bethen; aber Gutes zu thun, und Böses zu meiden um Gottes Willen, aus Hochachtung für Gott, aus Liebe und Verehrung gegen Gott — das können wir mit jedem Augenblicke unsers Lebens. Welche Gelegenheiten, uns Schätze zu sammeln vor Gott, und für die Ewigkeit! Welche Gelegenheiten immer und allenthalben! Wenn wir sie nur auch erkennen und benutzen wollten!

Die Brodvermehrung in der Wüste.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Misereor super turbam; quia ecce jam triduo sustinent me. Marc. 8, 2.

Das Evangelium überhaupt enthält nicht allein einzelne Lehren, sondern auch ganze Begebenheiten, welche für uns erbaulich und merkwürdig sind.

Eine solche Begebenheit ist unter andern auch die, welche wir aus dem eben erst abgelesenen Stücke des Evangeliums vernommen haben. Diese Begebenheit enthält die wunderbare Vermehrung des Brodes, welche Jesus in der Wüste veranstaltet hatte, um das hungrige Volk zu sättigen, welches ihm drey Tage lang nachgegangen war. In dieser Begebenheit scheint mir beides, sowohl das Betragen Jesu, als auch das

Betragen des Volkes einer nähern Erwägung, oder Würdigung werth zu seyn. Beides wollen wir, so eben jetzt, zu unserer gemeinschaftlichen Erbauung in genauere Ansicht nehmen —

zuerst das Betragen Jesu bei der Vermehrung des Brodes,

sodann das Betragen des Volkes bei dieser Gelegenheit.

Am Ende werde ich einige Regeln geben, wie man sich überhaupt, als Christ, bei dem Genuß der Nahrungs-Mittel verhalten soll.

Vernehmet meinen Vortrag mit Theilnahme und Aufmerksamkeit!

I.

Das Betragen Jesu, da er in der Wüste das hungrige Volk sättigte.

Als Jesus die große Menge des Volkes sah, welches ihm mehrere Tage lang nachgelaufen war, um seine Lehren anzuhören; so sagte er: „Ich „habe ein Bedauerniß mit diesem Volke! Wenn „ich diese Leute so leer und hungrig nach Hause „gehen lasse; so ist zu besorgen: Einige von ih-

„nen möchten auf dem Wege erliegen und ver„schmachten!“

Aber! wendeten ihm seine Jünger ein: Woher soll man für so viele Leute Nahrungs-Mittel genug bekommen in einem unbewohnten Land — in der Wüste hier?

Jesus ließ das wenige Brod, welches eben vorhanden war — die etliche Laibchen vor sich bringen, sprach seinen Segen darüber, dankte seinem himmlischen Vater dafür, und ließ sodann unter das Volk austheilen, bis alle Anwesende gesättiget waren. Allein! unter der Hand vermehrte sich, zu Jedermanns Erstaunen, das von Jesus gesegnete Brod, so, daß es überflüßig genügte für alle, ungeachtet bei vier tausend Mann zugegen waren, Frauen und Kinder nicht mitgerechnet, wie das Evangelium ausdrücklich bemerkt.

War das nicht zu bewundern? — Ohne Zweifel würden wir uns bey dieser Gelegenheit eben so, wie dieses Volk erstaunt haben, wenn wir wirkliche Augenzeugen von dieser Wunderthat gewesen wären.

Und wie schön und edel benahm sich Jesus bei dieser ganzen Begebenheit? Es hatte kein Mensch dieses von ihm verlangt, daß er Brod herschaffen sollte. Allein! die Noth des Volkes

gieng

gieng ihm zu Herzen. „Einige von diesen Leu„ten, sagte er, möchte auf dem Wege erliegen „und verschmachten; wenn ich sie so leer und „hungrig von mir fortließe!“ Sehet, dieses ist das ächte, das wahre Kennzeichen eines guten Herzens,

wenn man mit der Noth der Andern wirklich ein wahres Bedauerniß hat;

wenn man aus Bedauerniß auch in der That hilft, so gut man es eben kann;

wenn man zum Helfen sich anschickt, ehe man noch darum ersucht, oder angesprochen wird.

Eben so schön und edel war auch das, was Jesus noch ferner that bei dieser Vermehrung des Brodes.

„Er segnete das Brod, heißt es, und dankte „seinem himmlischen Vater, ehe er es aus„theilen ließ.“

Der Mensch soll sich nämlich in allen Stücken vor den unvernünftigen Thieren auszeichnen. Das Thier weiß nichts davon, wo ihm das Futter, oder die Nahrung herkommt: es genießt bloß, wenn es etwas hat, bis es gesättiget ist, oder so lang etwas da ist zum Genuße; aber der Mensch kann und soll es wissen, woher ihm seine Nah-

rung

rung kommt. Der Mensch kann und soll seinen Brodvater, seinen Wohlthäter und Versorger erkennen lernen, er kann und soll zu diesem aufschauen, und ihm danken. Der Mensch soll das, weil er eine Vernunft hat, d. i. weil er die besondere Gabe besitzt, das alles wirklich thun zu können. Wenn er das thut, und dann im Uebrigen die Gaben Gottes mit Mäßigkeit und guter Art genießt; so wird eben dadurch sein Genuß an Lebens-Mitteln geheiliget, und Gott wohlgefällig. Speise und Trank werden eigentlich erst durch frommen Genuß gesegnet. Soll der Christ nicht auch solche Dinge von Christus seinem Herrn und Lehrmeister lernen? Allerdings soll er das!

Sobald die Leute in der Wüste gesättiget waren, heißt es ferner im Evangelio, so entließ Jesus sie nach Hause.

Es waren nämlich größtentheils ansäßige Leute, welche ihm nachgegangen waren in die Wüste: es waren größtentheils Leute, welche daheim ihr Gewerb, ihr Hauswesen hatten. Jesus wollte sie also nicht länger bei sich aufhalten, damit sie daheim nichts versäumen möchten wegen ihm. Daraus machen wir billig den Schluß: Es gefällt mithin ohne Zweifel Jesu, unserm Herrn und Lehrmeister wohl, wenn wir uns zuweilen, auf

auf eine Zeitlang, bei ihm aufhalten mit Anhörung seiner göttlichen Lehren, mit Gebeth, oder stiller Betrachtung; aber auch in unserm übrigen Berufe sollen wir nichts versäumen. Jeden guten Augenblick sollen wir in Acht nehmen, und dahin benutzen, wohin er nach Gottes Absicht gegeben seyn mag — es sey eben zur zeitlichen Wohlfahrt, oder zum ewigen Heile, je nachdem es die Umstände so oder so mitbringen, oder erfodern. Müßig und unnütz soll keine Stunde unsers Lebens verbraucht, oder zugebracht werden. Sehet! was für wichtige Dinge wir von Jesu in einer einzigen Begebenheit lernen können! Nun lasset uns auch

2.

Das Betragen des Volkes etwas näher besichtigen bei dieser Vermehrung des Brodes.

Das Volk harrete drey Tage bei Jesu in der Wüste aus: es konnte nicht satt werden, seine göttlichen Lehren anzuhören. Selbst nach dreyen Tagen würden sie noch kaum an ihre Heimath gedacht haben, wenn nicht Nahrungs-Mangel und Hunger sie genöthiget hätten, nach Haus

zu denken. Dies war in der That ein besonderer Eifer! Es wäre zu wünschen, daß Manche von uns wenigstens etwas von diesem Eifer haben möchten. Denn so groß bei diesem Volke der Eifer war, Jesu Lehren anzuhören; eben so groß scheint heut zu Tage bei Manchen die Gleichgültigkeit und Kälte in diesem Stücke geworden zu seyn. Es ist kein Sinn, kein Verlangen in ihnen, etwas Gutes zu lernen. Kein Sinn, kein Verlangen ist in ihnen, Gott, die Tugend, die Pflichten ihres Standes näher kennen zu lernen. Sie sind schläfrige, geistlose, todte Seelen! Gleichgültig gegen ihre zeitliche, wie gegen ihre ewige Wohlfahrt! Solche sind wahrlich zu bedauern!

Ob nun gleich Jesus diesen Leuten in der Wüste weiter nichts vorgelegt hatte zu ihrer Sättigung, als Gerstenbrod und Fische; so waren sie doch sehr zufrieden mit dieser geringen Kost. Es war kein Zank, kein Neid, keine sonstige Unzufriedenheit unter ihnen. Nichts ist schimpflicher für Menschen, und unter Menschen, als die immer klagende Unzufriedenheit, die Unersättlichkeit, der Neid, wo Keiner auf sich, und auf das sieht, was er selbst Gutes hat; sondern nur mit schelen Augen auf das hinblickt, was Andere haben oder genießen. Eine solche Gemuthsart streitet

tet gegen alle Liebe zum Nächsten, und zeuget von einer rechten Versunkenheit in das Irdische — Zeitliche.

Jesus hätte diesem Volke in der Wüste sehr leicht eine köstlichere Mahlzeit zubereiten können, als dieses Brod und die Fische waren, die er ihnen wirklich gegeben hatte: es hätte ihm wenigstens nicht mehr Mühe und Aufwand gekostet; allein! das wollte er nicht. Er war kein Freund von Schwelgerey und Uebermaaß. Seine Lehre war immer:

Seyd nüchtern und wachsam!

Beschweret eure Herzen nicht mit Speise und Trank, und mit unnöthigen Nahrungs-Sorgen!

Dieser Lehre getreu schaffte er zwar Nahrung herbei; aber nur solche Nahrung, und nur so viel Nahrung, als da nöthig war zur Stillung des Hungers, zur Sättigung.

Das gutmüthige Volk nahm dieses geringe Traktament mit Dank und Wohlgefallen an. Niemand von den Anwesenden wünschte sich etwas Mehreres, oder etwas Besseres. Niemand beklagte sich — nicht einmal mit einem einzigen Worte!

Was für ein herrlicher Anblick mußte nun das gewesen seyn, da diese etliche tausend Menschen in froher Zufriedenheit, in der besten Ordnung, auf dem offenen Felde, wie an einem großen Tische umhersaßen, und speiseten! Nun

3.

Noch einige Regeln, wie man sich als Christ bei dem Genusse der Nahrungs = Mittel verhalten soll.

Die Hauptregeln in diesem Stücke sind und bleiben immer diese: Genieße die Nahrungsmittel, welche dir Gott aus väterlicher Güte zu Theil werden ließ; aber genieße sie jedesmal

a) mit frommem Aufblick zu Gott, dem huldvollen Wohlthäter — genieße sie mit Danksagung. Denn der Genuß der Nahrungsmittel wird erst geheiliget durch Gottes Wort und Gebeth, wie der Apostel sagt: I. Tim. 4, 5. Genieße sie

b) mit Mäßigkeit. Nämlich nur, so weit es erfoderlich ist, um den Geschäften und Pflichten deines Standes oder Berufes nachkommen zu können. „Lasset uns ehrbar, „und

„und wie am hellen Tage wandeln, sagt „wieder der Apostel Röm. 13, 13. und 14. „Nicht in Völlerey und Trunkenheit — nicht „in Muthwillen und Unzucht — nicht in Zank „und Neid. Vielmehr ziehet an den Herrn „Jesum Christum, und haltet euern Leib „so, daß er nicht lüstern werde.“ Bei allem Genuß der Nahrungsmittel bedenke auch

c) daß das Reich Gottes nicht im Essen und Trinken, nicht im Genusse körperlicher Nahrungsmittel bestehe; sondern in Gerechtigkeit, in Frieden und Freude, die aus heiligem Geiste kommen. Röm. 14, 17. Endlich hüte dich bei allem Genuß der Nahrungsmittel

d) vor Verschwendung, auch vor schädlichem Gemenge von Allerley. Denn nicht zu Unordnung, sondern zur Heiligung hat uns Gott berufen. I. Theß. 4, 7.

Wie traurig ist das Schicksal, in welches jener reiche Schwelger verfiel, von welchem bei Lukas 16, 19 — 31. geschrieben steht! Dieser kleidete sich in Purpur und feinem Seidenstoff, und speisete täglich prächtig. Aber als er starb, heißt es, wurde er in die Hölle verwiesen, wo ihm

sodann

sodann erst die Augen aufgiengen. Wie theuer und empfindlich mußte er da für sein vorheriges Wohlleben büßen?

Schimpflich ist es allerdings, daß es selbst unter Christen, und unter solchen, die auf höhere Bildung Anspruch machen — daß es selbst unter diesen immer noch Viele giebt, die durch Ueberfüllung ihre hohe Würde mit Füßen treten, und sich sogar unter die vernunftlosen Thiere herab erniedrigen; da es doch in den göttlichen Aussprüchen der heiligen Schrift ausdrücklich heißt: Galat. 5, 21.

„Die Solches thun, werden das Reich Got-
„tes nie ererben!“

Lasset euch demnach nicht verblenden, oder verführen durch irgend einen eiteln Schein! Das allein ist ein großer Gewinn für einen Menschen, für einen Christen, wenn man fromm ist, und läßt sich begnügen!

Sehet nun! Zu was für schönen und wichtigen Lehren ein einziges Stück des Evangeliums die Veranlassung geben kann, wenn man etwas genauer darüber nachdenkt! Behaltet nun die so eben jetzt vorgetragenen Lehren in euerm Andenken, und kommet ihnen sorgfältig nach! O! es

liegt

liegt etwas Vortreffliches darinn, wenn man um solche Lehren weiß, und ihnen auch wirklich nachkommt! Sie verschaffen nicht allein viele Beruhigung für dieses gegenwärtige Leben, sondern auch einen großen Segen für die Ewigkeit! Amen!

Einleitung zum Gebeth des Herrn. Das Vater unser.

Die ersten Worte dieses Gebethes. In katechetischer Form vorgetragen.

Woher, oder von wem ist dieses Gebeth?

Dieses Gebeth lehrte Jesus seine Schüler, bei Gelegenheit, da diese einst zu ihm kamen, und sagten: Herr! lehre uns auch bethen; so, wie Johannes der Taufer seine Schüler bethen lehrte. Luk. 11, 1.

Jesus sagte zu den Seinigen: Wenn ihr bethen wollet; so machet nicht viele Worte, wie die Heiden. Denn diese meynen, sie werden der langen Gebethe halber um so eher erhört.

Diesen stellet euch nicht gleich. Denn euer Vater weiß, was ihr nöthig habet, schon ehe ihr ihn um etwas bittet. Matth. 6, 7 — 8. Wenn

ihr bethen wollet, sollet ihr so sprechen: Unser Vater, der du bist im Himmel!

Es fragt sich nun:

1) Zu wem sollen wir so bethen?

2) Warum sollen wir so bethen?

3) Wozu soll das sodann vorzüglich, oder ganz besonders dienen, daß wir so bethen?

I.

Zu wem sollen wir so bethen und sagen: Unser Vater, der du bist im Himmel?

So sollen wir zu Gott bethen und sagen — zu Gott, welcher Himmel und Erde gemacht hat.

Ist dies nicht etwas ganz Besonderes, etwas Außerordentliches, daß wir — wir arme Menschenkinder zu Gott, dem Vater, dem allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde sagen dürfen, und zwar mit aller Zuversicht sagen dürfen: Vater, unser Vater!

Wer hätte sich je getrauet, Gott so zu nennen; wenn nicht Jesus, der Einige und Allgeliebte des Vaters, der selbst aus des Vaters Schoos herab kam — wenn nicht dieser uns den Auftrag gegeben, und uns befohlen hätte, Gott so zu nennen?

Vater!

Vater! unser Vater! so sollen wir zu Gott sagen! Diesen holden, süßen, vielbedeutenden, trostvollen Namen sollen wir Gott beilegen! Nicht allerley andere Titel sollen wir ihm geben!

2.

Und warum das? Warum?

Die Ursachen sind mannigfaltig. Und zwar: Schon darum sollen wir Gott unsern Vater nennen, wenn wir zu ihm bethen;

a) weil es uns Jesus, der Einige und Allgeliebte des Vaters befohlen hat, ihn so zu nennen. Noch kurz vor seiner Himmelfahrt sagte er zur Magdalena: Gehe hin, und sage es meinen Brüdern (so nannte er seine Schüler), sage es meinen Brüdern: Sehet! ich steige auf

zu meinem Vater und zu euerm Vater:
zu meinem Gott, und zu euerm Gott!

Auch darum sollen wir Gott unsern Vater nennen, wenn wir zu ihm bethen;

b) weil Gott dieses in der That und Wahrheit ist.

Von ihm stammen wir alle ab.

Er

Er hat uns alle zu seinem Ebenbilde erschaffen.

Er erhält uns, und sorgt für uns mit wahrhaft väterlicher Zärtlichkeit von Tag zu Tag.

Wer mag das Gute beschreiben, welches Gott täglich, unabläßig an uns allen thut? Alles, was an uns jetzt Gutes ist, und was wir je Gutes besitzen und genießen, ist ein Geschenk seiner Vater-Güte!

Auch durch die Menschwerdung oder Herabkunft Jesu Christi in unser Fleisch sind wir mit Gott in eine noch ganz besondere Verwandtschaft getreten — in diese Verwandtschaft nämlich: daß wir jetzt sogar den einigen und allerliebsten Sohn Gottes, des Vaters, unsern leiblichen Bruder nennen dürfen.

Vorzüglich daraus leuchtet die Vaterliebe Gottes gegen uns recht auffallend hervor, sagt der heilige Johannes 1. Sendschr. 4, 9., weil Gott seinen eingebohrnen Sohn gesendet hat in die Welt, damit wir eine Art von höherm Leben durch ihn erhielten.

Daher sagt dieser nämliche Apostel in dem nämlichen Sendschreiben 3, 1.:

„Sehet! welche Liebe hat uns der Vater „erzeigt, daß wir jetzt Gottes Kinder ge„nennt werden, und es auch wirklich sind!“

Also Vater! Vater! können, ja dürfen und sollen wir zu Gott sagen; wenn wir bethen — zu Gott bethen! — Vater! können, ja dürfen und sollen wir zu Gott sagen, so, wie Jesus, der Einige und Allgeliebte selbst zu ihm Vater sagte, da er bethete! Welche Ehre für uns!

Vater! können, ja dürfen und sollen wir sagen zu Gott! Unser Vater, der du bist im Himmel!

Wozu, oder warum noch dieser Beisatz?

Durch diesen Beisatz wollte uns Jesus gleichsam in die Höhe heben.

Wenn wir mit Gott, unserm Vater reden; sollen wir uns jedesmal auch mit unsern Gedanken, Wünschen und Begierden, so viel es seyn kann, aufwärts, und über die Erde erschwingen. Er selbst that dieses, so oft er zu bethen anfing.

Aber warum sollen wir gerade sagen: Der du bist im Himmel? — Ist denn Gott unser Vater wirklich im Himmel, so, wie etwa ein Mensch in seinem Hause eingeschlossen? Heißt es nicht von ihm: Er erfülle Himmel und Erde mit seiner

ner Herrlichkeit? — Heißt es nicht von ihm: Er sey nicht ferne von einem jeden aus uns, in Ihm leben wir, in Ihm bewegen wir uns, in Ihm sind wir. Ap. Gesch. 17, 27. Doch heißt es aber auch: Der Himmel ist sein Thron;

die Erde aber der Schemmel seiner Füsse. Esai. 66, 1. Ap. Gesch. 7, 49.

Im Himmel, als in der Wohnung seiner Auserwählten, der vollendeten Gerechten gießt er, so zu sagen, in großer Fülle die Schätze seiner Erbarmungen und Gnaden aus.

Dahin sollen wir uns nun auch mit unsern Gedanken versetzen, wenn wir sagen: Unser Vater, der du bist im Himmel!

Der Himmel ist auch für mich gebauet, sollen wir jedesmal denken: Die Seligkeiten des Himmels sind auch mir verheißen; wofern nur auch mein Betragen jetzt so ist, daß ich der Huld und Liebe Gottes des Vaters würdig bin!

Nun wird es so ziemlich einleuchtend seyn: zu wem, und warum wir so bethen sollen: Unser Vater, der du bist im Himmel! — Aber

3.

Wozu soll es vorzüglich, ganz besonders dienen, daß wir zu Gott so bethen und sagen?

Eben diese Art zu bethen kann und soll uns zu mancherley Gutem erwecken und begeistern. Und zwar

1) Wenn Gott unser Vater ist, und wenn wir seine Kinder sind; so müssen wir ihn auch als unsern Vater kindlich ehren,

a) durch Liebe und getreue Anhänglichkeit an ihn;

b) durch bereitwillige Folgsamkeit gegen alle seine Wünsche und Verlangen;

c) durch emsiges Streben, ihm, als dem Muster aller Vollkommenheit immer näher und näher zu kommen an richtiger Denkart, und Handlungsweise;

d) durch bescheidene Unterwerfung unter seine väterlichen Anordnungen und Rathschlüsse, selbst da, wenn er es zuweilen für heilsam und nöthig erachtet, uns auf allerley Proben zu setzen durch irgend eine

Demüthigung, durch Armuth, Leiden, Krankheit, Unglücksfälle u. s. w.

Er ist der Höchstweise, Liebevolle, Gerechte, Heilige. Eben darum ist es auch höchst billig, daß wir stets auf ihn sehen; daß wir uns überall und in allen Dingen um seine väterlichen Wünsche und Verlangen erkundigen, und uns darnach fügen mit der bereitwilligsten Pünklichkeit.

„Wenn ich euer Vater bin, spricht er daher „durch Einen seiner Propheten (Malach. 1, 6.): „Wenn ich euer Vater bin, wo ist eure Ehr„furcht gegen mich?“

2) Wenn Gott unser Vater ist, und wir seine Kinder sind; so müssen wir auch dafür wohl besorgt seyn;

a) daß wir eine solche Würde, einen solchen Adel an uns selbst nie beflecken durch irgend ein schimpfliches Betragen;

b) daß wir vielmehr in Allem eine solche Denkart und Lebensweise annehmen, welche durchaus und ganz Gott unserm Vater wohlgefällig ist.

Beydes, besonders darum, damit wir nicht etwa Gott unsern Vater zu ähnlichen Klagen nöthigen, wie einst das Volk Israel, zu welchem er durch die Propheten sagen ließ:

a) durch

a) durch Isai. 1, 2.

„Ich habe Kinder ernährt, und in die „Höhe gebracht; sie aber haben mich ver„schmähet.“

b) Durch Mos. V. B. 32.

„Ich habe sie behütet, wie meinen Aug„apfel: Ich habe sie geführt, wie ein „Adler seine Jungen: Meine Flügel habe „ich ausgebreitet, sie darauf gesetzt und „getragen;“

„Aber die verkehrte und böse Art ist ab„gefallen von mir. Sie sind ein Schand„Fleck, und nicht meine Kinder.“

An unserer Lebensweise vorzüglich soll man es bemerken können, was für eines guten Vaters Kinder wir sind.

3) Wenn Gott unser Vater ist, und wir — wir alle in'sgesammt seine Kinder sind; so müssen wir auch brüderlich unter einander seyn, als Kinder Eines Vaters. Gegenseitige Achtung und Liebe sey immer das Band, welches uns zusammen hält.

Ferne sey demnach für je und allezeit von uns jede Mißhandlung, wodurch irgend ein Mitmensch beleidiget, beschädiget, geärgert werden könnte.

Viel-

Vielmehr sey unsere Sache diese: Einander Gutes zu thun, einander brüderlich zur Hand zu gehen, einander zu helfen und zu rathen, wo es eine Noth hat.

Und weil bei dem besten Willen unsere Kräfte nicht allemal und überall zureichen, um wirklich nach Wunsch helfen zu können; so sollen wir wenigstens da, wo es an Kraft zu helfen gebricht, mit warmem Bruderherzen einander trösten, und für einander bethen. Daher die Worte: Unser Vater, der du bist im Himmel!

Dieses ganze Gebeth ist so eingerichtet, daß es Alle für Alle bethen sollen — Keiner für sich allein. Alle sollen es bethen für die ganze Gesammtheit der Kinder Gottes, die da rufen: Vater! Abba! lieber Vater!

Sehet ihr nun, zu was es vorzüglich — ganz besonders dienen soll, daß wir zu Gott in unserm Gebethe sagen:

Unser Vater, der du bist im Himmel!

Solche Worte, solche vielbedeutende Worte sollen nie ohne einiges Nachdenken, nie ohne einige Ueberlegung gesprochen werden. Zuweilen wenigstens soll man von diesem Gebeth ein Wort nach dem andern in nähere Erwägung nehmen, nach

der

der Art, wie ich bisher gezeigt habe. O! wie gut würde das seyn für uns!

Unmöglich könnten wir so kalt seyn gegen Gott, so unachtsam auf uns selbst, so lieblos, so unmenschlich und ungerecht gegen unsere Mitmenschen; wenn wir es öfter wohl bedenken wollten, was wir mit diesen Worten sagen: Unser Vater, der du bist im Himmel!

Gewiß! dieses Gebeth müßte uns unvermerkt zu bessern Menschen machen in jeder Hinsicht.

Gewöhnet euch nur daran, die Worte dieses heiligen Gebethes hier und da in nähere Erwägung zu nehmen. Anstatt daß ihr es zehn- bis zwanzig- und dreyssigmal nach einander daher saget; so bethet es einmal recht mit Ueberlegung: ihr werdet bald die guten Früchte davon erfahren.

Wenn ihr eine Bitte wohl erwogen, und gesehen habet, was für euch Gutes, Bemerkenswerthes darinn liegt; so nehmet darnach eure Maaß-Regeln für euer Leben und Betragen. Sehet auch von Zeit zu Zeit wieder nach, wie ihr euren vorher genommenen Maaß-Regeln getreu geblieben, und nachgekommen seyd, oder nicht.

Auf diese Art kommt man allmählig weiter im Bessern — und dies unter Gottes Beistand, Leitung und Segen.

Warum

Joh. 11, 11.

Warum Gott so manche widrige Zufälle und Ereignisse über uns Menschen kommen lasse? Und Wie sich der Mensch, der Christ dabei zu benehmen, und zu trösten habe?

Ich bin ein guter Hirt!

Hiob hatte sieben wackere Kinder — Söhne und Töchter. Sie waren alle schon herangewachsen, und so eben in ihrer blühendsten Jugend. Ein heftiger Sturmwind stürzte unversehends das Haus ein, worin die Kinder waren, um sich einen festlichen, vergnügten Tag zu machen. Sie wurden alle jämmerlich erschlagen! Auch kamen Feinde in das Land, und raubten ihm alles, was er an Vermögen hatte. Nun war Hiob auf einmal ein armer Vater ohne Trost, ohne Freude, ohne Vermögen!

Paulus der Apostel kam einst auf seinen Wanderschaften in die Stadt Lystra, und begab sich dort in die Synagoge der Juden. Hier lernte er einen Menschen kennen, welcher lahm war von Jugend an, und nie einen Schritt gehen konnte. Der Apostel sah es diesem Menschen sehr wohl an, daß er sich's sehnlich wünschte, auch gehen zu können, wie andere Leute. Er half ihm daher durch seine Wundermacht auf seine Gebeine. Dieses Ereigniß machte ein solches Aufsehen in der Stadt, daß die Leute mit Priestern, mit Opfer-Thieren, und Kränzen daher kamen, und dem Apostel ein Opfer bringen wollten. Sie sagten: Die Götter sind hernieder gekommen zu den Menschen. Paulus setzte sich gegen ein solches Unternehmen, und nahm eine solche Ehre nicht an, weil sie ihm auch nicht gebührte, als einem Knechte Gottes. Es vergiengen aber kaum etliche Tage, da fing Paulus an, in der Stadt von dem Glauben an Jesus den Gekreuzigten, und von dem heiligen Lebenswandel zu predigen, den man Gott zum Opfer bringen müsse. Nun hetzten einige Uebelgesinnte das Volk auf, und Paulus wurde im Getümmel mit Steinen geworfen, so, daß man ihn nachher zum Thore hinausschleppte, als wirklich Todten.

So ist unser Leben hier auf Erde allerley Zufällen — allerley gefahrvollen Stürmen unterworfen. Selbst fromme und gerechte Seelen sind davon nicht ausgenommen, wie wir sehen an Hiob und Paulus. Diese Abwechslung der Dinge — diese stürmische Unbeständigkeit hat bis auf unsere Zeiten her nicht aufgehört, und wird auch nicht mehr aufhören, so lange diese Welt, worin wir leben, das ist und bleibt, was sie bisher war.

Nur wäre zu wünschen, daß ein jeder Mensch, ein jeder Christ auf dergleichen Unfälle immer auch so gefaßt seyn möchte, wie es die Natur der Sache, und die Umstände erfodern. In dieser Hinsicht würde es allerdings sehr gut seyn, wenn wir öfter, ja! täglich dieses wohl bedenken möchten: „Ich bin ein Mensch: es kann mir also „auch zu jeder Stunde, und in jedem Augen„blicke alles bei Menschen, und für Menschen „mögliche Ungemach zustoßen! Mein Leben und „Schicksal stehen in einer höhern Hand — in „der Hand Gottes, welcher alle Ereignisse (die an„genehmen, wie die widrigen) mit weiser Vorsicht „ordnet und leitet.“

„Alles

„Alles — alles kommt von Gott, sagt Sir.
„11, 14. Glück und Unglück — Leben und Tod
„— Armuth und Reichthum.“

Aber warum? Warum mag Gott je zuweilen solche Unfälle und widrige Ereignisse über uns kommen lassen? Und wie hat sich der Mensch, der Christ in solchen Angelegenheiten zu benehmen, und zu trösten?

Ueber beydes wollen wir noch ein wenig näher nachdenken. Und zwar

1) Warum läßt uns Gott so manche Mal in unvermuthete Unfälle, und widrige Ereignisse hineingerathen? Und
2) Wie hat sich der Mensch; der Christ in dergleichen Angelegenheiten zu benehmen und zu trösten?

I.

Warum läßt uns Gott so manche Mal in unvermuthete Unfälle, und widrige Ereignisse hineingerathen?

Dieses thut Gott aus allerlei besondern Ursachen, wie leicht zu erachten — aus Ursachen, die wir oft gar nicht auszukundschaften, zu erforschen

forschen im Stande sind, die aber doch gewiß allemal an sich durchaus gerecht, und heilig, und für uns höchst gedeihlich sind.

Gott sieht und weiß z. B. sehr wohl vorher: daß uns ein gewißer Wohlstand in der Welt allmählig zum Anstoß, zum Hinderniß werden will für unsere Tugend: daß unsere Andacht im Gebeth, unser Eifer in der Gottseligkeit je mehr und mehr abnehmen, und erkalten will: daß wir unvermerkt anfangen, diese Welt, und ihre Tändeleyen und Eitelkeiten zu sehr zu lieben: daß wir uns zu viel vertiefen in irdischen Gedanken, Begierden und Sorgen, und darüber Gott selbst, den Himmel, und die höhere Seligkeit beinahe ganz vergessen u. s. w. Nun sehet! schon solcher und ähnlicher Ursachen wegen nimmt uns Gott, als ein einsichtsvoller und guter Vater, nicht selten auf einmal unsern zeitlichen Plunder, bloß darum; weil dieser uns zum Anstoß, zur Gefahr hat werden wollen. Oder er läßt uns sonst in Sorgen und Schrecken kommen durch mißliche Unfälle, um uns dadurch die Gelegenheit, und die Mittel zu allerley Versündigungen aus der Hand zu nehmen, und unsere Seelen zu erretten. Ein kluger und guter Vater, wenn er sieht, daß seine Kinder mit ihrem Spielwerk sich selbst, oder Andern Scha-

den

den anthun wollen; so läßt er ihnen ihr gefährliches Spielwerk nicht ferner in ihren Händen. Er nimmt es ihnen hinweg, und läßt sie etwa wohl gar die Ruthe sehen, wenn sie sich über sein Verfahren übel gebehrden wollen.

Wer will es nun Gott, dem einsichtsvollesten und besten Vater verargen, wenn er hier und da auf eine ähnliche Art mit uns Menschen handelt? Wenn er uns unser geliebtes Spielwerk fortnimmt, welches uns hat gefährlich werden wollen? Wenn er uns, unsrer thörichten Meynung nach, wehe thut, um uns vor ewigem Unglück zu bewahren, und uns dafür ein ewiges Glück und Wohlseyn zu sichern?

Eine andere, und zwar gleichfalls sehr gute Ursache, warum Gott so manche widrige Zufälle und Ereignisse über uns kommen läßt, ist diese: Gott will dadurch

unsern Glauben an ihn,
unser Vertrauen auf ihn,
unsere Liebe zu ihm,

überhaupt unsere Tugend auf nähere Probe stellen, und uns zu mehrerer Uebung und Bewährung derselben eine schöne Gelegenheit verschaffen. Eben dahin war unter andern jener Sturm abgesehen,

welchen

welchen einsmals die Jünger Jesu auszustehen hatten auf der See Genesareth.

Die Jünger, da sie immer um und bei Jesu waren, und so lange ihnen nichts Widriges begegnete, glaubten schon viel — viel weiter vorwärts zu seyn in jeder Art von Vollkommenheit, als sie wirklich waren. Die hohe Einbildung blähete sie auf. Eben darum führte sie Jesus auf die See, und ließ sie Angst und Gefahren verkosten. Allein! wie bald zeigte es sich, daß ihre eingebildete Vollkommenheit und ihr Muth bei weitem noch nicht so groß waren, wie sie es gemeynt hatten. Sie kamen in Verwirrung, schrien und lärmten gleich Andern, die auf dem Schiffe waren, und wollten verzagen.

So bilden wir uns oft auch, Gott weiß, was Großes ein, und meynen, wie heldenmüthig und stark wir seyen — wie fest gegründet in der Tugend — in der Demuth und Sanftmuth — in der Verschmähung aller Eitelkeiten und sinnlichen Gelüste — im Vertrauen auf Gott, in der Treue und Anhänglichkeit an Gott. Allein! eine unvermuthete Anfechtung, ein mißlicher Zufall, der unvermerkt daher kommt, lehrt uns oft in etlichen Augenblicken: wer wir sind, und was wir vermögen, oder auch nicht vermögen. Nur

zu

zu oft, und zu auffallend zeigt sich unsere Schwäche und Nichtigkeit, wenn wir ein wenig auf die Probe gesetzt werden! Ist es nicht in der That so?

Eine dritte Ursache, warum Gott so manche widrige Zufälle und Ereignisse über uns kommen läßt, ist: Er will eben dadurch unsere Herzen von der allzugroßen Liebe des Irdischen abziehen, und aufwärts zum Ewigen, Himmlischen erheben.

So lang uns dahier alles nach Wunsch und Willen geht: so lang wir, so zu sagen, gleichsam wie im Rosengarten der Vergnügen sitzen; so lang hegen wir gemeinhin eine allzuhohe Meynung von dieser Welt. Wir sehen sie nicht für das Land der Prüfung, der Müheseligkeit, Arbeit und Buße an, sondern für ein zweytes Paradies. Selten heben wir unsere Augen und Gedanken aufwärts, zum Himmel, der doch eigentlich unsere wahre und rechte Heimath ist. Und je länger dahier unser Wohlstand ungestört fortdauert; desto weniger wollen wir es glauben, was uns die göttlichen Aussprüche, und die Erfahrung aller Zeiten von der Wandelbarkeit, Vergänglichkeit, Eitelkeit, Nichtigkeit aller irdischen Dinge predigen.

Darum muß uns Gott zuweilen unsern Sonnen-Schein in Sturm und Ungewitter umändern — er muß unsere Freuden in Leiden, unsern

Ueber-

Ueberfluß in Dürftigkeit, unsere Süßigkeiten in bittern Wermuth verwandeln — Er muß es uns kräftig unter die Augen halten, was diese Welt ist, und daß wir hier keine bleibende Stelle haben; um uns eben dadurch gewisser Maaßen zu nöthigen, mehr aufwärts zu schauen, und aufwärts zu trachten. Der Apostel sagt I. Cor. 7, 31. „Wer sich auch mit dieser Welt abgiebt, und „sich abgeben muß; der verhalte sich doch „immer so gegen sie, als hätte er mit ihr „nichts zu schaffen. Denn diese Welt vergeht, sammt all' ihrer Herrlichkeit."

Diese sind nun wohl die vorzüglichern Ursachen, warum Gott so manchen unvermutheten Sturm dahier über uns kommen läßt. Außer den hier angezeigten mag Gott noch oft (in einzelnen Fällen) vielerley andere Ursachen und Absichten haben, um welche wir aber nichts wissen. Allein! schon diese werden uns ohne Zweifel ganz zureichen, um unsere Herzen zu beruhigen, und uns zu überzeugen: Daß Gott jedesmal Grund genug habe, dazu, wenn er widrige Zufälle und Ereignisse über uns kommen läßt: und daß er es dabei jedesmal wahrhaft väterlich gut meyne.

Indessen so viel uns etwa daran gelegen seyn mag, einige Ursachen zu wissen, warum Gott so

manche widrige Zufälle und Ereignisse über uns kommen läßt; eben so viel muß uns auch daran gelegen seyn, zu wissen, wie wir uns in dergleichen Umständen zu benehmen und zu trösten haben. Daher

2.

Wie hat sich der Mensch, der Christ in widrigen Zufällen und Ereignissen theils zu benehmen, theils zu trösten?

Muthlos und zaghaft sollen wir uns nie durch keinen widrigen Zufall, durch kein widriges Ereigniß machen lassen. Daher das Wort Jesu an seine Jünger: Warum so furchtsam? ihr Kleinglaubige!

Muthlosigkeit, Zaghaftigkeit hindern vielfältig den Menschen, daß er in seinen Nöthen und Gefahren entweder gar nichts thut, was zu seiner Rettung oder Erleichterung dienlich seyn könnte; oder verkehrte, ungeschickte Mittel braucht, die ihm nichts helfen, oft das Uebel ärger machen. — Muthlosigkeit, Zaghaftigkeit machen es gar vielfältig, daß man sich in seinem Kummer vertieft und verzehrt, und sich unthätig seinem Schick-

sale

fäle überläßt, wo noch wohl zu rathen oder zu helfen wäre.

Vorzüglich aber sollen wir in dergleichen Umständen uns an Gott wenden. Dahin kann und soll uns

der Glaube an seine Allmacht,
an seine Weisheit,
an seine Vatergüte,
an seine Treue und Wahrhaftigkeit

bringen und begeistern. Selbst wo nach menschlichen Aussichten alles verloren zu seyn scheint, haben wir noch keine Ursache, muthlos zu werden, und zu verzagen.

Gott ist der Beschützer meines Lebens! Vor wem soll ich zittern? Spricht David in hoher Begeisterung Ps. 26, 2.

Seiner Macht ist nichts zu schwer.

Seiner Weisheit nichts verborgen oder unbekannt.

Seiner Vatergüte nichts zu viel.

Seine Treue und Wahrhaftigkeit steht ewig fest.

Er sagte selbst: „Zur Zeit der Noth (d. i. zur

 „Zeit

„Zeit der Drangsal und Gefahr) rufe zu mir: „ich will dich erhören! Ich will dich nicht versäumen, noch verlassen.“ Hebr. 13, 5.

Sollten uns solche Zusicherungen von Seite Gottes nicht mit Muth und froher Zuversicht beleben? Sollen uns solche Auffoderungen von Seite Gottes nicht dahin erwecken, daß wir wieder mit David sprechen. Ps. 120.

„Ich erhebe meine Augen nach den Bergen „hin, woher mir Hülfe kommt. Meine Hülfe kommt vom Herrn — vom „Herrn, der Himmmel und Erde gemacht „hat.“

Ja! dahin können und sollen uns solche Zusicherungen, solche Auffoderungen Gottes ermuntern und begeistern! Doch soll auch unser Vertrauen auf Gott nie in frevelhafte Wundersucht ausarten — Es soll immer in bescheidener Demuth der Weisheit und Vatergüte Gottes die Gewährung unserer Wünsche überlassen.

Gott weiß um all' unsere Nöthen, Anliegen und Gefahren, welche uns so eben drücken, oder uns in Zukunft bedrohen. Er weiß auch um all' jene Mittel, wodurch diesen sehr leicht, ja im Augenblicke abgeholfen werden könnte. Er

weiß aber auch: wann und wiefern es für uns gedeihlich und nützlich ist, oder nicht, daß diese von uns abgewendet werden. So lange uns nun Gott hier und da dennoch seufzen und schmachten läßt, in Nöthen, Aengsten und Gefahren; so lange können, dürfen, ja sollen wir immer auch denken: daß es nicht gedeihlich, nicht nützlich für uns seyn würde, wenn wir davon befreyet wären. Ließ er es ja doch geschehen, daß selbst Jesus, sein einzig Geliebter, von Unmenschen gehasset, angefeindet, verfolgt, und an ein Kreuz geheftet wurde, an dem er sich verblutete, und in Schmach und Schmerzen seinen Geist aufgab! Soll ein Aehnliches nicht auch für uns je zuweilen heilsam, ja nothwendig seyn, oder werden können? So bethete selbst David einst in großer Angst zu Gott: „Wenn du mich „auch umkommen ließest; so will ich doch auf „dich hoffen!“

Durch ein solches Vertrauen auf Gott werden wir nur destomehr Jesu Christo, dem Sohne Gottes und unserm Erlöser ähnlich, und seine wahren Schüler und Nachfolger, wie der Apostel sagt: II. Tim. 2, 11—12. „Sterben wir mit „ihm; so werden wir mit ihm auch leben. Lei-

„den

„den wir mit ihm; so werden wir mit ihm auch „verherrlichet werden. Verläugnen wir ihn aber; „so wird er auch uns verläugnen am Tage der „Allvergeltung.“

Jener Mörder, welcher neben Jesus am Kreuze hieng — war er nicht eben damal in hohem Grade glücklich, als er am Kreuze hieng und starb? Er hatte die unschätzbare Gnade, aus Jesu Mund den Trost zu hören: Heute noch wirst du bey mir seyn im Paradies!

So nennt sich Jesus selbst auch im heutigen Sonntags-Evangelium einen guten Hirten. Ein guter Hirt, sagt er, gibt sogar sein Leben für seine Schafe! Und warum, oder wozu sagte er das? Dies sagte er einzig darum, damit wir sehen, was wir an ihm haben. Dadurch, daß er sich einen guten Hirten nennt, will er uns an den Tag legen: mit welcher zärtlichen Liebe er uns immer zugethan sey: mit welcher Sorgfalt er stets für uns, für unser zeitliches und ewiges Wohl wache, und wie nahe wir ihm am Herzen liegen. Wie ein guter Hirt, der sein Leben hingibt für seine Schafe; so nimmt er sich um das Seinige an! So steht er für das Seinige! Mit seinem Blut und Leben steht er dafür! Daraus

sehen wir: daß wir auch von ihm Aehnliches zu erwarten haben, wie von seinem Vater. Denn seitdem er auferstanden ist aus seinem Grabe, und aufgefahren ist in den Himmel, sitzet er auch an der Rechte seines Vaters. Und da müssen wir ja nicht meynen: als sitze er da so ganz müßig, und unbekümmert um uns, um die er jedoch ehedem so besorgt war — die ihm so nahe am Herzen gelegen waren, daß er selbst sein Blut und Leben für uns hingab! Nein! er ist seitdem an der Rechte seines Vaters unser Vermittler, unser Fürsprecher, unser Versöhner beim Vater. Er vertritt da unsere Stelle mit unaussprechlichem Seufzen Tag und Nacht, wie ein Apostel sagt. Welch ein Trost für uns! Welche Beruhigung für uns in allen Nöthen, Leiden und Gefahren! Wenn wir uns nur auch im Vertrauen an ihn wenden wollen!

Möchten wir solche Dinge öfter beherzigen! Und ernstlich sie beherzigen! Dies würde uns, nach und nach wenigstens, so mit Trost und grosser Zuversicht erfüllen, daß nichts mehr in der Welt im Stande wäre, unsern Muth auch nur im Geringsten zu erschüttern.

Dann sind wir Jesu rechte Schüler und Verehrer, wenn wir ihm, wie in so manchen an-

dern

dern Dingen, so auch hierin suchen ähnlich zu werden. Er selbst sagt es: Der Schüler sey, wie sein Lehrmeister: und der Diener sey, wie sein Herr! Möchte es dahin kommen in Allem, und bey uns Allen!

Ver-

Verehrung Gottes in Tempeln.

Spiritus est Deus: et eos, qui adorant eum, in Spiritu et veritate oportet adorare. Joann. 4, 24.

Jesus sagte einst zum samaritischen Weibe an dem Brunnen Jakobs: „Weib, glaube mir! Es kommt „eine Zeit, wo man es nicht mehr für nöthig „erachten wird, Gott, den Vater hier, auf dem „Berge Garizim, oder dort, zu Jerusalem im „Tempel verehren, oder anbethen zu müssen... „Es kommt eine Zeit, ja sie ist wirklich schon „vorhanden, wo die wahren Verehrer den Vater „verehren werden im Geiste und in der Wahr„heit. Nur solche Verehrer sucht der Vater!“ Am Ende setzte er noch diese merkwürdigen Worte bey:

„Gott ist ein Geist: Und die, welche ihn „verehren wollen, müssen ihn verehren im „Geiste und in der Wahrheit.“

Auf eine ähnliche Art redete auch der Apostel Paulus über den nämlichen Gegenstand: Ap. Gesch.

Gesch. 17, 24. „Gott, welcher das ganze All'
„der Welt schuf, sammt allem dem, was sich da-
„rin befindet, wohne, als der Herr des Himmels
„und der Erde, nicht in Tempeln, die von Men-
„schen-Händen gebauet sind: auch werde ihm
„nicht durch Menschen-Hände gedient, in dem er
„keiner menschlichen Bedienung bedärfe — er,
„der allen Wesen Leben, Othem und alles giebt...
Demungeachtet finden wir doch, wie vor Christi
und seiner Apostel Zeiten, so auch nachher, bis
auf unsere Tage, bei allen nicht ganz rohen und
wilden Völkern, gewisse Oerter oder auch Gebäu-
de, die man bald Tempel, bald Kirchen, bald
Bethhäuser — auch Gotteshäuser und Versamm-
lungsörter der Gläubigen nannte. Wie läßt sich
nun dieses Letztere, besonders bei Christen, ver-
einbaren und rechtfertigen neben diesen so eben
angeführten Aeußerungen Jesu und seines Apostels?

Auf den ersten und flüchtigen Anblick könnte
es scheinen, als wären diese Dinge unvereinbar
mit einander; und doch sind sie es nicht bei nä-
herer Ansicht der Sache, wie dies in der Folge
sich zeigen wird. Denn ich bin so eben gesinnet,
in der gegenwärtigen Predigt, dies etwas um-
ständlicher und genauer nachzuweisen:

1. Daß der Gebrauch, noch jetzt Tempel, Kirchen, Bethhäuser, Versammlungshäuser zu haben — nicht so gar sehr im Widerspruche stehe mit den angeführten Aeußerungen Jesu und seines Apostels, wie Manche irrig dafürhalten. Und dann:
2. Wie man sich da — in Tempeln, Kirchen, Bethhäusern, Versammlungshäusern — zu verhalten habe, als Vernünftiger und als Christ, damit man Andern nicht nur nicht zum Anstoß werde, sondern vielmehr zur Erbauung diene.

Diesen Lehrstoff habe ich für diesesmal vorzüglich darum zum Gegenstand meiner Predigt erwählt; weil er an sich von Wichtigkeit ist, und dann auch; weil er zur heutigen Feyerlichkeit ganz besonders paßt. Denn wir feyern heute bekanntlich das Andenken an die Einweihung dieser Kirche, in der wir so eben versammelt sind, und die ganz eigens für die Studirenden zur frommen Andacht und gemeinschaftlichen Erbauung errichtet und bestimmt worden ist.

Vernehmen Sie deßhalb meinen Vortrag mit Aufmerksamkeit, und Theilnahme!

I.

Um gründlich einsehen zu können: daß die oben angeführten Aeußerungen Jesu und seines Apostels keineswegs im Widerspruche stehen mit dem noch jetzt üblichen Gebrauche, Tempel, Kirchen, Bethhäuser, Versammlungs-Häuser zu haben — dahin ist es nöthig, auf mehrere Dinge Acht zu geben. Hauptsächlich muß darauf gesehen werden:

a) gegen was für Leute Jesus sowohl, als auch sein Apostel sich so äußerten? Und

b) warum sie sich so äußerten?

Jesus äußerte sich so gegen das samaritische Weib — und sein Apostel gegen die Bewohner der Stadt Athen.

Gegen das samaritische Weib äußerte sich Jesus darum so; weil die Samariten überhaupt von diesem verderblichen Wahne eingenommen waren:

Nur in ihrem Tempel, auf dem Berge Garizim, und sonst nirgends —

Nur an gewissen Festtagen — nur durch gewisse Opfer, Gebethe und Ceremonien könne Gott auf eine ihm wohlgefällige Weise

ver-

verehret werden, und sonst durch nichts anderes.

Also nicht gegen den Tempel, welchen die Samariten hatten; sondern gegen den besondern Wahn, von welchem die Samariten eingenommen waren, und welcher den schädlichsten Einfluß hatte auf die eigentliche und wahre Gottes-Verehrung, war diese Aeußerung Jesu gerichtet, da er sagte: Weib! glaube mir! Es kommt eine Zeit, wo man es nicht mehr für nöthig erachten wird, Gott den Vater, an gewissen Oertern nur, an gewissen Tagen nur, durch gewisse Opfer, Gebethe und Ceremonien nur verehren zukönnen, und zu müssen.

Die Aeußerung des Apostels Paulus war gegen die Bewohner der Stadt Athen gerichtet. Die Bewohner der Stadt Athen, so gebildet sie sonst seyn mochten, waren dennoch voll unsinnigem Aberglauben, so, daß sie meinten: Sie müssen für alle Gottheiten, die der menschliche Aberwitz je erdichten und ausbrüten konnte, eigene Tempel, eigene Altäre, eigene Bilder, eigene Opfer und Ceremonien zu ihrer Verehrung haben. Dies sah der Apostel, da er in den Gassen der Stadt umher gieng. Dies entrüstete ihn nicht wenig. Er blieb deßhalb mitten auf dem Markt-Platze, Areopagus, stehen, und sagte: „Ihr Män-

„ner

„ner von Athen! Ich sehe, daß ihr all' zu viel „von Aberglauben eingenommen seyd! Ich fand „bei euch eine Menge Tempel, Altäre, Bilder „u. d. gl. Unter andern traf ich auch einen Al„tar an, welcher die Aufschrift hatte: Dem un„bekannten Gott geweihet!

„Diesen Gott, welchen ihr bisher nicht ge„kannt, aber dennoch verehrt habet, will ich euch „nun bekannt machen. Dieser ist kein anderer, „als derjenige Gott, der das ganze All' der Welt „schuf, sammt allem dem, was sich darin befin„det. Dieser Gott, als der Herr des Himmels „und der Erde, wohnt nicht Tempeln, die von „Menschen-Händen gebauet sind — auch kann „ihm nicht durch Menschen-Hände gedient wer„den, indem er keiner solchen Bedienung bedarf.

Auch diese Aeußerung des Apostels geht wieder nicht so fast auf die Tempel, und deren Gebrauch überhaupt, als vielmehr auf den unsinnigen Aberglauben, welchem die Bewohner der Stadt Athen ergeben waren, und welcher Aberglaube bey ihnen alle eigentliche und wahre Religion völlig verdrängte und vernichtete.

Die eigentliche und wahre Religion oder Gottes-Verehrung haftet nicht auf gewissen Tempel-Gebäuden; sie ist nicht auf gewisse Tage einge-

schränkt,

schränkt, und besteht nicht in gewissen Aeußerlichkeiten bloß als Opfern und Ceremonien, die man hier und da beobachtet zur Verehrung irgend eines wahren oder vermeintlichen Gottes. Die eigentliche und wahre Religion oder Gottes-Verehrung ist nur die Frucht einer richtigen, zuverläßigen Erkenntniß von Gott, und seiner unvergleichbaren Erhabenheit und Vollkommenheit — und besteht hauptsächlich in dem frommen Gefühle von Hochachtung und Ehrfurcht, welches Gefühl von Hochachtung und Ehrfurcht aber nicht eine augenblickliche, und vorübergehende Erscheinung ist, sondern unser ganzes Leben und Streben durchgreift, ausfüllt, begeistert und leitet.

Die eigentliche und wahre Religion oder Gottes-Verehrung muß den Menschen allenthalben begleiten, und muß sich überall offenbaren durch Tadellosigkeit im Wandel, durch genaue, richtige Erfüllung aller Pflichten aus innerer Hochachtung und Ehrfurcht für Gott.

Alle andere bloß äußerliche Gottes-Verehrung welche in den Kirchen, an den Festtagen, oder sonst zu andern Zeiten durch Opfer, Gebethe und Ceremonien bezeuget wird, ist bloß der Menschen wegen da, um diese nämlich zu einer ähnlichen guten Stimmung für Gott zu ermuntern und zu

beleben,

beleben, von der wir selbst begeistert und durchdrungen sind. Daher der Ausspruch Jesu Matth. 5, 16:

„Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen,
„daß sie eure guten Werke sehen, und den
„Vater preisen, der im Himmel ist.“

Zum vollen Beweis, daß der Gebrauch, Tempel, Kirchen, Bethhäuser, Versammlungshäuser zu haben, keineswegs im Widerspruche stehe mit den Aeußerungen Jesu und seines Apostels — dahin dient noch ganz vorzüglich das eigene Beispiel dieser Beiden. Denn von Jesu sowohl, als auch von seinem Apostel wissen wir es zuverläßig, daß sie von Zeit zu Zeit in den Tempel giengen, um da ihre Gottes-Verehrung an den Tag zu legen. Nur muß man sich hüten vor einem ähnlichen Wahne, welchem die Samariten ergeben waren, oder vor einem ähnlichen Aberglauben, welchem die Bewohner der Stadt Athen anhiengen zum Ruin aller ächten und wahren Religion.

2. Wie

2.

Wie hat man sich nun zu verhalten in Tempeln, Kirchen, Beth-Häusern, Versammlungs-Häusern, als Vernünftiger und als Christ?

Hier glaube ich, als unbestreitbare Pflicht, dieses aufstellen zu können und zu müssen: daß ein jeder, der in dem Versammlungshause der Gläubi- und Verehrer Gottes erscheint, ein solches Benehmen zu beobachten schuldig sey, welches für die Hoheit Gottes und für die Würde der Menschheit schicklich, und anpassend ist. Hier soll es ein jeder, in aller Aufrichtigkeit, an den Tag legen:

Was er von Gott glaube,
was er auf Gott halte,
was er von Gott Gutes erwarte,
mit welcher Hochachtung und Ehrfurcht er

Gott ergeben sey. Dies soll er an den Tag legen durch solche Aeußerungen, durch ein solches Benehmen, welches an sich so geeignet ist, Gefühle dieser Art unverkennbar auszudrücken. Dies soll er nicht so fast wegen Gott, der ohnehin die verborgensten Geheimnisse aller menschlichen Her-

zen durchschauet und kennt; sondern darum soll er dies,

um sich in jener guten Stimmung, die er für Gott schon innerlich haben mag, noch mehr zu erwecken, zu beleben, und zu bestärken; und dann auch

um die Mitmenschen, die um ihn her sind, zu etwas Aehnlichem zu ermuntern und aufzuwecken.

Wer sich weigert, entweder aus übel verstandener Scham, oder sinnloser Bequemlichkeit, seine innere Gemüthsstimmung, die er für Gott haben mag, vor seinen Mitmenschen kund werden zu lassen; der ist immer auch ein Verächter der Menschheit; weil er Andere nicht erbauen mag durch sein Beispiel; und weil er sie für zu gering und unbedeutend hält, um sich durch ihr Beispiel erbauen zu lassen.

Jesus, welcher Gott und die Menschheit näher kannte, als je ein Mensch sie zu erkennen im Stande ist — dieser scheuete sich keineswegs, bei allerley Gelegenheiten seine innere gute Stimmung, die er gegen Gott seinen Vater hatte, öffentlich vor seinen Mitmenschen oder Zeitgenossen an den Tag zu legen, um ihnen practisch zu zeigen: Wel-

che Verehrung und Hochachtung seinem Vater gebühre — und zwar von der gesammten Menschheit.

An dem Grabe seines verstorbenen Freundes Lazarus — ehe er diesen zum Leben erweckte — vergoß er noch eine Thräne des freundschaftlichen Mitleidens: dann aber erhob er mit der innigsten Rührung seines gefühlvollen Herzens seine Hände und Augen aufwärts zum Himmel, und sagte: Vater! ich weiß es, daß du mich allezeit erhörest! Darauf rief er seinen Freund Lazarus in das Leben zurück. Johannes, Jesu Lieblings-Jünger, der uns diese Begebenheit aufzeichnete, meldet hier ausdrücklich: Jesus habe dieses gethan des umherstehenden Volkes wegen, um es nämlich zu erbauen, d. i. in der Verehrung Gottes practisch zu belehren und zu bestärken.

Nach seinem letzten Abendmahle, welches er noch mit seinen vertrautern Schülern und Freunden hielt, kurz vorher, ehe er hinausgieng in den Garten Gethsemani — da stellte er sich mitten unter die Seinigen hin: faltete seine Hände, und hob seine Augen aufwärts zum Himmel, und sagte: Vater! die Stunde kommt heran! Verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn auch dich verherrliche! ꝛc.

Im Garten selbst, da die Stunde seiner Leiden anrückte, legte er sich mit seinem Angesichte auf die Erde hin, und bethete: Vater! lieber Vater! Alle Dinge sind bei dir möglich! Laß diese Leidensstunde gut vorüber gehen! u. s. w.

So bethete Jesus oft in Gegenwart seiner Schüler und Freunde — oft auch in Gegenwart des andern Volkes. Jedesmal that er es mit tiefester Ehrfurcht, und mit unverkennbaren Ausdrücken der innigsten Hochachtung und Verehrung: er that es, um allen denen, die um ihn waren, ähnliche Gesinnungen der Hochachtung und Verehrung gegen Gott seinen Vater einzuflössen — ein ähnliches Benehmen gegen ihn bey Allen zu veranlassen.

Mithin nicht allein mit Worten, sondern vorzüglich durch Thaten, d. i. practisch wollte Jesus die Menschheit unterrichten, in dem, was für die Menschheit heilige Pflicht ist, und heilige Pflicht auf immer bleiben muß. Diesem großen Muster so nahe als möglich zu kommen, sey stets eine unserer ersten Sorgen.

Daraus geht nun auch hervor, wie unrichtig diejenigen thun, welche besonders in den frommen Versammlungen der Gläubigen sich so hin-

stellen

stellen, oder sich so gebehrden, als müßte Gott ihnen selbst gute Worte geben, und als müßte er auf eine gewisse Art froh seyn um sie. — O! arme Menschenkinder! Wie weit können doch Manche von euch in ihrer Gedankenlosigkeit, in ihrer Blindheit und Verirrung kommen! Was ist der Mensch gegen seinen Gott und Vater gerechnet? So viel sich der arme Mensch auch einbilden mag auf seine vermeintlichen Vorzüge, auf seine vermeintliche Größe und Herrlichkeit — was ist er, als eine Hand voll Staub, den ein geringer Wind-Hauch auseinander jagt, so bald Gott sein Vater seine Hand von ihm abzieht? Und dieser will sich scheuen und schämen vor seinem Gott und Vater Hochachtung und Ehrfurcht zu haben — und diese vor seinen Mitmenschen kund zu thun? Welche Verkehrtheit! — Wie ganz anders benehmen sich die himmlischen Geister vor Gott dem Vater, als der unachtsame, gedankenlose Mensch?

Der Prophet Ezechiel sah einst in einer außerordentlichen Erscheinung den Herrn des Himmels und der Erde in großer Herrlichkeit auf einem erhabenen Throne sitzen. Eine unzählbare Schaar himmlischer Geister war um den Thron Gottes her. Diese legten sich alle nieder auf ihre Angesichter,

und

und bedeckten sich mit ihren Flügeln, und sangen einstimmig ein dreymaliges Heilig. Und als dieses gesungen war, entstand im ganzen Himmel eine feyerliche Stille. Wieder ein schönes Bild jener heiligen Ehrfurcht, welche Gott der Urquelle aller Wesen, der Urquelle alles Guten allenthalben und zu allen Zeiten gebührt!

Möchten wir solche Dinge öfter und im Ernste bedenken! Wenn die himmlischen Geister — wenn der Sohn Gottes selbst in seiner menschlichen Erniedrigung eine solche Ehrfurcht vor Gott bezeugten: was soll der arme Mensch thun? — Was kann er Anderes, oder Besseres thun; als von den höhern Wesen lernen, wie man sich vor dem höchsten Wesen mit Anstand zu benehmen hat?

Lernen Sie, Verehrteste! dieses heute, und seyen Sie versichert: etwas Großes gelernet zu haben! Lassen Sie aber dies Gelernte nicht ein müßiges und leeres Wissen seyn und bleiben. Das Wissen soll in das wirkliche Handeln übergehen. Erst das wirkliche Thun setzt überall dem guten Wissen die Krone auf. Ohne das Thun hilft das beste Wissen nichts. Ein Baum mag die schönsten Blätter haben; trägt er nicht auch eine genießbare Frucht; so hat weiter Niemand

Freude

Freude an ihm. Die Früchte sind es, die man überall sucht und liebt. Um die Früchte des guten Wissens bewerben Sie sich also, wenn Ihnen an dem Beifalle Gottes und ihrer Mitmenschen etwas gelegen ist! Amen!

Quotquot receperunt eum, dedit eis potestatem, filios Dei fieri. Joan. 1.

Die Bekanntschaft mit Jesus — welche Vortheile sie uns gewähre, und wie wir sie benutzen sollen.

Joannes, cum audisset in vinculis opera Christi, misit duos de discipulis suis. Matth. 11, 2.

Wie Johannes der Taufer in das Gefängniß kam, ist bekannt. Johannes hatte nämlich dem Herodes eine Wahrheit gesagt, welche er nicht anhören mochte. Johannes verwies diesem Könige das grobe Unrecht, welches er seinem eigenen Bruder angethan hatte, indem er diesem seine Ehefrau hinweg nahm, und sich zueignete. Johannes stand, wegen dieser schmählichen That, diesem Könige mit beispielloser Unerschrockenheit unter das Angesicht, und sagte zu ihm: Es ist dir nicht erlaubt, daß du die Frau deines Bruders habest!

habest! — Dieses entrüstete den König so sehr, daß er auf der Stelle den unerschrockenen Prediger der Wahrheit ergreifen, mit Fesseln belegen, und in ein Gefängniß setzen ließ. Herodes würde damal schon den Johannes haben hinrichten lassen, wie es nachher wirklich geschah, wenn er nicht das Volk gefürchtet hätte, als bei welchem Johannes in großer Achtung stand.

Von seinem Gefängnisse aus schickte nun Johannes zween von seinen Schülern an Jesus. Und warum, oder wozu dieses? Nicht in der Absicht, daß Jesus etwa sich seiner annehmen, und ihn befreyen sollte aus der Hand dieses gottlosen Königs! Auch nicht irgend einer andern, ähnlichen Ursache halber schickte er die Zween von seinen Schülern an Jesus. Denn Johannes achtete weder das Ungemach des Gefängnisses, noch auch den Tod. Die Zween von seinen Schülern schickte er einzig in der Absicht zu Jesus, damit sie eine Gelegenheit bekämen, mit Jesu in nähere Bekanntschaft zu kommen. Denn er selbst hielt dieses für das höchste Glück eines Menschen, mit Jesus bekannt zu werden. Dieses hohe Glück wollte Johannes nun seinen Schülern noch vor seinem Ende, d. i. vor seinem Austritt aus dieser Welt verschaffen.

Dieses Nämliche ist auch jetzt noch aller Menschen höchstes Glück; wenn sie mit Jesu, dem Erretter der Menschheit bekannt werden, und diese Bekanntschaft in der That und nach Gebühr benutzen. Dieses sey der Haupt-Gegenstand meines heutigen Vortrags —

Daß dies noch jetzt das höchste Glück aller Menschen sey, wenn sie mit Jesu, dem Erretter der Menschheit bekannt werden, und diese Bekanntschaft in der That und nach Gebühr benutzen.

In eben dieser Absicht will ich nun

zuerst Einige der Hauptvortheile aufzeigen, welche uns die Bekantschaft mit Jesu gewähren kann;

hernach will ich einige Belehrungen ertheilen, darüber, wie diese Bekanntschaft auch benutzt werden soll von einem jedem aus uns.

Vernehmen Sie mit gebührender Theilnahme und Aufmerksamkeit, was ich über diese beiden Lehrpuncte vortragen werde!

I. Punkt.

1. Punkt.

Die besondern Vortheile, welche uns die Bekanntschaft mit Jesus gewähren kann.

Den Hauptvortheil, der uns aus der Bekanntschaft mit Jesus hervorgehen kann, bezeichnet uns der heilige Apostel Johannes in folgenden Ausdrücken, da er sagt: „Jesus, der Sohn „Gottes, sey in diese Welt, als sein Eigen„thum gekommen. Die Seinigen, d. i. „ihrer Viele von den Seinigen, haben ihn „aber nicht angenommen. So Viele ihn „aber annahmen, denen gab er die Voll„macht, Kinder, Lieblinge Gottes zu wer„den", d. h. Diese setzte er in den Stand, dieses wirklich werden zu können.

Läßt sich wohl je etwas Höheres, etwas Vortrefflichers denken, als dieses ist, daß arme Menschenkinder Kinder, Lieblinge Gottes werden? — Besonders da wir außerdem, wie bekannt ist, alle in'sgesammt von Natur ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens sind! Dennoch ist es ganz richtig, was der heilige Apostel Johannes sagt: So Viele ihn annahmen, denen gab er die

Voll-

Vollmacht, Kinder, Lieblinge Gottes zu werden.

Wie aber, oder wodurch setzte Jesus zu seiner Zeit diejenigen, welche ihn annahmen, in den Stand, wirkliche Kinder, Lieblinge Gottes werden zu können? Dieses bewerkstelligte er

a) durch die besondern Belehrungen, die er ihnen diesfalls ertheilte;

b) durch das vollendete Tugend-Beispiel, das er ihnen aufstellte in seinem eigenen Leben;

c) durch den eigenthümlichen Geist, den er ihnen einflößte sowohl durch seine Belehrungen, als auch durch seine Beispiele.

Die Menschen sind nämlich seit ihrem Abfall von Gott (im Ganzen genommen) so weit hinweggekommen von aller Erkenntniß Gottes, daß sie kaum mehr eine schwache Ahnung von ihm beibehielten. Noch mehr versanken sie in völlige Unwissenheit, ihre Abkunft von Gott, ihre erhabene Würde, die Unsterblichkeit ihrer Seele, und ihr höchstes oder letztes Ziel betreffend, zu welchem sie von Gott erschaffen und berufen waren. Nur, hier und da einige Einzelne ausgenommen, lebten alle bloß für ihre thierische Sinnlichkeit — nach den Trieben und Gelüsten derselben — an

die

die Sünde ganz hinverkauft. Und so konnten sie, natürlich nichts anderes, als ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens seyn.

Das Schlimmste bei der Sache war noch vollends dieses, daß Keiner dem Andern weder zu rathen, noch zu helfen vermochte. Denn sie waren alle mit gleicher Blindheit befallen — von gleicher Ohnmacht gefesselt.

Da es nun eben recht arg aussah um die Menschheit, kam Jesus der Sohn Gottes, welcher von jeher bei Gott war, und selbst Gott war — Dieser kam in menschlicher Gestalt zu uns, und nahm sich huldvoll um uns an in unserer tiefen Versunkenheit. Er belehrte uns wieder auf's Neue über jene wichtigen Punkte, von welchen wir vorher sagten: daß sie bei uns in völlige Vergessenheit gekommen seyen. Er belehrte uns wieder auf's Neue darüber: Wie wir nun jetzt für je und allezeit von Gott denken, und was wir auf ihn halten sollen. Auch verschaffte er uns auf's Neue wieder die erfreulichsten Aufschlüsse über unsere Abkunft von Gott, über unsere eigenthümliche Würde und unser hohes Ziel, zu welchem wir erschaffen und berufen sind alle. Wir alle sind nach Jesu unverkennbaren Belehrungen

a) wahre

a) wahre Abkömmlinge von Gott dem Vater;

b) erschaffen zu seinem völligen Ebenbilde, und eben dahin mit allen erfoderlichen Gaben ausgerüstet;

c) Dieses göttliche Ebenbild in seiner höchsten Vollendung in uns darzustellen, ist unser erhabenes oder letztes Ziel, zu welchem es bei uns kommen soll — nach welchem wir von Tag zu Tag näher hinarbeiten sollen mit rastlosem Eifer und Fleiße. Um aber

d) dieses göttliche Ebenbild in seiner höchsten Vollendung in uns herstellen zu können, ist nichts Geringeres nothwendig für uns, als eine ewig währende Fortdauer unsers Wesens. Auch dieses Letztere betreffend verschaffte uns Jesus wieder die beruhigendsten Aufschlüsse und Verheißungen, so, wie uns dergleichen noch kein Weiser unter der Sonne geben konnte.

Und damit wir all' solche Belehrungen nicht mißverstehen möchten — damit sie für uns kein müßiger und todter Schatz bleiben möchten; so lehrte er uns ferner noch mit Worten und Beispielen: wie wir uns nun auch als Abkömmlinge von Gott — unserer erhabenen Abkunft, Würde und Bestimmung gemäß — zu verhalten oder zu beneh-

men haben in allen Stücken gegen Gott unsern Vater sowohl, als auch gegen unsere Mitmenschen, welche innigst mit uns verbrüdert sind. Ich sagte: Mit Worten und Beyspielen lehrte er uns dieses, damit wir um so weniger Anstand fänden, seine Belehrungen mit dem vollesten Beifalle aufzunehmen.

Durch solche Belehrungen machte Jesus in Vielen seiner Zeitgenossen einen ganz eigenthümlichen Geist, d. i. ein ganz eigenthümliches Leben und Streben regsam und lebendig — ein Leben und Streben, welches einzig nur für Abkömmlinge, für Kinder oder Lieblinge Gottes passet — in allen denen nämlich machte er ein solches Leben und Streben regsam und lebendig, welche auf seine mündlichen Belehrungen und Beispiele Acht hatten, und sich gegen dieselben folgsam zeigten.

So, auf die nämliche Art, setzt Jesus noch immer bis auf diesen Tag, ja bis an das Ende der Welt, alle diejenigen in den Stand Kinder oder Lieblinge Gottes werden zu können, welche ihn aufnehmen, d. i. welche auf seine Belehrungen und Beispiele Acht haben, und sich gegen dieselben folgsam zeigen! Was gäbe mancher Mensch darum, wenn er zu einem Günstling irgend eines hochangesehenen und großen Fürsten

in der Welt angenommen würde? — Und was für ein Glück wäre dieses sodann, gegen dem, was wir für jeden Tag durch Jesus werden können; wenn wir nur wollen? — Kinder, Lieblinge des Vaters, der im Himmel ist, können wir durch ihn werden — und, leider! leider! fast Niemand achtet dieses erhabene Glück! Fast Niemand bewirbt sich darum! O Blindheit! o Versunkenheit der armen Menschenkinder! Sehet, sagt in dieser Hinsicht der heilige Apostel Johannes 1. Sendschr. 3, 1—2: Sehet! welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir nun jetzt Gottes Kinder genennt werden, und es auch in der That sind, oder es wenigstens werden können, wenn wir es nur werden wollen.

„Sind wir aber Kinder, sagt ein anderer „Apostel (Paulus nämlich Röm. 8.) so sind „wir auch Erben — Erben Gottes, und „Miterben Christi an dem himmlischen Reiche."

Es ist zwar noch nicht am Tage, was mit uns werden wird in den künftigen Jahrtausenden. So viel aber wissen wir: wenn dieses vollends an den Tag kommt; so werden wir ihm ähnlich seyn in allem, unserm Gott und Vater: und wir werden ihn sehen, wie er ist, voll Huld und Gnade. Die über alle menschlichen Vorstellungen weit er-

habene Seligkeit, welche sich in Gott dem Vater findet, wird, so zu sagen, aus seinem Vaterherzen herüberfließen in unsere Herzen in vollen Strömen! Sehet! solche Hoffnungen haben wir; wenn wir uns jetzt ernstlich bewerben um die nähere Bekanntschaft mit Jesu! Solche herrliche Vortheile können und sollen aus der nähern Bekanntschaft mit ihm hervorgehen!

Indessen verschafft die Bekanntschaft mit Jesu solche Vortheile erst alsdann, wenn sie zu solchen Zwecken wirklich benutzt wird.

Wie aber die Bekanntschaft mit Jesu wirklich benutzt werden soll, wird so eben

der 2te Punkt

darlegen oder vorzeigen.

Die bloße Bekanntschaft allein mit Jesu, mit seinen Belehrungen und Tugendbeispielen ist es noch nicht, was uns schon zu wirklichen Kindern oder Lieblingen Gottes macht. Die Belehrungen Jesu, so, wie auch seine Tugendbeispiele — beide (das Eine, wie das Andere) müssen öfter und in allem Ernste in genaue Ansicht genommen, wohl beschauet und erwogen werden, damit

mit sie uns zu einer recht sichern Leitung dienen — und dann muß erst außerdem noch dieses bedacht werden, daß nur eine wirkliche Lebensweise, welche mit den Belehrungen und Tugendbeispielen Jesu ganz harmonisch ist, uns zu eigentlichen Kindern und Lieblingen Gottes mache. Dieses Letztere ist immer die Hauptsache, und muß immer die Hauptsache bleiben — und diese ist: Die wirkliche Lebensweise, mit den Belehrungen und Tugendbeispielen Jesu ganz harmonisch.

Möchte ich diese Worte heute so in aller Menschenherzen hineinrufen können, daß sie darin unvergeßlich blieben auf ewig! Denn zu einer solchen Lebensweise soll es kommen bei uns allen. Zu einer solchen Lebensweise gelangt man aber nicht ohne Sorgfalt und Mühe, ohne strenge Aufsicht und unnachgiebigen Ernst, besonders gegen die eigene Sinnlichkeit und ihre unzuläßigen Gesuche. Unsere eigene Sinnlichkeit ist es hauptsächlich, welche uns in dem Aufstreben nach einer so edeln Lebensweise die meisten und stärksten Hindernisse in den Weg zu legen pflegt. Daher sagt Jesus unter anderm: „Wer mir nachkommen will; der „verläugne sich selbst. Er nehme sein Kreuz „auf sich, und folge mir.“

Gerade dieses war der Hauptgrund von aller Versunkenheit bei den Menschen der Vorzeit: daß sie ihre eigene Sinnlichkeit viel zu wenig bewachten, und sie in ihren unzuläßigen Verlangen und Gesuchen allzusehr begünstigten. Das sinnliche Wohlleben, welchem sie sich mit ganzer Seele ergeben hatten, führte für die Unbesorgten die völlige Gottesvergessenheit herbei, auch die gröbste Unwissenheit, ihre erhabene Abkunft von Gott, ihre Würde, ihre Bestimmung zum göttlichen Ebenbilde, und die Unsterblichkeit ihrer Seele betreffend. Sie lebten ein bloßes Thierleben, ja! oft noch viel schimpflicher und verderblicher, als die wildesten Thiere selbst. Sehr richtig bezeichnete David der königliche Prophet den Zustand dieser Menschen, da er sagt:

„Der Mensch, da er in Ehren war, erkann-
„te seine Würde, sein erhabenes Glück nicht.
„Er wurde gleich den vernunftlosen Thieren
„— in allem, wie diese!“

„Brüder!“ sagt deßhalb der Apostel Röm. 8, 12. u. 13. „Wir sind zwar wohl Schuldner „der Sinnlichkeit, aber nicht Schuldner, daß wir „überall nach ihren Verlangen leben. Denn wo„fern ihr (unbedingt) nach den Verlangen der „Sinnlichkeit lebet; so werdet ihr sterben (un-

„auswеichlich): wenn ihr aber durch den Geist „die Verlangen der Sinnlichkeit ertödtet; so wer„det ihr leben. Denn nur die, welche vom Gei„ste Gottes bei ihren Unternehmen getrieben, „oder geleitet werden, sind Kinder Gottes.“

Auch Johannes der Apostel sagt: I. Sendschr. 4, 1.: „Trauet nicht einem jeden Einfall, einer „jeden Regung, die sich bei euch anmeldet, oder „bemerken läßt. Untersuchet vorher genau, ehe „ihr trauet: Woher der Einfall,

woher die Regung sey, und auf was sie etwa abziele, oder losgehe.

Gehen sie auf etwas solches aus, was sich nicht verträgt, und nicht vertragen kann mit den Belehrungen Jesu, und mit seinem Tugendbeispiele: was sich nicht verträgt, und nicht vertragen kann wit der erhabenen Abkunft, Würde und Bestimmung der Kinder Gottes; so weiset einen solchen Einfall, eine solche Regung von euch ab mit entschlossenem Edelmuth! Erfüllet ihre Verlangen nicht — selbst wenn ihr dadurch die ganze Welt sammt all' ihren Schätzen gewinnen könntet!

„Denn was hälfe es dem Menschen, sagt „Jesus, wenn er die ganze Welt gewinnen „könnte; aber Schaden litte an seiner „Seele?“

Welche

Welche große, wichtige Vortheile gehen uns demnach hervor aus der Bekanntschaft mit Jesu! Von dieser Bekanntschaft haben wir nichts Geringeres zu erwarten, als die erfreulichsten Aufschlüsse über gewisse Wahrheiten, die von erster Wichtigkeit für uns sind, und von erster Wichtigkeit für uns bleiben müssen auf ewig. Und eben durch die Bekanntschaft mit diesen Wahrheiten sind wir jetzt in den Stand gesetzt, Kinder, Lieblinge Gottes werden zu können, wofern wir sie nur auch dahin benutzen wollen — wofern wir nur auch unser Leben und Streben diesen Wahrheiten angemessen jetzt einrichten und ordnen, und daneben unserer Sinnlichkeit edelmüthig entgegen arbeiten, welche uns diesfalls die meisten Schwierigkeiten in den Weg zu legen pflegt.

Kämpfet demnach nun jetzt mit neuem Eifer und Ernst den guten Kampf des Glaubens! Ergreifet mit Entschlossenheit das ewige Leben, wozu ihr berufen seyd! I. Tim. 6, 12. Amen.

Den

Den besten Theil hat sich Maria erwählt.

Die Aufnahme Mariä in den Himmel.

Der Christ erwartet noch ein anderes, und zwar ewig seliges Leben. Wie man sich um dieses bewerben kann und soll.

Unum est necessarium. Optimam partem elegit Maria, quae non auferetur ab ea. Luc. 10, 42.

Es kann zwar kein Mensch, so lange er hier auf Erden lebt, die Herrlichkeit und Seligkeit der verklärten Kinder Gottes sich vorstellen — viel weniger mit Worten beschreiben; doch aber ist es nothwendig, zuweilen etwas davon zu sagen zur Erweckung, und Belebung der Frommen. Unser Verstand ist noch viel zu schwach, unsere Herzen sind noch viel zu enge, als daß sie jetzt schon von himmlischen Dingen etwas Rechtes und Tüchtiges zu fassen, und zu begreifen im Stande wären.

Selbst

Selbst der Apostel Paulus, welcher einst (ohne zu wissen, wie ihm geschah) in den dritten Himmel versetzt wurde — selbst dieser konnte, da er wieder zurück kam, weiter nichts vorbringen, oder sagen, von dem, was er dort gesehen und gehört hatte, als dieses: „Es sey über allen Men-
„schenverstand, und über alle menschlichen Vor-
„stellungen weit erhaben, was Gott denje-
„nigen dort bereitet habe, die ihn lieben und
„ehren.“ I. Cor. 2, 9.

Ja! man darf es ohne Anstand sagen: Wenn selbst Einer von den seligen Himmelsbürgern, z. B. Moses, Elias, oder ein Anderer zu uns herabkäme auf die Erde, und wollte uns mit seiner verklärten Zunge eine Beschreibung machen von den Seligkeiten des Himmels; so würde er es nicht dahin bringen, daß wir ihn mit unserm unerleuchteten Verstand verständen, oder seine Beschreibung begriffen.

Doch aber ist es nothwendig, wie ich schon gesagt habe, zuweilen etwas von dergleichen Dingen vorzubringen. Gott selbst befiehlt dieses durch seinen Propheten Isaias, da er spricht: „Trö-
„stet! tröstet mein Volk! Redet Jerusalem
„an das Herz! Saget dem Gerechten, daß
„er es werde gut haben — er werde die
„Frucht

„Frucht seiner guten Werke selbst genießen!“ Js. 3, 10.

Und wo etwa wird es der Gerechte gut haben? Wo wird er wohl die Frucht seiner guten Werke selbst genießen? Etwa in diesem Leben noch? In diesem Jammerthale, wo der Disteln und Dörner so viele sind, und wo nirgends ein wahrer Friede ist? Wo beinahe überall nichts, als Noth und Tod angetroffen wird, wo man sich hinwenden mag? Da vielleicht soll es der Gerechte gut haben? O! Nein! sagt der Apostel Paulus wieder I. Cor. 15, 19. „Wenn wir „nur in diesem Leben auf Christus hoffen; „so sind wir die elendesten Menschen — die „armseligsten Geschöpfe!“

„Wir glauben und hoffen mit fester Zu„versicht ein anderes, und besseres Leben, „als dieses gegenwärtige ist; und welches „Gott geben wird denen, die es getreu mit „ihm halten.“ Tob. 2, 18.

Eben von diesem andern, und bessern Leben will ich in der gegenwärtigen Predigt noch ein wenig umständlicher, oder ausführlicher reden — besonders darum, weil uns das heutige Fest vorzüglich zu solchen Erwägungen einladet. Wir begehen heute, wie bekannt, die feyerliche Aufnahme

Mariä in den Himmel. Was könnten wir da Schicklicheres thun, als daß auch wir jetzt unsere Gedanken und Herzen dahin richten, wo Maria, die seligste Jungfrau hingenommen wurde, da sie ihre irdische Hülle verließ? Was könnten wir heute Schicklicheres thun, als hinaufschauen im Geiste nach dem Himmel; wo allein das bessere, das ewig selige Leben ist? Und — wo auch wir einst, mit Gottes Gnade hinzukommen hoffen!

Von diesem bessern, von diesem ewig seligen Leben will ich aber vorzüglich dieses vortragen:

1) daß es unfehlbar, und ganz gewiß ein solches Leben gebe: Und

2) welche Menschen-Seelen hauptsächlich gegründete Hoffnung haben zu diesem bessern, zu diesem ewig seligen Leben.

Die Sache ist allerdings von Wichtigkeit! Vernehmet daher meinen Vortrag mit der erfoderlichen Aufmerksamkeit!

1. Punkt.

1. Punkt.

Unfehlbar, und ganz gewiß gibt es, außer diesem gegenwärtigen, noch ein anderes, und zwar besseres, ewig seliges Leben.

Es ist nicht bloß eine fromme Vermuthung, ein gut gemeinter Wunsch, wofür man sonst weiter keinen andern Grund hat, als daß man so etwas gern möchte — nein! sondern es ist völlig richtige, es ist göttliche Wahrheit, welche ewig fest steht, wie Gott selbst — es ist eine Wahrheit, welche, wenn man sie einmal recht in die Augen gefaßt hat, den Menschen mit bewundernswürdiger Kraft über alles Zeitliche, und über alle Liebe zum Zeitlichen hinweg hebt, und ihn jetzt schon gewisser Maßen in das Ewige versetzt. Höret die Beweise, und Gründe dafür!

Daß es außer diesem gegenwärtigen, noch ein anderes, und zwar besseres, ewig-seliges Leben gebe — davon versicheret uns Jesus mit den deutlichsten Worten, da er sagt, Joh. 10, 28.

„Ich bin ein guter Hirt, und kenne meine Schafe — und sie kennen mich!"

„Meine Schäfchen hören meine Stimme
„— ich kenne sie genau; und sie folgen
„mir; und ich, ich gebe ihnen das ewige
„Leben — Sie werden nimmermehr umkom-
„men, und Niemand wird mir sie aus mei-
„ner Hand reißen!“

Was ist klärer, deutlicher, unverkennbarer, als diese Worte? Glauben wir nun, daß Jesus der wahre Sohn Gottes sey — daß er je Wahrheit geredet habe — und daß er auch wohl halten könne, und halten wolle, was er mit diesen Worten sagte; wie können wir noch einen einzigen Augenblick anstehen — wie können wir noch mit einem einzigen Gedanken zweifeln daran, daß es ein ewiges Leben gebe? — Und folglich auch, daß es noch ein anderes Leben gebe, als dieses gegenwärtige ist. Denn dieses gegenwärtige ist offenbar kein ewiges Leben, sondern ein beschränktes, kurz abgebrochenes, in Wahrheit bloß zeitliches Leben.

Nicht minder klar und deutlich drückt sich Jesus auch in seiner Unterredung aus, die er einst in der Nacht mit dem Nikodemus hielt — da sagte er unter anderm: „Darum, oder in die-
„ser Absicht hat Gott seinen Sohn in die
„Welt gesendet, damit Alle, die an ihn
„glauben,

„glauben, nicht verloren gehen, sondern
„das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 16.

Dem Glauben an ein anderes, und ewiges Leben waren zu Jesu Zeiten vorzüglich die Sadducäer entgegen. Sie machten sich daher eines Tags über ihn, um ihn seiner Lehre halber in eine besondere Verlegenheit zu bringen — sie sagten: „Moses hat befohlen: Wenn ein Mann
„stirbt, ohne einen männlichen Erben zu
„hinterlassen; so soll der Bruder des Ver-
„storbenen die hinterlassene Wittwe nehmen,
„um so dem Verstorbenen einen Erben zu
„verschaffen.“

„Nun waren bei uns sieben Brüder.
„Der Erste davon nahm eine Frau; starb
„aber bald, ohne einen Erben zu hinterlas-
„sen. Also mußte der Zweite die Wittwe
„nehmen. Auch dieser starb ohne Erben;
„und so kam die Wittwe an den Dritten —
„zuletzt bis an den Siebenten. Wenn es
„dann ein anderes Leben gibt, außer dem
„gegenwärtigen: welchem von diesen sieben
„Brüdern wird einst diese Frau zugehören?“
Die Sadducäer glaubten, hier alle Weisheit erschöpft zu haben — und Jesus werde ihnen wohl keine Antwort zu geben wissen. Allein! was gab

ihnen Jesus demungeachtet zur Antwort? Er sagte:
„Ihr irret euch sehr! Denn ihr kennet we-
„der die Schrift, noch die göttliche Anstalt!
„Im andern Leben ist von keiner Vereheli-
„chung mehr die Rede. Da werden alle
„seyn, wie die Engel Gottes.“

Ferner sagte er: Habet ihr noch nie gelesen, daß Gott gesagt hat: „Ich bin der Gott Abra-
„hams, der Gott Isaaks, und der Gott
„Jakobs! Wie wäre er ihr Gott; wenn sie
„nicht mehr bei Leben wären? Gott ist kein
„Gott der Todten, sondern der Lebendigen.“
Matth. 22, 24 — 32.

Schon daraus erhellet so ziemlich: daß Jesus nicht bloß ein und das andere Mal, sondern daß er öfter, und zwar sehr unzweideutig von einem andern Leben gesprochen habe — von einem andern Leben, welches erst auf dieses gegenwärtige erfolgt. Diesem andern Leben legt er eine ewige Dauer bei, und nennt es ein ewiges Leben, d. i. ein Leben, welches ohne Ende und Aufhören fortwähret.

Dieses andere, und ewige Leben, wovon Jesus so mannigfaltig redet, wird vorzüglich im Himmel, und ein höchst erfreuliches oder seliges Leben seyn.

Ehe er diese Erde verließ mit seiner sichtbaren Gegenwart; ließ er noch einmal alle die Seinigen, bei 120 Seelen an der Zahl, zusammen kommen. Als sie beisammen waren, trat er mitten unter sie; redete noch allerlei wichtige Dinge mit ihnen; gab ihnen zuletzt noch einmal seinen Segen, und ward darauf vor ihren Augen aufgehoben in die Höhe — eine Wolke faßte ihn in sich, und trug ihn dem Himmel zu. Da hat er seitdem seinen Sitz an der Rechte seines Vaters.

Daß Jesus wirklich in den Himmel, und sonst nirgends wohin getragen worden sey von der Wolke — dies bezeugten die zween Engel, welche gleich nach der Auffahrt Jesu in Mitte der versammelten Jünger erschienen, und sagten: „Ihr
„Männer von Galiläen! was stehet ihr hier,
„und sehet gegen den Himmel auf? Dieser Je-
„sus, welcher so eben von euch hinweg, und in
„den Himmel aufgenommen wurde — die-
„ser wird einst von daher wieder kommen;
„so, wie ihr ihn gesehen habet fortgehen
„in den Himmel!“

Dieser nämliche Jesus, welcher vor den Augen seiner Jünger aufgefahren ist in den Himmel, und jetzt zur Rechte seines Vaters sitzet mit

Ehre und Herrlichkeit gekrönet — dieser sagte, und bezeugte uns auch feyerlich:

Wo ich bin; da muß auch mein Diener seyn.
Joh. 12, 26.

Es ist also auch dieses Wort Jesu gewiß: daß bei ihm, und im Himmel das ewige Leben sey.

Und dieses ewige Leben bei Jesu, und im Himmel ist ferner nach seiner Versicherung ein höchsterfreuliches, oder seliges Leben — ein Leben, wo man um keine Noth, und um keinen Tod mehr weiß:

„Sie werden seyn, wie die Engel Gottes im
„Himmel. Matth. 22, 30.
„Die Gerechten werden glänzen, wie die
„Sonne, im Reiche ihres Vaters. Matth.
13, 43.

Dies ist nun wohl auch die Ursache, warum in der heiligen Schrift in Hinsicht auf die Frommen und Gerechten niemal gesagt wird, sie seyen gestorben; sondern überall, wo von ihrem Abscheiden die Rede ist, heißt es:

Sie sind entschlafen;
Sie sind eingegangen in ihre Ruhe;
Sie sind heimgegangen zu ihrem Herrn,
u. s. w.

Daher

Daher sagt auch der Apostel Paulus II. Cor. 5, 8. u. 9.: „Wir sind guten Muthes allezeit,
„und haben Lust je mehr und mehr, aus
„diesem Leibe fortzuwandern, um nahe zu
„seyn bei dem Herrn.
„Deßwegen befleißen wir uns auch, wir mö-
„gen hier, oder anderswo seyn, daß wir
„ihm wohlgefallen."

Nun wissen wir es gewiß, daß es, außer dem gegenwärtigen, noch ein anderes, ein besseres, ein ewig seliges Leben gibt — wir wissen es aus den Worten Jesu selbst! Wer soll sich dieses bessere, und ewig selige Leben nicht von Herzen wünschen? Jesus selbst wünschte es mit dem sehnlichsten Verlangen allen Menschen-Seelen — und er würde es ihnen sicher auch mit der herzlichsten Freude verschaffen; wenn sie ihm nur nicht selbst entgegen wären.

Aber, heißt es bei Vielen: Wie bin ich ihm denn entgegen? Ich weiß um kein Entgegenseyn! Vielmehr seufze, und bethe ich oft in der Stille darum, daß es mir einst, in Hinsicht auf das ewig selige Leben im Himmel nicht fehlen möchte! — So sagen Manche — sie bedenken aber nicht, daß das Entgegenseyn auf zweierlei Weise möglich sey:

a) Da

a) Da man schlechthin sich weigert anzunehmen, was man einem Gutes darbietet, oder geben will;

b) da man zwar das angebotene Gute gern hätte, und es sich wünscht; doch aber sich zu nichts verstehen mag, was etwa entgegen gefodert wird, um das angebotene Gute wirklich erhalten zu können.

Auf die erstere Weise ist man nun freylich gemeinhin nicht entgegen; ist man es aber nicht doch auf die andere Weise? auf die Weise nämlich, da man sich zu demjenigen nicht verstehen mag, was allerdings entgegen gefodert wird, um das angebotene Gute, welches hier das ewig selige Leben ist, wirklich von Gott erhalten zu können! Fehlt es nicht gerade in diesem Stücke bei sehr Vielen? — Es fragt sich demnach:

2. Punkt.

Was wird denn hauptsächlich entgegen gefodert, um das ewig selige Leben von Gott wirklich erhalten zu können? Und — welche sind es wohl, die es mit der Zeit an sich bringen werden?

Natürlich kann und darf ich mich hier nur

kurz fassen — ich kann hier nur andeuten, was da gefodert werden mag, um das ewig selige Leben von Gott wirklich erhalten zu können.

Der Apostel Paulus bemerkt hier überhaupt II. Tim. 2, 5 — und sagt eben in dieser Hinsicht:

„Niemand wird gekrönet, außer er habe vor„her rechtmäßig und wacker gekämpfet.“

Die gemeine, allgemein anerkannte Gerechtigkeit erheischet das.

Auf eine ähnliche Art erklärte sich auch Christus, da er einst gefragt wurde: Ob wohl deren nur Wenige seyen, die das ewig selige Leben erlangen? Er sagte bloß:

„Ringet darnach! Gebet euch Mühe, daß „ihr hineingehet durch die enge Thür!“ Luk. 13, 24.

Bei Matth. 11, 12. sagte er:

„Das Himmelreich kostet Gewalt; und nur die, „welche Gewalt brauchen, reißen es an sich.“

Es kostet nämlich Mühe und Ernst — Wachen und Bethen, u. s. w. bis man dahin kommt. — Der Geist ist zwar willig; aber das Fleisch ist schwach. Matth. 26, 41.

Lasset euch nicht verführen, lieben Brüder! sagt daher der Apostel Paulus wieder I. Cor. 6, 9 — 10. Lasset euch nicht verführen! weder

„die

„die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die „Götzendiener, noch die Weichlinge, noch „die Knabenschänder, noch die Diebe, noch „die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch „die Räuber werden das Reich Gottes er„erben.“

Gegen all' diese, und ähnliche Dinge muß man Gewalt brauchen — man muß allen Ernst aufbieten, daß man sich nichts solches zu Schulden kommen läßt —

„Wer nicht wacker streitet; der erhält die „Krone des Lebens nicht.“

Streiten muß man also gegen das Böse, und für das Gute, und zwar mit angelegentlicher Sorgfalt, und mit vielem Ernste.

Daraus läßt sich nun leicht abnehmen, welche vorzüglich diejenigen seyn mögen, die einst das ewig selige Leben an sich bringen werden. Es sind nämlich die, welche täglich ihre Hände in Unschuld waschen — welche sich befleißen, ihr Herz rein zu behalten — rein von allem Unrecht, rein von allem gottlosen Wesen: welche sich befleißen, die Gebote Gottes redlich zu beobachten, und Christo, ihrem Beispiele und Lehrmeister nachzufolgen

in seiner Demuth und Sanftmuth,
in seiner Geduld und Gottergebenheit,
in seiner Geringachtung der Welt,
in seiner unverstellten Bruderliebe,
in seiner ungeheuchelten Frömmigkeit, und andern Tugend-Werken:

welche sich überhaupt befleißen, jetzt ein solches Leben zu führen, daß ihr Herr nicht Ursache hat, sich ihrer zu schämen vor seinem Vater, und vor seinen heiligen Engeln.

Sind wir solche Leute, auf Dinge von dieser Art wohl bedacht; o so hat es keine Noth bei uns! Gott ist kein Gott, der da lüget. Er hält fest an seinem Wort, welches er einmal geredet hat! Sicher darf man sich darauf verlassen. Er läßt sich seiner Versprechen ewig nie gereuen.

Dies ist es nun, wornach wir uns mit aller je möglichen Sorgfalt umsehen müssen — ein Leben, welches dem Leben Jesu Christi, und seiner Heiligen gleichet! Was uns aber vorzüglich in einem solchen Leben bestärken, und mit unverdrossenem Muthe beseelen kann, und soll, ist eben der öftere Anblick des Himmels. In dieser Absicht war schon dem Noe befohlen, als er auf die Ueberschwemmung der Erde hin sein großes

Schiff bauete: daß er oben am Dach ein kleines Fenster lassen sollte.

Noe mußte nämlich über ein Jahr lang in dem Schiffkasten seyn wegen der Andauer der Wasserfluth. Während dieser langen Zeit hätte er nicht, so zu sagen, verzagen müssen; wenn er nicht wenigstens zuweilen den Himmel hätte anschauen, und sich durch den Anblick desselben neuerdings hätte bestärken und beleben können? So oft er nun diesen, von seinem Fensterchen aus, ansah, konnte er doch jedesmal denken: „Es ist,

„oder lebt ja Gott noch! — Und wenn „schon alle Welt in den Fluthen des Was„sers ersäuft; so steht doch der Himmel noch „fest, das Vaterland, die eigentliche Hei„math der Frommen!"

So war der Anblick des Himmels für den Noe in seinem Schiffkasten ein wahrer Herzenstrost, daß er nicht verzagte! So war der Anblick des Himmels schon für viele tausend edlere Seelen eine mächtige Stütze, daß sie in ihrer Rechtschaffenheit nicht wankten — daß sie in ihren Mühseligkeiten und Leiden nicht zaghaft wurden — daß sie in ihren Anfechtungen und Aengsten ihren Muth nicht sinken ließen! Sollte der Anblick des Himmels nicht auch uns ähnliche

Dienste

Dienste thun können: wenn wir unsere Augen öfter dahin erheben wollten? Warum nicht auch uns? Nur müßte dieser Aufblick zum Himmel jedesmal auch mit frommen Gedanken, und Entschließungen verbunden werden, um so gute Wirkungen hervorbringen zu können.

Man könnte etwa noch fragen: Mit welchen Gedanken und Entschließungen müßte etwa wohl der Aufblick zum Himmel verbunden werden? Allein! die Antwort auf diese Nachfrage liegt schon ganz in dem Vorhergesagten — Mit diesen Gedanken nämlich müßte er verbunden werden:

Der Himmel, das Vaterland, die eigentliche Heimath der Frommen —

Der Ort, wo das bessere, das ewig selige Leben ist, in und bei Gott, der Urquelle aller Seligkeit!

Mit diesen Entschließungen müßte er verbunden werden:

Hienieden all' seine Kräfte aufbieten, und daran wenden zu wollen,

alles zu meiden,

zu leiden, und

zu thun, was da erfoderlich seyn mag,

um

um eines so erhabenen Glückes theilhaftig zu werden. Denn nur Denen wird das ewig selige Leben zu theil, welche rechtmäßig und wacker darum gekämpft haben.

Zu diesem Kampf also bestärket euch, je öfter, desto besser! Amen!

Das Erndte- und Dank-Fest.

Am Dankfeste für die glücklich eingebrachte Erndte.

In omnibns gratias agite! Haec est enim voluntas Dei in Christo Jesu in omnibus vobis. I. Thess. 5, 18.

Die Dankbarkeit gegen Wohlthäter überhaupt ist nicht bloß eine Sache des Wohlstandes; sie ist eine wirkliche und wahre Pflicht — eine Pflicht, die so ziemlich allgemein anerkannt, aber leider! nicht so allgemein ausgeübt wird, wie es von Rechtswegen seyn sollte. Wie viele Klagen hört man allenthalben, diesen Punkt betreffend, da und dort? Sie mögen nun freylich wohl auch manchemal ungegründet, und übertrieben seyn, diese Klagen; aber allemal sind sie das doch nicht. Selbst Christus der Herr erfuhr dies. Er machte einst zehen

zehen aussätzige Männer frey von ihrer eben so häßlichen, als peinlichen Krankheit, da sie ihn darum ersuchten. Allein! das Evangelium erzählt uns bei dieser Gelegenheit, daß nachher nur Einer von diesen zehen Männern zurückgekommen sey, um seinem Wohlthäter den gebührenden Dank abzustatten. So wird oft die Pflicht der Dankbarkeit versäumt und vergessen von Vielen! Daher spricht der Apostel Paulus so nachdrucksam I. Thess. 5, 16 — 18:

Seyd freudig allezeit!
Bethet ohne Unterlaß!
Danket Gott für alles! Dieses ist der Wille Gottes — der Wille, welchen Gott uns Allen kund gemacht hat in Christo Jesu!

Christus selbst war bei den mannigfaltigsten Gelegenheiten ein Muster der Dankbarkeit. So lesen wir von ihm in vielen Stellen des Evangeliums: Daß er seine Augen gegen den Himmel erhoben, und Gott seinem Vater gedankt habe mit den wärmsten Empfindungen seines Herzens für allerlei Wohlthaten. Und so verkündigte er uns, wie es der Apostel sagt, die Pflicht der Dankbarkeit, als Gottes Willen, nicht so fast mit Worten, als vielmehr mit Thaten.

Auch

Auch ihr Geliebte in Christo! Auch ihr habet euch so eben jetzt hieher begeben in der Absicht, dieser großen Pflicht gegen Gott ein Genügen zu leisten, d. i. Gott, euerm liebevollen Vater und Wohlthäter heute mit frommem Herzen euern Dank abzustatten für das mannigfaltige Gute, welches er euch in dem heurigen Jahrgange wieder huldvoll mitgetheilt hat zu euerer Nahrung.

Ich glaube daher, gegenwärtig nichts Besseres thun zu können, als dieses: daß ich euch zuvor noch, ehe ihr Gott euern Dank abstattet, einen kurzen Unterricht ertheile, besonders darüber:

a) was denn eigentlich dazu erfodert werde, um recht dankbar seyn zu können? Und
b) in was unser Dank gegen Gott vorzüglich bestehen soll?

Auf Beides kommt allerdings sehr Vieles an. Also:

1) Was wird eigentlich dazu erfodert, um recht dankbar seyn zu können? Und
2) in was soll unser Dank gegen Gott vorzüglich bestehen?

Dieses ist im Kurzen der Inhalt meiner heutigen Predigt! Gott, der huldvolle Vater, gebe mir und euch seinen väterlichen Segen zu unserm gegenwärtigen Vorhaben!

I.

Was wird eigentlich dazu erfodert, um recht dankbar seyn zu können?

Ohne Zweifel sind gewisse Sachen dahin erfoderlich, um recht dankbar seyn zu können. Dahin rechne ich besonders

a) die nähere Erwägung, wer denn der eigentliche Wohlthäter ist, dem wir unsern Dank abstatten sollen; hernach

b) die nähere Erwägung, was dieser uns Gutes gethan hat.

So lange ein Mensch solche Ueberlegungen nicht anstellet bei sich selbst — so lange er es nicht ernstlich bedenkt: Wer sein Wohthäter ist — Und: Was dieser ihm Gutes erwiesen hat; so lange wird sich auch keine dankbare Empfindung bei ihm bemerken lassen. Das Wort Dank mag sich zwar wohl hören lassen; aber es wird weiter nichts, als ein kaltes, geistloses Wort ohne Gefühl und Wahrheit seyn — kein eigentlicher Dank.

Der eigentliche Dank entsteht erst aus der nähern Ansicht und Erwägung des Wohlthäters, und der Wohlthaten, welche dieser mitgetheilt hat.

Nehmen wir nun zuerst unsern Wohlthäter in nähere Ansicht und Erwägung. Wer ist dieser?

Dieser ist Gott, unser Schöpfer und Vater — der Herr des Himmels und der Erde — der allenthalben in dem unermeßlichen All' der Welt Alles regiert und anordnet nach der Vorschrift seiner ewig-unverbesserlichen Weisheit, Güte und Gerechtigkeit. Der, wie der königliche Prophet sagt: Ps. 144, 16. — „Der alles Lebendige mit Sättigung und Se„gen erfüllt, so bald er seine Vaterhand er„öffnet"

Dieser hat auch uns arme Menschen bei der Austheilung seiner guten Gaben nicht vergessen. Er hat uns Gutes gethan, beinahe ohne Ziel und Maaß, und mit dem besten Vaterherzen gab er uns, was er uns gab.

Wer kann das bedenken — ernstlich bedenken, ohne daß ihm innerlich das Herz weich und warm wird — ohne sich innerlich gedrungen zu fühlen, mit David aufzurufen: „Was ist doch „der Mensch, o Gott, daß du so huldvoll „seiner gedenkest? und was ist des Men„schen Sohn, daß du dich so um ihn an„nimmst?"

O wahrlich groß! Unbeschreiblich groß sind die Erbarmungen Gottes gegen uns Menschen! Dieses wird aber erst noch daraus recht helle und offenbar, wenn wir auch das mannigfaltige Gute in nähere Ansicht und Erwägung nehmen, welches uns Gott zu erweisen pflegt von Jahr zu Jahr — und welches er uns besonders im heurigen Jahrgang wieder wirklich erwiesen hat.

Wie mannigfaltig ist das Gute, welches uns Gott nur im heurigen Jahrgange wieder erwiesen hat? Wir bemerken gewöhnlich immer nur den geringsten Theil, und nur das Auffallendste an den Wohlthaten Gottes. Was für einen reichen Segen hat uns Gott heuer wieder gegeben

auf den Kornfeldern,
auf den Wiesen,
in den Gärten?

Himmel und Erde mußten zusammen wirken auf seinen Befehl, um uns das Alles zu verschaffen. Die Sonne mußte ihr Licht und ihre Wärme herthun. Die Wolken mußten Thau und Regen mittheilen. Die Erde mußte ihr Fett daran geben — Alles zur rechten Zeit und Stunde, damit wir, und neben uns Millionen andere Geschöpfe Nahrung und Verpflegung für alles Benöthigte erhielten. Ohne das Alles, was uns Gott

Gott aus huldvoller Vatergüte wirklich gegeben hat, was wären wir — wir in'sgesammt? — Wir alle, Reiche wie Arme müßten vor Noth verschmachten und umkommen; wenn uns nicht diese huldvolle Vatergüte in den Stand gesetzt hätte, ferner fortleben, und bestehen zu können. Daher singt nicht umsonst die katholische Kirche bei dem feyerlichen Opfer der heiligen Messe:

„Es geziemt sich wahrlich! Es ist gerecht, „billig und heilsam, daß wir dir, heiliger, „allmächtiger, ewiger Gott zu jeder Zeit und „allenthalben Dank sagen!"

2.

In was soll nun aber unser Dank gegen Gott vorzüglich bestehen?

Unsern Dank gegen Gott, unsern höchsten Wohlthäter können und sollen wir auf eine dreifache Art an den Tag legen:

a) durch wirkliche Danksagung, die mit Worten geschieht;

b) durch guten Gebrauch der Wohlthaten, die uns Gott erwiesen hat;

c) durch emsiges Bemühen, nicht nur für heute, sondern

sondern für die ganze Zeit unsers Hierseyns ein solches Leben führen zu wollen, welches ihm, unserm höchsten Wohlthäter sicher auch wohlgefällt.

Durch die wirkliche Danksagung, welche mit Worten geschieht, sollen wir unsern Dank an den Tag legen — so etwa, wie wir von Christo unserm Herrn selbst lesen, Joh. 11, 41., wo es heißt: „Er habe seine Augen aufwärts erhoben, „und gesagt: Vater! ich danke dir dafür, weil „du mich allezeit erhörest!“

Oder — wie wir von jenem Aussätzigen lesen Luk. 17, 15. u. 16 — welcher mit lauter Stimme Gott lobpreisend zu Christus zurückkam, da er sah, daß er von seinem Aussatze gereiniget sey. Dieser fiel vor Jesu Füssen nieder, und machte seine Danksagung. Ueberhaupt soll unsere Danksagung nie etwas anderes seyn, als der reine Ausdruck

unserer innerlichen Verehrung gegen Gott unsern Wohlthäter, und

unserer vollkommnen Zufriedenheit mit dem, was er uns gegeben hat.

Bei wie Vielen fehlt es schon an dieser Danksagung?

Sodann sollen wir unsere Dankbarkeit auch an den Tag legen durch guten Gebrauch jener Wohlthaten,

ten, welche uns Gott erwiesen hat. Der gute Gebrauch der Wohlthaten Gottes besteht aber hauptsächlich darin:

a) Daß wir sie nie anders, als mit Vorsicht und Mäßigkeit genießen;

b) daß wir sie nur zu gutem Ziel oder Endzweck verbrauchen;

c) daß wir sie nie zu eitel Pracht und Uebermuth — zu Ueppigkeit und Wohlleben verwenden.

Nicht wie jener reiche Mann sollen wir es machen, von welchem es bei Luk. 16, 19. geschrieben steht. Von diesem heißt es: Er bekleidete sich mit Purpur und feinem Seidenstoff, und speisete täglich prächtig.

Von diesem nämlichen heißt es aber auch: Dieser Reiche starb, und wurde in die Hölle vergraben.

Wahrlich! ein schaudervolles Loos oder Schicksal! Aber ein Loos, oder Schicksal, in welches man sich leicht versetzen kann, wenn man mit den Gaben Gottes nicht behutsam und gebührend umgeht!

Vor Mißbrauch der Gaben Gottes hüte man sich demnach mit besonderm Fleiße. Man verwende sie nur zu ehrbarem Genuß oder Gebrauche, die anders

ders — Nur zu mäßiger Ernährung und Verpflegung der eigenen Person, und zur Unterstützung der bedürftigen Mitmenschen verwende man sie. Wir sind und bleiben immer nur Verwalter, Haushalter Gottes. Nie sollen wir es uns einbilden, daß wir unumschränkte Herren seyen über die Gaben Gottes — Herren, die nach freyem Belieben walten dürfen. All' unser Genuß und Verbrauch der Gaben Gottes ist der einsmaligen Verantwortung unterworfen. Matth. 24, 49 — 51.

Auch dadurch sollen wir unsern Dank gegen Gott und für seine Wohlthaten an den Tag legen, daß wir forthin, Tag für Tag, um dieses besorgt sind:

Ein solches Leben zu führen, welches ihm, unserm höchsten Wohlthäter, sicher auch wohlgefällt.

In dieser Hinsicht sagt der Apostel Paulus Ephes. 4, 10.:

„Prüfet, oder untersuchet fleißig, was Gott
„wohlgefällig sey: und nehmet keinen An-
„stoß an den heillosen Werken der Finsterniß."

Aber! wie kann ich jedesmal und überall es so gerade wissen, oder erfahren, was Gott wohlgefällig sey, oder nicht? So möchte vielleicht Manches unter euch denken. Ich sage: Was Gott wohlgefällig sey, oder nicht; das könnet ihr für

jeden Fall sehr leicht und bald inne werden, wenn ihr fleißig Acht habet, theils auf die Winke oder Aussprüche euers Gewissens, welches sich in der Stille in euch selbst vernehmen läßt: theils auch wenn ihr fleißig Acht habet auf die besondern Belehrungen, welche euch hier in der Kirche von Zeit zu Zeit wohlmeinend ertheilt werden von euern Seelenhirten.

Nehmet keinen Antheil an den heillosen Werken der Finsterniß, an solchen Werken nämlich, die man nicht darf kund werden lassen — an denen man sich schämen müßte vor Gott und den Menschen, wenn sie wirklich bekannt würden. Vielmehr sagt der nämliche Apostel wieder Philipp. 4, 8.:

„Treffet ihr irgendwo etwas an, was wahr, „was wohlanständig, was gerecht, was hei„lig, was liebenswerth ist, was guten Namen „bringt; höret ihr von irgend einer Tu„gend, oder einer guten, lobenswerthen Ue„bung; dem denket nach — und das thuet „sodann für euch selbst hin; und seyd ver„sichert: der Gott des Friedens wird bei euch „seyn allezeit.“

O! Geliebte in Christo! ich kann es euch nicht dringend, nicht nachdrucksam genug sagen; aber demungeachtet ist es doch unfehlbar gewiß: jemehr

wir

wir dafür besorgt sind, stetsfort, einen Tag wie den andern nach dem Wunsch und Wohlgefallen Gottes unsers Vaters zu leben; desto mehr, und desto lieber thut er uns auch Gutes; desto kräftiger nimmt er sich um uns an in jeder Angelegenheit; desto mehr zeigt er sich, so zu sagen, augenscheinlich als unsern Vater und Versorger.

Diesen Dank erweiset ihm dann jetzt, und fortan mit besonderer Sorgfalt, daß ihr euch recht Mühe gebet, Tag für Tag, seine Wünsche und Verlangen in allen Stücken noch besser kennen zu lernen, und sie noch getreuer zu erfüllen, als es bisher etwa geschehen ist! Mißbrauchet nie eine seiner Wohlthaten oder Gaben, die er euch huldvoll und mit wahrhaft väterlicher Güte geschenkt hat! Mißbrauchet sie nie zu irgend etwas Unrechtem — zu Uebermäßigkeit, zu eitelm Pracht, zu Schwelgerei, zu andern sündhaften Dingen! Dies würde ganz gewiß jedesmal eine grobe Schmach und Mißhandlung gegen den Wohlthäter selbst seyn.

Die Danksagung, welche Gott mit Worten, und äußerlichen Gebehrden, dahier in dieser Kirche abgestattet wird, so redlich und gut sie auch an sich seyn mag, ist doch immer auch etwas bloß Vorübergehendes; aber der Dank, den man Gott erweiset

durch guten Gebrauch seiner Gaben, und
durch das stete Bemühen, ihm, dem Wohlthäter immer und überall auch wohlgefällig zu leben —

dieser Dank ist ein fortwährender Dank — ein Dank, an welchem Gott ganz vorzüglich seine Freude hat, und welcher einen ganz besondern Segen selbst für uns bei sich führt. Wir selbst werden dadurch bessere Menschen.

Diesen Dank lasset euch demnach, selbst da noch, dringend angelegen seyn, wenn ihr den andern, der in Worten und Gebehrden besteht, schon längstens abgestattet habet! Dieses ist es hauptsächlich, wozu ich euch ganz besonders habe ermuntern wollen durch den gegenwärtigen Vortrag. Wohl mir und euch, wenn ihr (einiger Maaßen wenigstens) dazu wirklich ermuntert worden seyd! Amen!

Die

Die morgenländischen Weisen.

Am Feste der Erscheinung der morgenländischen Weisen vor dem Kinde Jesus.

Procidentes adoraverunt eum: et apertis thesauris suis obtulerunt ei munera. Matth. 2, 11.

Die Weisen machten dem Kinde Jesus ihre Ehrenbezeugungen, und brachten ihm Geschenke dar.

Zur Zeit des Königs Herodes, als Jesus zu Bethlehem im Judenlande gebohren war, sieh! da kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem, und fragten nach: Wo ist der neugebohrne König der Juden? So erzählt uns das Evangelium.

Diese Weisen kamen bald nach der Geburt Jesu. Sie kamen aus weit entferntem Lande daher. Sie kamen nach Jerusalem, in die Hauptstadt

stadt der jüdischen Könige, und hielten da Nachfrage: Wo ist der neugebohrne König der Juden?

Warum thaten die morgenländischen Weisen dieses? Die Ursache hievon gaben sie selbst an, da sie sagten: „Wir haben seinen Stern gesehen im Oriente, und sind daher gekommen, ihm, „dem neugebohrnen Könige der Juden, unsere „Ehrenbezeugungen zu machen — unsere Huldigung ihm abzustatten.“

Zu Jerusalem, als der Hauptstadt der jüdischen Könige wußte damal noch Niemand um einen neugebohrnen König der Juden. Doch veranlaßte diese Nachfrage der Weisen eine nähere Untersuchung der Sache. Herodes, welchem vorzüglich daran gelegen war, über diese Nachfrage eine richtige und baldige Auskunft zu erhalten, ließ alsogleich die Angesehensten aus der Priesterschaft, und die Schriftverständigen zusammen kommen, und erkundigte sich bey diesen über die Sache. Diese erklärten ihm dann: daß der erwartete neue König von Bethlehem, der Geburtsstadt des Davids herkommen müsse, einer Weissagung des Propheten Michäas zufolge Kap. 5, 1.

Kaum hatten die Weisen diese Nachricht vernommen; so machten sie sich auf, und fort von Jeru-

Jerusalem, und eilten nach Bethlehem. Dort giengen sie in das Haus, wo Jesus, der neugebohrne König wohnte. Sie fanden ihn da, als Kind, bei Maria seiner Mutter — beugten huldigend vor ihm ihre Kniee — zogen ihre Schätze hervor, und boten sie ihm zum Geschenke dar, Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Diese ganze Begebenheit wurde von der göttlichen Vorsehung auf eine wundervolle Weise veranstaltet — in der Absicht nämlich veranstaltet, um uns allen auf das deutlichste zu zeigen, oder an den Tag zu legen:

a) Was man sich soll kosten lassen, um mit Jesus in nähere Bekanntschaft zu kommen;

b) welche Huldigung, oder Unterwerfung ihm gebühre; wenn man mit ihm in nähere Bekanntschaft gekommen ist;

c) was für Opfer man ihm darbringen müsse, wenn man ihn einmal für seinen Herrn, für sein Oberhaupt anerkannt hat.

Diese drei Puncte seyen nun hauptsächlich der Gegenstand unserer noch fernern Erwägung.

I.

Was man sich soll kosten lassen, um mit Jesus in nähere Bekanntschaft zu kommen.

Die morgenländischen Weisen machten eine Reise von mehrern Wochen lang, um Jesus aufzusuchen, und mit ihm in Bekanntschaft zu kommen, ob er gleich damal noch ein kleines, unmündiges Kind war. Sie scheueten in dieser Hinsicht keine Unkösten, keine Müdigkeit, keine sonstige Unbequemlichkeit. Eine geheime, ihnen selbst unerklärbare Stimme in ihrem Innersten trieb sie dahin.

Auf eine ähnliche Art machte auch, früher schon, die Königinn von Saba aus einem weit entfernten Lande her eine mühsame Reise, am die Weisheit des Salomons anzuhören. Zeigt dies nicht in der That einen ganz besondern Eifer an? Und soll uns nicht in solchen Beispielen offenbar an den Tag gelegt seyn: Was wir Alle, auch jetzt noch, uns sollen kosten lassen, um mit Jesus, und seiner unvergleichbaren, himmlischen Weisheit in nähere Bekanntschaft zu kommen? Allerdings ist uns dies in solchen Beispielen an den

den Tag gelegt. Daher sagte Jesus selbst zu Einigen seiner Zeitgenossen Matth. 12, 42.

„Die Königinn von Saba wird am Gerichts„tage aufstehen gegen euch, und wird euch „verurtheilen; weil sie von den äußersten „Gränzen der Erde daher kam, um Salo„mons Weisheit zu hören. Und sehet hier „(auf sich selbst hindeutend) hier ist mehr, „als Salomon!“

Gewiß! So, wie die Sonne alle andern Himmelslichter weit übertrifft an Glanz und Klarheit; so übertrifft Jesus alle Weisen, die es je gehabt hat auf der Erde, seitdem sie steht. Soll es nun nicht der Mühe werth seyn, daß man sich etwas kosten lasse, um mit ihm, und seiner unvergleichbaren Weisheit in nähere Bekanntschaft zu kommen?

Aber! welche Mühe soll man sich hier kosten lassen? Und wie kann man, jetzt noch, mit Jesus, und seiner unvergleichbaren Weisheit bekannt werden?

Auf solche Fragen gebe ich bloß so viel zur Antwort: Wir brauchen in dieser Absicht keine fremde Länder zu durchreisen — auch brauchen wir keine große Kosten daran zu wenden, wie die morgenländischen Weisen, und wie die Königinn von Saba gethan haben.

In

In den Evangelien steht von Jesus, und von der unvergleichbaren Weisheit geschrieben, welche in ihm wohnte. Da, in diesen Evangelien erkundiget euch also. Ferner auch

In allen christlichen Predigten ist stetsfort, wo nicht einzig, doch größtentheils und hauptsächlich die Rede von eben diesem Gegenstande. Diese höret also ebenfalls an! Höret sie an

mit inniger Theilnahme,
mit rechter Aufmerksamkeit,
mit unbestechlicher Wahrheitsliebe!

Allein! wie groß ist in solchen Stücken bey manchen Christen heut zu Tage ihre Saumseligkeit, ihre Sorglosigkeit!... Auch gegen solche gleichgültige und kaltsinnige Seelen wird einst am Gerichtstage die Königinn von Saba aufstehen, und wird sie verurtheilen! Die morgenländischen Weisen werden dergleichen träge Christen so beschämen, daß sie kein Auge mehr in die Höhe zu richten im Stande seyn werden. Jede Minute ist Manchen schon zu viel, da sie von Jesus, von seiner Lehre, von seiner göttlichen Weisheit etwas anhören sollen. Ist das nicht unverantwortlich? — Aber

2. Welche

2.

Welche Huldigung gebührt Jesu, wenn man ihn näher kennen gelernt hat?

Die Huldigung ist überhaupt nichts anderes, als die gänzliche Unterwerfung, welche man dem Andern zusagt, oder verspricht.

Die morgenländischen Weisen beugten vor dem Kinde Jesus sich bis zur Erde nieder, zum Zeichen ihrer gänzlichen Unterwürfigkeit gegen ihn.

Auf eine ähnliche Art sollen auch wir uns vor Jesus niederbeugen — besonders da wir schon etwas mehr wissen können, wer Jesus war, als es dortmal die morgenländischen Weisen je wissen konnten. Diese erkannten und verehrten in dem Kinde Jesus bloß einen künftigen König der Juden, welcher einst seine Nation auf eine besondere Art beglücken sollte. Wir dagegen wissen ganz andere und weit erhabnere Dinge von ihm. Wir wissen von Jesus, daß er war

der Sohn des lebendigen Gottes;

der Liebling des Vaters von Ewigkeit her;

der Liebling des Vaters, in welchem die Schätze der göttlichen Weisheit, Macht, Güte, Gerechtigkeit und Heiligkeit verborgen waren;

der

der aus des Vaters Schoos herab kam, unsere Menschengestalt annahm, und wurde, wie Einer von uns, nur die Sünde allein ausgenommen;

der drei und dreißig Jahre lang alles menschliche Elend sich gefallen ließ, und zuletzt den peinlichen Martertod am Kreuze erduldete, einzig in der Absicht,

um uns von der leidigen Knechtschaft der Sünde zu befreyen, und

um uns zu Bürgern, zu seligen Bürgern des himmlischen Reiches zu machen, u. s. w.

Sind das nicht große, wichtige Sachen? Soll es nicht auch für uns höchst billig seyn, daß wir ihm eben so, wie die morgenländischen Weisen huldigen? Aber nicht bloß mit einer einzelnen Verbeugung, welche äußerlich geschieht, sollen wir ihm huldigen; sondern unser gänzes Wesen soll sich vor ihm niederneigen und unterwerfen:

Unser Verstand soll sich niederneigen, oder unterwerfen vor seiner göttlichen Weisheit;

unser Wille soll sich niederneigen, oder unterwerfen vor seiner göttlichen Macht, Gerechtigkeit und Heiligkeit;

All' unsere Kräfte, welche in und an uns sind, sollen sich niederbeugen oder unterwer-

terwerfen vor seiner höhern Würde und Majestät.

Unser Verstand durch bereitwillige Auf- und Annahme seiner göttlichen Lehren und heilsamen Aufträge;

unser Wille durch genaue und hurtige Vollbringung derselben;

unsere Kräfte durch thätige Verwendung, wo diese erfoderlich ist.

Dieses ist die rechte Huldigung, wenn der Mensch Jesu seinem Herrn und Könige mit inniger und wahrer Hochachtung sein ganzes Wesen unterwürfig macht, und nichts sich vorbehält zu selbst eigenem Belieben.

3.

Was für Opfergaben muß man ihm darbringen?

Die morgenländischen Weisen brachten bei ihrer Huldigung Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Geschenke. Sollen auch wir solche Gaben bringen? Ich antworte: Ja! Nur müssen diese Gaben in sittlicher Bedeutung genommen, oder verstanden werden.

Unsere Huldigung erfodert, wie so eben gesagt wurde, daß wir mit inniger und wahrer Hochachtung unser ganzes Wesen unterwürfig machen, und zwar auf immer unterwürfig machen zu Jesu heiligen Dienste — und daß wir nichts, gar nichts vorbehalten zu selbst eigenem Belieben oder Gebrauche. Daher jene merkwürdige Regel Matth. 18, 8 und 9:

„Wenn dich dein Auge ärgert; so reiße es „aus, und wirf es fort von dir! Wenn „dich deine Hand, oder dein Fuß ärgert; „so haue sie ab, und wirf sie fort von dir. „Besser ist es für dich, du habest solche Glie„der deines Leibes gar nicht, und gehest „ohne sie zum Leben ein, als daß du ihrer „wegen in das Höllenfeuer geworfen wer„dest.“

Hier ist von allem dem die Rede, was uns bisher schon eine Gelegenheit zum Falle, oder zur Sünde war, oder was in Zukunft eine solche Gelegenheit für uns werden mag. All' Solches sollen wir mit Edelmuth von uns fortschaffen, oder uns von einem so gefährlichen Gegenstande entfernen; so hart es uns ankommen mag — so viel es uns Beschwerde oder Mühe und Ueberwindung kosten mag — und wenn es unserer Sinnlichkeit so herb

und

und bitter vorkäme, als der herbste, bitterste Myrrhensaft. Solche Opfer, wenn sie mit entschlossener Bereitwilligkeit gemacht werden, sind Jesu unserm Herrn und Könige weit lieber, weit angenehmer, als alles Gold und Silber der ganzen Welt — weit lieber und angenehmer, als die köstlichsten Wohlgerüche.

Hier kommt es nun auf eine nähere Untersuchung bei uns selbst an; ob sich nämlich nichts von dieser Art bei uns vorfinde? Und wenn wir so etwas bei uns bemerken, wozu wir uns sodann bereitwillig finden? Finden wir uns so entschlossen, wie Petrus, der auf den ersten Wink oder Zuruf Jesu augenblicklich sein Fischernetz und seine Hanthirung am Stiche ließ, und folgte? Finden wir uns so entschlossen, wie Matthäus, welcher ohne Verweilung von seinem Zollbank aufstand, sobald Jesus zu ihm sagte: Komm, und folge du mir nach! Finden wir uns so bereitwillig, wie diese Männer — wie diese Heilige, jedem Winke, jedem Zuruf Jesu auf der Stelle zu gehorchen? Zu gehorchen, wenn er uns den Auftrag ertheilt entweder durch die Stimme unsers Gewissens, oder durch die Ermahnung Eines seiner Diener, daß wir jetzt dieses ablegen, jetzt jenes aufgeben, meiden oder fortthun sollen, was uns

bisher

bisher zur Gefahr, oder zum wirklichen Falle war?

Oder geht es uns etwa, wie jenem reichen Jünglinge, welcher selbst zu Jesus kam, und ihn fragte: Guter Lehrmeister! was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erlange? Als aber Jesus zu ihm sagte: Wenn du vollkommen werden willst; so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gieb das Erlös'te den Armen — sodann komm, und folge mir nach! Als Jesus dies zu ihm sagte; so ging er traurig fort; denn er hatte viele Güter, an welche sein Herz, so zu sagen, angekettet war. Ist auch unser Herz noch so angekettet an irgend eine Sache in der Welt, o so steht es noch immer sehr bedenklich bei uns. Denn „wer Vater oder Mutter, oder sonst etwas in der „Welt, mehr liebt, als mich, sagt Jesus Matth. „10, 37., der ist meiner nicht werth.“

Aus dem bisher Gesagten wird nun jetzt ohne Zweifel einem Jeden klar einleuchten,

a) was man sich soll kosten lassen, um mit Jesus in nähere Bekanntschaft zu kommen;

b) welche Huldigung oder Unterwerfung ihm gebühre;

c) was für Opfer ihm müssen dargebracht werden,

den, wenn die nähere Bekanntschaft mit ihm zum Heil und Segen dienen soll.

O! es ist in der That ein großes Glück für einen Menschen, mit Jesus in näherer Bekanntschaft zu seyn. Er sagt es selbst zu seinen Schülern Matth. 13, 17:

Ich versichere euch in Wahrheit! Viele Propheten und Gerechte wünschten zu sehen, was ihr sehet, und sie sahen das nicht — und wünschten zu hören, was ihr höret, und sie hörten es nicht!

Denn Jesus ist mehr, als alle Weisen und Propheten — Himmel weit mehr! Mit ihm in näherer Bekanntschaft und Gemeinschaft zu seyn, ist des Menschen höchstes Glück. Dieses erfuhren die Weisen, welche aus dem Morgenlande zu ihm gekommen waren. Mit vollkommen beruhigtem Herzen, und voll innerlicher Freude kehrten sie wieder in ihre Heimath zurück, nachdem sie auf eine Weile dieses unschätzbare Glück genossen hatten, um, oder bey Jesus zu seyn. Noch mehr erfuhren dieses unschätzbare Glück die Schüler Jesu, indem sie drey volle Jahre um und bey ihm waren. Jesus machte ihnen einmal bey einer gewissen Gelegenheit den Antrag, und sagte: Wollet auch ihr fortgehen, und mich verlassen?

lassen? Joh. 6, 68. Da ergriff Simon Petrus im Namen aller Uebrigen das Wort, und sagte: Herr! wo sollten wir etwa hingehen? Du hast ja die Worte des ewigen Lebens! welches wir nirgends sonst finden, außer bei dir. Von diesen wissen wir nun:

daß sie sich ganz Jesu unterwarfen mit Leib und Seele —

daß sie Jesu zum Gefallen die größten Opfer machten — Sie verließen alles, was Menschen sonst lieb und werth zu seyn pflegt, und folgten ihm — hiengen ihm mit unverbrüchlicher Treue an bis in den Tod.

Aus dem bisher Gesagten werdet ihr nun jetzt ohne Zweifel so viel abgenommen haben: was man sich müsse kosten lassen, um mit Jesus in nähere Bekanntschaft zu kommen: was für eine Huldigung, oder Unterwerfung ihm gebühre, wenn man mit ihm in nähere Bekanntschaft gekommen ist: was für Opfer ihm müssen gemacht werden, wenn man aus seiner Bekanntschaft auch jene Vortheile erhalten will, die sie allerdings gewähren kann. O! es ist ein großes Glück für einen Menschen, mit Jesus in näherer Bekanntschaft zu seyn. Er sagt es selbst zu seinen Schülern Matth.

13, 17: „Ich versichere euch in Wahrheit!
„Viele Propheten und Gerechte wünschten
„zu sehen, was ihr sehet, und sie sahen es
„nicht — und wünschten zu hören, was ihr
„höret, und sie hörten es nicht!"

Auch die morgenländischen Weisen genossen dieses große Glück in vollem Maaße. Sie fanden ihre innigste Beruhigung dabey, und kehrten mit Freude nachher in ihre Heimath zurück! Amen.

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Verwahrungs = Mittel vor verderblichem Leichtsinn.

Filii hujus saeculi prudentiores filiis lucis in generatione sua sunt. Luc. 16, 8.

Von höchster Wichtigkeit, und eben darum auch des nähern Nachdenkens aller nicht unachtsamer Menschen würdig ist das so eben abgelesene Stück des Evangeliums. In diesem Stücke des Evangeliums wird uns besonders diese äußerst wichtige Wahrheit vor die Augen gelegt:

In welche Verlegenheit und Noth der Leichtsinn am Ende den unbesonnenen Menschen zu versetzen pflege.

Wie viele Tausende haben schon diese traurige Erfahrung gemacht! Wie viele Tausende machen diese traurige Erfahrung noch immer! Und selten findet sich Einer oder der Andere unter den

Unbesonnenen, der es bedenken und zu Herzen nehmen möchte, bis sie in der Klemme stecken, wo meistens kein Rath, keine Auskunft mehr zu hoffen ist.

Die oben angeführte Wahrheit wird uns hauptsächlich in dem Bilde des ungerechten Haushalters anschaulich gemacht. Diesen Haushalter verleitete sein Leichtsinn zuerst zur Nachläßigkeit, d. i. zu manchem Versäumniß dessen, was er aus Pflicht hätte leisten sollen in seinem Verwaltungsamte; sodann aber auch zu Uebermuth und zu allerlei Thorheiten, die ihm Nachtheil brachten. Dadurch kam seine Wirthschaft, die er zu verwalten hatte, je weiter und weiter in den Verfall.

Dem Herrn blieb die schlechte Wirthschaft seines Haushalters nicht unbemerkt. Unversehends, als der Haushalter am wenigsten daran dachte, berief ihn sein Herr vor sich, und sagte in ernsthaftem Tone zu ihm: Was muß ich von dir hören? Lege mir einmal Rechnung ab über die Führung deiner Haushaltung! Denn von nun an kannst du mein Haushalter nicht mehr seyn.

In welche Verlegenheit und Noth mußte natürlich dieser Haushalter versetzt werden, durch diese unvermuthete Aufkündigung seines Herrn? Traurig und innigst betroffen gieng er aus dem Angesichte

gesichte seines Herrn fort, und dachte bei sich selbst: Was soll ich jetzt nun anfangen, da mich mein Herr von meiner Wirthschaft entsetzt? Einen Taglöhner zu machen, und mit der Grabschaufel umzugehen, bin ich nicht mehr im Stande, und des Bettelns schäme ich mich, als ein Mann, der ehedem in Ansehen und Wohlstand lebte! Was soll ich nun anfangen? Dieses will ich thun, damit ich nicht sogleich nach meiner Absetzung in Noth verschmachte. Er berief die Schuldner seines Herrn zu sich — Einen nach dem Andern — und fragte einen jeden: Was oder wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Nun kam er mit diesen darin übereins: daß er ihre Schuldbriefe verfälschte, und die Summe derselben heruntersetzte, unter der Bedingung, daß sie für eine solche Gefälligkeit ihn in ihre Hütten aufnehmen und verpflegen sollten nach seiner Absetzung. Welche Unrechtigkeit! Und dabei, welch' ein elender Behelf?

Daraus sieht man: Zu welchen schlimmen Künsten der Leichtsinn einen Menschen verleiten kann — aber auch in welche Verlegenheit und Noth der Leichtsinn die Unbesonnenen am Ende allemal versetzt.

Das

Das Ganze dieser Erzählung wurde von Christus in dieser guten Absicht vorgetragen: um alle Diejenigen vor Unglück zu warnen, welche sich dem Leichtsinn ergeben. In eben dieser Hinsicht sagte auch der weise Sirach Kap. 7, V. 40:

Bei Allem, was du vorhast oder unternimmst, gedenke, o Mensch! an deine letzten Dinge, oder an das, was am Ende unausweichlich auf dich wartet; und du wirst ewig nie sündigen — ewig nie wirst du dich dem Leichtsinn und jenen Thorheiten preisgeben, wozu der Leichtsinn gemeinhin zu verleiten pflegt.

Ja! nach dem Urtheile aller Weisen, die es je in der Welt hatte, gibt es gar kein kräftigeres Mittel gegen den Leichtsinn, als das öftere und ernstliche Andenken an das, was einen jeden Menschen am Ende seiner gegenwärtigen Laufbahn unausweichlich erwartet.

Weil sich nun so manche junge Leute, besonders heut zu Tage, nur gar zu auffallend dem Leichtsinn ergeben; deßhalb habe ich mich entschlossen, für diesesmal solche Dinge für sie zu näherm Nachdenken in den Vorschlag zu bringen, wodurch sie zu mehr Vorsicht, zu mehr Sorgfalt in der Lebensweise und zu mehr Ernst umgestimmt werden könnten, wofern sie nur auch von

meinen gutgemeinten Vorschlägen einigen Gebrauch machen wollten.

Was soll nun das vorzüglich seyn, was am Ende unserer gegenwärtigen Laufbahn auf uns Alle unausweichlich wartet? Und welchen wohlthätigen Einfluß kann und soll ein öfteres und ernstliches Nachdenken über solche Dinge auf uns haben?

Beides soll der gegenwärtige Vortrag darlegen. Vernehmen Sie denselben mit der gebührenden Aufmerksamkeit und Theilnahme!

I. Punkt.

Was erwartet einen jeden Menschen unausweichlich am Ende seiner gegenwärtigen Laufbahn?

Unausweichlich stehen einem jeden Menschen am Ende seiner gegenwärtigen Laufbahn diese Dinge bevor:

1) Der Tod;

2) eine genaue Verantwortung oder Rechenschaft vor Gott, dem Allwissenden, gerechten und heiligen Richter;

3) ein

3) ein ewig glückliches oder unglückliches Schicksal, je nachdem unsere Verantwortung oder Rechenschaft vor Gott gut oder schlimm ausfällt.

Dieses sind allerdings Dinge von erster Wichtigkeit! Daß das Erstere von diesen Dingen unausweichlich bevorstehe; daran wird wohl Niemand zweifeln. Das Bedenklichste bei der Sache ist immer dieses: daß man keinen Tag, ja keine Stunde sicher seyn kann, darüber, ob man nicht auf diese oder jene Art von dem Tode übereilt werde.

Wie uns Gott nach seinen ewigen und unerforschlichen Rathschlüssen das Leben gegeben hat, wann, und wie es ihm gefällig war; so fodert er es auch wieder von uns ab, wann und wie es ihm gut dünkt. Den Einen ruft Gott früher, den Andern später von dem Schauplatze dieses Lebens ab: Diesen durch eine schnell überhandnehmende Krankheit — jenen durch ein unvermuthetes Unglück, einen Andern durch langsame Leiden und Schmerzen. Keiner ist versichert darüber, ob er nicht heute noch, oder morgen durch irgend eine Art des Todes aus diesem Leben abgerufen werden möchte. Daher sagt Salomon ganz richtig Sprichw. 27, 1:

„Rühme

„Rühme dich nicht des morgigen Tages;
„denn du weißt ja nicht, was sich heute
„noch mit dir ereignen kann.“

Jesus ermahnt uns mit dem herzlichsten Wohlmeinen Matth. 24, 42:

„Seyd immer wachbar und bereitet; denn
„ihr wisset nicht, weder den Tag noch die
„Stunde.“

Das Ende unsers gegenwärtigen Lebens, oder unsere Todesstunde ist vorzüglich deßhalb so unsicher und verborgen vor unsern Augen: damit wir jeden Tag — ja jede Stunde in Acht nehmen. Ein jeder Tag kann dein letzter Tag — eine jede Stunde kann deine letzte Stunde seyn, lieber Mensch! Wenn du daheim fortgehest; so kannst du nicht wissen: ob du auch wieder nach Hause kommen werdest. Wenn du am Abende dich zur Ruhe niederlegst; so kannst du nicht wissen: Ob du am Morgen wieder aufwachen werdest. Jeden Morgen denke daher: Du möchtest etwa den Abend nicht mehr erleben. So unsicher ist des Menschen Leben hier auf Erde! Die alten Weisen verglichen es einer kurzen und gefahrvollen Wanderschaft.

Nehmet dies ein für allemal wohl zu Herzen, und haltet einen jeden Tag, eine jede Stunde eueres Lebens für etwas unschätzbar Köstliches.

Benu-

Benutzet einen jeden Augenblick zu mehrerer Begründung eures ewigen Glückes!

Das Sterben ist immer auch eine sehr bedenkliche Sache; weil man nicht wieder zurück kann, wenn es einmal übel ausgefallen ist. Denn wie der Mensch durch irgend eine Art des Todes aus diesem Leben fortgenommen wird; so wird er vor das göttliche Gericht gebracht, wo er die genaueste Verantwortung abzulegen hat über seinen bis dahin vollbrachten Lebenslauf.

Diese Verantwortung wird sich auf alle mindeste Ereignisse seines Lebens erstrecken, und mit der äußersten Genauigkeit vorgenommen werden, jenem Ausspruche Jesu gemäß Matth. 12, 36 — wo Jesus sagt:

„Ich versichere euch! Von einem jeden un„nützen Worte, welches die Menschen gere„det haben, werden sie Rechenschaft geben „müssen an dem Tage des Gerichtes.“

All' unsere Wünsche und Gesuche;
all' unsere Reden und Handlungen;
selbst die jedesmalige geheime und innerliche Gesinnung (gute oder böse) die wir hatten — alles wird dort in den Anschlag kommen, genau abgewogen, und nach Gebühr gewür-

diget

diget werden. Ja! auch das Gute wird in Untersuchung genommen werden, welches wir zu thun Gelegenheit und Pflicht hatten; aber es entweder nicht gethan haben, oder nur halb und halb gethan haben, oder nur aus eiteln oder nichtswürdigen Absichten gethan haben.

Was für ein weites Feld zu einer Abrechnung!

Diese Abrechnung oder Verantwortung werden wir ablegen müssen, nicht etwa vor einem kurzsichtigen, blöden, und unmächtigen Menschen; sondern

vor einem Allwissenden, dem keine Heimlichkeit verborgen oder unbekannt seyn kann;

vor einem Gerechten und Heiligen, der mit der unbestechlichsten Wahrheitsliebe und mit der strengsten Unpartheylichkeit unsern ganzen Zustand untersuchen, und beurtheilen wird;

vor einem Allmächtigen, der alle Mittel in seiner Hand hat, um einem Jeden vollkommen vergelten zu können nach seinem Verdienen — nach seinem Wohl- oder Uebel-Verhalten.

Hier wird genau eintreffen, was der Apostel sagt II. Kor. 9, 6. Galat. 6, 8.

„Was

„Was der Meusch jetzt aussäet, das wird „er einst auch einärndten.“

Worte von großer Bedeutung! Möchten wir sie nie mehr vergessen unser Leben lang! Was der Mensch jetzt aussäet, hier in diesem Leben; das — nur das — (nicht mehr und nicht weniger — nichts Besseres und aber auch nichts Schlechteres) wird er einst dort einärndten. Es wird vergolten werden einem Jeden, genau, nach seinen Werken. Und zwar

(was wohl bemerkt zu werden verdient) wird die Vergeltung ewig unwiderruflich seyn, welche dem Menschen in diesem göttlichen Gerichte wird angewiesen werden, sie bestehe nun entweder in einem glücklichen oder unglücklichen Loose. Eine in Wahrheit äußerst bedenkliche Sache! Aber eine Sache, die nach den Zeugnissen der göttlichen Offenbarung gleichfalls unbezweifelbar ist.

Hier mag sich nun ein Jeder zum Voraus seine beiläufige Rechnung darauf machen, was er etwa für die Zukunft zu hoffen oder zu erwarten habe. O! die Sache ist zu wichtig, als daß man es diesfalls auf ein mißliches Gerathewohl dürfte ankommen lassen.

Wir sollen es nicht machen, wie unbesonnene Handelsleute, welche immer hin und her han-

deln — einnehmen und ausgeben, und dabei nie in ihre Rechnung hineinsehen, ob sie durch ihre Handelschaft etwa gewinnen oder einbüßen. Bei solchen Handelsleuten geht es meistens so: daß bei ihnen am Ende nichts mehr zu rathen und zu helfen ist, wenn sich einmal ein Verstoß in ihrer Handelschaft ergibt. Kluge Haushalter sehen täglich nach, wie es um ihre Rechnung steht. So sollen auch wir, als kluge Haushalter Gottes, so oft es nur geschehen kann, nachsehen, wie es um unsere Rechnung vor Gott aussehen mag. Denn das hat seine Richtigkeit: je mehr wir jetzt in Leichtsinn dahin leben: je mehr wir jetzt in Sorglosigkeit nichts bedenken — nichts achten und fortsündigen; desto schaudervoller muß nothwendig für uns der Tod; desto schwerer und bedenklicher die Verantwortung nach dem Tode; und desto trüber die Aussicht werden auf ein glückliches Loos in der Ewigkeit.

Bedenken wir also solche Dinge öfter! Bedenken wir sie ernstlich, d. i. mit angelegentlichem Fleiße! Ein solches Nachdenken kann uns außerdem noch die größten Vortheile bringen, wie wir noch im Verfolge sehen werden.

2. Punkt.

2. Punkt.

Einige Hauptvortheile, welche das öftere und ernstliche Nachdenken über die letzten Dinge des Menschen gewähren kann.

Ich behaupte gewiß nicht zu viel, wenn ich sage: Ein öfteres und ernstliches Nachdenken über die letzten Dinge könne und müsse den Menschen nothwendig, wo nicht auf einmal, doch nach und nach

viel ernsthafter, überlegsamer und gewissenhafter machen in all' seinem Wünschen, Trachten und Unternehmen, als der Mensch je sonst zu seyn pflegt. Und eben weil ein öfteres und ernstliches Nachdenken über solche Dinge den Menschen zu mehrerm Ernst, zu mehrerer Ueberlegsamkeit und Gewissenhaftigkeit umstimmt; so trägt es ungemein Viel bei zur Begründung eines soliden, zuverläßigen und durchaus guten Charakters. Kurz! je öfter und ernstlicher der Menschen hinaus denkt, an seine einsmalige Todesstunde, an die strenge Verantwortung, die er vor Gott, dem allwissenden, gerechten und heiligen Richter zu geben hat, und an sein künftiges, ewiges Glück oder Unglück, welches ihm zu Theil werden kann; desto mehr wird

wird er sich bei einem solchen Nachdenken innigst gedrungen fühlen, dazu

alles Unzuläßige, vor Gott nicht Gangbare, mit unnachsichtiger Strenge sich versagen zu müssen; sich immer und überall einschränken zu müssen, auf eine solche Lebensweise, welche sicher den vollen Beifall Gottes hat.

Und so, wie der Mensch dahin sich gedrungen fühlt, und dahin sich wirklich hält; so ist eben dadurch sein ewiges Glück gemacht. Dies ist in Wahrheit nichts Geringes! Dies überwiegt an wahrem und reelem Werthe Himmelweit alle Süßigkeit sinnlicher Vergnügen, allen Glanz irdischer Hoheit, und Alles, was man je sonst in einiger Werthschätzung hält auf der Erde.

Der weise Sirach sagt zwar: Bei Allem, was du vorhast oder unternimmst, denke an deine letzten Dinge. Doch hat es gewisse Zeiten und Umstände in dem menschlichen Leben, wo man ganz eigens, und mit besonderm Fleiße über solche Dinge nachdenken soll. Dergleichen Zeiten und Umstände sind besonders diese:

a) wenn man sich hier und da etwas stark angereget fühlt von dem Verlangen, es andern nachmachen zu wollen, die eine

freyere

freyere Lebensart führen und dabei sich wohl befinden. Auch

b) wenn man bei sich dieses wahrnimmt, daß eine gewisse Kälte, Gleichgültigkeit in dem Streben nach tadelloser Tugend sich einnisten will — oder daß es bereits an ächter Entschlossenheit, an festem Edelmuth fehle in der thätigen und genauen Erfüllung unserer Pflichten. Endlich

c) wenn man Dinge von großer Wichtigkeit vorhat; oder wenn man in bedeutenden Angelegenheiten hier und da ein entscheidendes Urtheil fällen soll, u. s. w.

Zu all' solchen Zeiten, und in all' solchen Umständen soll man jedesmal recht kräftig und ernstlich hinaus denken an die vielleicht bald herannahende Todesstunde; an die strenge Verantwortung, die wir vor Gott abzulegen haben; an das traurige Loos, welches wir uns bereiten würden, wenn wir nicht fest an der tadellosen Tugend hielten. An solche Dinge soll zu all' solchen Zeiten, und in all' solchen Umständen deßhalb recht kräftig und ernstlich gedacht werden, damit eben durch ein solches Nachdenken der bessere Geist in uns zu neuem Leben erweckt, und die edle Entschlossenheit neuerdings fest begründet werde,

einzig an eine solche Lebensweise sich halten zu wollen, welche sicher den vollen Beifall Gottes hat.

Indessen soll auf ein solches Nachdenken jedesmal auch mehr oder weniger Zeit und Sorgfalt verwendet werden, je nachdem man es für nöthig findet, um sich die erfoderliche Haltbarkeit im Guten zu verschaffen. Denn bei dem Einen braucht es diesfalls zuweilen etwas mehr, als bei dem Andern. Etwas ist gewiß für Alle in diesem Stücke nöthig, oder wenigstens sehr dienlich und gedeihlich!

Lassen Sie sich demnach solches Nachdenken wohl empfohlen und angelegen seyn. Besonders heut zu Tage scheint ein eigenes Bedürfniß ein öfteres und ernstliches Andenken an solche Dinge zu fodern, damit man nicht unvermerkt mißleitet, und von der Bahn der Tugend abgelenket werde durch die große Menge derer, welche dem sinnlichen Wohlleben nachlaufen, und dem verderblichsten Leichtsinn sich preisgeben.

Denken Sie: Nicht um einen bloß temporanen Wohlstand, oder um die Einbuß eines solchen ist es hier zu thun; sondern um etwas weit Höheres und Wichtigeres — um ein ewiges Glück oder Unglück nämlich! Wer könnte oder möchte je einmal gleichgültig seyn, oder werden gegen diese?

Das Kirchweihfest.

Nescitis, quia templum Dei estis, et spiritus Dei habitat in vobis? I. Cor. 3, 16.

Wir feyern heute wieder das jährliche Andenken an die Einweihung dieser Pfarrkirche. Dieser Tag wurde von jeher für einen hohen Festtag und für einen wahren Freudentag gehalten, wenigstens von den frömmern Christen-Herzen. Für einen hohen Festtag, und für einen wahren Freudentag wurde er gehalten; weil er uns die allergrößten und wichtigsten Wohlthaten Gottes in Erinnerung bringt, die uns, unser höchstes und ewiges Wohl betreffend, von Zeit zu Zeit hier aus Gottes Vater-Hand zufließen. Diese Wohlthaten sind über alle menschliche Beschreibung viele und mannigfaltig. Sie fodern uns auf zum zärtlichsten Dank gegen Gott; aber auch zu guter

und sorgfältiger Benutzung. Euch, Geliebte in Christo! zu Beidem zu erwecken und zu ermuntern, sey der Zweck meines gegenwärtigen Vortrages. Ich theile in eben dieser Hinsicht meinen Vortrag in zwey Hauptabtheilungen ein. In der ersten Abtheilung will ich euch Einige der vorzüglichern Wohlthaten zur nähern Ansicht und Betrachtung darlegen, die euch Gott aus huldvoller Vater-Güte hier theils schon erwiesen hat, theils noch immer zu erweisen pflegt. In der zweyten Abtheilung will ich euch zeigen: welcher Gebrauch von solchen Wohlthaten Gottes gemacht werden soll, damit sie euch wirklich zum wahren Segen, zum ewigen Wohle dienen. Mithin

zuerst von den vorzüglichern Wohlthaten, welche euch Gott aus huldvoller Vater-Güte hier theils schon erwiesen hat, theils noch immer zu erweisen pflegt:

hernach von der guten Benutzung, oder dem segenvollen Gebrauche dieser Wohlthaten.

Vernehmet diesen Vortrag mit Aufmerksamkeit und überlegsamer Theilnahme!

I. Die

I.

Die vorzüglichern Wohlthaten, welche euch Gott aus huldvoller Vatergüte hier theils schon erwiesen hat, theils noch immer zu erweisen pflegt, leuchten hauptsächlich aus den besondern Anstalten und Einrichtungen hervor, welche es hier hat; wenn wir diese nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachten und überlegen wollen. Wir finden hier unter andern

a) ein Taufbad,
b) eine Predigt-Kanzel,
c) Altäre,
d) Beichtstühle,
e) allerlei Abbildungen der Heiligen, die sich in der Vorzeit durch wahre Gottseligkeit und tadellose Tugend ausgezeichnet haben.

Ich sage nun: Aus all' diesen Dingen leuchte unverkennbar die große Vaterliebe Gottes, seine unaussprechliche Huld und Wohlthätigkeit gegen uns Menschen hervor. Denket nur der Sache ein wenig näher nach, und ihr werdet es selbst so finden.

Wir sind von Natur, seit dem Abfall unserer Stamm-Eltern, nicht mehr das göttliche Ebenbild, und Gottes Lieblinge; sondern vielmehr sind

wir seitdem ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens, und schimpfliche Sklaven der Sünde. Dieses Letztere, nämlich ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens, und schimpfliche Sklaven der Sünde würden wir auch bleiben fort und fort bis in die endlose Ewigkeit; wenn nicht Gottes freyes Erbarmen uns aus diesem bedauernswürdigen Zustande wieder heraus hälfe. Dazu ist dann jetzt das Taufbad geeignet. In diesem Bade werden wir bekanntlich dreymal mit Wasser begossen, und Gott auf's Neue eingeweihet — eingeweihet

zu Lieblingen des Vaters, und zu Erben seines himmlischen Reiches;

zu Verbrüderten mit Jesu Christo dem Sohne Gottes;

zu einer lebendigen Wohnung des heiligen Geistes.

Sehet! zu einer so hohen Würde werden wir durch das Taufbad erhoben; während dem wir es bey dieser Gelegenheit feyerlich angeloben: daß wir, von nun an, mit dem Geiste der Widerspänstigkeit, dem Teufel nichts mehr wollen zu thun haben: auch daß wir seinen Verführungen kein Gehör mehr geben wollen!

Dieses Alles geht schon da mit uns vor, während dem wir noch unmündige Kinder sind, und

um

um so erhabene Dinge nichts wissen. Sobald wir zum Gebrauche unsrer Vernunft kommen; werden wir hier je mehr und mehr unterrichtet, und bekannter gemacht

a) mit Gott dem Vater selbst, der uns zu seinen Lieblingen, und zu Erben seines himmlischen Reiches wieder angenommen hat;

b) mit Jesu Christo, dem Sohne Gottes, mit dem wir in Brüderschaft getretten sind;

c) mit dem heiligen Geiste, dessen lebendige Wohnung wir geworden sind.

Auch werden wir bekannter gemacht mit allem dem, was wir theils zu thun, theils zu meiden haben, dazu, um einer so erhabenen Würde uns immer auch ganz gemäß verhalten zu können. Ueber solche, und sonst noch tausend andere Gegenstände von dieser Art erhalten wir hier, besonders von dieser Kanzel aus, von Zeit zu Zeit Unterricht. Und dieses zufolge einer eigenen göttlichen Anstalt. Denn als Kinder und Lieblinge Gottes sollen wir immer auch weiter vorwärts schreiten in solchen Kenntnissen, und in einer solchen Lebensweise, die sich für unsere hohe Würde schicken.

Die

Die Altäre, welche man hier sieht, sind die heilige Stelle, wo Gott dem Vater, in dem Vermittler Jesu Christo täglich die Opfer des Dankes und der Anbethung dargebracht werden. Da wird auf eine gewisse Art Gott mit uns Menschen, und wir Menschen werden mit Gott Eines, durch den Genuß jener geheimnißvollen Gaben, welche uns Christus bei seinem letzten Nachtmahle zum Andenken, und zum Unterpfand seiner gränzenlosen Liebe hinterlassen hat.

Die Beichtstühle deuten unverkennbar auf die Nothwendigkeit einer aufrichtigen Umkehr, und herzlichen Wiederaussöhnung mit Gott unserm Vater, wenn wir etwa aus menschlicher Schwachheit, durch eigene oder fremde Begierden verführt, auf einige Zeit, gleich dem verlohrnen Sohne von ihm abgewichen sind. Kehret wieder um! rufen uns gleichsam die Beichtstühle als stille Prediger zu: Kehret wieder um! zur vorigen Liebe euers Vaters! Denn bei ihm ist Gnade, und göttlich grosses Erbarmen, für die, welche in Aufrichtigkeit des Herzens sein Angesicht suchen! Er will nicht den Tod des Sünders; sondern dieses ist sein Wunsch: daß der Sünder sich bekehre und lebe!

Die mancherlei Abbildungen der Heiligen, welche theils auf den Altären, theils an den

Wänden

Wänden dieser Kirche unsern Augen dargestellt sind, verkündigen uns einmüthig diese große und wichtige Wahrheit: Daß nur in Gott, und bei

Gott das rechte Leben, und die wahre Seligkeit zu finden sey: daß aber der Mensch Beides gar wohl erringen könne; wenn er redlich thun will, was er von seiner Seite aus, in dieser Hinsicht thun kann, und thun soll.

Von dieser großen und wichtigen Wahrheit sind die Heiligen nicht allein die stillen Prediger, sondern auch die kraftvollesten Beispiele. Sie laden uns einmüthig, und täglich aufs Neue zu ihrer Nachfolge ein — zu ihrer Nachfolge

a) in der muthvollen Bekämpfung unserer sinnlichen Begierden;

b) in der Geringachtung und Verschmähung aller unzuläßigen und sündhaften Vergnügen dieser Welt;

c) in der getreuen Anhänglichkeit an Gott, und an das göttliche Leben, u. s. w.

Aus dem bisher Gesagten wird nun jetzt so ziemlich deutlich einleuchten:

1) daß Alles, was in dieser Kirche ist, und darin geschieht, zu unserm Guten, zu un-

sern höchsten und ewigen Wohle eingerichtet, und veranstaltet sey:

2) Daß Alles einzig dahin abziele, uns je mehr und mehr von aller Sünde, ja sogar von aller noch geheimen Anhänglichkeit an die Sünde, hinweg zu führen, und uns nach und nach so herzustellen, was gute Denkungsart und Lebensweise betrifft, wie wir nach den Wünschen und Verlangen Gottes wirklich werden sollen.

Alles ist hier einzig dahin eingerichtet und veranstaltet: uns zu Gottes leibhaftem Ebenbilde, und zu seinen Lieblingen umzuschaffen, an denen er seine Freude, sein Wohlgefallen hat, und mit denen er sein ewig seliges Himmelreich einst theilen will.

Urtheilet nun selbst, welchen Dank wir Gott unserm Vater schuldig seyen, dafür, daß er so mancherlei und so wohlthätige Anstalten unter uns, und für uns gemacht hat durch Jesum seinen Sohn, den er uns zu unserm Vermittler und Erretter geschenkt hat. O! mit innigst gerührtem Herzen sollen wir heute mit dem königlichen Propheten David sprechen: Wie soll ich es dir, huldvoller Gott und Vater vergelten, all' das Gute, welches du mir hier bisher schon erwiesen hast, und noch immer fort

erwei-

erweisest? Stetsfort reinigest und heiligest du an uns, bis wir endlich ganz nach deinen wohlthätigen Wünschen werden!

Dieses oder etwas dergleichen soll etwa der mündliche Ausdruck unsers Dankes seyn; unser vorzüglichster Dank aber soll in dem sorgfältigen Gebrauche solcher Wohlthaten bestehen. Denn die größten Wohlthaten Gottes, und seine vortrefflichsten Anstalten helfen dem Menschen nichts; wenn der Mensch sie nicht auch für sich benutzt, und gelegenheitlich guten Gebrauch davon macht. Aber welcher Gebrauch kann und soll etwa von den bisher angezeigten Anstalten und Wohlthaten Gottes gemacht werden?

2.

Ihr kommet, wo nicht täglich, doch wenigstens an den Sonn- und Festtagen hieher in diese Kirche: und bei dieser Gelegenheit muß euch nothwendig das Taufbad hier und da in die Augen fallen. Ihr könnet und dürfet euch zwar nicht mehr taufen lassen: weil ihr schon in eurer Kindheit seyd getaufet, und durch die Taufe zu Lieblingen des Vaters, zu Verbrüderten mit Jesu Christo, und zu Wohnungen des heiligen Geistes,

ein für allemal, seyd eingeweihet worden; aber lebhaft erinnern könnet ihr euch an die hohe Würde, zu welcher ihr damal seyd erhoben worden! Lebhaft erinnern könnet ihr euch an jenen vielbedeutenden Bund, welchen ihr mit Gott eingegangen habet! Ihr habet es dort Gott feyerlich zugesagt: daß ihr mit dem Teufel, dem Widersacher Gottes nichts mehr wollet zu thun haben: daß ihr seinen Verführungen zur Sünde kein Gehör mehr geben wollet: daß ihr einzig darauf bedacht seyn wollet, euch in allen Stücken so zu verhalten, wie es eurer hohen Würde angemessen ist, zu welcher ihr seyd aufgenommen worden! u. s. w. O! wie heilsam und gedeihlich für euer ewiges Glück könnten solche Erinnerungen werden, wenn sie sofort auch mit kräftigen Entschließungen verbunden würden!

Ihr habet ferner, wo nicht alle Sonn- und Festtage, doch das Jahr hindurch sehr oft Gelegenheit, dem Vortrage des göttlichen Wortes beizuwohnen! Hier vorzüglich soll aus bloß leichtfertigen Ursachen nichts versäumt werden. Denn das Wort Gottes ist das Brod des Lebens für den Menschen, der seine Würde nicht mit Füßen zertreten, und sein letztes Ziel nicht leichtsinnig hinwegwerfen will. Aber! das Wort Gottes soll

jedes-

jedesmal mit jener Hochachtung angehört werden, die demselben gebührt. Es soll angehört werden mit stiller Aufmerksamkeit und Ueberlegung — auch mit der ernstlichen Gesinnung, nachher wirklich auch seine Denkart und Lebensweise nach den Foderungen desselben einrichten zu wollen. Denn außerdem ist es ein leerer Schall, wie jedes andere Wort, und kein Brod des Lebens.

Ihr wohnet dem christlichen Opfer, oder der heiligen Messe bei! Das christliche Opfer ist die Erinnerung, die tägliche Erneuerung jenes großen Opfers, welches Christus der Sohn Gottes seinem Vater dargebracht hat zum Heile der Menschen. Christus weihete und opferte sich ganz dahin, immer und überall nur die Wünsche, den Willen Gottes seines Vaters mit der bereitwilligsten Entschlossenheit zu vollbringen, selbst da, wo es auf Leben und Tod ankam. Auf eine ähnliche Art sollen auch wir uns Gott täglich weihen und opfern, während dem wir Jesu Tod am Kreuze in stiller Andacht feyern. Denn nicht umsonst sagt der Apostel Petrus 1. Sendschr. 2, 21: daß wir in Jesu Fußstapfen eintreten, d. i. durch Nachfolge in seinen Beispielen ihm ähnlich werden sollen.

Ihr nahet euch hier und da dem Beichtstuhle! Gut! aber auch dieses geschehe nur, wenn ihr eben von dem Gefühle eurer eigenen Sündhaftigkeit recht innigst durchdrungen seyd. Es geschehe nur mit der Gesinnung, um euch auf das Neue wieder mit Gott euerm Vater gründlich und auf die Dauer auszusöhnen, und von da an mit verdoppelter Sorgfalt nach seinen väterlichen Wünschen und Verlangen leben zu wollen. Der Beichtvater, als Verwalter der Bußanstalt, soll nur der Vermittler seyn zwischen Gott und euch. Er soll es euch mit aller Redlichkeit ankündigen: was für euch und in euern so eben wirklichen Umständen zu machen seyn mag, damit eine vollkommne Einhelligkeit zwischen euch und Gott — zwischen Gott und euch zu Stande kommen kann. Ihr sollet da, nachdem ihr eure Sünden an den Tag gegeben habet, ganz Ohr seyn, um genau zu hören, was euch dieser Vermittler auf Gottes Befehl aufträgt zu thun, oder zu meiden. Und nachher soll eure höchste und heiligste Sorge diese seyn: daß ihr auf das pünktlichste in Erfüllung bringet, was euch dieser auf Gottes Befehl hin aufgetragen hat. Denn außerdem ist an keine wahre Aussöhnung mit Gott zu denken. Denn Gott ist kein Gott, dem Falschheit und böses Wesen wohlgefällt.

Wenn

Wenn ihr endlich zuweilen die Abbildungen der Heiligen ansehet; so denket jedesmal auch: Wer sie waren, und wie sie zu ihrem jetzigen Glück gekommen seyn mögen. Was sie sich etwa in dieser Hinsicht haben kosten lassen an Sorgfalt, Mühe, Beschwerden und Leiden. Bestärket euch durch ihre Beispiele, ähnliche Wege einschlagen, ähnliche Mittel dahin anwenden zu wollen, so weit es in euern besondern Umständen angeht. Gewiß ist es: Wer sich das Glück der Heiligen ernstlich wünschet; der kann es auch erringen. Gott läßt es, besonders in diesem Stücke keinem Menschen an der benöthigten Unterstützung fehlen.

Sehet! So könnet ihr Alles zu euerm Guten benutzen, was in dieser Kirche ist, und darin geschieht! Im Uebrigen sollet ihr jedesmal, so oft ihr hieher kommet, mit frommer Ehrfurcht erscheinen. Euer ganzes Benehmen soll da so beschaffen seyn, daß daraus augenscheinlich hervorleuchte

euer Glaube, den ihr an Gott habet;
euer Vertrauen, das ihr auf seine Vatergüte setzet;
eure Liebe, die ihr gegen ihn im Herzen umher traget.

Auf diese Art sollet ihr euch jemehr und mehr in kindlich guter Gesinnung gegen Gott beleben, und

eure

eure Mitmenschen um euch her zu einer ähnlichen, kindlich guten Gesinnung gegen Gott erwecken durch eure Beispiele. Und wenn das ist; so geschieht sodann auch, was der Apostel in seinem oben angeführten Texte sagt: Ihr selbst werdet Gottes Tempel — Gottes lebendiges Heiligthum, in welchem der Geist Gottes, der heilige Geist wohnet. Dahin soll es kommen bei uns allen!

Dazu schenke uns der Vater, Sohn und heilige Geist seinen kraftvollen Segen! Amen!

Th Pr
Ruf
-1-

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ruf, Johann Michael,

Predigten über die wichtigsten Gegenstände des göttlichen Christenthums in vollständigen Ausarbeitunge und Skizzen

Bd.: 1

Augsburg (1820)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2212 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291743-4